

einstein90

Harry Potter und die verschmelzenden Seelen

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Manchmal kann ein Mann die Zukunft ändern. Aber manchmal wird er selbst auch Opfer der Vergangenheit.
Jonathan McNeal. Ein liebender Vater. Ein liebender Ehemann. Ein Elitesoldat.
Ein Muggel, der wie durch Zufall in den Krieg der magischen Welt gezogen wird.
Es ist nicht sein Krieg. War es nie.
Doch die Geschehnisse machen daraus einen persönlichen Feldzug.
Dabei ist es nebensächlich, dass er Harry und Hermine begleitet, die sich ohne Ron auf die Jagd nach den Horkruxen machen.

Vorwort

Die Geschichte setzt nach dem 6. Buch an und kann gleichzeitig als Neufassung des 7. Bandes angesehen werden. Abenteuer, Liebe, Dramen, Mysterien werden euch erwarten.

PAIRING: HP/HG

Dies ist meine erste FF

Die Charaktere dieser FF, die nicht von mir stammen, sind geistiges Eigentum von J.K. Rowling

Lasst bitte auch ein paar Kommentare da^^ und auch weiter empfehlen :)

Pairing: HP/HG, RW/?, GW/NL

Inhaltsverzeichnis

1. Der Angriff
2. Was ist mit Hedwig?
3. In der Winkelgasse
4. Das Buch
5. Eine unerwartete Mitteilung
6. Die Pflicht ruft
7. Die Reise
8. Die TFR
9. Der Verlust
10. Der Tag danach
11. Der erste Einsatz
12. Aller Anfang ist schwer
13. Eine Sekunde
14. Entwicklungen
15. Weihnachtsstimmung
16. Der Weihnachtsball
17. Ein schicksalhafter Kuss
18. Das Erbe
19. Die andere Welt
20. Ein fataler Fehler
21. (K)ein Weg zurück
22. Angriff der Todesser
23. Die Rückkehr
24. Die Flucht

Der Angriff

Friedlich lag die Stadt in der Landschaft. Hell wie ein Stern strahlt sie hinaus in die schier endlos erscheinende Dunkelheit in dieser warmen Sommernacht. In unzähligen Häusern und Gebäuden brannte noch die Lichter, andere Wohnungen waren so dunkel, wie die Nacht die diesen Ort umhüllte. Die Straßen waren zu so später Stunde wie leer gefegt. Nichts erinnerte an das geschäftige Treiben der Einwohner am Tage. Nur wenige Menschen tummelten sich auf den Straßen und Plätzen, in den Kneipen und Pubs. Man wollte Spaß haben, den Alltag vergessen und einfach nur mit Freunden abhängen. So auch im Jackson Pub, einer kleinen Kneipe nah dem Stadtzentrum. Der kleine Barraum war voll mit verschiedensten Gerüchen, vom Tabak über Schweiß bis hin zum Alkohol. Der Schankraum wurde nur spärlich von den alten, gelb leuchtenden Glühlampen erhellt. Der Zigarettenqualm stand unter der Decke in einer dicken Wolke. Verschiedenste Stimmen waren im Raum zu hören, die es einem schwer machten, dem jeweiligen Gesprächspartner zu folgen. Die Freunde Michael und Bryan saßen an einem Tisch auf dem zwei halb volle Bierflaschen standen. Beide unterhielten sich, lachten und tranken miteinander. Es ging um die üblichen Themen: Frauen, Dozenten und wieder Frauen. Die Studenten haben gerade erst ihre Prüfungen geschrieben, die Zeit des Lernens war vorbei und nun wurde auf das überstandene Semester angestoßen.

„Kannst dich noch an das Mädchen erinnern von dem ich dir erzählt habe?“ fragte Michael seinen Freund.

„Welche? Die Schwarzhaarige oder die mit den zwei großen Argumenten?“ zwinkerte Bryan zurück.

„Die Schwarz haarige natürlich. Die andere war doch nur mal was für Zwischendurch.“

Bryan grinste zurück: „Achso. Nur mal was für Zwischendurch...“

„Ach halt's Maul, ich glaube mir ist es diesmal ernst mit Amy. Also ich glaube ich bin in sie verknallt.“

„Wie kommts. Sonst hattest du doch auch nur Weiber für eine Nacht.“

Michael antwortete mit verträumten Blick: „Ich weiß es einfach. Wie sie mich heute in der Prüfung angesehen hatte. Ich sag dir, da lag ein Knistern in der Luft.“ Bryan rollte nur mit den Augen.

„Hey, stell dir das mal vor. Nur noch ein Semester, dann haben wir endlich unseren Abschluss“, stellte er grinsend fest.

Michael nahm einen kräftigen Schluck bevor er antwortete: „Ja, ist schon unglaublich. Die letzten viereinhalb Jahre sind doch ganz schön schnell vergangen.“

Bryan nickte ausholend und hob seine Bierflasche. Michael nahm die Einladung an und stieß mit ihm an. Die beiden bemerkten nicht, dass die massive Holztür sich öffnete und drei Gestalten herein traten. Alle drei trugen schwarze Umhänge mit Kapuzen, die die Gesichter der Unbekannten in Schatten tauchten. Diese wurden sogleich vom Wirt in Empfang genommen.

„Guten Abend. Willkommen im Jackson Pub. Darf ich ihnen einen Tisch anbieten?“

Doch die Gestalten antworteten nicht, stattdessen sahen sie sich im Raum um.

„Kann ich Ihnen vielleicht weiterhelfen?“, versuchte der Kneipenbesitzer erneut das Gespräch in einem freundlichen Ton aufzunehmen.

Die beiden Äußerer sahen zu dem, der in ihrer Mitte stand. Der wiederum nickte beiden zu. Wie auf

Kommando zogen die drei Fremden plötzlich hölzerne Stäbe aus ihren Mänteln und richteten sie auf die Gäste, die ihnen am nächsten waren, sowie den Wirt. Alle drei murmelten ein paar Wörter und schon schossen Lichtblitze aus ihren Stäben. Der Wirt flog trotz des mächtigen Bierbauches wie ein getretener Ball durch den Raum und knallte mit voller Wucht gegen die Rückwand, man konnte ein deutliches Knacken hören und sehen wie der Wirt mit verdrehtem Kopf zu Boden ging. Auch Michael wurde mit als erstes getroffen.

Bryan schrie auf als er sah, dass sein Freund die Augen weit aufgerissen hatte, bevor er leblos in sich zusammen sackte. Auch andere Gäste begannen zu schreien. Einer, der direkt neben der Tür saß, fiel ebenfalls leblos in sich zusammen. Immer wieder zuckten Lichtblitze durch den kleinen Raum. Manche Menschen wurden sofort des Lebens beraubt. Ihnen wurden Körperteile abgerissen, wenn sie nicht gleich ganz zerfetzt wurden oder qualvoll aus den vielen offenen Wunden verbluten mussten, die wie aus dem nichts ihre Körper überzogen. Überall spritzte Blut herum. Bis zur Decke und von einer Seite des Raumes bis zur anderen. Der stechende Geruch von verbranntem Fleisch mischte sich nun unter die anderen Gerüche. Andere Gäste wurden durch den Raum geschleudert als wenn sie nur Spielzeuge wären. Diejenigen, die diese Tortur überlebten, unter ihnen Bryan, wurden mit Schmerzen zu Tode gequält. Bryan hörte nur, wie der Fremde, der mit seinem Stab auf ihn zeigte und „Crucio“ murmelte. Er verspürte nun extremste Schmerzen in seinem ganzen Körper, sein Kopf schien zu explodieren. Wie unter Strom gesetzt, lag er auf dem Boden, krampfte und zuckte einige Sekunden. Doch dann wurde er von diesen Schmerzen erlöst. Er lag Tod in einer Ecke.

In nur einer knappen Minute verstummten alle Schreie. Die drei Gestalten verließen das Gebäude eben so schnell wie sie es betreten hatten, einer richtete seinen Stab gen Himmel, murmelte etwas und nur wenige Augenblicke später erschien in den Wolken über London ein Totenschädel aus dessen Mund eine Schlange kam.

Was ist mit Hedwig?

In Little Whinging war die Luft drückend. Die Einfamilienhäuser im Ligusterweg lagen ruhig da. In diesem bürgerlichen Viertel waren zu so später Stunde bereits alle im Bett und schliefen friedlich und losgelöst von den Problemen im Alltag. Hier und da waren noch ein paar Fenster geöffnet, in der Hoffnung die Nacht würde Abkühlung bringen und die Häuser mit frischer Luft überschwemmen. Doch dies sollte sich nicht erfüllen.

Im Haus Nummer vier ging hinter einem Fenster im ersten Stock das Licht an. Ein Jugendlicher mit schwarzen Haaren lag in seinem Bett mit zusammengekniffen Augen, die sich erst langsam ans Licht gewöhnen mussten. Nach nur wenigen Sekunden setzte er sich auf und sah sich in seinem kleinen Zimmer um. Er schreckte zusammen, nachdem er sich den letzten Schlaf aus den Augen rieb und er ein seltsames Geräusch vernahm, welches aus der anderen Ecke des Raumes zu kommen schien. Er sah nur Umrisse, alles war verschwommen. Mit der rechten Hand griff er nun in die Richtung des Schreibtisches, auf dem auch die Lampe stand, doch der Griff ging ins Leere. Nun tastete seine Hand langsam die Oberfläche des Tisches ab. 'Wo ist diese verdammte Brille' dachte er sich, bis er kurz darauf das gesuchte Objekt fand, in die Hand nahm und sich aufsetzte. Schlagartig konnte er wieder scharf sehen und erkannte schließlich woher das röchelnde Geräusch kam. Es war seine Schneeeule, die in ihrem Käfig saß und nach Luft rang. Harry stand auf um sie sich genauer anzusehen.

„Hedwig, was ist den los mit dir? Geht es dir nicht gut?“ fragte er seine Posteule mit ruhiger Stimme.

Diese krächzte nur weiter. Harry öffnete die Käfigtür und streichelte ihr durchs Gefieder während er sie mitleidig ansah.

„Halte noch durch. Morgen bringe ich dich in die Winkelgasse zu Eeylops. Ich hoffe die können dir dort helfen.“ Der Junge legte ihr eine Schale mit Wasser in den Käfig.

Jetzt erst merkte er, dass er vollkommen durchnässt war. Auch das Bett sah aus als wenn dort eben noch ein wilder Kampf stattgefunden hätte. Diese Nacht würde er nicht mehr schlafen können. Zumindest nicht bei diesen Temperaturen. Er öffnete vorsichtig seine Zimmertür um keinen Lärm zu machen, denn einen wütenden Onkel würde er jetzt am allerwenigsten brauchen. Vorsichtig trat er in den Flur hinaus in Richtung Bad. Auf Zehenspitzen bewegte er sich zügig auf die Tür zu, öffnete sie möglichst leise und schloss sie wieder hinter sich und drehte anschließend den Schlüssel im Schloss um. Erleichtert atmete er durch, ging zum Waschbecken und betrachtete sich ein Zeit lang in dem darüber hängenden Spiegel. Sein Gesicht war durch die letzten Tage gezeichnet. Dunkle Augenringe prägten seine Erscheinung. Er streckte sein Kopf näher an den Spiegel und rieb sich die Augen. Sein Blick schweifte ab und traf schließlich seine Stirn. Mit der Hand fuhr er über seine Narbe, die den ganzen Schmerz verkörpert, den er in seinen 16 Jahren schon erlebt hat. Sicherlich hatte er auch schöne Erlebnisse. Da waren seine besten Freunde Ron und Hermine. Zusammen haben viel erlebt, haben gelacht und auch getrauert. So wie auch im letzten Schuljahr in Hogwarts. Er musste willkürlich an seinen alten Mentor denken, der ihn unterstützte und lehrte. Doch Dumbledore starb. Er wurde von Professor Snape getötet, ohne mit der Wimper zu zucken. Harry war dabei, er musste alles mit ansehen, war aber seinerseits unfähig einzugreifen. Snape warf Dumbledore mit einem Wink seines Zauberstabes über das Geländer des Astronomieturms. Dieser fiel gut 100 Meter in die Tiefe bevor sein Körper auf dem Boden zerschmetterte. Harry's Eingeweide zogen sich bei diesem Gedanken zusammen. Ungeheure Wut schoss in ihm hoch bei dem Gedanken an seinen ehemaligen Lehrer in Zaubersprüche und Verteidigung gegen die dunklen Künste. Er wollte Rache für den Tod seiner Vaterfigur. Er würde Snape zur Rechenschaft ziehen. Koste es was es wolle. Doch da war noch etwas. Sein Schicksal verlangte es von ihm. Dumbledore verlangte es von ihm. Er hatte ihn ausgebildet, gelehrt um ihn bestmöglich auf den bevorstehenden Kampf vorzubereiten. Doch jetzt wo sein Freund tot ist zweifelt Harry an seinen Fähigkeiten. Eine einzelne Träne ran ihm über die Wange.

Er atmete kurz durch, schob den Gedanken beiseite, öffnete den Wasserhahn und warf sich ein Schwall kaltes Wasser ins Gesicht. Das fühlte sich gut an. Er fühlte sich erfrischt, dann erinnerte er sich wieder daran, dass sein ganzer Körper noch immer klitschnass war. Mit schnellen Bewegungen zog er seine Schlafanzug hose aus und stellte sich nun nackt unter die Dusche und drehte diese nun auf. Zuerst schoss kaltes Wasser aus dem Duschkopf, so kalt, dass Harry zusammen zuckte und erschrak, dass sein Herz fast stehen blieb. Erst nach wenigen Sekunden kam lauwarmes Wasser aus der Leitung. Harry lief das Wasser durch die Haare und über sein Gesicht. Er rührte sich nicht. Er war in Gedanken bei der Vergangenheit.

Harry zum ersten mal in der Winkelgasse, die erste Fahrt im Hogwartsexpress, wo er Ron und die Weasleys kennen gelernt hatte. Wie sie Hermine vor dem Troll gerettet haben, Harry zum Sucher der Hausmannschaft wurde und das erste Zusammentreffen mit Voldemort. Dann die Kammer des Schreckens, wo er Ginny Weasley, Ron's kleine Schwester, gerettet hatte. Wie er im vierten Jahr das trimagische Turnier gewann. Der Orden des Phönix im Grimauldplatz. Unweigerlich dachte er nun an Sirius, seinen Paten, der vor zwei Jahren im Zaubereiministerium gestorben war. Wieder spannte sich sein Körper an. Wie viele Menschen musste wegen ihm schon sterben. Seine Eltern, Sirius, Dumbledore, Cedric und es wären sogar noch mehr. Auch Ginny wäre damals fast ums Leben gekommen. Sein Körper zitterte, Tränen vermischten sich mit dem Wasser, welches immer noch über sein Gesicht floss. Er hätte es nicht ertragen können sie zu verlieren. Er hatte Ginny immer als seine kleine Schwester gesehen. Zwischen ihnen entwickelte sich eine Beziehung. Auch wenn Ginny's Bruder Ron das nur mit Unbehagen duldete, so verliebte er sich in seine kleine Schwester, das glaubte er zumindest. In den letzten Tagen flogen ihm viele Gedanken durch den Kopf und nur die wenigsten davon handelten von ihr. Er konnte es sich nicht erklären, nur das sich etwas verändert hatte. Plötzlich klopfte es laut an der Tür. Harry zuckte erschrocken zusammen.

„Du elender Nichtsnutz! KOMM SOFORT DA RAUS!“ brüllte sein Onkel vor der Badtür.

Harry reagierte wie auf Kommando, drehte den Wasserhahn zu, nahm ein Handtuch und trocknete sich schnell ab und band es sich schließlich um die Hüfte. Er setzte sich noch schnell seine Brille auf und schloss die Tür auf. Vor ihm stand sein dicker Onkel Vernon mit wild gestikulierenden Armen, hochrotem Kopf und wütendem Gesichtsausdruck. Doch bevor er weiter schreien konnte, war Harry schon an ihm vorbei gehuscht und hat hinter sich die Zimmertür zugeworfen.

Irritiert bleib er in der Mitte des Raumes stehen und sah aus dem Fenster. Dann schaute er auf die Uhr die neben seinem Bett stand. Es war sechs Uhr und 23 Minuten. War er wirklich solange unter der Dusche? Wann war er nochmal wach geworden? Es musste so gegen halb drei am Morgen gewesen sein. Harry besann sich und zog sich schnell an. Da er wusste, dass ein Frühstück mit den Dursleys heute keine gute Idee wäre, würde er ohne Frühstück mit Hedwig in die Winkelgasse gehen. Er zog sich schnell seinen Umhang an, schnürte seine Schuhe zu, steckte seinen Zauberstab in die Tasche und nahm Hedwigs Käfig in die Hand. Mit ruhigem Schritt verließ er das Haus und machte sich auf dem Weg zur Bushaltestelle. Die Busfahrt dauerte lange bis Harry nahe dem Trafalgar Square den Bus verließ. Es waren nur noch wenige Blocks bis zum Eingang in die Winkelgasse, die Harry innerhalb weniger Minuten zurück gelegt hatte. Schnell lief er an den einzelnen Geschäften vorbei, Ollivanders Zauberstäbe, Weasleys Zauberscherze (Laden der beiden Zwillingbrüder Fred und George Weasley) und Gringotts, die Zaubererbank. Schließlich sah er ein Schild über einem der Ladeneingänge. Eine Eule mit breit aufgespannten Flügel war darauf zu erkennen. Über der Tür stand die Aufschrift 'Eeylops Eulenkaufhaus'. Hier war er richtig, er trat auf die Tür zu, drückte die Klinke und schob die Tür auf. Der Laden war dunkel, fast so als wäre es hier weiterhin Nacht. Hier und da konnte Harry ein Flügelschlagen, ein Schnabel klappern oder die leisen Gurr-Geräusche der Eulen hören. Dann wurde er von einer zarten weiblichen Stimme aus den Gedanken gerissen.

„Schönen guten Tag, der Herr. Mein Name ist Jocelyn. Wie kann ich Ihnen helfen?“ fragte die zarte junge Frau, die aus einem spärlich beleuchteten Raum trat.

„Guten Tag. Ich habe ein kleines Problem mit meiner Schneeeule. Seit ein paar Tagen frisst sie nicht mehr, sie röchelt und bekommt nur schlecht Luft. Können sie ihr helfen?“ erkundigte sich Harry.

„Na dann will ich sie mir doch mal genauer anschauen“, zwinkerte sie Harry zu, „sie haben aber ein äußerst hübsches Exemplar, Mister...?“

„Potter, Harry Potter“

„Sie sind...? Welch eine Ehre Mister Potter“ lächelte sie ihn mit großen Augen an und reichte ihm stürmisch die Hand. Mit einem gezwungenem grinsen nahm er ihre Hand und schüttelte sie kurz.

„Bitte...können sie mir sagen was meiner Eule fehlt?“

„Natürlich Mister Potter. Allerdings muss ich sie eingehender Untersuchen um eine sichere Diagnose erheben zu können. Wenn sie kurz dort Platz nehmen würden.“ Sie deutete auf eine alte Ledercouch. Harry ließ sich auf sie fallen und schaute sich um. Es fiel ihm sichtlich schwer etwas in diesem großen Raum zu erkennen. Nur kurz leuchten hier und da ein paar Augenpaare auf, was Harry ziemlich gruselig vor kam. Nach drei Minuten schob die junge Frau den Vorhang beiseite und bat Harry in den Nebenraum zu kommen, wo sie Hedwig untersucht hatte.

„Ihre Eule hat sich eine Erkältung eingefangen. Ich habe ihr einen gesundheitsfördernden sowie einen Schlaftrank gegeben. Das wichtigste ist jetzt, dass sie Ruhe bekommt. Das heißt keine Flüge für die nächsten zwei Tage.“ Sie sah Harry tief in die Augen und lächelte leicht. Harry nickte.

„Kann ich sie wieder mitnehmen?“ fragte er sie.

„Können sie, Mister Potter, aber ich würde ihnen vorschlagen sie hier bei mir zulassen. So kann ich mich jederzeit um sie kümmern und wenn sie gesund ist schicke ich sie wieder zu ihnen. Einverstanden?“

Harry nickte zustimmend. „Danke.“

„Aber, aber Mister Potter. Ich habe zu danken. Schließlich hat man ja nicht jeden Tag die Möglichkeit den Auserwählten kennen zu lernen, geschweige denn ihm auch noch zu helfen. Sagen sie einfach Bescheid wenn ich noch was für sie tun kann.“

„Ja gut, vielleicht irgendwann mal. Auf Wiedersehen.“ verabschiedete er sich, drehte sich um und rollte nur mit den Augen. 'Endlich wieder daraus' dachte er sich und verließ das Geschäft ohne sich noch einmal um zudrehen.

In der Winkelgasse

Der Tag war angebrochen und Harry wollte noch nicht zurück in den Ligusterweg zu seinen Verwandten, so dass er weiter durch die Winkelgasse schlenderte. Er hatte sich für die Ferien fest vorgenommen die Weasley Zwillinge in ihrem Laden zu besuchen und da er ja sowieso schon in der Nähe war ging er in Richtung ihres Ladens. Die Winkelgasse war schon immer ein düsterer Ort, zumindest seitdem Harry das erste mal hier war. In der Zeit hat sich nicht viel verändert. Der einzige Kontrast zu der doch so grauen und tristen Zaubererstraße war der Laden der Zwillinge. Weasleys Zauberscherze strahlte eine nie da gewesene Fröhlichkeit nach außen ab. Die Fassade des vierstöckigen Gebäudes war in allen möglichen Farben gehalten, rot jedoch dominierte die äußere Erscheinung. Harry vermutete, das dies aufgrund der Haarfarbe der Zwillinge so gewählt wurde. Die gesamte Familie Weasley hatte rote Haare. Die Eltern Arthur und Molly, sowie deren Kinder Bill, Percy, Fred, George, Ron und Ginny. In den letzten Jahren hatte Harry sie alle sehr lieb gewonnen. Sie waren für ihn wie eine Familie. Er fühlte sich bei ihnen sehr Wohl und nach Hogwarts war es für ihn der beste Aufenthaltsort. Doch stattdessen musste er jeden Sommer wieder in den Ligusterweg zu den Dursleys. Dumbledore bestand darauf, denn abgesehen von Hogwarts wäre es für ihn dort am sichersten gewesen. Bei seiner Tante, die Schwester seiner Mutter Lily.

Harry stand nun vor der Eingangstür des Geschäftes. Er atmete noch mal tief durch und betrat dann den Laden. Es herrschte reges Treiben in den drei Stockwerken, die ganz und gar von den Regalen mit allerlei Artikeln ausgefüllt wurden. Kinder tummelten sich vergnügt im ganzen Geschäft. Harry war schon immer begeistert davon, was die Weasley Zwillinge hier auf die Beine gestellt haben. Sie verbreiteten unter den Kinder Fröhlichkeit. Etwas was in diesen Zeiten nur sehr wenig verbreitet war. Hier konnten sie ganz sie selbst sein und das Leben genießen. Es dauerte nicht lange, da hörte Harry die beiden Zwillinge fröhlich durch die Gegend rufen. Dann konnte er sie auch durch die ganzen lachenden Kinder hindurch erkennen. Die leuchtend roten Haare konnte man einfach nicht übersehen. Mit schnellen Schritten ging er auf sie zu, dauerte aber dennoch ein paar Augenblicke, da er den ganzen tobenden Knirpsen ausweichen musste.

„Hi Leute. Wie ich sehe läuft alles im grünen Bereich.“ eröffnete Harry das Gespräch.

„Hey Harry, schön dich zu sehen...“ „...oder auch nicht“ beendete Fred den von George angefangenen Satz mit einem Augenzwinkern.

Harry hob die Augenbraue.

„Naja Harry, weißt du...“ setzte Fred an, George fuhr jedoch fort, „unsere kleine Schwester redet nur noch von dir. Und du musst wissen...“ Fred übernahm wieder das Wort, „...sie kann oftmals lange auf bleiben.“

Harry verstand nun worauf sie hinaus wollten, nickte und lächelte kurz.

„Die Frage ist doch, ...“ „...wann kommst du endlich wieder zu uns?“

„Weiß ich noch nicht.“ antwortete Harry den beiden und sah in ihre erwartungsvollen Gesichter, die darauf hin gespielt flehend wurden.

„Harry, wir bitten dich inständig...“ „...wir flehen dich an...“ „...komme so schnell wie möglich und erlöse uns von dieser Qual.“

Harry wusste nicht wie er reagieren sollte, zwang sich aber schließlich zu einem grinsen. Er vermisste sie, aber eben nur genauso wie er Ron und die anderen Weasleys vermisste. Es war schon lange her, doch kam es ihm vor als wäre es erst gestern gewesen als er sich von ihnen verabschieden musste. Sein Entschluss stand fest. Er würde so schnell wie möglich in den Fuchsbau reisen um wieder bei seiner eigentlichen Familie zu

sein. Harry sah die beiden Zwillinge abwechselnd an und nickte mit einem lächeln.

„Harry, denk dran. Es ist immer noch unsere kleine Schwester.“ mahnte ihn George mit dem Zeigefinger in der Luft, knuffte ihn aber dann freundschaftlich in die Seite und Fred ebenfalls aber in die andere. Harry zwang sich wieder zu einem kurzen grinsen. Dann verabschiedete er sich von den Beiden und verließ den Laden auf dem selben Weg, wie er ihn betreten hatte.

Die Zwillinge hatten recht. Es waren nur noch zwei Wochen bis zum Schulanfang und die hat er in den letzten Jahren fast ausschließlich bei den Weasleys verbracht. Ja, er würde so schnell wie möglich den Ligusterweg verlassen, weg von den Dursleys zu den Menschen, die wie eine Familie für ihn waren. Doch vorher müsste er ihnen Bescheid sagen, dass er kommen würde. Aber wie? Schließlich war Hedwig krank und einen anderen Weg fiel ihm im Moment nicht ein.

Er überlegte was er noch machen könnte. Ein Eis essen, sich über die neuesten Besen auf dem Markt erkundigen oder vielleicht doch zu Flourish & Blotts gehen, um in ein paar Büchern für den Kampf gegen dunkle Magie zu stöbern. Er schwankte hin und her, entschied sich aber dann für eine Abkühlung und setzte seine Tour in Richtung der Eisdiele fort. Jedoch verging ihm der Appetit, als er sah, wer bereits dort saß. Harry's Eingeweide fingen an sich zu verkrampfen als er die blonden, gelbten Haare erkannte. Er würde sich jetzt nicht freiwillig in die Nähe von Draco Malfoy setzen. Es war schon schlimm genug ihn jeden Tag in der Schule sehen zu müssen. Harry verabscheute ihn. Ihn und seine ganze Familie, die bekennende Anhänger Lord Voldemorts sind. Es war nur eine Frage der Zeit bis Malfoy in die Fußstapfen seines Vaters tritt und selber als Todesser Angst und Schrecken verbreitet.

Schnell drehte sich Harry weg bevor Malfoy ihn entdecken konnte. Das Eis konnte er nun vergessen. Doch was nun. Er überlegte kurz, entschied sich dann dafür, sich auf die Aufgabe zu konzentrieren, die ihn schon sein ganzes Leben begleitete. So würde es Dumbledore wollen. Er würde ihn nicht enttäuschen. Seine Gedanken führten ihn in die Buchhandlung.

Das Buch

Die Regale füllten fast den gesamten Raum aus, reichten bis unter Decke und waren voll gestopft mit den unterschiedlichsten Büchern. Eins dicker als das andere, das eine älter als das andere, manche so groß wie Gehwegplatten, andere hatten nur die Größe einer Briefmarke. Dies musste ein Paradies für Bücherwürmer sein. So war es ja auch. Denn Harry konnte sich noch gut daran erinnern, wie Hermine ihn immer wieder gedrängt hatte, sich hier in den Ferien zu treffen. Hier war seine beste Freundin zu Hause. Ob sie jetzt auch hier war? Oder war sie noch bei ihren Eltern, um dort die Ferien zu genießen oder war sie schon im Fuchsbau bei Ron und den anderen Weasleys? Aber die Zwillinge hatten nichts dergleichen angedeutet. 'Hermine...', sie erschien vor seinem geistigen Auge.

Harry begann damit die Regale abzulaufen, mit einem Auge die Bücherrücken lesend, mit dem anderen immer wieder hoffnungsvoll den Raum nach Hermine absuchend, aber vergeblich. Er konzentrierte sich nun ganz auf die Einbände. Die Minuten vergingen ohne dass Harry auch nur ein Buch gefunden hatte, was ihm im Kampf gegen Voldemort hätte helfen können. Schließlich war Harry soweit in den Laden vorgedrungen, dass das Licht vom Eingangsbereich kaum noch bis dorthin vordrang. Kleine Öllampen an den Wänden spendeten nur spärlich Licht. Es herrschte eine gruselige Atmosphäre, Harry lief es eiskalt den Rücken hinunter. Sein Herz raste, seine Muskeln spannten sich an, jederzeit bereit auf alle möglichen Gefahren zu reagieren. Er atmete tief ein. Der Geruch von Tinte, altem Leder und Papier stach in seiner Nase. Da knallte es auf einmal.

Harry schreckte auf, drehte sich in einem Bruchteil einer Sekunde um und zielte mit gezücktem Zauberstab in die Richtung aus der das Geräusch kam. Doch da war nichts. Zumindest konnte er bei dem schwachen Licht nichts erkennen.

„Lumos!“

An der Spitze seines Zauberstabes erschien ein grelles Licht, das die Umgebung erhellte. Jedoch war immer noch niemand zu sehen. Er entspannte sich, ließ sein Blick schweifen. Dann sah er, was das Geräusch verursacht hatte. Auf dem Gang lag ein kleines Buch. Es hatte einen schwarzen Einband, jedoch ohne erkennbare Schriftzüge.

Harry blätterte kurz durch die drei Dutzend Seiten, die das Buch umfasste. Auch hier fand er keine Schrift. Da waren nur die leeren, etwas vergilbten Seiten. Er nahm das Buch unter den Arm und ging zurück in den helleren Eingangsbereich, wo er sich nach einem Sitzplatz umsah. Sofort fiel ihm ein alter, roter Sessel mit abgenutzter Polsterung ins Auge in den er sich nieder lies.

Er betrachtete das Buch mit ahnungslosem Blick. Immer wieder drehte er es hin und her, blätterte durch die Seiten, doch da war genauso viel wie vorher. Nichts. Kurz hatte er den Eindruck, dass sich ein paar Buchstaben abzeichnen würden aber genau in diesem Moment wurde ihm schwarz vor Augen. Er hörte eine weibliche Stimme.

„Na wer bin ich?“ Harry überlegte kurz, sein Herz machte einen Satz und sein Mund verzog sich zu einem Lächeln.

„Hermine. Du bist ja auch hier.“

Plötzlich drang wieder Licht in seine Augen. Hermine hat ihre Hände weg genommen und wartete darauf das Harry sich aus seinem Sessel erhob und sich ihr zu wandte. Sie zog ihn in eine liebevolle Umarmung und er lies sie gewähren. Tief sog er ihren Duft ein und auch sie genoss seine Nähe. Es kam ihnen beiden wie Tage vor, bis sie sich wieder voneinander trennten.

Sofort wurde ihr Gesicht ernst: „Harry, was machst du hier?“ Doch ehe er etwas erwidern konnte,

unterbrach sie ihn wieder: „Du-weißt-schon-wer wartet nur auf solche Gelegenheiten um an dich heran zukommen!“

„Hedwig ist krank. Ich habe ihn zu Eeylops gebracht.“ versuchte er sich zu verteidigen.

„Das ist traurig, aber du musst jetzt in erster Linie an dich denken!“ belehrte sie ihn laut, woraufhin sie streng vom Buchhändler angesehen wurde. Sie wurde rot, holte Luft und fuhr flüsternd fort: „Du bist die Hoffnung der magischen Welt und der Nie-Gekannte-Retter der Muggelwelt.“ Sie atmete tief durch und ihre angespannte Haltung lockerte sich ein wenig. „Wie geht es Hedwig?“

„Es geht ihr gut. Sie hat nur eine leichte Grippe.“

„Harry. Eine Grippe kann tödlich enden.“ reagierte sie belehrend.

„Hermine beruhige dich doch. Es geht ihr soweit gut und in zwei bis drei Tagen ist sie wieder gesund.“ sprach er ruhig auf sie ein, „was machst du eigentlich hier?“ wechselte er das Thema.

„Stöbern.“ lächelte sie ihn an. „Freust du dich auf dein Geburtstag?“

Harry blickte sie fragend an.

„Harry! Sag nicht, dass du dein eigenen Geburtstag vergessen hast.“ fauchte sie ihn an.

Er zuckte nur mit den Schultern. „Ich musste viel nachdenken. Da muss ich das wohl total verdrängt haben. Tut mir Leid.“

„Es ist dein 17.Geburtstag, Harry. Weißt du was das heißt?“ sagte sie aufgebracht, neigte sich aber dann zu ihm hinüber und flüsterte, „Harry, du bist dann volljährig. Dann bist du bei deinen Verwandten nicht mehr sicher vor Voldemort und seinen Schergen. Aber der Orden arbeitet gerade an einem Plan um dich da weg zu bringen.“

„Der Orden?“ fragt er nun erstaunt. „Das heißt du hast mit ihnen gesprochen?“

„Natürlich habe ich das. Die haben ihr Hauptquartier in den Fuchsbau verlegt. Im Grimauldplatz ist es doch zu gefährlich geworden.“

„Das heißt...“, setzte Harry an, wurde aber von Hermine unterbrochen, „...ja, ich bin vor gut einer Woche im Fuchsbau angekommen.“

„Wie geht es allen?“ fuhr er freudig erregt fort.

Hermine grinste ihn an: „Es geht allen soweit ganz gut. Ginny kann es kaum erwarten, dass du endlich wieder bei ihr bist. Sie vermisst dich riesig.“

Harry lächelte nur kurz und Hermine entging dies nicht. „Ich werde morgen kommen. Ich weiß noch nicht wie, aber da ich noch nicht apparieren darf, denke ich mal ich komme mit dem Besen.“

„Harry! Nein! Das wirst du schön bleiben lassen!“ er sah seine Freundin erschrocken an, sie fuhr flüsternd fort, „Harry, das ist viel zu gefährlich. Da draußen sind unzählige Todesser die nur darauf warten dich in die Finger zu kriegen, außerdem dauert die Reise mit dem Besen gut einen halben Tag und der Orden wird dich in den nächsten Tagen sowieso holen kommen. Also gedulde dich!“ sie beruhigte sich wieder etwas.

Hermine schaute nun an ihm vorbei, auf den Platz wo er eben noch saß: „Was hast du gerade gemacht?“

„Ich habe da ein merkwürdiges Buch gefunden.“

„Merkwürdig? In wie fern?“

„Naja es hat keine Schriftzüge.“

Hermine schob sich grazil an ihm vorbei und nahm das Buch in die Hände.

„Vorhin dachte ich, es wären ein paar Buchstaben erschienen.“

„Ich sehe aber keine. Vielleicht ist es einfach nur ein leeres Buch?“

Harry überbrückte die zwei Meter, die sie beide trennten um mit ihr zusammen ins Buch schauen zu können. Plötzlich erschienen schwache Umrisse auf den vergilbten Seiten. Je näher Harry ihr kam um so deutlicher wurden sie, waren aber immer noch zu blass um sie richtig entziffern zu können. Beide sahen sich erstaunt und doch verwirrt an.

„Du solltest es mitnehmen.“

Harry nickte kurz und ging mit ihr in Richtung Kasse.

Harry legte das Buch auf den Tisch und suchte in seinem Umhang nach ein paar Gallonen.

„Tut mir Leid, Mister Potter, aber wir kaufen keine alten Bücher auf.“ sagte der Verkäufer nach einem kurzen Blick auf den schwarzen Einband. Harry blickte erstaunt auf. „Aber...“, setzte er an, wurde aber gleich von Hermine unterbrochen.

„Oh na gut. Dann müssen wir es wohl woanders versuchen.“ und blickte Harry eindringlich an.

„Tja Miss Granger, Mister Potter. Ich wünsche ihnen viel Erfolg bei diesem Vorhaben.“ lächelte der Verkäufer beide an.

„Ähh...ja danke.“ antwortete Harry verwirrt.

Hermine reagierte, griff nach dem Buch und drückte es ihm in die Hände, um gleich darauf ein paar andere Bücher auf die Theke zu legen. Gleich daneben legte sie ein paar Münzen und lächelte den Verkäufer zufrieden an. Dieser nickte kurz, nahm das Geld und schnürte die Bücher zu einem Paket zusammen.

„Also Harry, vergiss nicht was ich dir gesagt habe. Gedulde dich, dem Orden wird schon was einfallen. Und dieses seltsame Buch nehmen wir uns dann vor, wenn du im Fuchsbau bist.“ sagte Hermine nachdem sie Flourish & Blotts verlassen hatten.

„Tja, Harry. Hier trennen sich wohl wieder unsere Wege.“

„Scheint so.“ zwinkerte Harry ihr zu.

Sie sahen sich einen Augenblick an bevor sie wieder in eine feste aber doch zärtliche Umarmung fielen. Beide hielten sich gegenseitig fest. Sie spürten den Herzschlag des jeweils anderen, ihre Atmung, ihre Wärme. Doch schließlich mussten sie sich wieder voneinander lösen. Sie sahen sich noch einmal tief in die Augen. Sie lächelte und drehte sich um und ließ in mitten auf der Straße stehen und verschwand selbst in einer Menschenmenge. Harry verließ die Winkelgasse in Richtung der Bushaltestelle, die ihn wieder in die Vorstadt führen würde. Er hat viel Zeit in der Winkelgasse zugebracht. Der Himmel war schon dunkel und die Laternen

tauchten die Straßen in ein gelbliches Licht. Harry setzte sich auf die Bank an der Haltestelle. Er ließ den Blick die Straße rauf und runter wandern. Der Bus war nicht zu sehen. Also nahm Harry das mysteriöse Buch aus seinem Umhang und starrte es an. Er betrachtete es ein Weile, doch die Symbole waren wieder verschwunden. Plötzlich wurde von einer lauten Sirene aus den Gedanken gerissen wurde.

Ein weiß-gelbes Auto mit zwei blau rotierenden Lampen auf dem Dach raste an ihm vorbei. Harry kannte dieses merkwürdig aussehende Gefährt aus dem Fernsehen. Es war ein Polizeiwagen, deren Insassen so etwas wie Auroren waren, nur eben in der Muggelwelt. Harry hatte noch nie ein echtes gesehen. Doch er war erstaunt wie laut diese Dinger sein können. Das Fahrzeug bog um die nächste Ecke und es wurde wieder ruhig in der Straße. Nur wenige Augenblicke später bog ein weiteres Fahrzeug in die Straße ein. Diesmal war es ein feuerroter Doppeldeckerbus, der vor Harry zum stehen kam und die Tür öffnete, sodass er einsteigen konnte. Er warf ein paar Münzen des Muggelgeldes in einen Behälter, es klingelte kurz und Harry ging durch um sich in die letzte Sitzreihe zu setzen. Auf dem Weg dorthin wäre er fast gestürzt, denn der Bus setzte sich ruckartig in Bewegung. Er starrte aus den Fenstern hinaus in die dunkle Nacht.

Nach einigen Minuten bog der Bus schließlich in eine Straße, wo sich zu dem gelblichen Licht der Straßenlaternen auch noch blinkendes blaues Licht gesellte. Harry's Neugierde wurde geweckt. Er erkannte das Polizeiauto, das zuvor an ihm vorbei gefahren ist. Aber es standen noch mehr Fahrzeuge auf der Straße vor einem kleinen Gebäude. Polizei und Krankenwagen, so interpretierte Harry die Autos mit dem roten Kreuz auf der Seite. Der Bus fuhr langsam an der Szenerie vorbei. Er las das Schild über der Tür, durch die die Personen das Gebäude betraten und wieder verließen: 'Jackson Pub'. Harry bemerkte wie einige der anwesenden Leute immer wieder in den Himmel schauten und zeigten. Doch Harry konnte nichts erkennen. Der Bus fuhr weiter und erst dann konnte Harry sehen, was den Menschen die ängstlichen Blicke bereitete. Harry hatte sich auf seinem Sitzplatz umgedreht und sah nun nach hinten aus der Heckscheibe des Busses. Dort über dem Gebäude schwebte ein Zeichen. Sein Zeichen.

Harry lief es eiskalt den Rücken hinunter. Er fing an zu zittern, als wenn ihm kalt wäre. Angst machte sich in ihm breit. Hastig schaute er in alle Richtungen aus dem Bus heraus. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Schweiß trat auf seine Stirn. Seine rechte Hand umfasste seinen Zauberstab mit ungeheurer Kraft, die Linke ging automatisch zu seiner Narbe. Harry kam es so vor als würde sich alles um ihn herum in Zeitlupe bewegen. Er machte sich auf seinem Sitzplatz so klein wie möglich, als wenn er verhindern wollte, dass ihn jemand sieht. Er war so sehr aufgewühlt, dass er sich bis zum Aussteigen nur kaum beruhigt hatte. Schnell lief er die restlichen Meter bis zum Haus Nummer vier im Ligusterweg.

Das Haus war bereits komplett dunkel. Die Dursleys schliefen bereits. Harry schloss schnell aber leise die Eingangstür hinter sich. Nach Luft ringend versuchte er sich zu beruhigen. Nach wenigen Augenblicken hatte er sich gefangen, sodass er mit bedachten Schritten die Treppe empor stieg und in sein Zimmer verschwand. Harry atmete tief durch, öffnete seinen Umhang und ließ ihn auf dem Boden sinken. Dass selbe geschah mit seinem Hemd und seiner Hose. Er legte sich in sein Bett und wollte so schnell wie möglich schlafen, aber die Gedanken an das Gesehene hielten ihn wach. Es war still in seinem Zimmer. Nicht einmal das gleichmäßige Atmen Hedwigs war zu hören. Harry musste an Hedwig denken, allerdings nicht lange, denn seine Gedanken schweiften wieder zu dem dunklen Mal ab. Harry lag noch mehrere Stunden wach bevor ihm vor Erschöpfung die Augenlider zu fielen und er langsam in einen unruhigen Schlaf überging.

Eine unerwartete Mitteilung

Es war ein wunderschöner Morgen. Die Sonne strahlte auf eine kleine Siedlung im Süden von Florida. Im Haus der McNeals lag Jonathan noch in dem Bett, dass er sich mit seiner Ehefrau teilte. Er räkelte sich hin und her und öffnete langsam die Augen. Das Schlafzimmer war hell vom Sonnenlicht durchflutet. Nur langsam erwachten seine Sinne aus dem Schlaf der letzten Nacht und er streckte alle Gliedmaßen von sich bevor er mit einer Hand das Bett abtastete, doch da war nichts. Er sah sich in dem orange gestrichenem Zimmer um. Da vernahm er ein leises klirren von Geschirr. Er warf die Decke zur Seite und richtete sich auf, da öffnete sich langsam die Tür.

„Guten Morgen, mein Schatz.“ lächelte seine Frau Jennifer ihn an, die mit einem Tablett in der Hand durch die Tür und an das Bett trat. „Ich habe dir ein kleines Frühstück gemacht. Naja ist wohl eher ein Mittagessen.“ Sie stellte das Tablett auf das Bett neben ihn.

Jonathan schaute auf die Uhr die auf dem Nachttisch neben dem Himmelbett stand. Sie zeigte 12 Uhr.

„Oh so spät schon. Ich wollte doch Madison zur Schule bringen.“ seufzte Jonathan.

Seine Frau lächelte ihn weiterhin an: „Benjamin hat sie zur Schule mitgenommen. Aber du bist ja auch erst heute früh so gegen Eins nach Hause gekommen. Und ich wollte dich noch ein wenig schlafen lassen. Deine Tochter versteht das schon. Aber ich habe ihr gesagt, dass du sie heute von der Schule abholen würdest.“

Sie küsste ihn leidenschaftlich auf den Mund. „Wie lange habe ich das vermisst.“ seufzte sie ihm mit sehnsüchtigem Blick ins Gesicht. „Und ich erst.“ hauchte er zurück.

Er nahm das Tablett und stellte es auf den Nachttisch. Dann schlang er seine Arme um die Hüfte seiner Frau und zog sie zu sich heran. Sie setzten ihre leidenschaftlichen Küsse fort. Eng umschlungen warfen sie sich aufs Bett. Er rollte sie auf den Rücken und beugte sich über seine Frau. Sie liebten sich innig und wie nie zuvor. Es war über ein Jahr her das sie ihn spürte. Beide gaben sich ihre Lust bis zum gemeinsamen Höhepunkt hin.

Sie legten sich zusammen auf das Bett, wo sie sich langsam wieder entspannten. Er legte sich auf seinen Rücken, sie schmiegte sich mit ihrem verschwitzten Körper an den seinen und legte ihren Kopf auf seine Brust. Sie hörte sein Herz, wie es immer noch vor lauter Erregung schlug. Sie spürte wie sein Brustkorb sich hob und wieder senkte.

Sie sah ihn lächelnd an. Er erwiderte ihren Blick und gab ihr ein liebevollen Kuss auf ihre vollen, roten Lippen. Sie schloss die Augen und fiel in einen ruhigen Schlaf. Er sah sie noch einige Minuten an, streichelte ihr mit seinem Zeigefinger über ihre Wange, bevor er sich sicher sein konnte, das sie fest schlief. Er schob sie vorsichtig von sich herunter, deckte sie zu und gab ihr einen Kuss auf die Stirn.

Er stand auf und ging mit dem Tablett in der Hand aus dem Schlafzimmer in die Küche, wo er sich die heutige Zeitung zur Hand nahm und begann zu lesen. Immer wieder senkte er die Zeitung um ein paar Bissen von den Toasts zu nehmen, die ihm seine Frau gemacht hatte. Er überflog die letzten Seiten nur noch bevor er sie wieder gefaltet auf den Küchentisch legte. Er nahm das Glas Orangensaft vom Tablett und leerte es in einem Zug. Er stellte es zu dem Teller in die Spüle und ging ins Bad, um sich zu duschen.

Als seine Frau gegen 14 Uhr aufwachte und zu ihm in die Küche kam, stand er gerade auf und nahm die Schlüssel von der Garderobe.

„Ich hole Madi ab. Sind dann in einer halben Stunde wieder da.“ sagte er auf sie zugehend, um ihr einen

Kuss zu geben, „ich liebe dich.“ „Ich dich auch.“ antwortete sie bevor er aus der Tür verschwand.

Er stieg in den militärisch grün-braun-schwarz geflecktem Geländewagen, der in der Einfahrt stand. Er verließ das Grundstück und fuhr die Straße entlang, bog ein paar mal ab, bevor er die Grundschule seiner Tochter erreichte, wo er das Fahrzeug am Straßenrand abstellte, ausstieg und sich an sein Fahrzeug lehnte und wartete. Es vergingen noch fünf weitere Minuten, bevor die Schulklingel ertönte und nach einem weiteren Augenblick eine große Anzahl an Kindern aus der Schule strömte. Jonathan ging langsam durch die tobende Schülermenge. Erst als er seine Tochter erkannte, ging er in die Knie und öffnete seine Arme, um sie in Empfang zu nehmen. Lächelnd rannte sie auf ihn zu und sprang ihm in die Arme, woraufhin er sie liebevoll umarmte und sich aufrichtete.

„Daddy. Ich hab dich so vermisst.“ sagte sie ihm in ihrer Umarmung.

„Ich dich auch, mein Liebling.“ antwortete er ihr sanft lächelnd und küsste sie auf die Stirn. „Wollen wir zu Mum fahren?“ fragte er schließlich seine sechs jährige Tochter.

Diese nickte freudig und rief begeistert, „JA!“

Er setzte seine Tochter in das übergroße Militärfahrzeug, schnallte sie fest, ging zur anderen Seite und fuhr vorsichtig los.

„Na was hast du heute denn so in der Schule gelernt?“ fragte er Madison während der Fahrt.

„Ich habe heute das kleine ein-mal-eins gelernt.“ sagte sie begeistert.

„Das ist ja großartig, meine Kleine.“ lobte er sie, die ihn daraufhin breit angrinste und ihm ein lächeln auf die Lippen zauberte.

Es war nur wenig Verkehr auf den Straßen, sodass die Beiden bereits nach zehn Minuten wieder in die Straße ein bogen, in der sie wohnten. Jonathan machte den Motor aus, als der Geländewagen auf der Einfahrt zum stehen kam. Er schnallte sich los, stieg aus und ging auf die andere Seite, um seiner Tochter aus dem Auto zu helfen. Er nahm sie auf den Arm und holte mit der anderen Hand ihren Rucksack vom Rücksitz. Er trug sie bis ins Haus, wo er sie runter ließ, sodass sie ihrer Mutter in eine herzliche Umarmung laufen konnte.

Der Abend verlief ruhig, Jennifer hatte ein leckeres Essen gezaubert, anschließend hat die Familie zusammen etwas fern gesehen, bis es acht Uhr geworden ist. Es war Zeit für Madison ins Bett zu gehen.

„Liebling...“, begann Jennifer an ihre Tochter gerichtet, „machst du dich bitte bettfertig!“

Ihre Tochter reagierte sofort, stand auf und verließ das Wohnzimmer in Richtung Bad. Jonathan und Jennifer kuschelten sich eng auf dem Sofa zusammen. Nach etwa zehn Minuten kam Madison wieder ins Wohnzimmer. Jonathan löste sich langsam von der Umklammerung seiner Frau, die bereits eingeschlafen war, erhob sich und brachte seine Tochter in ihr Zimmer und deckte sie zu, als sie es sich in ihrem Bett bequem gemacht hatte. Er schaute sie noch einmal lächelnd an, bevor er ihr einen Guten-Nacht-Kuss gab. Er erhob sich von ihrem Bett und verließ das Zimmer, nachdem er das Licht gelöscht und die Tür hinter sich geschlossen hatte.

Jonathan ging zurück ins Wohnzimmer wo seine Frau noch immer friedlich auf dem Sofa schlummerte. Er machte den Fernseher aus, ging zu ihr hinüber und hob sie vorsichtig hoch. Er trug sie langsam in das gemeinsame Schlafzimmer, wo er sie auf dem Bett platzierte und sie zu deckte. Er ging um das Bett herum und legte sich nun ebenfalls hin und schmiegte sich an ihren Rücken und legte einen Arm über ihre Hüfte auf ihren Bauch.

Am Morgen wurden sie von einem lauten Klingeln aus dem ruhigen Schlaf gerissen. Jonathan reagierte wurde als erstes wach und griff nach dem Wecker auf seinem Nachtschrank. Das Klingeln verstummte. Er streckte sich noch ein wenig, drehte sich dann zu seiner gähnenden Frau und gab ihr einen Kuss auf die Wange. Er kroch unter der Decke hervor und verschwand im Bad. Nach einigen Minuten kam er mit freiem Oberkörper wieder in das Schlafzimmer um sich aus seinem Kleiderschrank eine grün-graue Uniform zu nehmen und sich anzuziehen. Die goldenen Manschettenknöpfe strahlten auf, als die Lampe auf dem Nachttisch anging und seine Frau ihn glücklich ansah.

Er lächelte zurück: „Ich gehe Frühstück machen. Weckst du dann Madi?“

Sie nickte und ließ sich wieder zurück ins Kopfkissen fallen.

Nach weiteren zwanzig Minuten war der Tisch gedeckt mit allen möglichen Leckereien. Toasts, Pfannkuchen mit Sirup, Marmelade, Cornflakes und andere Kleinigkeiten. Er rief nach dem Rest der Familie, die daraufhin in die Küche kam und sich zu ihm an den Tisch setzte. Eifrig verputzten alle das zubereitete Frühstück und wie immer schmeckte es allen.

„Schatz, räumst du bitte ab. Ich bringe Madi in die Schule.“ begann Jonathan nach dem er den letzten Bissen hinunter schluckte. Sie nickte daraufhin und begann gleich damit das Geschirr abzuräumen.

„Bist du fertig für die Schule?“ fragte er nun an seine Tochter gerichtet, die eifrig nickte und in ihr Zimmer verschwand.

Jonathan stand auf, ging auf seine Geliebte zu, schwang seine Arme um ihre Hüfte und zog sie zu sich heran um ihr einen leidenschaftlichen Kuss zu geben.

Die Morgenpost fiel durch den Schlitz in der Haustür. Er löste sich von seiner Frau und ging zur Eingangstür und hob die Post auf. Er schaute sie durch, während er wieder in die Küche zurück kehrte. Die Post, die er als Rechnung erkannte, warf er auf die Anrichte, an der sich der Tisch anschloss. Seine Aufmerksamkeit fiel auf einen Brief, der vom Verteidigungsministerium kam.

Madison kehrte wieder zurück in die Küche, woraufhin er den Brief in die Innentasche seiner Uniform steckte, seine grau-grüne Armymütze aufsetzte und mit seiner Tochter das Haus verließ. Der junge Tag war noch kühl, die Sonne stand tief. Beide stiegen in das Auto und fuhren in Richtung der Schule los, die sie etwa nach einer guten viertel Stunde erreichten. Beide stiegen aus. Er kniete nieder und umarmte seine Tochter noch einmal bevor sie in der Schule verschwand. Er setzte sich wieder in den Geländewagen, fuhr aber nicht los. Stattdessen griff er in die Innentasche seiner Uniform und holte den Brief heraus. Er drehte ihn kurz zwischen seinen Fingern, dann öffnete er ihn. Er entfaltete das Blatt:

Captain Jonathan McNeal,

mit sofortiger Wirkung werden Sie von Ihrer aktuellen Stammeinheit, den 'US Rangern', weg versetzt und sind nun der 'Task Force Raven' unterstellt. Setzen Sie sich unverzüglich mit Ihrem Kommandeur, General Major Franks, in Verbindung, der weitere Informationen für Sie bereit hält.

*Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihre weitere Verwendung
Der Verteidigungsminister*

William Night

Erstaunt und erschrocken schüttelte Jonathan mit dem Kopf.

Die Pflicht ruft

Jonathan bog auf eine lange Straße ein, deren Flanken von Bäumen gesäumt waren. Er folgte der Straße gut 500 Meter, die geradlinig zu einem Kontrollposten führte. Links und rechts der Straße begannen zwei parallele Zaunreihen, die nach oben hin von Stacheldraht begrenzt wurden. In regelmäßigen Abständen standen Holztürme, auf denen jeweils ein Soldat Wache schob. Es kam einem so vor, als wenn sich im Herzen dieses Areals ein Hochsicherheitsgefängnis befinden müsste, wobei eine dichte Baumreihe einen tieferen Einblick als bis hinter dem zweiten Zaun nur weitere Vermutungen zuließ. Jonathan fuhr langsam bis zur rot-weißen Schranke vor, wo er anhielt und darauf wartete, dass der Torposten ihn kontrollieren würde. Der Soldat, der aus dem kleinen Wachhäuschen heraustrat, erkannte ihn sofort. Er nickte Jonathan ein freundliches 'Guten Morgen' entgegen, öffnete die Schranke und salutierte als er in seinem Geländewagen passierte. Er folgte der Straße, die ihn in Kurven durch die Baumreihe führte.

Dahinter eröffnete sich ein weites Gelände, die durch ein gleichmäßiges, rechtwinkliges Straßennetz durchzogen wurde. Auf beiden Seiten standen gelbliche Baracken mit schwarz grauen Dächern. Alles war so identisch angelegt worden, dass man sich leicht verirren konnte. Er fuhr die Straße bis fast zum Ende durch, bog nach rechts bevor er auf eine große betonierte Fläche kam, an der sich mehrere große Fahrzeughallen anschlossen. Viele der Tore waren geöffnet, vor manchen standen die verschiedensten Fahrzeuge. Wüsten-braune Lastkraftwagen und auch Geländewagen, wie der von Jonathan. Um sie herum standen Soldaten, putzten, reparierten oder redeten. Er folgte der Straße, auf der ihm eine Gruppe von gut ein Dutzend Reihen zu je drei Männern im Dauerlauf entgegen kam. An ihrer Seite lief ein Mann in Uniform, der etwas lautes brüllte, was daraufhin von der Meute lautstark wiederholt wurde. Er fuhr nun direkt auf ein altes, gelbes Backsteingebäude zu, vor dem ein Schild mit der Aufschrift 'Kommandantur' stand. Er ließ sein Fahrzeug ausrollen, lenkte es auf eine freie Parkfläche und stellte es ab. Er setzte sich seine Mütze auf, stieg aus, warf die Tür zu und bewegte sich in Richtung der Eingangstür. Zwei Soldaten, die ihm auf dem Gehweg entgegen kamen, salutierten im vorbei gehen und Jonathan grüßte zurück. Er nahm die beiden Stufen auf einmal, bevor er die Tür öffnete und sich in einem hell erleuchteten Flur wieder fand. Auf dem Gang liefen einige Leute mit Dokumenten in den Händen aus diversen Büros in andere. Telefone waren zu hören. Alles deutete daraufhin, dass alle viel zu tun hatten. Er ging auf die Theke zu, hinter der ein junger Mann mit kurzen braunen Haaren und in grüner Uniform telefonierte. Jonathan musste gut vier Minuten warten, bis der Soldat aufgelegt hatte, noch etwas notierte und dann zu ihm auf sah.

„Ich muss zum General.“ fing Jonathan an.

„Name?“ war die kurze Reaktion des jungen Mannes.

„Captain Jonathan McNeal.“

„Gut ich sehe mal nach einem Termin...oh, ich sehe gerade, dass Sie bereits erwartet werden.“

Jonathan blickte ihn erstaunt an, fing sich aber wieder und bedankte sich kurz bei ihm und ging dann den Flur hinauf, direkt auf eine Tür zu, die am Ende des Ganges war. Er blieb davor stehen, richtete seine Uniform und klopfte kräftig an die Tür. Keine Reaktion. Er wartete einen weiteren Augenblick bevor er noch einmal anklopfte. Ein kräftiges 'Herein' ertönte aus dem Inneren des Raumes. Das Büro wirkte sehr geräumig. Auf dem Boden lag ein blauer Läufer mit dem Symbol der US Army. Farblich harmonisierte er sehr gut zu den dunklen Möbeln und den mit Holz getäfelten Wänden. In der Mitte des Raumes stand ein großer Schreibtisch, auf dem ein Monitor, ein Schild mit der goldenen Aufschrift „GenMaj Simon Franks“ und eine vergoldete Tischlampe stand. Dahinter stand ein edler Bürostuhl mit rotem Lederbezug. An der Rückwand flankierten zwei Flaggen, eine der Vereinigten Staaten und eine, die das Symbol des Bataillons trug. In deren Mitte war ein Ausstellungskasten. Ein reich verzierter Säbel in mitten einer großen Anzahl von Orden auf rotem Grund. Jonathans Blick schweifte durch den Raum, bis er aus seinen Gedanken gerissen wurde.

„Ah Captain. Schön Sie zu sehen.“ begrüßte ihn ein Mann mit schneeweißen Haaren.

„Sir?“ reagierte Jonathan verwirrt gegenüber seinem Kommandeur.

„Nehmen Sie Platz!“ forderte der Mann, der hinter dem massiven, dunklen Schreibtisch in dem roten Lederstuhl saß.

Jonathan tat wie ihm aufgetragen und setzte sich in einen der beiden unkomfortablen Stühle, sodass er seinem Befehlshaber gegenüber saß, zwischen ihnen der Schreibtisch mit einer Mappe darauf.

„Sie wissen warum Sie hier sind?“ begann der Mann.

„Ein neuer Auftrag, Sir.“ antwortete Jonathan.

„Richtig, Captain. Ich wurde vom Verteidigungsminister angewiesen, Ihnen diese Dokumente zu übergeben.“ er schob die Mappe zu Jonathan hinüber. Der nahm sie zögernd in die Hand, sein Blick viel sofort auf das rote Siegel, welches dafür sorgte, dass die Dokumente nicht eingesehen werden konnten.

„Außerdem soll ich Ihnen noch dieses Ticket geben. Ein Flug erster Klasse nach England.“

„England?“ fragte Jonathan verdutzt, „Sir. Was bitte schön soll ich in England? Und was ist diese Task Force Raven?“

„Keine Ahnung, Captain. Diese Sache ist streng geheim. Der Verteidigungsminister sagte mir, diese Dokumente würden die wichtigsten Fragen klären. Sie werden heute Abend die Maschine nach London besteigen.“

„Heute Abend? Sir, bei allem Respekt, aber ich bin gerade erst aus dem Irak zurück gekehrt. Ich will etwas Zeit mit meiner Familie verbringen.“ sagte Jonathan in ruhigem aber kräftigen Ton.

„Was sie wollen, steht hier nicht zur Debatte. Sie werden diese Maschine besteigen. Und das ist ein Befehl! Haben wir uns verstanden?“ reagierte Franks in leisem Ton, der keinen Widerspruch zuließ.

Einen Moment lang sahen sich die beiden Offiziere tief in die Augen. Jonathan erkannte, dass er den Befehlen Folge leisten musste. Also stand er auf, salutierte mit dem Blick stur an die Wand hinter dem bequemen Ledersessel und sagte im deutlichen Ton: „Sir, ja, Sir.“

„Gut Captain. Weggreten!“ lautete der letzte Befehl seines Vorgesetzten, bevor Jonathan sich auf der Stelle um 180 Grad drehte und das Büro auf dem selben Wege verließ wie er es betreten hatte.

Wütend, aber dennoch grübelnd lief er den Flur entlang bis zur Eingangstür, von wo aus er in Richtung des Parkplatzes ging, wo er sein Auto nur wenige Minuten zuvor abgestellt hatte. Er setzte sich hinein, blickte hoch in den Himmel und atmete tief ein und aus. Er drehte den Schlüssel im Zündschloss um, der Motor sprang an und das Fahrzeug setzte sich in Bewegung. Auf schnellstem Wege verließ er die Kaserne, er hätte sogar fast eine Soldatin überfahren, die die Straße überquerte. Ohne Gemütsregung fuhr er an dem wie immer freundlichen Wachposten am Tor vorbei und setzte seine Fahrt in Richtung seiner Wohnung fort.

Als er nach gut fünf Minuten die Haustür hinter sich schloss, sah ihn seine Frau verwirrt an. Sie hätte zu diesem Zeitpunkt nicht mit ihm gerechnet.

„Was machst du denn hier?“ fragte sie ihn erschrocken.

„Ich wohne hier.“ gab er genervt zurück, was seine Frau nur noch mehr verwirrte, doch bevor sie etwas

sagen konnte, war er in seinem Arbeitszimmer mit einem lautem Rumps verschwunden.

Jonathan ließ sich in den weichen Sessel am Kamin fallen. Er knallte die Mappe auf den kleinen Tisch, der direkt daneben stand. Seine Augen waren auf die tänzelnden Flammen gerichtet. Nach einigen Minuten klopfte Jennifer an die Tür, doch ihr Mann war tief in Gedanken versunken.

„Schatz? Ist alles in Ordnung?“ fragte sie.

„Tut mir Leid. Ich war nur etwas aufgeregt.“

„Was ist denn passiert?“ erkundigte Jennifer sich.

„Ich habe neue Befehle bekommen. Wieder ein neuer Einsatz. Diesmal in England.“

„Und wann?“

„Ich fliege heute Abend ab.“

„Was? Aber das können die doch nicht machen.“ reagierte sie erbost.

„Doch Schatz, die können.“

„Aber Madi und ich brauchen dich hier. Sie brauch ihren Vater und ich meinen Mann.“

„Ich weiß...“ er verzog sein Gesicht nachdenklich. „Schatz was hast du denn?“

„Sag mal Liebling, Madi hat doch ab nächster Woche Ferien, oder?“

„Ja, schon, aber was hat das jetzt damit zu tun?“

„Ihr habt euch mal einen Urlaub verdient.“ schmunzelte er sie an, „wie wäre es mit zwei Wochen England?“

Sie dachte kurz nach, bevor sich ihre Augen weiteten und ihm um die Arme viel.

Am Abend, nachdem Jonathan seiner Tochter alles erklärt hatte, verabschiedete er sich von seiner geliebten Familie und wurde von einem Soldaten zum Flughafen gefahren, wo er pünktlich die Maschine nach London bestieg.

Die Reise

Es war bereits Vormittag als Harry aufstand. Die Nacht war unruhig. Die Gedanken an Sirius und Dumbledore hielten ihn lange Zeit bis früh am Morgen wach. Er fühlte sich für ihren Tod verantwortlich. Mit bedrückter Miene schlürfte er ins Bad und betrachtete sich im Spiegel. Tiefe Augenringe zeichneten sein Gesicht. Seine Haare waren zerzaust. Er warf sich ein Schwall kaltes Wasser ins Gesicht, doch dies änderte nichts an seinem Erscheinungsbild. Harry kehrte wieder in sein Zimmer zurück, wo er die selben Sachen anzog, die er bereits gestern und am Tag davor getragen hatte. Sein Magen meldete sich zu Wort. Harry überlegte wann seine letzte Mahlzeit war und bemerkte, dass er die letzten beiden Tage nichts gegessen hatte. Doch wie konnte er jetzt nur an Essen denken? Zwei seiner engsten Vertrauten sind Tod. Wegen ihm. Und er denkt ans Essen. Er drehte sich auf dem Absatz der Treppe herum und ging wieder in sein Zimmer. Auf dem Nachtschrank lagen ein paar Bilder. Sie zeigten Dumbledore, Sirius und seine Eltern, wie sie lachten, winkten und ihn einfach nur aus dem Bild heraus anschauten. Harry setzte sich auf sein Bett und sah sich die Fotos mit ihren sich bewegend Motiven nacheinander an. Ab und zu schreckte er kurz auf als er hörte, wie sein dicker Cousin Dudley die Treppe hinauf und hinunter tapste.

Der Tag war kühler als die davor. Schwere Regenwolken hingen über dem Ligusterweg. Große Regentropfen prasselten an das Fenster. Die Straße war von einer dünnen Wasserschicht bedeckt. Ab und zu zuckte ein greller Blitz vom Himmel hinab. Harry hatte bereits nachts mitbekommen, dass sich das Wetter draußen veränderte. Irgendwie hatte er den Eindruck gewonnen, das der Himmel nur wegen ihm weinen würde. Die Hitze die sich über die Tage in seinem Zimmer gesammelt hatte, war wie weg geblasen. Harry atmete die frische Luft tief ein und genoss es, wie sie nach und nach seine Lungen füllten. Er spürte wie eine gewisse Kraft in ihm aufkam. Er fühlte sich etwas besser.

Es waren bereits zwei Wochen vergangen, als Harry in der Winkelgasse war. Hedwig war inzwischen wieder gesund und wohlauf wieder zurück gekehrt. Seitdem hat er das Haus nicht mehr verlassen. Doch jetzt hielt er es nicht mehr aus. Er wollte sich etwas von seinen Gedanken ablenken. Er riss die Tür von seinem Zimmer auf und stürmte hinaus. Doch weit ist er nicht gekommen. Stattdessen prallte er mit Dudley zusammen, der gerade vor seiner Tür stand und, wie Harry vermutete, lauschte. Er prallte zurück in sein Zimmer als wenn Dudley ein übergroßer Gummiball wäre. Sein Cousin selbst lachte laut auf und ging glucksend die Treppe hinab um seinen Eltern zu erzählen was gerade passiert war. Harry rappelte sich auf und versuchte es ein zweites Mal. Ohne weitere Zwischenfälle kam er zur Haustür und ging hinaus. Er stand nun im Regen. Schnell sog seine Sachen das Wasser auf. Seine Haare legten sich nun vom Regen getränkt gleichmäßig auf seinen Kopf. Von dort ran es ihm über das Gesicht. Durch seine Brille konnte er nur noch wenig erkennen. Er schloss die Augen und hörte dem Spiel der Regentropfen und dem Grollen der Blitze zu. Es vergingen einige Minuten, bis er eine wütende Stimme vernahm. Es war sein Onkel, der in der Eingangstür stand und wild mit den Armen herumfuchtelte.

„Was fällt dir ein, einfach die Tür offen zu lassen?“ brüllte er zu ihm hinüber, doch Harry reagierte nicht. „Hey du Freak, ich rede mit dir!“ Harry drehte sein Gesicht in die Richtung aus der er die Stimme vernahm, bevor er seine Augen öffnete. Er sah seinen Onkel gleichgültig an, was dessen Wut noch mehr anfechte. Doch bevor er etwas sagen konnte ging Harry auf ihn zu, blieb kurz vor ihm stehen, wobei er ihm tief in die Augen sah, schob sich dann an ihm vorbei und ging die Treppe hinauf in sein Zimmer. Er hörte seinen Onkel laut fluchend ins Wohnzimmer zurück kehrend. Harry lies sich ins Bett fallen und starrte an die Decke. Dann fiel ihm wieder das seltsame Buch ein, welches er aus der Winkelgasse mitgenommen hatte. Er richtete sich auf, schaute sich um und fand das Buch auf dem Boden vor dem Kleiderschrank liegend. Wieder drehte er das Buch hin und her, blätterte darin herum, doch es hatte sich nichts getan. Ein Wassertropfen löste sich aus seinem Haar und fiel auf die gerade geöffnete Seite. Mit erstaunen stellte er fest, dass der Fleck sofort wieder verschwunden ist. Immer rätselhafter wirkte nun das Buch auf ihn. Er vermutete, das sich dabei um einen mächtiger Zauber handeln musste. Zugleich musste er aber auch einsehen, dass er vorerst nichts weiter darüber herausfinden könnte.

Der Abend brach herein und wieder hatte Harry nichts gegessen. Er lag in seinem Bett und dachte an die Menschen, die wegen ihm gestorben waren. Plötzlich wurde er von einem lauten Knall aus seinen Gedanken gerissen. Krachendes Holz gefolgt von dem lauten Schrei seiner Tante Petunia.

'Jetzt kommen sie mich holen. Jetzt ist es nun endlich soweit. Endlich ist es vorbei. Nun wird er sterben.' dachte er sich in Erwartung, dass gleich eine Horde Todesser sein Zimmer stürmen würde.

Nichts passierte. Nur Vernon Dursleys wütende Stimme war zu hören. Harry wurde stutzig. Er stand auf und schaute vorsichtig die Treppe hinab. Ein paar Männer und Frauen standen im Eingangsbereich. Einer schwenkte seinen Zauberstab in Richtung Harry's Onkel, der darauf hin sofort schwieg. Tante Petunia kreischte immer noch, die auf einen weiteren Wink des Zauberstabes auch still wurde. Dudley stand mit einem Keks im Mund daneben.

„Gehen sie rauf und schauen nach Harry. Er soll sich zur Abreise bereit machen.“ übertönte der Mann, der Harry's Onkel und Tante zum schweigen brachte. Die raue Stimme klang ihm vertraut, aber er konnte sie niemandem zuordnen. Ein anderer Mann nickte und löste sich von der Gruppe, und betrat den Treppenabsatz. Harry wich zurück und ging in sein Zimmer, darauf wartend das der Fremde hinein trat. Das Knarren der Treppe unter dem Gewicht des Mannes wurde lauter. Immer näher kam er der Zimmertür, die Harry gar nicht erst geschlossen hatte.

„Harry? Bist du da?“ fragte die schemenhafte Gestalt.

„Bist du gekommen um mich zu töten?“ war die ruhige Antwort seinerseits.

„Harry, was redest du da?“ war die ernüchternde Reaktion seines Gegen übers.

„Lupin?“

„Ja Harry, ich bin's.“

Remus Lupin erkannte eine Bewegung im dunklen Raum. Harry ging langsam auf ihn zu, bis er kurz vor ihm zu stehen kam.

„Harry. Pack deine Sachen. Du bist hier nicht mehr sicher.“

Harry begann sofort damit seine Sachen in den Koffer zu werfen, den er unter dem Bett hervor gezogen hatte. Er war nach wenigen Sekunden fertig, denn viel besaß er nicht. Mit dem Koffer unter dem rechten Arm und Hedwigs Käfig in der linken Hand. Lupin schritt voran die Treppe hinab. Unten im Flur standen noch immer die Gruppe, die sich, wie Harry nach und nach feststellte, aus alten Bekannten zusammensetzte. Da waren Madeye Moody, Arthur, Percy und Bill Weasley sowie Fleur und Kingsley. Außerdem waren noch zwei Auroren aus dem Ministerium dabei, die Harry aber nicht kannte. Sie wurden ihm als Gorden Davis und Konstantin Varrant vorgestellt, zwei Mitglieder des Orden des Phönix, die seit mehr als fünf Jahren im Ministerium operierten. Gorden war ein groß gewachsener Mann mit breiten Schultern, blonden kurzen Haaren und blauen Augen. Konstantin war im Gegensatz zu Gorden wesentlich Älter. Die dichten schwarzen Haare wurden durch zwei breite graue Strähnen durchzogen. Beide trugen schwarze große Ledermäntel, knapp über dem Boden endeten.

Sie musterten Harry. Gorden nickte leicht mit dem Kopf, als Harry ihn ansah, Konstantin hingegen sah ihn nur kurz an, bevor er ein leises Schnauben von sich gab und sich wieder auf die Umgebung konzentrierte. Harry begrüßte schnell seine Freunde bevor er wieder an die Seite von Lupin trat, der sich nun Gehör verschaffte.

„Kingsley, sie werden zusammen mit Bill und Fleur Harry's Verwandte in Sicherheit bringen. Bill weiß wohin.“ Die Drei nickten kurz. Vernon Dursleys, der sich langsam vom Schweige-Fluch lösen konnte, ergriff

das Wort im wütenden Ton.

„Was fällt ihnen ein hier einfach so hinein zu spazieren. Sie gehören wohl zu dem selben Pack wie dieser Potter, oder was? Verlassen sie umgehend mein Haus. Und nehmen sie diesen undankbaren Balg mit.“ Mit dem Finger auf Harry zeigend.

„Mister Dudley, wir sind hierher gekommen um sie an einen anderen Ort zu bringen. Dies dient nur zu ihrem Schutz. Ich bitte sie daher uns zu vertrau...“ begann Lupin mit diplomatischer Stimme, wurde aber gleich wieder von Vernon unterbrochen.

„Was wollen sie? Habe ich da etwa richtig gehört? Wir bleiben hier. Es fehlte uns noch das Freaks uns vorschreiben was wir zu tun und zu lassen haben!“ fuhr Vernon nicht minder erregt fort.

„Mister Dudley, dies ist nicht verhandelbar. Sie haben die Wahl: Freiwillig oder...“ Lupin lies eine kurze Kunstpause, „...oder auf einem anderen Wege.“

„Was? Wollen sie uns etwa umbringen?“

„Warum eigentlich nicht?“ schaltete sich nun Moody ein, und richtete seinen Zauberstab auf Vernon Dursley, der sofort zusammen zuckte.

„Nein, lass nur Moody. Deswegen sind wir nicht hier.“ an Vernon gerichtet fuhr Lupin fort, „Ich rate ihnen, dass sie jetzt nur die nötigsten Sachen packen und sich dann zur Abreise bereit machen.“

Vernon, Tante Petunia und Dudley gingen leise fluchend die Treppe hinauf.

„Harry, wir werden nach deinen Verwandten abreisen.“ Harry nickte und begann wieder mit Bill und Fleur zu reden und sich nach den Weasleys zu erkunden.

Nach gut zehn Minuten und mehreren Aufforderungen seitens Moody sich zu beeilen, stolpterten die Dursleys voll bepackt die Treppe hinab. Kingsley schnaubte leise bei dem Anblick, und ging langsam zur Tür hinaus. Bill wies die Dursleys an Kingsley nach draußen zu folgen. Vernon, immer noch leise fluchend, ging vorweg an der Gruppe und Harry vorbei, ohne ihn auch nur anzusehen. Tante Petunia folgte ihm, schaute aber kurz Harry an bevor sie ihrem Mann folgte. Nur Dudley hielt kurz vor ihm an und brachte ein leises „Danke“ heraus. Harry verzog kurz den Mund, bevor auch Dudley nach draußen ging, gefolgt von Fleur und Bill. Harry sah, wie Kingsley kurz etwas sagte, was bei den Dursleys Unbehagen auslöste. Bill sagte ebenfalls etwas, woraufhin die Dursleys zögernd die ihnen angebotenen Hände nahmen. Und bevor sie es sich anders überlegen konnten, verschwanden sie mit einem Plopp in der Dunkelheit. Sie disapparierten.

„Harry, wir werden nun wie folgt vorgehen. Wir werden ebenfalls zuerst apparieren, zu einem Ort den nur ich und Moody kennen. Dort warten Besen auf uns. Wir werden von dort aus zu einem zweiten Wegpunkt fliegen, wo ein Portschlüssel wartet, der uns in die Nähe vom Fuchsbau bringt. Von dort aus gehen wir zu Fuß. Bist du soweit? Hast du alles?“

„Ja.“ war dir kurze aber klare Antwort von Harry.

Wie besprochen verließen die Übrigen das Haus in der Winkelgasse vier und versammelten sich auf der Straße. Sie nahmen sich bei den Händen und verschwanden auf einmal aus Little Whinning. Harry fühlte sich, als wenn er durch einen dünnen Schlauch gezogen wurde. Alles um ihn herum drehte sich. Er spürte wie ihm übel wurde. Plötzlich merkte er, wie er auf festem Boden aufschlug. Seine Sinne waren noch nicht wieder ganz da, da musste er sich übergeben. Moody stellte sich neben ihn, lachte kurz auf und klopfte Harry auf den Rücken bevor er ihn auf die Beine zog. Lupin trat auf sie zu.

„Alles ok?“

„Ja Remus, der junge Potter hat sich noch nicht ans apparieren gewöhnt.“ grinste Moody ihn an.

„Wie dem auch sei. Wir müssen sofort weiter.“ Lupin wies über seine Schulter in den Wald.

Harry realisierte jetzt zum ersten mal, wo er sich befand. Die Gruppe erreichte eine große Weide, die auf der einen Seite von einem dichten Wald begrenzt wurde. Auf den anderen Seiten konnte Harry nicht viel erkennen, denn der Nachthimmel war bedeckt. In der Ferne jedoch erhellt. Er vermutete, das sich dort eine große Stadt befinden musste. Doch auf die Frage wo sie jetzt genau seien, entgegneten ihm die Anderen mit Schweigen. Stattdessen schritten sie zügig auf den Wald zu. Madeye hielt an und wies Gorden, Lupin und Percey an die Umgebung im Blick zu behalten. Er selber ging mit Konstantin in den Wald. Sie kehrten nach wenigen Augenblicken zurück. Konstantin hatte jeweils zwei Besen und Moody jeweils einen Besen unter den Armen, die sie verteilten. Alle bestiegen sie nun ihre Besen.

„Harry, du bleibst immer an meiner Seite. Egal was passiert! Hast du verstanden?“ unterbrach Lupin die Stille. Harry nickte.

Sie stießen sich allesamt vom Boden ab und flogen hinauf in den Sternenhimmel. Die Nacht war drückend, nur der Gegenwind machte es Harry erträglich. Schweiß ran ihm über die Stirn. Die anderen Vier flogen in Rauten-Formation, Harry in ihrer Mitte um ihn vor möglichen Angriffen ab zuschirmen.

Immer wieder änderte die Gruppe abrupt die Richtung. So konnte niemand vorhersagen was ihr Ziel war. Harry wurde langsam müde. Er spürte wie langsam seine Narbe anfang zu schmerzen. Es wurde immer stärker. Ihm wurde schwarz vor Augen.

Er spürte wie er durch die Luft flog. Ohne Besen. Es war Nacht, die Sterne waren am Himmel zuerkennen. Neben ihm flogen gut ein Dutzend Leute in schwarzen Umhängen. Plötzlich vernahm Harry eine Stimme.

„Er ist ganz in der Nähe. Ich spüre ihn. Bald werde ich ihn haben.“

„Ja mein Lord.“

Harry sah nun wie in der Ferne eine Gruppe auftauchte. Es waren fünf Personen. Es waren sie selbst. Er sah wie sich ein grüner Blitz von der Spitze des Zauberstabes löste.

Harry besann sich wieder. Er rief: „Aufpassen, sie sind hinter uns.“

Doch kaum hatte er es ausgesprochen, traf Gorden der grüne Lichtblitz in den Rücken. Er fiel leblos in die Tiefe und wurde von der dichten Wolkendecke verschluckt. Die restlichen vier brachen sofort aus der Formation und zwangen die Verfolger sich ebenfalls aufzuteilen. Grüne und rote Lichtblitze schwirrten durch die Luft. Harry musste sein ganzes fliegerisches Können aufbringen um den unzähligen Todesflüchen und Schockzaubern auszuweichen, die ihm hinterher geschleudert werden.

In kurzen Abständen warf er einen kurzen Blick zurück um seine Verfolger zu erkennen, doch deren schwarze Umhänge verhinderten dies.

Harry hatte sich so oft mit hohem Tempo gedreht, ist Schleifen geflogen und immer wieder spontane Richtungswechsel vollzogen, dass er sich langsam seiner Verfolger entledigen konnte. Aber dafür hatte er auch die anderen Ordensmitglieder aus den Augen verloren. Er gönnte sich eine kurze Verschnaufpause, wo er sich zu allen Seiten umsah. Plötzlich überschlugen sich die Geschehnisse. Harry's Narbe brannte höllisch auf. Zum gleichen Zeitpunkt traf ein grüner Todesfluch seinen Besen, der daraufhin in tausend Teile zersplitterte. Harry viel in die Tiefe. Er sah sich selbst schon auf dem Boden aufschlagen, wie seine Gliedmaßen unnatürlich von seinem Körper ab standen, falls sie dann überhaupt noch an seinem Körper sind. Sein Leben lief noch einmal vor seinen Augen ab. Da waren seine Kindheit bei den Dursleys, die Schuljahre in Hogwarts, seine Eltern. Und seine Freunde, von denen er sich nun nicht mehr verabschieden konnte. Harry fiel immer

weiter, bis er schließlich in den Wolken verschwand.

Die TFR

So nun ist es mal wieder an der Zeit. Es gibt ein neues Kapitel von meiner FF. Ich versuche ein Kapitel pro Woche zu schaffen, aber da ich ja nebenbei studiere könnte das auch mal nicht klappen.

Da ich die ersten sieben Kapitel alle auf einmal rein gestellt habe, kann ich mich erst jetzt für die netten Kommissar bedanken. Die angesprochenen inhaltlichen Fehler habe ich behoben, ich habe mich für die US Ranger entschieden. Danke für die Kritik.

Da euch ja die Tatsache mit den Polizeiauto etwas verwirrt hat, hier meine Intention:

Harry ist zwar bei den Dursleys aufgewachsen, aber das waren ja nun bekanntermaßen nicht die nettesten „Eltern“. Da die Dursleys in einem gut bürgerlichen Viertel leben, wo es überhaupt keine Kriminalität gibt. Außerdem durfte Harry das Haus in seiner Jugend nur sehr selten verlassen. Die Dursleys wollten somit verhindern, das ein schlechtes Licht auf die Familie fällt. Und Spielzeug, naja das wisst ihr ja selber^^. Daher beschränken sich seine Kenntnisse auf den Fernseher.

Es werden noch ein paar Dinge aus den 6.Buch übernommen, aber welche bleibt erstmal TOP SECRET ;)...ich will ja nicht gleich alles verraten

Ich freue mich schon auf eure Kommissar^^

Na dann

~~~~~

Jonathan betrat die große Eingangshalle des Hotels, wo für ihn bereits ein komfortables Zimmer reserviert worden ist. Der Bereich war eindrucksvoll gestaltet. Der Boden war mit schwarz-weißem Marmor ausgelegt, an der Decke hingen vergoldete Kronleuchter. Die Wände waren mit edlen Seidenstoffen bedeckt. Insgesamt wirkte es sehr prunkvoll, wenn nicht sogar königlich. Er trat direkt an die Rezeption, wo er sich einer jungen blonden Frau gegenüber sah, die ihn freundlich begrüßte.

„Guten Tag und Herzlich Willkommen im Chelsea Village Hotel. Was kann ich für sie tun?“

„Es wurde ein Zimmer für mich reserviert.“

„Dann bräuchte ich ihren Namen.“

„McNeal. Jonathan McNeal.“

„Kleinen Moment...Ah ja da haben wir es. Zimmer 412. Bitte unterschreiben sie hier.“ Sie legte ein Dokument zusammen mit einem Kugelschreiber auf den Tresen und zeigte ihm die Stelle, wo er unterschreiben soll, „gut, dann ist das hier jetzt ihre Schlüsselkarte. Soll ich ihnen einen Pagen rufen, der ihnen das Zimmer zeigt und das Gepäck für sie trägt?“

„Nein, aber danke für das Angebot.“

„Wie sie wünschen. Das Zimmer liegt im vierten Korridor. Die Fahrstühle befinden sich dort und dort.“ Sie wies auf die Wände links und rechts von der Rezeption, „wenn sie noch irgendwelche Wünsche haben, oder sie mit etwas unzufrieden sind, so lassen sie es mich bitte wissen.“

„Ja. Danke. Das werde ich machen.“ Jonathan griff nach seiner Reisetasche und schaute der jungen Dame noch einmal in ihre Meer-blauen Augen.

„Gut. Dann wünsche ich ihnen einen angenehmen Aufenthalt.“

„Danke.“ Jonathan drehte sich um und schritt auf den nächstgelegenen Aufzug zu.

Auf seinem Zimmer angekommen, stellte er erstmal die Tasche zur Seite. Das Zimmer war sehr groß und geräumig. Ein komfortables Sofa stand im Raum. An der Wand gegenüber hing ein großer Flachbildfernseher. Die Seite die ihm direkt gegenüber war, bestand nur aus drei großen nebeneinander liegenden Fensterscheiben, die das ganze Sonnenlicht hindurch ließen und den Raum aufhellte. Frisches Obst lag in einer Schale auf dem Tisch, der vor dem roten Seidensofa stand. Die vierte Wand sah etwas sonderbar aus. Ein Teil der Wand bestand aus edlem Kirschholz. Er schritt darauf zu und schaute sie sich genauer an. Jetzt erkannte er das es sich hierbei um zwei Schiebetüren handelte. Er öffnete sie und der Raum da hinter offenbarte sich ihm. Dort stand ein großes massives Himmelbett, bezogen mit edelsten Stoffen. Darauf verstreut lagen Rosenblätter, die, wie Jonathan es roch, erst frisch gepflügt worden sein müssen. Auch hier war eine große Glasfront, die einen wunderschönen Ausblick über die Londoner Innenstadt bot. An das Schlafzimmer schloss sich noch das großzügig gestaltete Badezimmer an. Hier boten sich ihm viele traumhafte Anblicke. Vergoldete Wasserhähne in Schwanenform, edle Boden und Wandfliesen in einem blassen Orange, ein großer Wandspiegel, eine Duschkabine, die groß genug war, um eine ganze Familie dort unterbringen zu können. Es gefiel ihm hier sehr gut.

Jonathan wollte gerade wieder seine Tasche holen, als ihm ein Briefumschlag neben der Obstschale auffiel.

'Was stand doch da gleich noch? Ach ja: *Wenn Sie ihr Hotelzimmer bezogen haben, wird man mit Ihnen Kontakt aufnehmen.*'

Er griff nach dem Brief, lies sich auf das Sofa fallen und öffnete ihn.

*Mr. McNeal,*

*Bis jetzt haben Sie nur wenige Informationen erhalten. Um Sie ausführlicher darüber informieren zu können, was Ihre zukünftige Aufgabe sein wird, weisen wir Sie hiermit an, sich an ihrem Anreisetag um 20.00Uhr in der Lobby einzufinden. Sie werden dort von einem Mitarbeiter abgeholt.*

*Mit Freundlichen Grüßen*

*Justin Bright*

Jonathan legte den Brief wieder auf den Tisch und schaute auf die Uhr. Es war kurz nach halb 12. Der Flug war sehr anstrengend. Er konnte auf den unbequemen Sitzen nicht wirklich schlafen. Außerdem ist der letzte Schlaf gut anderthalb Tage her. Er stand auf, entledigte sich seiner Uniform und ging in das Schlafzimmer und warf sich auf das weiche Himmelbett.

Es war kurz nach dreiviertel sieben, als Jonathan wieder zu sich kam. Schnell sprang er auf, kleidete sich in seine Uniform, schnappte sich auf dem Weg zur Zimmertür einen Apfel und eine Banane und begab sich zum Fahrstuhl. In der Lobby angekommen sah er auf seine Uhr, die offenbarte ihm, dass er noch ein paar Minuten warten musste. Also nahm er in einem der weißen Ledersesseln, die um einen großen Glastisch angeordnet waren. Er nahm sich eine Tageszeitung von diesem und überflog die Schlagzeilen. Dabei achtete er nur auf Artikel, die etwas mit den aktuellen militärischen Krisen zu tun hat. Irak, Afghanistan und der Nahe Osten. Er musste schmunzeln, wie die Berichterstattung der freien Presse war. Den Medien war es nur wichtig möglichst dramatische Artikel verkaufen zu können.

Hier stand etwas über einen Vorfall im Irak. Ein Hubschrauber, der Hilfsgüter geladen hatte, stürzte ab, nachdem er von Aufständischen beschossen wurde. Die Besatzung konnte gerettet werden. Bei der Rettungsaktion wurden nach Militärangaben 114 Aufständische getötet aber auch zwei Soldaten tödlich verletzt. Was da aber nicht stand war: Nach der Notlandung des Hubschraubers musste sich die Besatzung in eine nahe gelegene kleine Siedlung zurückziehen, um sich der Gefangennahme zu entziehen. Die Rettungseinheit war eine 15-köpfige Gruppe, die für solche Notfälle ausgebildet war. Ziel war es möglichst unentdeckt in das Gebiet vorzudringen, die Besatzung zu lokalisieren und sie sicher aus der Gefahrenzone zu evakuieren. Es hatte eigentlich auch alles gut funktioniert, aber die Evakuierung sollte sich als schwierig erweisen, denn die Aufständischen haben einen Ring um das Dorf gebildet, der sich immer enger zusammen zog. Die Einheit hätte sich zwar ohne große Mühe befreien können, aber man hätte die Einheimischen nicht ohne Schutz zurücklassen dürfen. Die Aufständischen wussten, dass die Bewohner den Piloten geholfen hatten, und das wäre ihr Todesurteil gewesen. Also beschloss die US Einheit sich in der Stadt zu verschanzen. Der Kampf dauerte gut fünf Stunden. Angriffe wurden immer wieder zurück geschlagen, bis die Aufständischen erkannten, dass es ein unmögliches Unterfangen war, die Piloten gefangen zu nehmen. Sie zogen sich zurück und machten somit den Weg für die Evakuierung frei. Nach einem gut 60 Kilometer langen Marsch erreichten sie schließlich die Landezone wo sie abgeholt wurden.

Woher Jonathan das wusste. Nun er war dabei. Es war der letzte Einsatz für seine Einheit, bevor sie wieder nach Hause kehren sollten. Das war nun schon über zwei Woche her.

Doch er war es mittlerweile gewohnt, solche Nachrichten zu hören. Dass die Presse nur über wenige Informationen verfügte zeigte, dass seine Einheit ihre Aufgabe erfüllt hatte. Wenn jedes Detail bis zur Presse durchgedrungen wäre, wäre das gleichbedeutend mit einem Scheitern der Mission. Schließlich operierte Jonathans Einheit unter strengster Geheimhaltung.

Er erwachte aus seinen Erinnerungen und schaute auf seine Uhr. Es waren gerade einmal vier Minuten vergangen seitdem er sich hingesetzt hatte. Er warf noch einmal einen Blick auf die Zeitung und überflog die Schlagzeilen. Bei einer Überschrift blieb er jedoch hängen.

### *Mysteriöser Anschlag*

*London\ Bei einem Anschlag auf einen Londoner Pub sind am vergangenen Dienstagabend 14 Menschen getötet wurden. Wie ein Polizeisprecher mitteilte, wurden die Personen auf brutalste Art und Weise ermordet. Die Identifizierung der Opfer läuft noch. Die Ermittlungen wurden aufgenommen, aber außer der mysteriösen Erscheinung am Himmel gibt es derzeit leider noch keine Anzeichen dafür, wie die Menschen ums Leben kamen, noch sind den Behörden die Hintergründe der Tat bekannt.*

*Die Europäische Union, Nordamerika und Regierungen aus dem asiatischen Raum haben sich bereit erklärt, in dieser Angelegenheit zusammen zu arbeiten. Dieses Anschlag reiht sich in eine Kette von Angriffen der letzten Monate, die sich in vielen Großstädten der Welt ereignet haben. Auch bei dem Angriff vom Dienstag gäbe es Hinweise auf eine Organisation, die damit zu tun haben könnte. Jedoch gab die Regierung aus Rücksicht auf die Bevölkerung keine weiteren Einzelheiten bekannt.*

Jonathan sah sich das Bild dazu an. Es war ein mysteriöses Zeichen am Himmel. Es sah aus als wenn es eine Schlange wäre, die aus dem Mund eines Totenschädels kam.

„Captain?“

Jonathan schaute von der Zeitung auf und sah sich einem Mann im schwarzen Anzug gegenüber. Er musterte den Mann kurz und nickte schließlich.

„Ich bin Justin Bright. Würden Sie mir bitte folgen.“ Der Mann wies in Richtung Eingangstür. Jonathan

erhob sich aus dem bequemen Sessel und folgte ihm. Dieser sprach noch einen weiteren Soldaten an, der seiner Uniform nach aus Deutschland stammen müsste. Er war ihm vorher gar nicht aufgefallen.

„Hallo, ich bin Leutnant Dennis Weber. Deutsche Bundeswehr.“ stellte er sich ihm freundlich vor.

„Captain Jonathan McNeal. US Army.“ antwortete er ebenfalls freundlich.

Sie schüttelten sich beide die Hände und folgten dem unbekannten Mann nach draußen. Dort warteten bereits zwei große schwarze Jeeps mit getönten Scheiben. Der Mann wies auf den hinteren der Beiden und sagte ihnen, dass sie bitte einsteigen mögen. Beide taten wie ihnen aufgetragen.

Nachdem sie die großen belebten Straßen hinter sich gelassen und sich durch mehrere Nebenstraßen bewegt haben, hielten sie an einer alten verlassenem U-Bahn Station an. Dennis und Jonathan wurden von zwei Männern und einer Frau hinab geführt, während die Jeeps sofort wieder in den Häuserschluchten verschwanden.

Die Station musste schon lange leer stehen. Die Wandkacheln wurden teilweise schon von Wurzeln durchbrochen, am Boden wuchs Unkraut und die Lampen waren größtenteils kaputt. Die wenigen, die noch leuchteten, tauchten die Wände in ein grünliches Licht. Auch lag der stechende Geruch von Urin in der Luft. Auf jeden normalen Mensch würde das gruselig wirken, es war genau wie in den guten alten Horrorfilmen.

Die Gruppe blieb vor einem alten Fahrstuhl stehen. Die Frau sah die Männer an, die sich daraufhin von der Gruppe zurückzogen und wieder an die Oberfläche gingen. Die Frau sah nun in eine Kamera, die direkt über dem Fahrstuhl hing.

Der Fahrstuhl öffnete sich und die junge Brünnette nickte die beiden Soldaten in den Fahrstuhl einzutreten. Auf der Fahrt in tiefer gelegene Stockwerke sagte die Frau nichts, ebenso wie auch die ganze Fahrt vom Hotel bis zur Station. Nach einer guten Minute machte es ping und der Fahrstuhl öffnete sich. Vor ihnen lag ein langer hell erleuchteter Flur. Der Boden war mit schwarzen Fliesen ausgelegt, die Wände waren weiß ebenso wie die Decke. Er stellte einen extremen Kontrast zu der U-Bahnhaltestelle dar. Die Frau trat aus dem Fahrstuhl heraus, die beiden Männer folgten ihr. Sie bogen nach links, rechts und wieder nach links, wo sie sich dann in einem breiteren Flur befanden. Ihnen gegenüber war eine große, massive, milchige Glastür, die durch einen ausgelösten Bewegungssensor geöffnet wurde. Über der Tür stand in großen schwarzen Lettern geschrieben: „SOC“. Dennis fragte die äußerst attraktive junge Dame, wofür diese Buchstaben standen, doch es war Jonathan der antwortete:

„Das steht für 'Special Operations Command'.“ Dennis nickte verstehend, aber zugleich auch fragend.

„So etwas gibt es bei uns auch. Da werden unter anderem die Einsatzbesprechungen durchgeführt.“

Dennis lächelte nun auf und nickte ihm dankend zu. Die Frau öffnete eine Tür, durch die sofort einige Stimmen drangen. Sie selbst trat beiseite und machte den beiden jungen Männern platz, damit diese den Raum betreten konnten. Dieser war gefüllt mit Stühlen und Tischen. Die beiden fühlten sich zurückversetzt in ihre Schulzeit, denn der Raum erinnerte sie an ihre jeweiligen Klassenzimmer. Teilweise waren die Sitzplätze schon mit anderen Männern besetzt, die entweder in Gespräche vertieft waren oder die Neuankömmlinge betrachteten. Anscheinend trafen sich hier die verschiedensten Kulturen und Nationen aufeinander. Da waren Asiaten, Europäer, Australier und auch welche vom amerikanischen Kontinent. Den Uniformen nach waren es drei Chinesen, zwei Japaner, ein Koreaner, drei Russen, zwei Polen, ein weiterer aus Deutschland, drei Franzosen, drei Briten, ein Brasilianer, zwei Kanadier und zwei US Amerikaner. Dennis setzte sich gleich zu dem anderen Deutschen und begann mit ihm zu erzählen. Auch Jonathan begab sich zu seinesgleichen und stellte sich vor.

„Meine Herren, Guten Abend.“

Die Gespräche verstummten und alle Köpfe dreht sich zur Tür, von wo aus die Stimme ursprünglich kam. Zwei ältere Herren traten in den Raum. Beide wirkten für ihr Alter sehr fit, beide hatten sie schon leicht ergraute Haare, die aber durch den militärischen Schnitt einen sehr erfahrenen Eindruck hinterließen. Auch trugen sie die selbe Uniform. Eine schwarze Weste mit vielen Taschen über einem schwarzen T-Shirt und eine schwarze Hose. Hinter den beiden trat die Frau ein, die Jonathan und Dennis in diesen Raum geleitet hatte.

„Nun meine Herren, sie hatten ja nun bereits ein wenig Zeit sich näher kennen zu lernen und da wir nun vollständig sind, können wir auch gleich anfangen. Ich bin Colonel (sprich: 'Körnel') Sawyer und das hier ist Colonel Morrison. Major Oliviera kennen sie ja bereits. Wenn ich bitten darf, Major!“, er nickte der Frau zu, die nickte und den Lichtschalter betätigte, woraufhin sich der Raum in Dunkelheit hüllte. Nur die Wand hinter den beiden Männern leuchtete noch. Es war eine große Projektionswand, die links und rechts von jeweils drei übereinander angebrachten Monitoren begrenzt wurde. Auf der Projektionswand erschien der Artikel über einen Anschlag, den Jonathan zuvor erst gelesen hatte. Diesem folgten noch gut 26 weitere Artikel, bevor einer der Männer das Wort ergriff.

„Meine Herren. Wie sie wahrscheinlich schon mitbekommen haben sind in den letzten zwei Monaten eine unnatürliche Häufung von mysteriösen Angriffen auf die Zivilbevölkerung in allen Teilen der Erde gegeben...Meine Herren, wir reden hier von 937 Toten.“

„Und wie viele haben überlebt?“ kam es aus der hinteren Sitzreihe.

„Keiner. Gerade deswegen ist das auch so mysteriös. Außerdem wurden keinerlei herkömmliche Waffen oder Kampfstoffe eingesetzt. Die Leute starben ohne das wir das Wie kennen, noch das Wer oder das Warum.“

Bilder der Opfer wurden ihnen nun präsentiert. Allgemeines Entsetzen spiegelt sich in den Gesichtern der Männer. Wieder wurde er in seinen Ausführungen unterbrochen.

„Sir, wie soll ich das verstehen? Weder das Wie noch das Wer oder Warum ist bekannt...“, wiederholte er.

„Nun das Wie, dass sehen sie ja selbst. Keine Projektile, keine Explosionsspuren oder andere Gefahrstoffe und dennoch wurden die Menschen getötet. Nun auch das Wer ist schnell erklärt. Es gab keinerlei Bekennerschreiben oder Drohungen. Aus geheimen Quellen der Regierung haben wir erfahren, das es sich um eine autonome Gruppierung handeln soll, die sich selbst die „Todesser“ nennt.“

„So einen bescheuerten Namen habe ich noch nie gehört.“ schmunzelte einer der Japaner.

„Tatsache ist, dass von dieser Gruppe keinerlei Motive bekannt sind und es existieren auch keine Profile über die Organisation und ihre Mitglieder. Aber dennoch sprechen die Taten für sich. Also nehmen sie das nicht auf die leichte Schulter. Als Beispiel kann ich ihnen hier den Irak anführen. Letzte Woche starben vier britische Soldaten bei einem Anschlag, wo die Bombe in einem Plüschteddy versteckt war. Finden sie das immer noch amüsant?“ reagierte der Mann nüchtern.

„Nein Sir!“

„Also meine Herren. Die Task Force Raven wurde gebildet, um dieser Organisation auf die Schliche zu kommen und sie auszuschalten. Sie sind die Elite ihrer jeweiligen Staaten. Sie sind von Polizei und Militär und in ihren Bereichen die besten Spezialisten. Daran erkennen sie, dass unsere Aufgabe bei ihren Nationen allerhöchste Priorität hat. Und um diese Aufgabe erfüllen zu können, werden sie in den kommenden Tagen und Wochen gemeinsame Trainingseinheiten und Ausbildungen absolvieren. Sie werden lernen, sich gegenseitig zu vertrauen und gemeinsam im Team zu arbeiten. Wie sich die Teams im einzelnen zusammensetzen werden, wird sich im Laufe des Trainings zeigen. Also. Das Training beginnt morgen um 0 600. Seien sie pünktlich. Folgen sie nun Major Oliviera zur Kleiderkammer. Sie werden neu eingekleidet, das

heißt neue Uniform, Stiefel und andere persönliche Ausrüstungsgegenstände. Gibt es noch Fragen?...Keine. Gut, dann wegtreten!“

„Ja Sir!“ kam es von den Männern zurück.

# Der Verlust

Danke für die Kommis;

So wieder ein neues, etwas längeres Chap von mir für euch. Bin auch schon drauf und dran das nächste zu schreiben.

Ich hoffe es gefällt euch. Und nicht die Kommis vergessen ;)

~~~~~

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie konnte es nicht ertragen ihn dort liegen zu sehen. Dabei sah er doch so friedlich aus. Wie konnte das nur passieren? Sie schüttelte mit dem Kopf. Eine einzelne Träne viel von ihrer Wange zu Boden. Ron trat von hinten an seine Schwester heran und legte ihr eine Hand tröstend auf die Schulter. Hermine saß etwas entfernt, aber auch ihr kullerten ein paar Tränen über die Wange. Auch Mrs. Weasley stand etwas verunsichert neben ihrem Mann. Die anderen Ordensmitglieder sind schon gegangen, lediglich Lupin war noch anwesend.

„Ich konnte nichts machen. Sie griffen uns von hinten an und trieben uns auseinander. Es ging alles so verdammt schnell. Ich konnte nichts machen.“ fing Remus mit zitternder Stimme an.

„Nein, es war nicht deine Schuld.“ sagte Ginny mit schluchzender Stimme.

„Also ihr tut ja so als wäre unser lieber Harry tot. So ein kleiner Schlag auf den Hinterkopf kann unseren Harry nicht umbringen.“ unterbrach Molly die gedrückte Stimmung.

Ginny sah ihre Mutter bewundernd an und war ihr zugleich dankbar, dass sie sie wieder in die Realität zurück geholt hatte. Sie kniete sich neben das Sofa auf dem Harry lag und griff nach seiner Hand. Sie fühlte sich kalt an, was ihr eine Gänsehaut bereitete. Doch Ginny hielt sie fest. Auch wenn er noch nicht bei Bewusstsein war, so wollte sie ihn dennoch spüren lassen, dass sie da war. An seiner Seite.

„Na kommt. Gehen wir in die Küche und lassen Harry sich noch ein bisschen ausruhen.“ fuhr Mrs. Weasley fort und deutete an ihr in die Küche zu folgen. Arthur und Ron folgten ihr sofort. Lupin lehnte ab, denn er wollte lieber zurück zu seiner schwangeren Frau. Hermine wartete noch um Ginny und Harry noch einen Moment lang zu beobachten, bevor sie sich aus dem Sessel löste und in die Küche ging. Nur Ginny blieb in der Stube zurück und hielt seine Hand noch immer fest umschlossen. Nach ein paar Minuten trat Mrs. Weasley wieder herein und ging langsam zu ihr.

„Ich weiß, dass es für dich schwer ist ihn so zusehen, aber er wird wieder. Komm in die Küche. Du musst was essen.“ flüsterte sie ihr ins Ohr.

„Gleich Ma.“ antwortete sie ihr und sah ihr dabei tief in die Augen.

Mrs. Weasley lächelte sie an und nickte leicht. Ginny wartete darauf dass ihre Mutter wieder in der Küche verschwunden ist, drehte sich dann zu Harry um und sah ihn lächelnd an. Sie strich ihm eine störrische Locke von der Stirn, wobei ihr Blick an seiner Narbe hängen blieb.

„Werde schnell wieder gesund. Harry, ich brauche dich.“ hauchte sie ihm ins Ohr und küsste ihn zärtlich auf die Narbe. Nun stand sie auf und ging zur Küchentür und warf, bevor sie durch trat, noch einen hoffnungsvollen Blick auf ihn.

In der Küche war es ruhig. Nur stechende Gabeln und schneidende Messer waren zu hören.

Alle saßen sie an ihren Portionen und stocherten wahllos darin herum. Selbst Ron, der sonst vor Hunger sämtliche Manieren vergaß, saß da und schaute betrübt auf seinen Teller. Es war schließlich Hermine, die die unheimliche Stille durchbrach.

„Mr. Weasley, wie sieht es eigentlich im Ministerium aus?“

„Nun ja wie soll ich sagen. Es ist hektisch und chaotisch. Seitdem Dumbl...“, er brach ab. „Naja ihr wisst schon. Es ist erstaunlich, dass Voldemort noch nicht aufgetaucht ist.“

„Was?“ fragte Hermine etwas erstaunt.

„Keine Ahnung was ihn noch davon abhält. Wahrscheinlich sieht er das Ministerium nicht als Gefahr an, was bei dem derzeitigen Zustand wohl auch zutreffend ist. Das Ministerium ist nicht mal in der Lage Askaban zu bewachen. Gestern gab es dort einen Massenausbruch. 25 Todeskessel sollen geflohen sein. Das Aurorenbüro ist vollkommen überlastet.“ fuhr Arthur fort. „Er wird das Ministerium früher oder später übernehmen. Es ist nur eine Frage der Zeit.“

Und wieder verfielen sie ins Schweigen. Ginny hatte sehr schnell gegessen und war gerade auf dem Sprung ins Wohnzimmer, als ihre Mutter sie zurück an den Tisch rief. Doch Mr. Weasley griff nach dem Arm seiner Frau und schüttelte den Kopf, was Molly daraufhin verstummen lies. Ginny verschwand durch die Tür. Auch Mr. Weasley erhob sich von seinem Platz und ging in sein Arbeitszimmer. Molly begann damit den Tisch abzuräumen, sodass nur noch Ron und Hermine am Tisch saßen. Er suchte ihren Blick, doch sie wich ihm aus. Auch sie stand auf und Ron hörte nur noch wie sie schnellen Schrittes die Treppe hinauf lief. Er seufzte nur.

Es vergingen weitere drei Tage ohne große Vorkommnisse. Harry lag noch immer bewusstlos auf dem breiten Sofa. Neben ihm hat Ginny sich ein provisorisches Bett gebaut. Inzwischen sind auch wieder diverse Briefe aus Hogwarts angekommen. Zum Erstaunen der Jugendlichen waren darunter auch die Bücherlisten für das siebte beziehungsweise Ginny's sechstes Jahr. Mrs. Weasley erklärte ihnen, dass der sicherste Ort im Moment in Hogwarts sei, aber es war zu gefährlich sich jetzt in der Winkelgasse herum zu treiben. Stattdessen haben sich zwei Ordensmitglieder um die nötigen Einkäufe gekümmert.

„Na klasse. Hogwarts mag ja der sicherste Ort für uns sein, aber dann bleibt da immer noch der Weg bis dort hin.“ fing Ron das Gespräch an.

„Ron. Du glaubst doch nicht wirklich, dass der Orden das nicht berücksichtigt hat. Es werden sicherlich eine Menge Auroren und Ordensmitglieder in King's Cross und im Hogwarts Express sein. Und ich denke mal, sie werden sich auch in Hogwarts niederlassen.“ antwortete Hermine, während sie in einem dicken Buch über Alte Runen grübelte.

„Hermine...ich...äh“ fing Ron an zu stottern. Hermine blickte auf und sah ihn mit hochgezogener Augenbraue an.

„Ich habe mich gefragt, ob du und ich...ich meine ob wir...äh...wie wir...zueinander stehen?“

„Ron? Auf was willst du hinaus?“

Ron fing an zu nuscheln: „Ich liebe dich.“

„Was?“ fragte Hermine, weil sie es nicht genau verstanden hatte.

„Ach nichts. Schönes Wetter draußen oder?“ versuchte Ron das Thema zu wechseln, da ihm die Situation sichtlich peinlich war.

„Ja nicht wahr. Ich mache nachher noch einen Spaziergang. Willst du nicht mitkommen?“

„Äh nein lass mal.“

Und ohne das Hermine noch etwas sagen konnte, ging Ron zur Haustür hinaus und warf selbige mit einem lauten Knall zu. Sie versuchte zu verstehen warum, aber konnte über sein Verhalten nur den Kopf schütteln.

„Kann ich mitkommen?“ meldete sich Ginny zu Wort. Hermine war erstaunt darüber ihre Stimme zu vernehmen, denn Ginny hat seitdem Harry da ist kein Wort mehr geredet. „Ich muss jetzt einfach mal frische Luft schnappen und mich mal wieder bewegen.“

„Aber klar Ginny. Das wird dir sicherlich gut tun und ich bin dann nicht so einsam.“ lächelte Hermine ihre beste Freundin an, bevor sie sich wieder in ihr Buch vertiefte.

Der Nachmittag verlief nicht anders als die davor. Ginny saß stumm an Harry's Seite und kümmerte sich liebevoll um ihn. Hermine saß in einem Sessel und arbeitete schon die Bücher für die Schulzeit durch. Ron war draußen und trainierte mit dem Besen. Mrs. Weasley war in der Küche und zauberte aus allen möglichen Zutaten das Abendessen. Inzwischen waren auch Fred und George zu Besuch gekommen, hielten sich aber während ihrer Anwesenheit mit ihren Scherzen zurück und halfen sogar ihrer Mutter in der Küche. Mr. Weasley war im Ministerium.

Im Wohnzimmer gab es einem Knall. Ginny schreckte auf und drehte sich zur Quelle. Hermine hatte das dicke Buch über alte Runen zugeschlagen und beiseite gelegt. Ihr Nacken fühlte sich steif an. Es fiel ihr schwer den Kopf zu heben. Sie versuchte die Anspannung mit der Hand zu lösen indem sie ihren Nacken damit massierte, aber mit nur mäßigem Erfolg. Mühsam erhob sie sich aus dem Sessel und streckte sich.

„Ginny, ich gehe jetzt spazieren. Möchtest du noch mitkommen?“

Ihre beste Freundin nickte nur, erhob sich und gab Harry noch einen Kuss auf die Stirn. Sie ging zusammen mit Hermine hinaus ins Freie.

Die Dämmerung brach an. Die Sonne tauchte den Abend in ein angenehm rotes, romantisches Licht. Die Wiese rochen frisch und war noch feucht vom regnerischen Tag zuvor. Beide Mädchen haben sich ihre Schuhe ausgezogen und genossen es, wie das weiche Gras ihre Füße kitzelte und die Sinne anregte. Eine leichte Sommerbrise fing sich in ihren Haaren und spielte damit. Sie waren bereits eine gute viertel Stunde unterwegs, als es schließlich Hermine war, die die Stille durchbrach.

„Sag mal, weißt du was mit deinem Bruder los ist? Er verhält sich so merkwürdig in letzter Zeit.“

„Hermine, meinst du das jetzt ernst? Alle Leute sehen es doch. Du kannst mir nicht sagen, dass du das nicht merkst.“

Doch Hermine schaute sie nur fragend an.

„Hermine, aufwachen. Du und er.“ sprach Ginny in übertrieben freundlichen Ton.

„Ich und er.“ Hermine verzog das Gesicht nachdenklich. „Meinst du etwa, er und ich...Nein das glaube ich nicht.“

„Wieso? Ist es denn so abwegig?“

„Wir sind einfach zu verschieden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das funktionieren würde.“

„Wenn du meinst.“

Dabei beließ es Ginny auch. Sie wusste natürlich, dass Hermine noch nicht allzu viele Erfahrungen in Liebesangelegenheiten hatte, aber mehr als eine eindeutige Anspielung auf die Beziehung zwischen Ron und ihr kann Ginny nicht machen, ohne das sie das Versprechen, welches sie Ron gegeben hatte, zu brechen. Er wollte es ihr selber sagen. Er wollte einmal in seinem Leben etwas richtig machen. Hermine jedoch hätte man vermutlich ins Wasser tauchen müssen, um ihr zu zeigen das es Wasser war.

Die Sonne schickte ihre letzten Sonnenstrahlen aus, als die beiden Freundinnen sich kurz vor dem Fuchsbau befanden. Ginny lauschte den rascheln der Blätter und richtete ihren Blick zu dem farbenfrohen Sonnenuntergang. Hermine stupste sie kurz an und nickte in Richtung des Fuchsbaus.

Ginny's Herz blieb stehen. Sie konnte nicht glauben was sie da sah oder wohl eher wen sie dort sah.

„HARRY“ schrie sie vor lauter Freude. Sogleich rannte sie ihm entgegen. Er öffnete seine Arme und strahlte sie glücklich an. Sie kam mit solch einer Wucht an, das Harry sich unmöglich auf den Beinen halten konnte und nach hinten fiel. Beide umschlossen sich in einer festen, liebevollen Umarmung. Dabei entwickelte Ginny eine solche Kraft, die ihn fast zerquetschte. Beide lagen sie nun da, im feuchten Gras. Harry auf dem Rücken und Ginny auf ihm. Ihr offenes rotes Haar kitzelte in seinem Gesicht. Tief sog er ihren Duft ein und genoss ihn. In ihm weckte es ein Gefühl der Geborgenheit und des Vertrauens. Sie richtete ihren Kopf auf und sah ihm tief in die smaragdgrünen Augen. Er sah, wie glücklich sie in diesem Moment war. Sie vergaßen für einen Moment alles um sich herum. Da waren nur noch sie beide. Keine Todeser, keine Angst und keinen Schmerz mehr. Für diesen Augenblick war ihre Welt vollkommen. Hermine war auch glücklich Harry gesund zu sehen, aber sie wollte die beiden nicht weiter stören, sodass sie sich an ihnen vorbei ins Haus schlich.

„Harry, ich hatte solche Angst um dich.“

„Ich weiß, es tut mir auch Leid.“

„Das hoffe ich auch für dich, denn wenn du nicht mehr...dann würde ich...denn...ich liebe dich“

Beide sahen sich tief in die Augen. Ihre Gesichter kamen sich immer näher, bis sich ihre Lippen vereinigten. Ginny's Herz begann zu rasen. Es kribbelte im Bauch und sie fühlte sich wie auf Wolke sieben. Nachdem sie sich wieder voneinander gelöst hatten, sahen sie sich wieder in die Augen. Harry bemerkte, wie sich einzelne Freudentränen in ihren Augen bildeten.

„Ginny, ich werde immer für dich da sein. Aber allein der Gedanke daran, du würdest dir etwas antun, wenn ich...das würde ich mir nie verzeihen können. Darum versprich mir, dass du so etwas nie tun wirst.“

„Alles was du willst.“ Und kaum hatte sie es gesagt, schon drückte sie ihre sanften Lippen sinnlich auf die seinen. Er genoss ihre weichen Lippen, die nach Erdbeeren schmeckten. Dennoch war da etwas anderes. Tief im inneren hatte er das Gefühl, es wäre falsch. Aber er wollte sie nicht verletzen. Nicht jetzt, wo sie so glücklich war.

Es war schon dunkel, als das Paar sich zu den anderen an den Küchentisch gesellten. Ron beobachtete sie mit Unbehagen, aber er ließ es sich nicht anmerken. Dabei wurde er ausgiebig beobachtet. Hermine warf immer wieder verstohlene Blicke hinüber, als wenn sie versuchen würde ihn zu analysieren. Jedoch trafen sich ihre Augen nicht. Molly sah überglücklich aus, als sie die Beiden zu Tür hineinkommen sah. Sie wies sofort auf die zwei Plätze auf der Sitzbank. Eng aneinander gekuschelt ließen sie sich darauf nieder. Noch bevor Harry auch nur einen Bissen zu sich nehmen konnte fing Mrs. Weasley an zu sprechen.

„Harry, mein Lieber. Wie geht es dir?“

„Naja noch ein paar Kopfschmerzen, aber sonst geht’s mir ganz gut.“

„Aber du musst sicher Hunger haben. Du siehst ganz schön abgemagert aus.“

„Mum...“ meldete sich nun Ginny mit einem Zwinkern zu Wort, „...wenn du ihn die ganze Zeit fragst, kann er ja auch gar nichts essen.“

Sie grinste ihre Mutter breit an, um nicht von ihr an gemeckert zu werden. Harry lächelte sie dankbar an und biss herzhaft in ein großes Stück Fleisch. Es schmeckte ihm, so wie alles, was von Mrs. Weasley zubereitet wurde. Hier fühlte er sich wie zu Hause. Wie in einer Familie. In seiner Familie. Es klopfte an der Tür. Mr. Weasley öffnete sie und ließ Lupin zusammen mit Tonks eintreten. Sofort vielen die Blicke der Anwesenden auf den Babybauch von Nymphadora.

„Harry, schön das du wieder unter den Lebenden weilst. Molly hat uns sofort benachrichtigt als du wieder zu dir gekommen bist. Wie geht es dir?“ erkundigte sich Lupin um zugleich von seiner schwangeren Frau abzulenken.

„Ganz gut. Aber was ist eigentlich passiert? Ich kann mich nur noch daran erinnern, dass ich vom Besen gefallen bin und dann bin ich hier wieder auf gewacht.“

Die beiden Gäste ließen sich auf zwei herbei gezauberte Stühle nieder. Lupin nahm einen kräftigen Schluck aus dem Glas, welches ihm von Molly angeboten wurde.

„Voldemort und seine Schergen haben uns von hinten angegriffen. Gorden wurde sofort getötet und wir haben die Formation aufgelöst. Da haben wir dich aus den Augen verloren. Naja wie dem auch sei. Ich versuchte meinen Verfolgern durch die Wolken zu entkommen. Irgendwann war ich unter der Wolkendecke und hinter mir waren immer noch zwei Todesser. Ich entschied mich dafür ihnen entgegenzutreten, also habe ich gewendet und habe angehalten. Als sie nur noch gut 50 Meter von mir entfernt waren, bist du aus der Wolkendecke hervor geschossen und bist auf einen der beiden Todesser geknallt. Dieser ist von seinem Besen gefallen. Der andere war so überrascht von deinem plötzlichen auftauchen, das ich ich ihn schnell schocken konnte. Ich bin dir dann natürlich gleich hinterher geflogen. Ich konnte dich knapp vor dem Aufschlag einfangen. Die anderen Beiden hatten nicht ganz so viel Glück.“ erzählte Lupin.

„Dann verdanke ich dir mein Leben. Und was ist mit den anderen?“

Lupin schaute ihn an und Harry merkte, dass nun etwas folgen würde, was er gar nicht wissen wollte.

„Madeye hat es nicht geschafft. Er wurde von Voldemort persönlich getötet.“

Sofort fühlte sich Harry elend. Wieder ist ein Freund gestorben. Wegen ihm. Ginny wollte ihn trösten, aber er entzog sich ihrer Umarmung, sehr zu ihrem Erstaunen. Er erhob sich still von seinem Stuhl und zog sich in das Wohnzimmer zurück. Ginny standen Tränen in den Augen. Sie spürte Mitleid mit ihm aber auch Wut auf Remus, der ihm das gesagt hatte. Die schönen Momente, die sie mit Harry zuvor verbracht hatte, waren vergessen. Sie selbst zog sich in ihr eigenes Zimmer zurück. Ron verschwand ebenfalls in sein Zimmer. Hermine saß nun allein mit den anderen Erwachsenen in der Küche.

„Willst du nicht mal nach Harry sehen? Wir müssen jetzt noch was wichtiges besprechen.“ Hermine nickte Mr. Weasley zu und schlüpfte leise durch die Wohnzimmertür.

Harry saß zusammen gekauert am Sofa und schluchzte leise. Sie fühlte sich so hilflos. Sie wusste nicht was sie tun sollte, denn schließlich hatte sie ihn noch nie so erlebt. Harry zeigte Schwäche. Etwas, was er zuvor noch nie getan hatte. Da wurde ihr zum ersten mal klar, was er eigentlich in den letzten Jahren geleistet und

ertragen hatte. Sein Leben war geprägt von Schmerz und Verlust und dennoch hatte er sich nie beklagt. Er hat immer mutig ein Schritt nach dem anderen gemacht und hat nie aufgegeben, weil es alle von ihm erwarteten. Für die Hoffnung aller hat er sein Leben geopfert.

Hermine ließ sich vorsichtig neben ihm auf den Boden sinken. Sie hörte seine unregelmäßigen Atemzüge und sah wie sein ganzer Körper zitterte. Egal was sie gesagt hätte, es wären die falschen Worte gewesen. Sonst wusste sie auf alles eine Antwort, doch hier war es ihr nicht möglich, logisch zu denken. Sie konnte jetzt nur eines tun. Sie musste ihm zeigen, dass er nicht allein ist. Langsam legte sie einen Arm um Harry's Schulter und zog ihn vorsichtig zu sich heran. Er wehrte sich nicht dagegen. Er legte seinen Kopf auf ihre Schulter, schloss die Augen und lauschte dem Knistern des Kaminfeuers. Hermine strich ihm beruhigend mit der Hand über den Kopf. Sie spürte, wie er sich langsam entspannte und seine Atmung regelmäßiger wurde. Er schlief ein und sie blieb bei ihm.

Der Tag danach

Es ist nun wieder soweit, ein neues chap. Ich hoffe es gefällt euch, wenn nicht lasst es mich wissen.

danke Forrest für den netten Kommentar. Vllt verirren sich ja noch ein paar Kommis von anderen Lesern ;).

So dann will ich euch mal nicht länger auf die Folter spannen:

~~~~~

„Aufwachen Schlafmütze!“ Harry wurde kräftig aus dem Schlaf gerüttelt. Das Sonnenlicht brannte in seinen Augen, sodass sich Tränen bildeten. Er war vollkommen überrumpelt worden. Er wusste nicht was da vor sich ging bis sich langsam die Schemen von jemandem abzeichneten, der auf seinem Bett saß. Seine Augen gewöhnten sich langsam an das grelle Licht und er erkannte wer ihn so unsanft aus dem Schlaf gerüttelt hatte.

„Ginny, was...“

„Alles Gute zum Geburtstag.“ und bevor Harry was erwidern konnte, schloss sie ihn in eine herzliche Umarmung und küsste ihn zärtlich. Harry war so überrascht, das er den Kuss nicht erwidern konnte. Nun traten auch die anderen Weasley's in sein Zimmer und waren ganz erstaunt was sie da vor fanden. Mrs. Weasley räusperte sich und sofort wich Ginny von ihm zurück. Ihr Gesicht wurde Feuerrot und sah farblich fast so aus wie ihre Haare. Die Zwillinge konnten sich ein kichern nicht verkneifen. Ron hingegen verzog keine Miene. Alle traten sie nacheinander an sein Bett und schlossen ihn in eine Umarmung, wobei die von Molly etwas kräftiger ausfiel und Ron hingegen nur symbolisch eine kurze Umarmung zuließ. Alle hatten sie kleine Geschenke dabei. Von Mrs. Weasley bekam er einen sehr schönen, gestrickten Pullover und einen Schal geschenkt. Die Zwillinge schenkten ihm wie immer eine Kiste voller Scherzartikel aus ihrem Laden. Ron schenkte ihm ein Plakat der aktuellen Quidditch Weltmeister, sowie den dazu passenden Schal in irischen Landesfarben. Ginny hatte das kleinste von allen Geschenken. Er öffnete es vorsichtig und konnte nicht glauben was er da sah. Es war eine Kette mit einem goldenen Schnatz als Anhänger. Ginny nahm ihn langsam aus der Schatulle und legte sie ihm an. Er strahlte über beide Ohren und diesmal war er es, der Ginny überraschend umarmte und fest an sich drückte. Wieder kicherten die Zwillinge, worauf hin sie einen zornigen Blick ihrer kleinen Schwester bekamen. Harry erhob sich vom Bett und umarmte alle noch einmal dankbar.

„Na los, Harry. Mach dich frisch, das Frühstück wartet bereits.“ strahlte ihn Molly an und wies die anderen an, das Zimmer zu verlassen.

Harry saß noch einige Momente auf seinem Bett und schaute sich nochmal alle Geschenke an. Dabei fiel ihm auf, dass Hermine ihm noch gar nicht gratuliert hatte. Wo sie wohl sein mag? Wie ist er gestern überhaupt ins Bett gekommen? Er ist doch unten im Wohnzimmer an ihrer Seite eingeschlafen. Er wollte sie später dazu fragen, aber jetzt meldete sich erstmal sein Bauch zu Wort und machte ihm deutlich, dass er was essen sollte. Also zog er sich schnell um und ging hinunter in die Küche.

Auf dem Tisch standen alle möglichen Leckerein. Harry ließ sich auf einem Stuhl nieder und begann sofort damit sich seinen Teller voll zu laden. Ginny trat in die Küche und kuschelte sich auf dem Platz neben ihm. Sie lehnte sich an ihn und sah ihm beim essen zu, während sie von allem ein bisschen was naschte. Mit großem Erstaunen beobachtete sie ihn, wie er sich eine Portion nach der anderen aufat und ohne große Mühe verputzte. Nach der sechsten oder siebten Ladung, denn Ginny hatte nicht genau mitgezählt, nahm er den letzten Bissen zu sich. Sie wartete darauf, dass er sich zu ihr drehte und sie küsste, was aber nicht geschah. Stattdessen fing er an zu fragen:

„Weißt du wo Hermine ist?“

„Äh keine Ahnung. Ich glaube sie ist draußen und sitzt in der Sonne.“

Und ohne ein weiteres Wort zu verlieren erhob sich Harry und ging nach draußen, was Ginny verwunderte und ihr innerlich einen Schlag verpasste. Dabei wollte sie doch Zeit mit ihrer großen Liebe verbringen. Sie wollte ihn den ganzen Tag nur für sich alleine haben, aber daraus wurde nichts. Stattdessen ließ er sie alleine am Küchentisch sitzen und gab ihr zum Abschied nur einen Kuss auf die Stirn. Sie seufzte leise, bevor sie sich wieder ins Wohnzimmer zurückzog und ihre Mutter mit dem Abräumen alleine ließ.

Der Tag war noch jung, dennoch strahlte die Sonne mit solch einer Intensität, das Harry die Augen zukneifen musste. Es war so warm, das er sich sofort seines Umhangs entledigte und diesen über den Gartenzaun warf. Er ließ seinen Blick durch die Umgebung schweifen und blieb schließlich bei einem Stuhl hängen, indem jemand saß. Das braune Haar war unverwechselbar, fast so wie es bei den Weasley's der Fall war. Er wollte zu ihr gehen, aber hielt inne, als er sah wie sich Ron von hinten an sie heran schlich.

Hermine liess gerade einen Artikel im Tagespropheten, als ihr auf einmal mit zwei Händen die Augen verdeckt wurden.

„Na wer bin ich?“ kam eine brummige Stimme von hinten.

„Harry?“ antwortete sie reflexartig, aber wurde ihr klar, das es nicht die erhoffte Antwort war.

„Harry? Wie kommst du darauf, dass ich Harry bin. Immer geht es nur um Harry. Harry hier, Harry da. Mich muss man nicht kennen oder was? Ach ja, ich bin ja nur Ron, sein kleines Helferlein. Also meine Stimme solltest du wenigstens kennen. Schließlich sind wir doch beste Freunde, oder irre ich mich da?“ schrie er sie an.

„Ron, es tut mir Leid...“ doch bevor sie weiter reden konnte, hatte er sich bereits von ihr abgewendet und stampfte auf den Fuchsbau zu. Harry der ihm langsam entgegen kam, lächelte ihn freundlich an, doch Ron ignorierte ihn. Er versuchte gar nicht erst Harry auszuweichen, sodass er ihn heftig mit der Schulter stieß und unbeirrt weiterging. Harry sah ihm verwundert hinterher und musste sich vor Schmerzen die Schulter reiben. Er wusste nicht was mit seinem Freund los war, aber er würde sich wahrscheinlich schon wieder fangen. Stattdessen wollte er jetzt zu Hermine gehen, den eigentlichen Grund warum er aus dem Haus gekommen ist.

Er näherte sich ihr langsam von hinten, beschleunigte aber seine Schritte als er ein deutliches Schluchzen von ihr vernehmen konnte. Sie hat ihr Gesicht in ihre Hände vergraben. Einzelne Tränen bahnten sich ihren Weg zwischen den Fingern hindurch. Er kniete sich zu ihren Füßen und sah seine beste Freundin von unten her an. Sie schien es noch gar nicht mitbekommen zu haben, denn ihr schluchzen ließ nicht nach. Harry hob langsam seine Hand an ihre Wange. Hermine zuckte zusammen, und nahm langsam ihre Hände vom Gesicht. Er sah in ihre Haselnuss-braunen Augen, die rötlich angeschwollen und total verweint waren und wollte gerade etwas sagen, als sie ihn umarmte und ihr Gesicht in seinem Hals versteckte, wo sie weiter schluchzte. Er legte seine Arme um ihren Körper und streichelte ihr den Rücken. Hermine spürte den pulsierenden Druck seiner Halsschlagader und das gleichmäßige Heben und Senken seines Brustkorbes, was sie langsam aber sicher beruhigte. Er zog sie vorsichtig etwas von sich weg. Sie blickte in seine Smaragdgrünen Augen und sie sah, wie diese Kraft, Stärke und Mut aber auch Liebe und Zuneigung wieder spiegelten.

„Lass dir Zeit. Ich bleibe bei dir.“

Es waren diese wenigen Worte, die ihr Herz höher schlagen ließ. Sie fühlte sich geborgen, sogar geliebt. Wie oft hatte sie sich schon vorgestellt mit ihm zusammen zu sein. Wie sie gemeinsam ein glückliches und erfülltes Leben haben würden. Wie sie zusammen ihre Kinder beim spielen beobachteten.

Aber das alles würde nicht geschehen. Niemals. Denn er war mit ihrer besten Freundin zusammen. Sie kann Ginny nicht hintergehen. Das schlechte Gewissen würde sie ewig quälen. Aber für den Moment war sie froh, dass er jetzt hier bei ihr war. Sie schmiegte sich wieder an seinen männlichen Körper und genoss es, solange es noch andauerte.

Nach einer geschlagenen viertel Stunde, die sie nun dort verharren, hatte Hermine sich wieder beruhigt, und löste sich langsam wieder von ihm, ohne aber ihren Blick von ihm abzuwenden. Er lächelte sie aufmunternd an. „Willst du mir erzählen, was eben passiert ist?“ Sie nickte leicht und begann zu erzählen. Die beiden bemerkten nicht wie sie vom Fuchsbau aus von vier Augen beobachtet wurden. Ginny's Herz zerbrach innerlich. Sie fühlte sich am Boden zerstört. Gestern noch küssten sie sich, aber irgendwas war heute früh anders und nun saß er da, mit ihrer besten Freundin. Sie konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten. Ron, der das ganze Geschehen von einem Stockwerk darüber beobachtete, spürte wie sein Zorn auf Harry immer größer wurde. Wieder hatte er es geschafft, das zu bekommen, was Ron sich selber gewünscht hatte.

„Du kennst doch Ron. Er ist doch sehr temperamentvoll. Er meint es sicher nicht so.“ sprach Harry Hermine aufmunternd zu.

„Harry“ sie sah im tief in die smaragdgrünen Augen, „Danke.“

„Ich bin dein Freund. Ich bin für dich da. Und das ist selbstverständlich. Wie geht es dir jetzt?“

„Besser.“ Harry wollte sich langsam von ihr lösen, als sie ihn nochmal zu sich heranzog, „Harry, alles gute zum Geburtstag.“ und drückte ihn noch einmal in einer festen, liebevollen Umarmung. Sie holte ihren Zauberstab heraus und schwang ihn in Richtung des Fuchsbaus.

„Accio Geschenk.“ Nur wenige Augenblicke später flog ein kleines Päckchen über die Wiese genau auf sie zu. Hermine fing es mit einer Hand und überreichte es ihm. Harry begann sofort damit es auszupacken. Es war eine Halskette, die aber anstelle eines Schnatzes einen flachen Anhänger hatte. Harry betrachtete diesen genauer und erkannte, dass sich darauf ein kleines, sich bewegendes Foto befand. Es waren seine Eltern, die ihm zuwinkten. Eine Träne rollte ihm über die Wange. Das Bild verschwand und es trat ein neues hervor. Es war die Weasley Familie, die ihn lächelnd ansah. Und wieder kam ein neues Bild. Diesmal war es Ginny, die ihm eine Kusshand zu warf. Dann kamen noch Bilder, die einzelne Personen zeigten, darunter Ron, Sirius, Dumbledore und Hermine. Dann kam wieder das Bild seiner Eltern. Hermine fasste sich ihrerseits an ihren Hals und holte eine Kette hervor, die den gleichen Anhänger wie Harry's Geschenk hatte. Auch auf ihrem waren die verschiedensten Bilder, auch zwei von Harry.

„Siehst du, ich habe auch eine. Damit können wir uns verständigen, selbst wenn wir an verschiedenen Orten sind.“

Harry sah sie etwas ungläubig an.

„Ganz einfach. Erinnerst du dich noch an die Münzen von Dumbledores Armee? Ich habe über beide Amulette einen ähnlichen Verbindungszauber gelegt. Wenn in deinem Amulett mein Bild auftaucht, dann berühre es und übermittle mir so deine Gedanken.“

Er sah auf seinen Anhänger nieder und wartete darauf, dass das Bild von Hermine auftauchte. Er berührte den Anhänger und übersandte seine Gedanken.

Hermine lächelte ihn an: „Harry, das habe ich doch gerne gemacht.“

Harry war überglücklich. So ein tolles Geschenk hatte er noch nie zuvor bekommen. Freudentränen rannten ihm übers Gesicht und sofort fiel er ihr um den Hals. Sie war so überrascht, dass er sie zu Boden warf,

woraufhin beide anfangen zu lachen.

„Sag mal, hast du irgendwas neues über das Buch heraus gefunden?“ fragte sie ihn, nachdem beide sich wieder beruhigten.

„Nein. Nachdem du weg warst und ich wieder an der Bushaltestelle war, habe ich es mir nochmal angeschaut. Erinnerst du dich daran, dass sich ein paar undeutliche Symbole auf den Seiten bildeten? Da war nichts mehr. Nur noch diese vergilbten Seiten.“

„Seltsam.“ Hermine verzog nachdenklich das Gesicht, „Harry, kommt dir das ganze nicht irgendwie bekannt vor? Ich meine Tom Riddles Tagebuch. Was ist, wenn es wieder nur ein Trick von Du-weißt-schon-wem ist um an dich heran zukommen?“

„Darüber habe ich auch schon nach gedacht. Ich habe meinen Namen rein geschrieben. Das Buch gab keine Antwort. Mein Name aber verschwand wieder. Ich denke nicht, dass dieses Buch etwas mit Voldemort zu tun hat. Sein Tagebuch war schließlich ein Horkrux. Und wie blöd müsste Voldemort schon sein, zwei seiner Horkruxe in Büchern zu verstecken.“

„Aber wenn du recht hast und es nicht von Du-weißt-schon-wem ist, was hat es dann mit diesem Buch auf sich?“

„Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Vielleicht kann uns Professor McGonagall weiterhelfen.“

Beide sahen sich noch einmal tief in die Augen und lächelten sich noch einmal an.

„Hast du dir schon überlegt, wie wir vorgehen sollen?“ fragte ihn Hermine neugierig.

„Wegen was?“

„Na den Horkruxen. Wie sollen wir sie finden und dann noch die Frage, wie zerstören wir sie?“

„Achso, nein noch nicht. Ich war in letzter Zeit etwas abgelenkt.“

„Ginny?“

„Nein...auch, aber nicht hauptsächlich.“

Hermine wusste was ihn beschäftigte, war aber auch zugleich verwundert, dass es dabei nicht wirklich um Ginny ging. Aber wollte sie es auch nicht weiter hinterfragen, denn schließlich war heute sein Geburtstag und er sollte wenigstens einmal nicht an die Menschen denken, die gestorben sind. Für Harry war es ein glücklicher und schöner Tag.

# Der erste Einsatz

So ich habe mich ran gehalten, euch ein neues chap präsentieren zu können. Ich hoffe es gefällt euch.

Danke für die lieben Kommis.

So dann will euch nicht warten lassen (reviews nicht vergessen^^)

~~~~~

Der Vollmond machte die Nacht fast zum Tage. Sterne funkelten am Himmelszelt. Das machte die Orientierung auf dem unübersichtlichem und verwinkeltem Schrottplatz etwas einfacher. Die unheimliche Stille, die über diesem Ort lag, wurde des öfteren von kreischendem Blech durchbrochen. Die alten, rostigen Autos stapelten sich in schmalen Gassen mehrere hundert Meter in alle vier Himmelsrichtungen. Untereinander bildeten sie ein Labyrinth, das seinesgleichen sucht.

In der Mitte des Geländes lag eine kleine Hütte. Gelbliches Licht drang durch die alten verstaubten Fenster nach draußen.

60 Minuten zuvor:

„Guten Abend meine Herren. Heute steht ihr erster Einsatz auf dem Plan.“ begrüßte Colonel Sawyer die versammelte Einheit.

„Sie haben in den letzten Wochen viel trainiert und ihre Fähigkeiten unter Beweis gestellt. Heute ist es soweit. Heute wird es ernst.“ er nickte der Frau zu, das Licht im Besprechungsraum ging aus. Bilder eines Schrottplatzes wurden auf der großen Leinwand gezeigt.

„Der Einsatzort ist Crawley, südlich von London. Sie kennen sich mit urbanen Gefechten aus, aber dieser Einsatz findet auf einem Schrottplatz statt. Sie wissen, Metall ist kein Beton oder Stein. Also seien sie vorsichtig auf was sie schießen. Sie haben es mit einer unbekannten Anzahl von Verdächtigen zu tun. Also achten sie auf ihren Rücken.

Sie werden von hier zum City Airport gebracht, wo zwei Black Hawks mit dem Rufnamen „November One“ und „November Two“ sie zum Gatwick Airport bei Crawley bringen. Von dort werden sie im Konvoi etwa auf einen Kilometer an den Einsatzort gebracht. Diesen werden sie von der Absetzzone aus zu Fuß erreichen. „November“ steht für eine schnelle Notfallevakuierung zur Verfügung.

Kommen wir zum nächsten Punkt: die Einsatzteams. Alpha, Bravo, Charlie, Delta und Echo sind die Rufnamen der fünf-köpfigen Teams. Team Alpha wird von Captain McNeal geführt. Sie sind gleichzeitig Einsatzleiter vor Ort. Dazu kommen...

Team Delta sorgt für die nötige Feuerunterstützung und Team Echo sorgt für Rückendeckung.

Das Hauptquartier hat den Codenamen „Papa Bär“. Kommen wir nun zur taktischen Analyse.“ Colonel Sawyer trat beiseite, dafür trat nun Morrison an die Projektionswand.

„Ihnen stehen verschiedene Einstiegspunkte auf dem Gelände zur Verfügung, darunter das Eingangstor hier“, ein Punkt auf der Karte leuchtete gelb auf, „und ein schmaler Zugangsschacht von Norden kommend.“ Es leuchtete ein zweiter Punkt gelb auf.

„Alpha wird zusammen mit Charlie und Echo durch das Eingangstor eindringen, während sich Bravo und Delta von Norden her dem Gebäude nähern.“ Auf der Leinwand tauchten fünf verschiedenfarbige Punkte auf, drei am Haupttor und zwei am nördlichen Schacht. „Alpha bewegt sich auf dem Zufahrtsweg direkt auf das Gebäude zu, Charlie bricht nach links aus und sichert den südwestlichen Bereich, Echo den südöstlichen

Quadranten.“ Die drei Punkte am Haupteingang lösten sich von einander, der, der Charlie repräsentierte bewegte sich nach links in einen rot blinkenden Bereich. Der Punkt von Alpha wanderte auf dem Pfad, der zu dem großen Vorplatz am Haus führte. Echo's Punkt lief nach rechts in einen ebenfalls rot aufleuchtenden Bereich.

„Bravo und Delta säubern die nördlichen Bereiche.“ Die zwei nördlichen Punkte bewegten sich in ihre entsprechenden Quadranten des Schrottplatzes.

„Alpha überwacht den Vorplatz, bis die vier anderen Teams ihre Bereiche gesichert haben und die jeweiligen Zugriffspunkte erreicht haben. Alpha gibt dann das Kommando für den gemeinsamen Zugriff. Gibt es noch Fragen?“ beendete Colonel Morrison seine Ausführungen.

„Sir, wie verfahren wir bei Feindkontakt?“ kam die Frage von Lieutenant Weber.

„Es wird erst geschossen, wenn auf sie geschossen wird. Ziel dieser Mission ist die Festnahme von Verdächtigen. Ja, Captain?“

„Wie zuverlässig ist die Quelle?“ fragte Jonathan.

„Nun es handelt sich hierbei um eine Quelle des Ministeriums, das heißt wir können nicht sagen wie zuverlässig sie ist.“

„Na klasse.“ war Jonathan's Reaktion.

„Haben sie ein Problem damit, Captain?“

„Nein Sir.“

„Ok, wenn es keine weiteren Fragen gibt, dann Ausrüstung aufnehmen und in zehn Minuten oben in der U-Bahnstation treffen. Passen sie da draußen auf sich auf und viel Glück.“ beendete Morrison die Einsatzbesprechung.

Die beiden hohen Offiziere verließen als erstes den Besprechungsraum, gefolgt von Major Oliviera.

Die Männer gingen zur Ausrüstungskammer, wo sie die Schutzausrüstung, bestehend aus kugelsicheren Westen und Schutzhelmen in Empfang nahmen. Zusätzlich bekamen sie Nachtsichtgeräte ausgeteilt. Anschließend kamen sie an der Waffenkammer vorbei. Jonathan hatte sich, wie die meisten anderen auch, für einen kompaktere Version des G36 Gewehrs entschieden. Die Vier, die diese Waffe nicht bekamen, erhielten stattdessen leichte Maschinengewehre, damit sie ihren Teams Feuerunterstützung geben konnten. Das Bravo-Team wurde zusätzlich mit Schalldämpfern ausgestattet, sodass sie einigermaßen unerkannt operieren konnten. Alle überprüften sie noch einmal ihre Waffen auf Funktionsfähigkeit, bevor sie die gefüllten Magazine erhielten, die sie sorgsam in den vielen Taschen verstauten. Zusammen begaben sie sich in den U-Bahnschacht. Hier und da wurden noch ein wenig erzählt und gewitzelt.

20 Minuten später:

Der Konvoi aus fünf schwarzen Vans, erreichte den abgesperrten Flughafenbereich. Sie fuhren geradewegs auf die zwei schwarzen Black Hawks, die auf der Piste bereit standen, zu. Die Rotorblätter wirbelten eine dichte Wand aus Staub auf. Die Fahrzeuge hielten etwa 20 Meter vor den beiden Hubschraubern an. Die Seitentüren flogen auf, und sofort betraten die Soldaten das Flugfeld und liefen zu den startbereiten Maschinen hinüber. Diese erhoben sich majestätisch und elegant in die Lüfte, nachdem sich alle Männer in ihnen niedergelassen hatten. Die Motoren waren laut und die Nacht schwül warm. Die Hubschrauber beschleunigten schnell auf gut 200 Kilometer pro Stunde. Der dadurch erzeugte Wind war sehr angenehm. Jonathan saß direkt in der Tür und ließ seinen Blick über die Landschaft unter ihm wandern. Ein dichtes Lichtermeer tat sich auf,

welches durch die Themse geteilt wurde. Obwohl sie nicht wirklich hoch flogen, viel es ihm schwer einzelne Straßenzüge zu erkennen.

Die Maschinen flogen unbeirrt weiter, bis unter ihnen alles dunkel war. Sie hatten London hinter sich gelassen und flogen nun über Felder und Wälder. Jonathan erkannte gar nichts mehr unter sich. Stattdessen schaute er am Horizont entlang. Die Schwärze wurde vereinzelt durch unterschiedlich große Lichtflecken unterbrochen. Alles waren es kleinere oder größere Orte, die keine Ahnung davon hatten, was in dieser Nacht passieren könnte. Ein kurzer Lichtschein blendete ihn und riss ihn aus den Gedanken. Er sah zu dem anderen Hubschrauber hinüber, der sich in einem engen Formationsflug mit seinem befand. Teilweise kamen sie sich sogar so nah, dass Jonathan ohne große Probleme ein paar der Männer wieder erkannte, trotz der vorherrschenden Dunkelheit.

Nach gut zehn Minuten Flugzeit setzten die beiden Black Hawks zeitgleich, aber ebenso elegant auf, wie sie zuvor gestartet waren. Die Männer sprangen heraus und liefen sofort zu den Fahrzeugen, die am Landeplatz auf sie warteten. Es war nun still in den Vans. Jeder ging noch einmal den Plan durch, dachte an seine Liebsten oder überprüfte nochmal seine Ausrüstung. Alle waren sie hochkonzentriert. Auch Jonathan dachte kurz an seine Frau und seine Tochter. Sie waren gerade auf einem Rummelplatz und amüsierten sich, als er angerufen wurde.

Die Fahrzeuge fuhren geschlossen zum Stadtrand, wo sich ein kleines Waldstück anschloss. Die Männer stiegen aus und versammelten sich alle um Jonathan.

„Also Jungs, ihr wisst, das ist unser erster Einsatz. Ihr wisst, was ihr zu tun habt. Also lasst uns das schnell hinter uns bringen, sodass wir alle wieder gesund nach Hause können. Also gut. Ausrücken!“ befahl er den Männern, die sich daraufhin in ihren Einsatzteams zusammen fanden.

„McNeal, wir sehen uns am Haus.“ sprach ihn Dennis Weber an.

„Ja das werden wir, aber pass mir gut auf dein Team auf.“ entgegnete Jonathan ihm und reichte ihm die Faust. Dennis nahm die freundschaftliche Geste an und schlug mit seiner Faust leicht an seine.

Die fünf Teams teilten sich auf. McNeal ging zusammen mit Alpha, Charlie und Echo zum Haupttor, während sich Bravo, unter Führung von Lieutenant Weber, zusammen mit Delta auf den Weg zum Schacht machte.

Der Bäume standen dicht beieinander, das Moos am Waldboden war feucht. Unter den schnellen Schritten knackten kleine Äste. Die Nachtsichtbrille tauchte die Umgebung in grünes Licht. Es wirkte unheimlich, dennoch setzten die Männer ihren Marsch unbeirrt fort. Kurz vor dem Haupttor verlangsamten sie ihren Schritt. Um auf einen möglichen Feindkontakt vorbereitet zu sein nahmen die 15 Männer ihre Waffen in den Anschlag. Am Tor angekommen hockten sich die Soldaten hin und beobachteten die Umgebung. Jonathan löste sich von ihnen und spie um die Ecke auf das Gelände. Es war keine Bewegung auszumachen. Es rauschte in seinem Kopfhörer:

„Alpha, hier Bravo. Bravo und Delta in Position. Over.“ war der kurze Funkspruch von Dennis.

„Verstanden Bravo. Papa Bär kommen. Over.“

„Alpha, hier Papa Bär. Status? Over.“ kam es vom Hauptquartier.

„Die Paketboten sind am Nest. Over.“ antwortete Jonathan.

„Verstanden Alpha, Plan fortsetzen. Over.“

„Verstanden Papa Bär. Over.“

Jonathan klappte seine Nachtsichtbrille nach oben. Es wurde ihm schwarz vor Augen. Nur langsam konnte er die Umgebung wieder wahrnehmen. Er sah seine Männer an und blickte dann nochmal auf das Gelände. Es war immer noch seelenruhig.

Gegenwart:

„Alpha an Alle. Vorrücken. Ich wiederhole: Vorrücken.“ war der Befehl von Jonathan.

Er klappte mit einer Handbewegung die Brille wieder herunter, sodass alles wieder in ein schaurig grünes Licht getaucht wurde. Sie brachen das Tor mit einer Zange auf. Zuerst trat das Team von Jonathan hinein und sicherte die Umgebung. Charlie folgte ihnen, blieb aber auf der anderen Seite des Tors nicht stehen, sondern verschwand zwischen den gestapelten Autos, die links vom Tor standen. Team Echo verschwand nach rechts. Jonathan gab seinem Team ein Handzeichen, woraufhin es eine Viereck bildete mit Jonathan im Mittelpunkt. Sie bewegten sich vorsichtig auf dem Hauptweg vorwärts. Immer wieder hielten sie an, wenn einer von ihnen ein verdächtiges Geräusch gehört hatte, sich aber dann doch nur als Fehlalarm erwies. Bei jedem Schritt wurde Staub aufgewirbelt. Im Gegensatz zu dem Waldboden war der Boden hier vollkommen ausgetrocknet. Auch diese Nacht war drückend warm. Jonathan spürte, wie sich Schweiß auf der Stirn bildete und ihm übers Gesicht lief. Das atmen viel allen schwer. Dennoch mussten sie leise sein. Die Nerven waren angespannt. Meter um Meter näherten sie sich dem spärlich beleuchteten Vorplatz. Er wies seine Teammitglieder an hinter zwei rostigen Autos in Deckung zu gehen und das Haus zu beobachten.

Es vergingen zehn Minuten, die Teams Charlie, Delta und Echo haben ihre Bereiche gesäubert und sind an den Zugriffspunkten in Stellung gegangen. Lediglich Bravo hatte sich noch nicht gemeldet. Jonathan wurde ungeduldig.

„Bravo, hier Alpha. Status? Over.“

Keine Reaktion.

„Bravo, hier Alpha. Verdammt meldet euch!“

Immer noch keine Reaktion.

„Rodriguez, Emerson. Mitkommen!“ flüsterte er zu zwei Mitgliedern seines Teams. Die anderen Zwei wies er an, die Stellung zu halten. Er verließ mit den zwei Genannten seine Position und wollte sich gerade aufmachen, um nach Bravo zu suchen, als sich Lieutenant Weber meldete:

„Alpha, hier Bravo. Haben den Bereich gesäubert und sind in Position.“

Erleichtert begab sich Jonathan wieder zurück zu den zwei rostigen Fahrzeugen.

„Papa Bär, hier Alpha. Sind in Position und...“ doch der Funkspruch brach ab.

„Alpha, hier Papa Bär. Wiederholen sie. Over.“

Die Haustür öffnete sich, und drei Schemen verließen das Haus. Sofort brachten sich alle Soldaten in Position, um auf die drei Schemen zu zielen.

„An alle. Nicht schießen!“ rauschte der Befehl in allen Ohren.

„Papa Bär, hier Alpha. Wir haben drei...äh...Briefe auf dem Vorplatz. Erbitten Anweisung. Over.“

„Wiederholen sie Alpha. Briefe? Over.“

„Papa Bär, wir haben drei spielende Minderjährige auf dem Vorplatz. Over.“

„Alpha, hier Papa Bär. Bringen sie sie unbedingt aus der Schusslinie. Over.“

„Echo, hier Alpha. Holen sie die Kinder da weg! Over.“

Jonathan beobachtete, wie sich das Team aus seiner Deckung heraus löste und langsam auf die Kinder zuing. Diese bemerkten sie und schauten sie neugierig an. Yazaki, der Teamführer, kniete sich hin und reichte ihnen die Hand. Diese waren nicht abgeneigt und gingen auf sie zu. Langsam und leise brachten sie die Kinder weg.

„Alpha an alle. Echo fällt als Zugriffsteam aus. An alle anderen: Durchladen und vorbereiten auf Zugriff.“

Bei Jonathan gingen die einzelnen Funksprüche der Teams ein, um ihre Bereitschaft mitzuteilen.

„Alpha an alle. ZURGRIFF!“

Jonathans Team löste sich aus aus ihrer Deckung und rannte mit den Waffen im Anschlag auf die Tür zu. In den Augenwinkeln konnte er ein zweites Team sehen, welches ebenfalls auf die Tür zu rannte. Rodriguez, ein kräftig gebauter und durch trainierter Brasilianer, brach diese mit voller Wucht auf. Jonathan, der direkt hinter ihm war, betrat als erster das Haus.

„AUF DEN BODEN! AUF DEN BODEN! ICH WILL DIE HÄNDE SEHEN!“ brüllte Jonathan. Ein Mann und eine Frau saßen auf einem breiten Sofa. Sie fing sofort an zu schreien, er fiel vom Sofa und machte sich ganz klein. Inzwischen war auch der Rest vom Team in dem kleinen Haus und zielten auf die beiden Personen.

„RUHE!“ Die Schreie der Frau verstummten und gingen in ein leises Winseln über. Jonathan wies zwei seiner Männer an, die Hände der beiden Personen zu verbinden. Jonathan machte einen wütenden Gesichtsausdruck. Er verließ das Haus und zeigte den anderen Teams, dass das Gebäude gesichert wurde.

„Papa Bär, hier Alpha. Sie sollten mal die Quellen überprüfen. Das Einzige, was hier verdächtig ist, ist der Geschmack der Einrichtung. Das war ja mal ein richtiger Reinfall. November, kommen sie uns abholen.“

„Alpha, hier November. Sind unterwegs. Over.“

Die beiden Hubschrauber holten die fünf Teams ab und brachten sie zurück nach London. Die beiden Colonel's warteten am Eingang zum SOC. Wütend trat Jonathan durch die Tür, wo er sofort von Morrison abgefangen wurde. Er wartete, bis die anderen vorbei gegangen sind.

„Captain, wir vergessen jetzt mal die Funksprüche. Solche Disziplinlosigkeiten gibt es nicht noch einmal. Haben sie mich verstanden?“

„Ja Sir.“ Jonathan wollte sich gerade an ihm vorbei schieben, als Morrison ihn noch zurück hielt.

„Da gibt es noch etwas. Kennen sie eine gewisse Jennifer und Madison McNeal?“

„Ja Sir, das sind meine Frau und Tochter.“

„Konnte ich mir denken. Können sie mir auch sagen, was sie hier in London machen? Ist auch egal. Aber

sie werden sie jetzt unverzüglich zurück nach Amerika schicken und sie sollen dort bleiben. Ist das bei ihnen angekommen?“

Wieder gab es von Jonathan ein kurzes „Ja Sir!“.

„Wegtreten!“

Jonathan begab sich zu den Umkleiden, zog sich in Zivil um und machte sich auf dem kürzesten Wege zu seiner Unterkunft, wo er seine beiden Liebsten vorfand.

„Habt ihr mitbekommen, dass gar keine Slytherins nach Hogwarts kommen?“ brummte Neville.

„Die sind doch alle zu Hause und beten Du-Weißt-Schon-Wen an.“ antwortete Ron zynisch, „von mir aus können die dabei verrecken.“

„Ja stimmt.“ nickte Harry anerkennend.

Eine leichte Sommerbrise durchströmte den Wald, die Blätter raschelten fröhlich und zauberten tanzende Lichtflecken auf dem Boden. Die Sonne stand bereits tief und tauchte die Umgebung in ein rötlich-romantisches Licht. Je näher sie dem Schloss kamen, umso dünner wurde der Wald, bis sie ihn gänzlich hinter sich lassen konnten. Vor ihnen ragte das alte Schloss majestätisch empor. Es war Eindrucksvoll, wie die Sonne sich in den zahlreichen Fenstern spiegelte und brach. Der große See, der sich direkt an das Schlossgelände anschloss, lag ruhig da. Der leichte Wind kräuselte die Oberfläche ein wenig und kleine Wellen wurden immer wieder an das flache sandige Ufer gespült. Sie verlangsamten ihren Schritt um die letzten warmen Sonnenstrahlen des Tages einzufangen, bevor sich die Sonne hinter die schottischen Berge zurückzog.

Professor Flitwick erwartete sie bereits am Eingang zum Schloss. Anscheinend waren sie die Letzten. Sofort schloss er hinter ihnen das Portal und begann damit einige Zauber zu murmeln, die dem Schutze Hogwarts dienen sollten. Auroren flankierten den großen Eingangsbereich und musterten die Ankömmlinge misstrauisch. Leises Gemurmel durchbrach die Stille. Es wurde immer lauter und lauter, bis sie schließlich die große Halle betraten. Die Decke war wie immer verzaubert und neben schwebenden Kerzen gab es einen wunderschönen klaren Sternenhimmel, der ab und zu von einem Kometen durchzogen wurde. Das Gemurmel verstummte und Harry spürte wie ihn alle anstarrten. Harry sah in die Gesichter, die breit gefächerte Stimmungen widerspiegelten. Einige, vor allem jüngere Schüler waren verängstigt, aber auch neugierig. Die Älteren hingegen waren eher fröhlich gestimmt. Harry schaute sich um. Wie Neville bereits erwähnt hatte, war der Tisch der Slytherins komplett leer. Am Tisch der Hufflepuff's saßen etwas mehr als zwei Dutzend Schüler.

Die Ravenclaw's waren schon etwas präsenter. Der Tisch war gut zur Hälfte gefüllt. Harry's Augen ruhten kurz auf Cho Chang, die sich gerade mit ihrer besten Freundin unterhielt. Kurz trafen sich ihre Blicke und sie lächelte kurz, bevor sie sich wieder Marietta zuwandte und weiter erzählte. Ginny bemerkte dies und stieß Harry so kräftig in Richtung des Gryffindortisches, das er fast den Halt verlor und hingeflogen wäre, wenn seine Reflexe dies nicht verhindert hätten. Ihr Haustisch war mit Abstand am dichtesten besetzt. Fast alle, abgesehen von den Erst- und Zweitklässlern, waren gekommen, um ein weiteres Jahr in Hogwarts unterrichtet zu werden. Freudig wurden die sechs Gryffindors von ihren Freunden in Empfang genommen. Sie ließen sich auf die freien Plätze nieder, die ihnen inmitten der rot-goldenen Menge angeboten wurden. Sie unterhielten sich ausgelassen, lachten und freuten sich, bis Professor McGonagall sich Gehör verschaffte.

„Das letzte Jahr war schwer. Schmerzlich erfuhren wir einen Verlust, der, ohne Frage, alle von uns tief berührte und auch jetzt noch berührt. Albus Dumbledore war nicht nur ein begabter Zauberer und verständnisvoller Schuldirektor. Nein, er war in aller erster Linie ein Freund und herzensguter Mentor, der in jedem von uns nur das Gute gesehen hat. Aber trotz seines Todes, wird das Böse nicht ruhen. Wie sie alle wissen ist Voldemort auf dem Vormarsch und mit ihm Verzweiflung, Schmerz und Tod. Die Zeit zum trauern wird kommen, aber jetzt noch nicht. Wir sollten uns vielmehr darauf konzentrieren, Dumbledore's Ideale zu bewahren und gemeinsam für sie einzustehen. In dieser schwierigen und dunklen Zeit ist es von größter Bedeutung, dass ihr nicht euren Mut, euren Willen und vor allem eure Hoffnung verliert. Gute Fähigkeiten machen uns stärker, Vertrauen macht uns mächtiger und Liebe macht uns unbesiegbar. Haltet euch das immer vor Augen.“ Die Schüler standen auf und applaudierten und piffen begeistert. McGonagall hob die Arme und forderte sie somit auf, sich wieder hinzusetzen.

„Dieses Jahr wird anstrengend. Ihr werdet dieses Jahr viel üben müssen. Dementsprechend habt ihr auch einen engeren Stundenplan als sonst. Der Schwerpunkt liegt im Fach „Verteidigung gegen die dunklen Künste“. Hier möchte ich gleich eure neuen Lehrer begrüßen: Remus Lupin kennt ihr bereits. Außerdem wird Nymphadora Tonks unterrichten. Mr. Potter?“

Harry zuckte zusammen, als er seinen Namen hörte. Sofort spürte er, wie sich alle Köpfe zu ihm herumdrehten. Er stand vorsichtig auf.

„Mr. Potter, haben sie die Absicht und den Wunsch, Dumbledore's Armee weiterzuführen?“

Harry war über diese Frage erstaunt. Er hatte sie schon fast vergessen. Er sah sich um und blickte in viele Gesichter, die Hoffnung ausdrückten. „Ja Professor, das habe ich vor.“

„Sehr gut. Sie werden dafür zuständig sein, denjenigen zu helfen, die Probleme mit den Zaubersprüchen haben. Dafür steht ihnen die große Halle zur Verfügung. Mit Bedauern muss ich ihnen mitteilen, dass dieses Jahr keine Wettkämpfe zwischen den Häusern stattfinden werden. Es gibt kein Quidditch und auch keinen Hauspokal. Ihr sollt euch nur auf die Zauberei konzentrieren. Stattdessen wird am 24. Dezember ein Weihnachtsball veranstaltet.

Das waren erstmal die wichtigsten Punkte. Und nun lasst es euch schmecken.“

Auf den Tischen erschienen allerlei Leckerein. Die Schüler begannen still zu essen, lediglich Ron konnte man bis zum Levertisch schmatzen hören. Harry stocherte geistesabwesend in einem Stück Käsekuchen herum. Er dachte an den Abend im Astronomieturm. Dort hatte er Dumbledore zum letzten mal leben gesehen. Er würde sich dafür an Snape rächen, ihm dasselbe antun, was er Dumbledore angetan hatte. Er würde ihn leiden lassen, ihn quälen, so wie Snape es die Jahre über hier in Hogwarts mit ihm getan hatte. 'Harry, alles in Ordnung mit dir?' schoss ihm eine Stimme durch den Kopf. Er sah sich um, bis sein Blick an Hermine hängen blieb, die ihre Halskette umfasst hatte.

„Es geht schon.“ sprach er beruhigend auf sie ein.

„Was?“ kam die schroffe Frage von Ron.

„Nichts Ron, iss weiter.“ beruhigte ihn Hermine.

Nachdenklich aß er ein kleines Stückchen Kuchen. Dabei wurde er sowohl von Ginny als auch von Hermine beobachtet. Als sie mit dem Essen fertig waren, erhoben sich die drei Hauslehrer und begaben sich zu den Haustischen. Sehr zum erstaunen aller, war es Tonks, die auf den Gryffindortisch zuging. Auch fiel es ihnen auf, wie sie sich bewegte. Dynamisch und leicht steuerte sie auf die Schüler zu. An ihr waren keine Anzeichen einer Schwangerschaft zu erkennen.

Sie grinste sie breit an, je näher sie ihnen kam.

„Tonks, ist er endlich da?“ fragte Hermine begierig. Sie nickte kurz.

Sofort standen die beiden Weasleys, sowie Hermine und Harry auf und gratulierten ihr freudestrahlend.

„Wie sieht er aus? Wie heißt er?“ überrollten die beiden Mädchen sie mit Fragen.

„Teddy ist Zuckersüß. Aber ich will euch nicht zu viel verraten. Ihr werdet ihn auf dem Weihnachtsball kennen lernen.“ gab sie geheimnisvoll zurück, „Aber bevor ich es vergesse, Harry und Hermine, kommt ihr beide nachher mal in mein Büro?“ Beide nickten einverstanden.

„So und hier sind eure Stundenpläne.“ Mit einem Wink ihres Zauberstabes erschienen vor jedem Gryffindor ein Stück Pergament.

Harry warf einen Blick darauf. Zwischen den einzelnen Stunden gab es nur wenig Freizeit. Ganze 12 Stunden Verteidigung gegen die Dunklen Künste. Darauf freute er sich am meisten. Dann gab es noch sieben Stunden erste Hilfe, drei Stunden „Alte Runen“ und drei Stunden Verwandlung. Er konnte sich auch noch für den Apparierunterricht begeistern, der mit einer Stunde pro Woche dazu kam. Aber auch die Fächer, die Harry

verabscheute, standen mit auf dem Plan: Zaubertränke und Wahrsagen. Wenigstens war Snape nicht mehr da. Bei dem Gedanken an seinen alten Zaubertränke-Professor verkrampften sich seine Innereien.

„Ah Hermine, Harry, schön das ihr da seid. Nymphadora und ich müssen euch was fragen?“ begann Lupin als die Beiden das Büro von Tonks betraten.

„Nun wir ihr ja bereits erfahren habt, leben wir beide nicht mehr in Zwei-, sondern in Dreisamkeit. Und da wir beide euch auch als Mitglieder unserer Familie sehen, wollten wir euch fragen, ob ihr gerne Teddy's Pateneltern sein wollt?“

Hermine machte ganz große Augen und man sah ihr an, das in ihr ein Feuerwerk wütete. Sie war begeistert und fing an einen leichten Freudentanz zu veranstalten. Harry und Remus sahen ihr grinsend zu.

„Natürlich Remus. Das machen wir doch gerne.“ fasste Harry Hermine's Begeisterung in Worte.

Sie umarmten noch einmal die frisch gebackenen Eltern, bevor sie sich auf den Weg zum Gemeinschaftsraum machten. Die Gänge waren dunkel. Nur das spärlich gelbe Licht von ein paar Fackeln, Kerzen und Feuerschalen spendeten Licht. Noch immer tänzelte Hermine leicht vor sich hin und Harry beobachtete sie freudig dabei. Ihre Haare schwangen bei jedem Schritt. Ihre Augen leuchteten, trotz des schwachen Lichtes. Sie wirkte glücklich, so hatte er sie lange nicht mehr erlebt. Immer war sie die Ernste, immer nur darauf bedacht ihren Wissensdurst zu stillen. Doch nun wirkte sie losgelöst, sogar fast schwebend. Sie offenbarte ihm ein ganz andere Seite an ihr. Eine äußerst attraktive, wie er sich selbst eingestehen musste. Sie bewegte sich leichtfüßig neben ihm her, bis sie ihm auf einmal um den Hals fiel. Sie blickten sich tief in die Augen. Beide lächelten sich an. Sie fasste nach seinen Händen und begann zu tanzen. Auch er stieg in die rhythmischen Bewegungen ein. Elegant wirbelten sie den Gang entlang. Er übernahm die Führung und sie ließ ihn gewähren. In einer geschmeidigen Bewegung drehte er sie von sich weg, um sie mit der Nächsten wieder zu sich heran zu holen. Mit dem Rücken an seiner Brust kam sie zum stehen. Er ging in die Knie, wobei er sie mit seinen Armen umschlang. Sie richtete ihren Kopf auf, damit sie ihm direkt in seine smaragdgrünen Augen blicken konnte. Immer näher kamen sich ihre Lippen, beide schlossen sie die Augen. Ihre Herzen schlugen im Einklang, ein Flutwelle der Gefühle brach über beide hinein.

„Hey, ihr zwei. Was macht ihr da?“ Eine männliche Stimme ließ sie zusammen zucken, noch bevor sich ihre Lippen berührt hatten.

„Was macht ihr Zwei hier? Zu dieser späten Stunde solltet ihr längst in eurem Gemeinschaftsraum sein.“ Der Auror trat an sie heran. Er musterte die beiden und wies sie schließlich an ihm zu folgen.

Beide sprachen kein Wort miteinander. Ihr Herzen schlugen. Das Blut schoss ihnen in alle Enden des Körpers. Zum Glück war es dunkel, denn so konnte niemand sehen, dass ihre Köpfe glühten.

Der Gemeinschaftsraum war leer. Nur das Feuer im Kamin knisterte vor sich hin. Die beiden mussten lachen, als die Tür hinter ihnen zu schwang und sie wieder alleine waren. Wieder trafen sich ihre Blicke. Es wurde still. Ein Lächeln trat auf ihre Gesichter bevor Harry das Wort ergriff:

„Bevor ich wieder den selben Fehler begehe, wie vor drei Jahren, möchte ich dich gleich hier und jetzt fragen“, Hermine's Herz pulsierte wie eine Dampfwalze, „ob du mich auf den Weihnachtsball begleiten würdest? Ich meine ich kann verstehen, wenn du lieber mit Ron gehen möchtest, aber es würde...“ Hermine legte ihm den rechten Zeigefinger auf die Lippen.

„Harry, halt den Mund! Ich kann mir nichts schöneres vorstellen, als mit dir zusammen auf den Ball zu gehen.“

Beiden fiel sichtlich ein Stein vom Herzen. Sie zog ihren Finger langsam von seinem Mund. Seine Augen

folgten ihm und sie spürte, das in ihm das selbe Verlangen aufkam, wie sie es selber schon Jahre verspürte. Sie konnte es nicht glauben. Liebte er sie wirklich? Wurde sie tatsächlich von Harry Potter geliebt? Es war einfach so unglaublich, so unwahrscheinlich. War das hier nur ein Traum? Inständig hoffte sie, das es nicht so wäre, das alles, was gerade passierte real war.

„Gute Nacht.“ löste Harry sich langsam von dieser Situation. Sie sah ihm nach. Bevor er in der Treppe verschwand, drehte er sich noch einmal um und warf ihr ein warmherziges Lächeln zu.

Sie musste seufzen. Sie zog sich glücklich in den Mädchenschlafsaal zurück. Kurz ging sie in Gedanken noch einmal die letzten Szenen durch. Friedlich glitt sie in das Reich der Träume ab.

Eine Sekunde

So ich hoffe ihr musstet nicht zu lange warten^^

Dafür ist das Kapitel auch wesentlich länger geworden. Danke für die Kommiss.

~~~~~

Die ersten Wochen waren für alle Schüler ungewohnt. Der Unterricht war fordernd, dennoch machte es ihnen Spaß. Nicht selten nahmen sie aus den Stunden „Verteidigung gegen die dunklen Künste“ Blutergüsse und Prellungen mit, die dann teilweise von Madame Pomfrey behandelt werden mussten, oder sie fragten Ginny, Hermine oder Neville. Die Drei waren mit Abstand die Klassenbesten im Fach „Erste Hilfe“. Auch die Nachhilfestunden, die Harry anbot, waren gut besucht.

Harry lag früh am Morgen wach in seinem Bett. Draußen war es noch finster. Die Sonne würde erst in ein paar Stunden aufgehen. Ein heller Lichtblitz zuckte über den Himmel und erleuchtete den Schlafsaal der Jungen. Harry schloss die Augen und lauschte dem Regen, wie er in immer neuen Anstürmen gegen das Fenster prasselte. Ihm kam es vor als wenn er eine Melodie spielte, die im Zusammenspiel mit dem herbstlich pfeifendem Wind versuchte, ihm etwa mitzuteilen. Aber er konnte es nicht verstehen, so sehr er sich auch bemühte. Er öffnete die Augen und zündete die Kerze an, die auf seinem Nachttisch stand. Er richtete sich auf und rieb sich mit den Händen den letzten Schlaf aus den Augen. Harry ließ den Blick durch den Raum schweifen. Die Vorhänge der einzelnen Betten waren zugezogen. Nur das gleichmäßige atmen seiner Freunde zeigte ihm ihre Anwesenheit. Er stand auf und ging zu dem nah gelegenen Fenster und versuchte, etwas zu erkennen. Doch das Einzige was er sah, waren die dicken, schweren Regentropfen, die in Bahnen über das Fenster liefen. Wieder zuckte ein Blitz, gefolgt von einem Donnern über den Himmel. Harry setzte sich wieder auf sein Bett und griff nach seiner Halskette. Er sah auf den Anhänger und blickte auf eine breit lächelnde und glückliche Hermine. In den letzten Tagen wurden sie so sehr gefordert, dass sie beide nur wenig Zeit außerhalb vom Unterricht verbracht hatten, und wenn doch, dann waren immer Ron oder Ginny in der Nähe. Er wartete darauf, dass ihr Bild wieder auftauchte, als es von dem Bild seiner Eltern verdrängt wurde. Wie konnte es sein, dass er sich auf einmal so sehr von ihr angezogen fühlte? Vor einem Jahr war da noch nichts, zumindest nicht mehr als Freundschaft. Er dachte noch einmal an die Tage im Fuchsbau und an den ersten Abend ihrer Rückkehr nach Hogwarts. Sie hätten sich fast geküsst. Aber warum nur fast? Er wollte es in diesem Moment mehr als alles andere. 'Dieser blöde Auror' dachte sich Harry. Er stand noch einmal auf um aus dem Fenster hinaus zusehen. Ein Blitz zuckte am Himmel und Harry erschrak. Er blickte in ein blasses Gesicht mit roten Augen, welches ihn breit angrinste. Seine Narbe fing an zu brennen und er brach ohnmächtig zusammen.

Harry befand sich in einem schmalen, langen Raum, der nur spärlich ausgeleuchtet wurde. Am Ende dieses langen Ganges war eine angelehnte Tür. Dahinter lag ein hell erleuchteter Raum. Immer näher kam er der Tür. Er sah wie eine blasse, knochige Hand die Tür langsam auf schob. Harry blickte nun abwechselnd auf drei Personen im Raum. Rechts von der Tür stand der etwas rundliche Peter Pettigrew. Links von der Tür saß Bellatrix Lestrange in einem bequemen Sessel und beobachtete amüsiert den Eintretenden. Grade zu stand ein stark behaarter Mann mit dem Gesicht zum Fenster. Erst jetzt erkannte Harry, das sich auf dem Boden etwas längliches schlängelte. Es war Voldemorts Schlange Nagini, die sich um seine Füße schlängelte.

„Ah Greyback. Sieht man dich auch mal wieder.“ sprach Harry mit kalter verachtender Stimme.

„Voldi, du weißt warum ich hier bin. Also was gibt es?“ begann Fenrir hochnäsig.

Harry spürte, wie Wut über dessen Arroganz in ihm aufstieg. Am liebsten hätte er ihn mit einem Wink seines Zauberstabes ins Jenseits befördert. Doch er würde ihn noch brauchen, also sah er über diese Unverschämtheit hinweg.

„Fenrir, suchst du noch jemanden, mit dem du spielen kannst? Ich hätte da jemanden für dich, der zufällig eine enge Beziehung zu dem Potter Jungen unterhält. Es wäre für uns beide ein riesiger Gewinn. Und was du mit der Person machst ist mir vollkommen egal.“

„Um wen geht es?“

„Es geht um...“ Weiter konnte Harry nichts verstehen, denn es wurde wieder alles schwarz um ihn herum. Er spürte wie sein Hinterkopf anfang zu schmerzen. Die Sinne kehrten langsam wieder zu ihm zurück. Eine Stimme drang in seinen Kopf. Allerdings war sie anfänglich sehr unverständlich.

„Harry, wach auf...Harry, komm wieder zu dir...Harry!“ unsanft wurde ihm eine Ohrfeige verpasst, die ihn dazu Zwang die Augen auf zu machen. Er blickte in das erleichterte Gesicht einer verweinten Ginny. Sie hockte an seiner Seite, lächelte ihn an und schloss ihn in eine Umarmung. Harry musste noch ein paar mal blinzeln bevor er sich seiner Umgebung wieder ganz bewusst wurde.

„Ginny, was machst du hier? Hier im Schlafsaal der Jungen?“

„Harry, wir sind im Gemeinschaftsraum.“

Er sah sich um und war erstaunt. Wie ist er nur dorthin gekommen? Er war doch oben im Schlafsaal. 'Voldemort' schoss es ihm durch den Kopf. Könnte er was damit zu tun haben? Konnte er die Kontrolle über seinen Körper gehabt haben?

„Verdammt Ginny, hättest du mich nicht später wecken können. Nur eine verdammte Sekunde!“

Ginny war verwirrt. Sie hatte damit gerechnet, dass er ihr danken würde, aber nicht damit, dass er sie verfluchen würde. Ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen.

„Tut mir Leid, es war nicht so gemeint. Das konntest du ja nicht wissen.“ wehmütig entschuldigte er sich bei ihr. Ihre Tränen begannen genauso schnell zu trocknen, wie sie zuvor gekommen waren. Harry rollte sich auf den Bauch um sich leichter wieder aufrichten zu können. Er schaute aus dem Fenster. Das Wetter war noch immer stürmisch und die Nacht noch immer präsent.

„Harry, was ist passiert?“ versuchte Ginny vorsichtig wieder seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Harry überlegte kurz.

„Es war Voldemort. Es ging um jemanden den ich kenne, allerdings hast du mich zurück geholt bevor ich den Namen erfahren konnte. Aber was machst du überhaupt hier unten?“ versuchte Harry das Thema zu wechseln, um sie nicht unnötig zu beunruhigen.

„Ich konnte nicht schlafen, da wollte ich mich noch ein bisschen an den Kamin setzen.“

Harry drehte sich nun zu ihr und sie musterte sein Gesicht. Von der Narbe ausgehend und über seine smaragdgrünen Augen wandernd, weiteten sich ihre Augen, als ihr Blick auf seinen Hals fiel.

„Warum trägst du nicht den Schnatz, den ich dir geschenkt habe? Und warum zögerst du eigentlich, mich zu fragen, ob ich dich auf den Ball begleite?“

Harry wusste nicht was er sagen sollte. Sie überrumpelte ihn mit der Frage. Er hatte gar nicht daran gedacht, dass sie das von ihm erwartete, aber genauso wenig konnte er ihr die Wahrheit sagen. Zumindest nicht, ohne ihr das Herz zu brechen. Stattdessen konnte er nur mit den Schultern zucken. Innerlich hoffte sie, dass er es irgendwann über sein Herz bringen könnte, sie zu fragen. Dabei beließ sie es aber auch. Sie umarmte ihn noch einmal, bevor sie sich wieder in den Mädchenschlafsaal zurückzog. Harry setzte sich auf

das bequeme Sofa vor dem Kamin und beobachtete gedankenverloren das Spiel der züngelnden Flammen. Es vergingen ein paar Stunden bis Harry den letzten Gedanken verabschiedete. Das Wetter hatte sich etwas beruhigt. Der Tag brach allmählich an. Es wurde hell. Harry ging schnell in den Schlafsaal hinauf um sich seinen Schulumhang anzuziehen. Als er den Raum betrat waren seine Freunde bereits wach. Zusammen gingen sie hinunter in die große Halle, wo sie sich zu den Mädchen setzten. Ron begann sofort damit sich eine große Portion Pfannkuchen mit Sirup auf den Teller zu laden. Harry begrüßte erstmal die Freundinnen, wobei seine Augen Hermine fixierten, die ihn kurz anlächelte und darauf ihren Kopf schüchtern senkte. Er fand es amüsant, sie dabei zu beobachten. Er nahm sich einen Schokomuffin und biss herzhaft hinein.

„Hey Hermine, begleitest du mich auf den Ball?“ schmatzte Ron.

Hermine und Harry's Blicke trafen sich für einen Moment. Beiden war das Lächeln vergangen. Sie wandte ihre Augen schnell von ihm ab und schaute nun Ron an. Harry fragte sich, was sie ihm sagen würde.

„Äh...Ron...ich...äh...“ fing sie an zu stammeln.

„Hey, brauchst doch nicht gleich wegen mir sprachlos zu sein. Ich weiß doch, dass du mich willst.“ zwinkerte er ihr zu.

„Ron, was fällt dir ein? Wie kommst du darauf, dass ich dich will.“ schrie sie ihn verärgert an. Viele der Anwesenden drehten sich zu ihr um. Hermine stand wütend auf und wollte gerade die Große Halle verlassen, als sie sich noch einmal umdrehte: „Außerdem wurde ich bereits gefragt und ich habe Ja gesagt!“

Mit wehendem Haar und stolz erhobenen Haupt verließ sie das Frühstück. Ron verging der Appetit. Er stocherte nur noch in seinem Essen herum. Harry spürte, wie Ginny immer wieder zu ihm sah und er spürte ihre Hoffnung. Er hielt es nicht mehr länger an dem Tisch aus. Er schluckte den letzten Bissen herunter und stand auf. Aus dem Augenwinkel sah er Ginny's Enttäuschung.

Harry begab sich auf direktem Wege zum Krankenflügel. Mit schnellen Schritten lief er die Treppen hinauf, an deren Ende er sich Hermine gegenüber sah, die vor der Eingangstür des Unterrichtsraumes verärgert auf und ab ging. Er hörte, wie sie Ron immer noch verfluchte. Langsam ging er auf sie zu, bis er schließlich gut einen Meter vor ihr zum stehen kam. Sie bemerkte ihn und blieb daraufhin stehen. Ihre Blicke trafen sich, ein Moment der Stille trat ein. Harry verzog seinen Mund zu einem leichten Lächeln, woraufhin sie laut los lachen musste und auch Harry stimmte mit ein.

„Oh man tat das gut.“ gab Hermine zu.

„Ich weiß. Manchmal kann Ron ziemlich eingebildet sein.“ flüsterte er ihr verstehend zu.

Er öffnete die schwere hölzerne Tür und ließ Hermine als erstes eintreten. Sie setzten sich zusammen auf einer Bank und unterhielten sich über den anstehenden Unterricht. Nach und nach füllte sich der Klassenraum. Auch die anderen Schüler unterhielten sich über verschiedene Themen, die Harry aber nicht interessierte. Stattdessen konzentrierte er sich voll und ganz auf die Unterhaltung mit Hermine. Madame Pomfrey trat ein und die Stimmen verstummten. Der Unterricht begann. Die großmütterlich wirkende Krankenschwester wies die Schüler an, in kleinen Gruppen die gelernten Zaubersprüche zu üben. Die Stunde gingen schnell vorbei. Hermine, Ginny und Neville konnten ihre ausgezeichneten Fähigkeiten wieder einmal unter Beweis stellen. Ron hingegen bereitete Harry aufgrund seiner Tollpatschigkeit einige Schmerzen, das von den beiden Mädchen mit einem breiten grinsen quittiert wurde. Madame Pomfrey gab den Schülern noch ein paar lobende Worte mit auf den Weg, bevor sie die Stunde beendete. Es folgte nun der Unterricht bei Lupin und anschließend hatten sie noch eine Doppelstunde Zaubertränke bei Professor Slughorn. Hermine zog sich anschließend in die Bücherei zurück. Ginny verschwand im Gemeinschaftsraum, Ron traf sich mit Seamus und Dean. Harry verließ das Schloss und machte einen Spaziergang am großen See. Es wehte ein frischer Wind über das Schlossgelände. Die Baumkronen des Verbotenen Waldes präsentierten sich in allerlei Farben. Der Geruch von nassem Gras durchströmte ihn und er fühlte sich befreit. Mit den Händen in den Taschen und

den Umhang bis oben hin geschlossen, lief er am Ufer des Sees entlang und versuchte seine Gedanken zu ordnen.

Hermine betrat die große Bibliothek. Sie lief die hohen Regale ab, auf der Suche nach einem Platz, wo sie ungestört lernen konnte. Schließlich ließ sie sich auf einem Stuhl nieder, legte ihre Tasche auf den Tisch und begann damit, in ihrem Rucksack nach ein paar Büchern zu suchen. Sie hielt kurz inne, als sie einen ihr unbekannten Brief fand. Neugierig öffnete sie ihn und begann zu lesen:

*Hand in Hand,  
gemeinsam  
nie einsam  
vertrauen  
auf die Liebe bauen.*

*Hand in Hand,  
mit Treue  
nichts bereue  
verstehen  
zusammen gehen.*

*Hand in Hand  
viel lachen,  
1000 Sachen machen  
mit Verständnis  
überwinden jedes Hindernis.*

*Hand in Hand  
der Zukunft entgegen  
auf allen Wegen  
auch mal Streit  
zur Versöhnung bereit.*

*Hand in Hand  
alles erzählen,  
keine Lügen wählen  
offen für einander sein  
über Stock und Stein.*

*Hand in Hand  
an einander denken  
Liebe schenken  
Zärtlichkeit geben  
Arm in Arm leben.*

*Hand in Hand mit Dir.*

*P.S. Komme um 19 Uhr in das Bad der Vertrauensschüler*

Hermine war überrascht. Wo kam dieser Brief her? Wer hat ihn geschrieben? Es stand kein Name darunter und auch die Handschrift war ihr fremd. Die einzige Möglichkeit herauszufinden, wer ihr diesen Brief zugesteckt hatte, wäre es, um 19 Uhr im Bad der Vertrauensschüler zu erscheinen. Sie faltete den Brief wieder

zusammen und legte ihn in ihr Buch über alte Runen. Sie verbrachte einige Stunden in der Bücherei, ohne aber effektiv gelernt zu haben. Immer wieder dachte sie an den geheimnisvollen Brief und mit jeder verstrichenen Minute wurde ihre Anspannung größer. Es war 17 Uhr, als sie es ganz aufgab, weiteres Wissen in ihren Kopf zu stopfen. Sie rieb sich den verspannten Nacken, packte ihre Sachen zusammen und machte sich auf in den Gemeinschaftsraum.

Sie passierte das Porträt der Fetten Dame und wollte gerade in den Mädchenschlafsaal hinauf, als sie zusammen schreckte. Ginny, die sie zuvor gar nicht bemerkt hatte, meldete sich zu Wort.

„Hermine, kannst du mir bei den Hausaufgaben für „Alte Runen“ helfen?“

„Natürlich, ich bringe nur noch schnell meine Sachen nach oben.“ nickte Hermine ihr zu.

Hermine nahm das dicke Buch über alte Runen aus ihrer Tasche und legte es auf den Tisch. Die restlichen Sachen brachte sie hinauf in den Schlafsaal. Ginny nahm das Buch, setzte sich auf einen Sessel und schlug es auf. Dabei fiel ihr der Brief entgegen. Sie öffnete ihn und las ihn durch. Hermine hatte einen Freund? Und es ist nicht Ron, denn er hätte es ihr gesagt, wenn er ein Date mit Hermine hatte. Sie würde aber schon herausfinden mit wem sie sich treffen würde. Als sie hörte, wie jemand die Treppe hinunter kam, legte sie den Brief so schnell sie konnte zusammen gefaltet wieder in das Buch. Hermine schöpfte keinen Verdacht, als sie wieder den Gemeinschaftsraum betrat. Sie setzten sich zusammen auf das Sofa am Kamin. Hermine nahm ihr Buch und versuchte unauffällig den Brief in ihrem Umhang zu verstecken und Ginny tat so, als wenn sie es nicht sehen würde. Beide hockten sie über Ginny's Aufsatz, doch hatten sie ganz andere Dinge im Kopf. Aber verbargen sie es voreinander.

Es war kurz vor 19 Uhr, als Ginny die Feder weglegte. Beide sahen sich verspannt an, ihre Rücken schmerzten, dennoch lächelten sie sich an.

„Das reicht erstmal. Es ist Zeit für das Abendessen, kommst du mit?“ Ginny wusste die Antwort bereits, wollte sie aber damit nur in Sicherheit wiegen.

„Äh nein, ich muss noch was erledigen.“ versuchte Hermine sich zu verteidigen.

„Ah ok. Na gut, wir sehen uns.“ sagte Ginny, erhob sich, streckte sich ausgiebig und verließ dann den Gryffindorturm. Hermine atmete tief durch. Auch sie streckte sich noch einmal, in der Hoffnung, ein paar Verspannungen zu lösen. Auch sie verließ den Gemeinschaftsraum, allerdings nicht um zum Abendessen in der großen Halle zu gehen. Sie schlich durch die zahlreichen Gänge von Hogwarts und nutzte hier und da einen Geheimgang. Immer wieder vergewisserte sie sich, dass ihr niemand folgte. Noch zwei Treppen trennten sie zum Bad, jetzt nur noch eine. Nur noch diesen Gang entlang. Sie hielt vor der massiven hölzernen Tür inne. Sollte sie es wirklich tun? Könnte es vielleicht eine Falle sein? Doch die Neugier und der Nervenkitzel trieben sie hinein.

Hunderte Kerzen erleuchteten den großen Raum. Rosenblätter lagen verstreut auf dem Boden. Ein einziges Lichtermeer tat sich vor ihr auf. Die vielen kleinen Flammen tanzten rhythmisch unter jedem kleinen Windhauch. Langsam schritt sie einen schmalen Pfad entlang, der nicht von Kerzen eingenommen wurde. Die sanften Klänge einer Harfe erfüllten den Raum. Sie hatte erst wenige Meter geschafft, da schwebte ihr ein Stück Pergament entgegen, welches sie mit der Hand auffing:

*Ziehe deine Schuhe aus und lass dich von der Wärme des Bodens durchströmen.*

Sie zog vorsichtig ihre Schuhe aus und streifte die knie-hohen Strümpfe elegant von ihren Beinen und Füßen. Der steinerne Boden war angenehm warm, nicht so wie in den anderen Räumlichkeiten des Schlosses, die ihre Füße taub vor Kälte werden ließ. Nein, hier spürte sie, wie jedes bisschen Wärme in ihre Füße drang,

wie jeder Zentimeter zu neuem Leben erwachte. Sie genoss es, es erregte sie und sie konnte einen leisen Seufzer nicht verhindern. Sie spürte nun die raue Oberfläche der Steine unter ihren Füßen. Mit geschlossenen Augen ließ sie sich von jeder Empfindung, die ihre Füße lieferten, durchströmen. Mit weichen Schritten setzte sie ihren Weg fort, immer weiter den schmalen Gang entlang. Immer wieder kitzelten vereinzelte Rosenblütenblätter die Haut. Jede Schritt war sinnlicher als der davor. Sie ließ den Eingangsbereich hinter sich und kam nun in ein großes Gewölbe. Das große Becken vor ihr war bis zur Kante mit heißem, dampfendem Wasser gefüllt. Auf dem Wasser schwammen ebenfalls unzählige Kerzen und Rosenblätter. Ein anderer Teil der Wasserfläche war mit Schaum bedeckt, der sich in kleinen Hügeln auf türmte. Hermine spürte die Hitze, die vom Wasser ausging. Sie nahm den Duft von Rosen in sich auf und sie bemerkte, wie sich jeder rebellierende Muskel entspannte. Wieder flog ein Pergamentfetzen auf sie zu:

*Willst du die Hitze des Wassers spüren, dann zieh das an.*

Hermine blickte vor sich auf den Boden und sah dort einen weißen Bikini liegen. Sie setzte ein Knie auf den Boden und griff langsam nach der Badekleidung. Ein kurzes Zischen vom Becken lies sie wieder aufschauen. Eine dichte Dampf Wolke löste sich von der Wasseroberfläche und glitt langsam auf sie zu, bis sie komplett von ihr eingehüllt wurde. Der Dampf bildete einen Sichtschutz, sodass sie sich ungestört umziehen konnte. Ein Kleidungsstück nach dem anderen streifte sie von ihrem jungen, attraktiven Körper. Es war ihr keineswegs unangenehm. Der heiße Dampf ließ kleine Tropfen auf ihrer Haut entstehen. Ein Wechselspiel von heißem Dampf und kühlen Tröpfchen belebte ihre Sinne. Die abgestreiften Kleidungsstücke ließ sie achtlos zu Boden gleiten. Stattdessen begann sie damit, sich den Bikini anzuziehen, der sich automatisch ihrer Körperform anpasste und so ihre körperlichen Reize vielfach verstärkte. Der seidige Stoff streichelte ihre weiche Haut. Ihr Körper befand sich zwischen Erregung und Entspannung, etwas, was sie so zuvor noch nie erlebt hatte. Der Dampf lichtete sich und ein kleiner Windhauch vertrieb ihn endgültig. Hermine musste sich kurz schütteln und sie bekam eine Gänsehaut, die sich aber schnell wieder legte. In dem neuen Outfit war sie atemberaubend. Ihr athletischer Körper bewegte sich graziös an den Rand des Beckens. Sie streckte den rechten Fuß durch, sodass sie die Zehen ins Wasser tauchen konnte und so die Wassertemperatur erfuhr. Nach einem kurzen Moment des Wartens senkte sie ihren ganzen Fuß hinein. Immer weiter versank ihr Körper im heißen Wasser, erst ihre langen Beine, ihr Unterleib, ihr Bauch und schließlich ihr Oberkörper. Nur ihr Kopf schaute noch heraus. Ihre Haut schmerzte einen Moment unter der Hitze, doch er gewöhnte sich schnell daran. Es war sogar angenehm, wie bei jeder kleinen Bewegung das Wasser über ihre Haut strömte. Wieder kam ihr ein kleiner Seufzer über die Lippen. Es wirkte alles wie ein Traum. Anders konnte sie sich das nicht erklären. Sie schloss wieder die Augen. Ihr Kopf leerte sich. Ein Gedanke blieb hängen:

'Ich bekomme von dir  
ich erhalte für dich  
ich lebe in dir  
ich liebe durch dich...'

Schon wieder ein Gedicht. Aber wo kam es her? Wieso kam es ihr gerade jetzt in den Sinn? Auf einmal tauchte vor ihr ein Kopf aus dem Wasser. Sie erschrak, fing sich aber schnell wieder, als sie in zwei smaragdgrüne Augen blickte.

„...ich verschenke mich an dich.“ sprach er ruhig und liebevoll.

Sie konnte nicht glauben was da gerade passierte. Hatte er das wirklich gerade gesagt? Doch zu ihrem erstaunen vergrößerte er den Abstand.

„Hast du Hunger?“

Sie blickte ein wenig verwirrt, aber Harry schenkte ihr ein sanftes Lächeln. Er griff hinter die große Säule mit den vielen Wasserhähnen. Er holte ein schwimmendes Tablett hervor. Darauf waren zwei leere Teller mit Besteck, zwei Gläser und eine Vase mit einer einzelnen Rose darin. Langsam näherte er sich ihr wieder.

Hermine war immer noch von der Situation überwältigt. Harry schaute ihr tief in die Augen. Es wirkte beruhigend auf sie. Die Teller füllten sich. Er hob etwas mit seiner Gabel auf und reichte es Hermine herüber. Sie sah ihm tief in die Augen und öffnete den Mund. Ein Geschmacksfeuerwerk kam über sie. Sie tat das selbe und fütterte ihn. Immer wieder sahen sie sich tief in die Augen und immer wieder verloren sie sich darin. Das Verlangen nach gegenseitiger Zärtlichkeit wurde immer größer. Harry hielt es fast nicht mehr aus. Er schob das Tablett langsam zurück hinter die Säule. Hermine wartete auf ihn, aber er kam nicht. Sie wollte gerade nach ihm rufen, als sich zwei kräftige Hände um ihren Hüfte legten und sie ohne Vorwarnung aus dem Wasser katapultierte. Sie wurde vollkommen überrascht, ihr Lachen verstummte, als sie komplett im Wasser verschwand. Auch Harry musste lachen. Hermine's Kopf tauchte wieder vor ihm auf. Er strich ihr mit der Hand eine Strähne aus dem Gesicht und er sah sich einer wunderschönen jungen Frau gegenüber, die ihn sinnlich anlächelte. Sie spürte, wie sich seine Hände anschließend auf ihren Rücken legten. Seine kräftigen Arme schmiegt sich an ihrer Taille. Ihre Erregung ließ sie nahezu explodieren. Immer näher kamen sich ihre Körper. Beide spürten sie die Hitze, die vom jeweiligen anderen ausging. Mit sanftem Druck dirigierte er sie zum Beckenrand. Seine Hände wanderten zu ihrer Taille. Ihre Atmung beschleunigte sich, das Herz schlug ihr bis zum Hals. Nach wenigen Augenblicken spürte sie den warmen Marmor des Beckenrandes an ihrem Rücken. Harry hob sie ganz langsam aus dem Wasser und setzte sie auf den Beckenrand. Sein Blick wanderte über ihren perfekten Körper. Die feuchte Haut reflektierte das flackernde Licht der vielen Kerzen. Auf ihrem flachen Bauch liefen Tropfen hinab. Immer weiter wanderte sein Blick nach oben. Über ihren makellosen Busen, ihren eleganten Hals, bis er ihr schließlich in ihre Haselnussbraunen Augen blickte. Immer näher kam er ihr, seine Hände geleiteten über ihre feucht warme Haut wieder zu ihrem Rücken. Ihre Erregung stieg ins Unermessliche, ihre Beine schlangen sich um seinen Oberkörper. Wieder lächelte Harry sie sinnlich an. Es machte sie schwach. Mit seinem kräftigen Armen zog er sie zu sich heran, immer näher und näher. Sie spürte seinen Herzschlag auf ihrem Bauch. Langsam hob er sie vom Beckenrand hoch und ging zwei Schritte rückwärts. Hermine hatte ihn immer noch mit ihren Beinen umschlossen. Harry grinste sie kurz an und sie wusste was passieren würde. Sie konnte gerade noch rechtzeitig Luft holen, bevor sich Harry nach hinten fallen ließ und mit ihr zusammen ins Wasser tauchte. Er löste sich aus ihrer Umklammerung, drehte sich ein paarmal im Kreis und blickte ihr schließlich in die Augen. Für wenige Momente schien die Zeit still zu stehen, bevor sie gemeinsam zum Luft holen auftauchten. Beide mussten sie lachen. Wieder merkte sie, wie seine Hände ihren Rücken erkundeten. Wieder näherte er sich ihr an, bis sich beide Oberkörper eng aneinander schmiegt. So nah hatte sie ihn noch nie bei sich gespürt, aber immer von dem Tag geträumt, an dem es passieren würde. Sie legte ihre Arme auf seine männlichen Schultern und verschränkte sie hinter seinem Kopf. Langsam zog er sie zu sich heran. Immer näher kamen sich ihre Gesichter, ihre Augen fixierten sich gegenseitig. Nur noch wenige Zentimeter trennten sie.

„Ich liebe dich.“ flüsterte er, was ihr einen wohligen Schauer über den Rücken trieb.

„Und ich verschenke mich an dich.“ hauchte sie ihm sinnlich zurück. Beide lächelten sich an und unter dem sanften Druck Harry's kamen sich ihre Gesichter immer näher. Sie schlossen die Augen...

„Harry? Hermine? Was?“ Harry und Hermine wichen voneinander zurück. Beide sahen sie aus dem Becken und sahen eine ungläubig blickende Ginny. Die Harfe verstummte. Die Atmosphäre war zum zerreißen gespannt. Es kam also vor als würden sie sich minutenlang ansehen. Ginny's Augen füllten sich mit Tränen. Hermine wollte gerade etwas sagen, als sie sich auf der Stelle umdrehte und schluchzend aus dem Bad der Vertrauensschüler hinaus rannte. Die beiden sahen wir nach, jegliche Romantik war verflogen.

„Ich denke, es ist besser wenn ich jetzt gehe.“ Löste sich Hermine von ihm und verließ das Becken. Harry nickte zustimmend. So hatte er sich den Abend nicht vorgestellt.

Er betrat vorsichtig den Gemeinschaftsraum, aber seine Sorge wegen einer Konfrontation mit Ginny blieb unbegründet. Er zog sich schnell in den Schlafsaal zurück und legte sich auf sein Bett. Seine Gedanken hielten ihn wach. Einerseits war er froh, Hermine gegenüber offen gewesen zu sein, andererseits hatte er damit auch

Ginny's Herz gebrochen. Der Abend fing so gut an, aber er endete in einer Katastrophe. Warum muss Ginny auch so neugierig sein?

Harry stand erst auf, als seine Freunde den Schlafsaal verlassen hatten. Er ging durch den Gemeinschaftsraum, wo ein paar Schüler über ihren Aufgaben saßen. Sie bemerkten ihn gar nicht. Er setzte seinen Weg zur großen Halle fort. Alle saßen sie an ihrem Stammtisch, außer Ginny. Harry freute sich innerlich, dass er Ginny nicht unter die Augen treten musste. Also setzte er sich zu ihnen und Hermine direkt gegenüber. Harry lächelte sie an und er merkte, wie sie sich zwingen musste zurück zu lächeln. Es fühlte sich wie eine Bestrafung an, aber er wusste einfach nicht was er falsch gemacht hätte. Immer wieder ging er alles in Gedanken noch einmal Stück für Stück durch, aber er kam immer zu dem selben Schluss: Ihn treffe keine Schuld. Oder?

„Harry?“ eine junge Schülerin trat von hinten an ihn heran.

„Weißt du wo Ginny ist? Sie ist seit gestern verschwunden.“

„Was?“ reagierte er erstaunt. Auch die anderen hörten nun aufmerksam zu. „Okay, danke. Ich werde sie suchen.“ Das Mädchen nickte und begab sich wieder zu ihrem Platz am Gryffindortisch. Harry überlegte sich, wo er anfangen sollte zu suchen.

„Harry, nimm die Karte des Rumtreibers.“ warf Ron ein. Harry sah ihn an und ohne ein weiteres Wort zu verlieren, sprang er auf und rannte den gesamten Weg zu seinem Schlafplatz hinauf. Vollkommen außer Atem und mit schmerzenden Beinen holte er die Karte aus seinem Koffer und tippte sie kurz an. Sofort zeichneten sich die Schemen von Hogwarts ab. Harry begann damit die Karte ab zu suchen, aber vergeblich. Ginny's Punkt war nicht darauf zu sehen. Er faltete die Karte zusammen und ging wieder hinunter in den Gemeinschaftsraum, wo ihm seine Freunde auch schon entgegen kamen.

„Und? Wo ist sie?“ wollte Neville wissen.

„Auf jeden Fall nicht im Schloss. Wir müssen sie suchen.“ Er wandte sich Hermine zu: „Ich möchte, dass du Professor McGonagall, Lupin und Tonks Bescheid sagst. Und wir fangen mit der Suche an.“

Hermine verschwand aus dem Gemeinschaftsraum.

„Wir werden mit der Suche im Verbotenen Wald anfangen!“

„Aber Harry, das liegt außerhalb von den Schutzzaubern.“

„Ich weiß Neville, aber genau da würde ich hingehen, wenn ich alleine sein will und verletzt worden wäre. Also los.“ Harry ignorierte den schiefen Blick von Ron.

Die Freunde begaben sich gemeinsam zum großen Eingangsportal, wodurch sie auf das Schlossgelände kamen. Geradewegs gingen sie auf Hagrid's Hütte zu, die sich am Rand des Verbotenen Waldes befand. Harry klopfte kräftig an die Tür. Nichts geschah. Er klopfte noch einmal. Wieder nichts. Er drehte sich zu seinen Freunden um.

„Dean, Seamus. Ihr geht von hier aus nach Osten und durchsucht den Wald bis nach Hogsmeade. Neville und Luna, ihr geht nach Westen bis zur heulenden Hütte. Ron und ich werden den Wald nach Süden durchkämmen. Verstanden?“

Die Schüler verschwanden im Wald. Immer tiefer drangen sie hinein und immer unheimlicher wurde die Umgebung. Alle liefen sie mit gezückten Zauberstäben und immer wieder riefen sie nach Ginny. Doch sie erhielten nur schaurige Stille als Antwort. Harry hoffte inständig, dass ihr nichts zugestoßen ist. Dass sie nicht

hier irgendwo im Wald lag und verletzt oder sogar schon...Er verwarf den Gedanken. Nein, ihr geht es gut und sie werden sie finden. Sie mussten. Jede weitere Minute drangen sie immer tiefer in den Wald vor, aber noch immer kein Lebenszeichen von ihr. Nach einer guten halben Stunde jedoch vernahmen sie eine Bewegung im Unterholz. Sie näherten sich der Quelle langsam, als plötzlich eine Gruppe von Zentauren zwischen den Bäumen hervor sprang und die Beiden umzingelte. Sie richteten Pfeile auf sie. Ron und Harry standen Rücken an Rücken und drehten sich langsam, um alle Pferde-ähnlichen Gestalten im Blick zu haben. Nichts geschah. Die Zentauren verharrten in ihren Positionen. Einer von ihnen begann zu sprechen:

„Was macht ihr hier in unserem Revier? Allein dafür könnten wir euch schon töten.“

„Wir sind auf der Suche nach einer jungen Schülerin, die aus Hogwarts verschwand. Sie ist etwa einen Kopf kleiner als ich und hat rotes schulterlanges...“ fing Harry an, wurde aber von dem Zentaur unterbrochen.

„Ruhe! Es ist mir egal was ihr hier treibt. Verschwindet von hier oder ich kann für eure Sicherheit nicht mehr garantieren. Sofort!“

„Ich werde hier nicht weggehen, solange ich sie nicht gefunden habe!“ gab Harry energisch von sich. Die Zentauren spannten ihr Bögen. Plötzlich sprang etwas in die Mitte zu den beiden Freunden und umkreiste sie. Es war Firenze, ein befreundeter Zentaure von Hagrid.

„Senkt eure Waffen! Diese Kinder stehen unter meinem Schutz.“ Die Anderen zögerten, senkten dann aber doch ihre Waffen. Der Anführer der Gruppe schnaubte Firenze verächtlich an, bevor er seinen Kameraden anwies ihm zu folgen. Sie verschwanden.

„Harry, was machst du hier so tief im Verbotenen Wald?“

„Wir sind auf der Suche nach Ginny. Sie ist verschwunden.“

„Hier war sie nicht. Und nun verschwindet von hier. Geht zurück ins Schloss, wo ihr sicher seid!“ Er verschwand zwischen den vielen Bäumen.

Luna und Neville waren ebenfalls eine geschlagene halbe Stunde unterwegs, als um sie herum plötzlich alles eisig wurde. Der Boden gefror und feine Eiskristalle bildeten sich auf den Wurzeln. Sie spürten, wie alles Glück um sie herum verschwand. Schritt für Schritt näherten sie sich einer Lichtung und mit jedem Schritt wurde es kälter und dunkler. Schwarze Gestalten flogen über der freien Fläche, und immer wieder tauchte eine hinab bis ganz nah über den Boden, verharrte dort und stieg dann wieder auf. Dementoren kreisten über etwas, wie Geier über einem Kadaver. Sie erreichten den Rand der Lichtung, als sie erkannten, worauf sie sich stürzten. Dort lag ein lebloser Körper. Es war Ginny. Ohne zu zögern hob Neville seinen Zauberstab:

„Expectum Patronus“ brüllte er aus vollem Halse.

Aus der Spitze seines Zauberstabes brach gleißendes Licht hervor. Es formte sich der Körper eines Falken, der sofort auf die Dementoren zu schoss und sie von dem Körper ihrer Freundin vertrieb. Die Beiden rannten zu ihrem Körper und untersuchten sie kurz. Luna beschwor ebenfalls ihren Patronus herauf, ein kleiner flinker Hase hielt die Dementoren in schach. Neville nahm Ginny vorsichtig auf den Arm und zusammen mit Luna rannten sie den Weg zurück, den sie gekommen waren, die Dementoren ihnen dicht auf den Fersen. Harry und Ron trafen sich mit Seamus und Dean nahe Hagrids Hütte. Sie berichteten einander vom Ergebnis ihrer Suche, als sie Luna's lauten Schrei aus dem Wald vernahmen. Sofort drehten sie sich um und sahen, wie sie zwischen den Bäumen auftauchten, gefolgt von einer ganzen Schar von Dementoren. Es waren noch gut hundert Meter bis zum rettenden Schild, allerdings würden die Dementoren sie vorher einholen. Harry verließ sofort den Bereich des Schutzzaubers und rannte ihnen entgegen, stoppte aber auf halber Strecke. Er konzentrierte sich auf den glücklichsten Moment seines Lebens und beschwor seinen Patronus herauf. Das Licht, was von der

weißen Hirschkuh ausging, war heller als jemals zuvor. Die Schüler mussten die Augen zusammen kneifen, damit sie überhaupt noch etwas sahen. Wie ein Blitz schoss er auf die Dementoren zu und hielt sie für einen kurzen Moment zurück, bevor er, sehr zur Überraschung aller Anwesenden, verpuffte. Die Verfolger schlossen wieder auf, aber der Patronus hatte ihnen genug Zeit verschafft, damit sie die magische Barriere überwinden konnten. Die Dementoren prallten vom Schutzzauber ab. Harry besann sich wieder und kniete sich sofort an die Seite von Ginny. Er nahm ihren Kopf vorsichtig in beide Hände und hob ihn langsam an. Ihr lebloser Anblick trieb ihm die Tränen in die Augen. Hermine, gefolgt von ein paar Lehrern und Schülern traten eiligst an die Gruppe heran. Madame Pomfrey bahnte sich ihren Weg durch die Menge und begutachtete Ginny.

„Mister Longbottom, wären sie so freundlich Miss Weasley in den Krankenflügel zu bringen.“ Neville tat, wie ihm von der Krankenschwester aufgetragen wurde.

„Mister Potter, sie und ihre Freunde sofort in mein Büro!“ befahl ihnen McGonagall. Die schaulustige Menge löste sich auf.

# Entwicklungen

So nun ist es wieder soweit, ich hoffe ihr musstet nicht zu lange warten^^

Danke für die netten Reviews und nicht vergessen, auch dieses Kapitel zu kommentieren.

Na dann mal los

~~~~~

„Mr. Potter, würden sie mir bitte erklären, was dort eben vorgefallen ist?“ forderte McGonagall, als sie die sechs Schüler in ihrem Büro musterte.

„Ich übernehme die volle Verantwortung für das, was dort vorgefallen ist. Die anderen haben nichts damit zu tun. Ich werde ihnen alles erklären, wenn sie gehen dürfen.“ versuchte Harry sich zu erklären.

„Mister Potter, verhandeln sie gerade mit mir? Seien sie vorsichtig, sie bewegen sich hier auf sehr dünnem Eis. Aber gut. Mister Finnigan, Mister Thomas, Mister Weasley, Miss Granger und Miss Lovegood, sie können gehen.“

Alle bis auf Hermine verließen eiligst den Raum und wären fast mit Remus und Nymphadora zusammen gestoßen, die das Büro der Schuldirektorin betraten. Hermine stellte sich hinter Harry und zeigte ihm so, dass sie ihm den Rücken stärkte, was von den drei Professoren argwöhnisch beobachtet wurde.

„Also Mister Potter, wir warten.“ wieder blickte sie ihn streng an.

„Ginny wurde von Dementoren angegriffen und wir haben sie gerettet. Mehr ist nicht passiert.“

„Also Mister Potter, das erklärt zwar, warum sie sich außerhalb der Schutzzauber aufgehalten haben. Aber das erklärt uns noch nicht, warum Miss Weasley in den Verbotenen Wald gegangen ist. Kennen sie den Grund?“

Harry und Hermine sahen sich gegenseitig an. Er wusste nicht wie er anfangen sollte, bis Hermine verunsichert das Wort ergriff: „Nun ja...ich denke, dass wir dafür verantwortlich sind.“

„Miss Granger, erklären sie das bitte.“

Doch anstelle der Schüler schaltete sich nun Tonks ein, die eins und eins zusammen gezählt hatte:

„Minerva, sagen sie nicht, dass sie das nicht sehen.“ Sie setzte fort, als sie die verwirrte Professorin ansah, „Vor uns steht ein junges Liebespaar, nicht wahr?“

Wieder trafen sich die Blicke der beiden Schüler, allerdings lächelten sie sich diesmal an. Hermine griff nach Harry's Hand und drückte sie.

„Ja und was hat das mit Miss Weasley zu tun?“ McGonagall blickte immer noch unwissend zu Tonks.

„Nun Miss Weasley hat mir gegenüber von ihren Gefühlen zu Harry geredet. Seit ein paar Jahren schon ist sie in Mr. Potter verliebt. Aber die Beziehung zwischen euch beiden,“ sie nickte in ihre Richtung, „muss ihr wohl das Herz gebrochen haben.“

„Wir wollten es ihr sagen, aber sie hat es gestern zu einem unpassenden Zeitpunkt heraus gefunden.“ versuchte Harry sie zu verteidigen.

Professor McGonagall schickte die beiden Schüler aus dem Büro. Sie begaben sich gleich zum Krankenflügel, wo sie Ron und Neville vor fanden, die an Ginny's Bett saßen. Madame Pomfrey kam aus ihrer Kammer mit einer Phiole, die eine blaue Flüssigkeit enthielt. Sie flößte Ginny die Mixtur ein, bevor sie sich zu den Anwesenden umdrehte.

„Miss Weasley befindet sich in einem Koma. Körperlich ist sie wohl auf, aber ihr Geist befindet sich in einem Zustand, der es ihr nicht ermöglicht zu sich zu kommen. Sie durchlebt einen Teil ihres Lebens, ich vermute einen tiefen seelischen Einschnitt, und wird erst wieder aufwachen, wenn sie das verarbeitet hat. Ich kann nichts weiter für sie tun.“ Sie blickte in betübte Gesichter.

„Weißt du, warum sie weg gelaufen ist?“ fragte Ron seinen Freund nachdem sie wieder unter sich waren. Harry zögerte einen Moment, bevor er verneinte. Ron schaute danach zu Hermine, doch auch sie verneinte nach einen Seitenblick zu Harry.

„Wenn ihr wisst, was dazu geführt hat, würdet ihr es mir doch sagen, oder?“ Wieder zögerten beide einen Moment mit der Antwort.

„Es ist nur so: Beim Mittagessen war Ginny noch voller Lebensfreude, das wisst ihr ja sicher noch. Nun, sie war nicht beim Abendessen, dann war sie weg und nun liegt sie hier. Und euch beide habe ich auch nicht beim Abendessen gesehen. Wo wart ihr?“ Harry spürte den aggressiven Unterton in seiner Stimme.

„Ron, verhört du uns gerade?“ mischte sich Hermine ein.

„Und selbst wenn.“ er sah sie eiskalt an, stand auf und ging auf Harry zu, „Was habt ihr mit meiner Schwester gemacht?“ brüllte er ihn nun an. Harry wurde vollkommen davon überrascht, das Ron ihn kräftig am Kragen packte und die andere Hand zu einer Faust formte.

„Tut mir Leid, aber das kann ich dir nicht sagen.“ versuchte er seinen Freund zu besänftigen.

„Verdammt noch mal, sie ist meine Schwester!“ brüllte er ihn lautstark an. Hermine versuchte ihn von Harry weg zu zerren, aber Ron stieß sie kräftig von sich weg, sodass sie nach hinten taumelte , das Gleichgewicht verlor und hart auf dem Boden aufschlug. Harry riss sich von ihm los und brüllte den rothaarigen Jungen an:

„Auch ich liebe sie wie meine eigene Schwester und ich würde sie niemals verletzen wollen. Und wenn du auch nur einmal darüber nachgedacht hättest, wüsstest du das, aber anscheinend bist du dafür zu begriffsstutzig. Du solltest mal über dein Verhalten uns gegenüber nachdenken.“

„HALTET DIE KLAPPE!“ Neville verschaffte sich mit einer sehr kräftigen Stimme Gehör, „Es ist egal, was dazu geführt hat. Es ist passiert, und das lässt sich nicht rückgängig machen. Jetzt sollten wir für Ginny da sein, jetzt wo sie uns braucht.“ Alle mussten ihm zustimmen, die Gemüter kühlten sich allmählich ab.

„Ich bin hier fertig.“ Harry sah Ron ein letztes mal tief in die Augen bevor er zu Hermine ging und ihr auf die Beine half, um zusammen mit ihr den Krankenflügel zu verlassen.

„Alles in Ordnung bei dir?“ fragte Harry, als Hermine sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den Ellbogen rieb. Sie nahm ihren Zauberstab heraus und zeigte damit auf die schmerzende Stelle am Arm: „Episkey.“

Harry beobachtete ihren Arm und sah, wie die Wunde sich verschloss. „Es geht schon.“ beruhigte sie ihn. Gemeinsam gingen sie den Flur entlang, ohne jedoch ein weiteres Wort zu sagen. Remus kam ihnen entgegen.

„Harry, schön das ich dich hier treffe. Kommst du gleich bitte in mein Büro.“

Hermine merkte, dass sie dabei nicht willkommen war und wandte sich ab, um alleine zum Gryffindorturm zu gehen. Harry jedoch machte einen schnellen Schritt auf sie zu, griff nach ihrer Hand und zog sie zu sich herum. Wieder schauten sie sich in die Augen. In den letzten Wochen haben sie das schon unzählige male gemacht, aber es fühlte sich immer noch so an, als wenn es das erste Mal wäre. Er erkannte darin Schmerz und Angst. Langsam zog er sie zu sich heran und umarmte sie, was nach den letzten Erlebnissen Balsam für ihre Seele war. Er drückte sie fest an sich und auch sie hielt sich mit immenser Kraft an ihm fest. Sie fing an zu schluchzen. Ihr Körper zitterte leicht und es tat Harry weh, sie so zu spüren. Er konnte sie jetzt nicht allein lassen, doch Remus Haltung ließ keinen Widerspruch zu. Er zog sie vorsichtig von sich weg. Seine smaragdgrünen Augen spendeten Geborgenheit. „Ich komme gleich nach.“ Es schmerzte sie, das er gehen musste. Die Sehnsucht nach seiner Nähe war so präsent wie nie zuvor.

„Harry, wenn dich deine Eltern sehen könnten, sie wären sehr stolz auf dich.“ begann Remus anerkennend, nachdem er die Tür zu seinem Büro geschlossen hatte, „Hermine ist eine attraktive, intelligente junge Dame, genauso wie deine Mutter. Ihr beide seid ein traumhaftes Paar. Und auch Sirius wäre verdammt stolz.“

Doch das wollte Harry nicht hören: „Remus, bitte. Ginny liegt wegen mir im Koma, weil ich nur an mich gedacht habe.“

„Harry, du hast in den letzten Jahren nie an dich gedacht. Du hast dein bisheriges Leben damit zugebracht, gegen Voldemort zu kämpfen. Du hast mehr geopfert als alle anderen. Da ist es nur fair, wenn du auch mal an dich denkst.“

„Aber nicht, wenn dadurch die zu Schaden kommen, die ich liebe.“

„Du kannst nicht dein ganzes Leben damit zubringen, andere vor Schaden zu bewahren. So ist nun mal das Leben. Harry, wir befinden uns im Krieg und früher oder später werden wir Menschen verlieren, die uns nahe stehen.“

„Aber wenn ich es verhindern kann.“ Harry klang verzweifelt.

„Versinke nicht in Selbstzweifel, schließlich kann sich niemanden aussuchen, an wen man sein Herz verliert. Wie fühlst du dich, wenn du in ihrer Nähe bist? Wie fühlst du dich, wenn du an sie denkst?“

„Geborgen. Geliebt. Frei.“

„Diese Gefühle sind es, die du dir bewahren solltest. Sie machen dich stärker als Voldemort es je sein könnte.“

Harry erkannte in diesen Worten Wahrheiten, die er selber nicht ignorieren konnte. Er wünschte sich selbst nichts mehr, als mit Hermine zusammen zu sein und diesen ganzen Krieg hinter sich zu lassen. Aber konnte er dafür die Verletzung Anderer in Kauf nehmen? Er musste sich selbst eingestehen, er wusste es nicht.

„Harry, was anderes: was ist da vorhin passiert?“

Der Schüler war etwas verwirrt: „Das habe ich doch vorhin schon gesagt.“

„Ich meine nicht die Tatsache, dass Ginny weg gelaufen und ihr sie gerettet habt. Nein, was ich meine ist dein Patronus. Er war übernatürlich kräftig, aber dafür auch eher kurzlebig. Kannst du dir das erklären?“ musterte ihn Lupin

„Ich habe diesmal an Hermine gedacht. Normalerweise erinnere ich mich an meine Eltern, wenn ich einen Patronus herauf beschwöre, aber diesmal war es anders.“

Der Professor kreuzte die Hände und senkte seinen Kopf nachdenklich: „Das ist interessant.“

Doch Harry sah ihn nur unwissend an: „Wie meinst du das?“

„Es ist nur eine Vermutung. Ich habe noch nichts stichfestes, aber ich sage dir Bescheid, wenn ich mehr weiß.“ Dabei beließ es Remus auch. Er schickte Harry aus dem Büro, der sich aber auf der Türschwelle noch einmal umdrehte: „Danke.“ Remus nickte ihm anerkennend zu, bevor er sich wieder in ein paar Bücher vertiefte.

Vor sich hin grübelnd ging Harry durch die kalten Gänge. Das Schloss war gespenstisch leer. Man merkte sofort, dass viele Schüler nicht da waren. Neben den Slytherin's und dreiviertel der Hufflepuff's fehlten auch die drei untersten Klassen von Ravenclaw und Gryffindor. Es war still. Keine lachenden und tobenden Kinder. Es wirkte alles so trostlos. Harry lief ein eiskalter Schauer über den Rücken, dennoch setzte er seinen Weg hinauf zum Gemeinschaftsraum unbeirrt fort. Am Porträt der fetten Dame hielt er kurz inne. „Dumbledore“, und die Tür zum Gemeinschaftsraum schwang auf. Sofort fühlte er sich wohler als in den kalten Gängen. Die warmen Farben, die den Gemeinschaftsraum prägten und der knisternde Kamin schufen eine behagliche Atmosphäre. Harry ging immer weiter auf das Sofa am Kamin zu, jedoch stockte ihm der Atem, als er hinter das Sofa blicken konnte.

„Hermine.“ rief er laut. Schnell sprang er über das Möbelstück und beugte sich über seine bewusstlos daliegende Freundin. „Hermine.“ schrie er immer und immer wieder. Sein Herz stand still und die Atmung setzte aus. Er schüttelte sie sanft unter Tränen, doch nichts geschah. Immer kräftiger versuchte er sie wach zu rütteln, bis sie schließlich die Augen auf riss. Erleichtert drückte er sie an sich. „Was ist los?“ fragte Hermine etwas verwundert.

„Ich weiß es nicht. Ich habe dich bewusstlos vorgefunden.“

Hermine hatte sich wieder etwas erholt, bevor sie in ansah: „Mir war schlecht und dann bin ich wohl ohnmächtig geworden. Harry, das wächst mir langsam alles über den Kopf. Du und ich, Ginny, Ron. Ich weiß nicht wie lange ich das noch durchhalte.“ Ihr Blick war verängstigt. Harry half ihr auf das Sofa, er setzte sich daneben und griff nach ihrer Hand. Mit der anderen Hand strich er ihr eine Strähne aus dem Gesicht. Langsam zog er sie wieder in eine Umarmung. „Wir werden das gemeinsam durchstehen.“ Gefühlvoll strich er ihr durch das Haar und dann über den Rücken. Sie mochte es, wenn er da war. Wenn er an ihrer Seite war und sie hielt. Einfach nur hielt. Sie hatte das Gefühl, ihre beiden Herzen würden im gleichen Rhythmus schlagen, als wenn sie miteinander tanzen würden. Sie spürte, wie seine Umarmung an Intensität nachließ, aber sie wollte ihn noch nicht los lassen. Also brachte sie ihrerseits noch mehr Kraft auf. Er fühlte, dass sie diese Umarmung genoss und dessen würde er sie nicht berauben wollen. Harry lehnte sich mit dem Rücken gegen die Seitenlehne und legte seine Beine auf das Sofa. Hermine zog er mit sanftem Druck auf seinen Oberkörper, ihren Kopf legte sie auf seine Brust. Sie hörte jeden einzelnen seiner kräftigen Herzschläge. Sie begann zu träumen. Sein Kinn legte er sanft auf ihren Kopf. Eng umschlungen lagen sie nun auf dem Sofa und beide begannen zu träumen, während ihre Augen die züngelnden Flammen des Kamins beobachteten.

Die Tage verstrichen und es wurde kälter. Die Bäume begannen damit, ihre farbenfrohen Blätter abzuwerfen. Der Anteil der regnerischen Tage nahm zu und immer wieder zogen kräftige Gewitter über das Schlossgelände. Der Wind pfiff durch die Gänge des alten Gemäuers. Die meisten Schüler und Lehrer hielten sich in den beheizten Räumen auf.

Ginny's Zustand blieb unverändert. Das Gesicht war blass und eingefallen und Ihre Augen unter den Lidern zuckten schnell hin und her. Neville saß jede freie Minute an ihrem Krankenbett. Er kümmerte sich liebevoll um sie, weil es ihm weh tat, sie so zu sehen. Es erinnerte ihn schmerzlich an seine Eltern, die bis zur Verrücktheit mit dem Cruciatus-Fluch gefoltert wurden und nun im Sankt Mungos dahin siechen.

Die Distanz, die sich zwischen Harry und Ron aufgebaut hatte, schwand wieder. Allerdings hatte ihre Freundschaft schwer gelitten und ob diese irgendwann wieder so sein wird wie früher stand in den Sternen. Auch hatte Ron sich bei Hermine für sein Verhalten ihnen gegenüber entschuldigt. Es schien so, als wenn sich alles wieder halbwegs normalisieren würde.

Harry saß gerade auf seinem Bett um die nächste Nachhilfestunde Verteidigung gegen die dunklen Künste vorzubereiten, als ihm dieses mysteriöse Buch wieder einfiel. Neben der Beziehung zu Hermine, dem Unterricht und den Geschehnissen um Ginny hatte er es ganz vergessen. Er sprang von seinem Bett auf und holte den großen Koffer darunter hervor. Schnell durchwühlte er die wenige Kleidung, bis er den schwarzen Einband wiedererkannte. Er lag richtig in der Annahme, dass die vergilbten Seiten immer noch leer waren. Mit dem Buch unter dem Arm verließ Harry den Schlafsaal. Im Gemeinschaftsraum traf er seine Freundin lesend an. Sie schaute kurz auf und warf ihm ein liebevolles Lächeln zu, als er auf sie zu ging. Sofort begann sein Herz höher zu schlagen. Obwohl es draußen regnete, spürte er in sich die Wärme einer aufgehenden Sonne.

„Wohin gehst du?“ fragte sie ihn sanft. Er holte das Buch hervor und an ihrer Reaktion erkannte er, dass auch sie nicht weiter darüber nachgedacht hatte.

„Ich will damit zu Professor McGonagall. Willst du mitkommen?“ Hermine schaute auf ihr Buch und blickte dann wieder ihn an.

„Tut mir Leid, aber wie du siehst muss ich noch was für morgen vorbereiten. Es erledigt sich ja nicht...“ Hermine hielt inne, als ihr Blick den Einband des Buches streifte. Sie beugte sich etwas näher heran. Nun sah auch Harry hinab und bemerkte, dass sich auf dem schwarzen Leder etwas abzeichnete, aber zu schwach um es lesen zu können. Hermine hob die Hand und bat ihn, ihr das Buch zu überreichen. Sie fixierte die Stelle, doch auch ihr war es nicht möglich, es zu entziffern. Nachdenklich legte sich ihre Stirn in Falten. Vorsichtig öffnete sie das Buch und beide trauten ihren Augen nicht. Die angeblich leeren Seiten waren nicht mehr leer. Auch hier bildeten sich schwarze Symbole, die sich aber auch nur schwer erkennen ließen. Es erinnerte beide an die Situation in der Bücherei, wo genau das selbe geschah.

„Was?“ Harry sah verwirrt zu Hermine, die aber auch keine Antwort dafür hatte.

„Ich weiß es nicht. Vielleicht kann dir Professor McGonagall helfen.“ Sie gab ihm das Buch zurück und er nickte ihr einverstanden zu.

Er ließ den Gemeinschaftsraum hinter sich und steuerte eiligst an den vielen Auroren vorbei zum Büro der Direktorin. Er hielt inne, denn in all der Hast ist ihm das Passwort entfallen. Harry konnte nur eines tun. Er nahm einen tiefen Atemzug und fing an zu rufen:

„Professor McGonagall, ich muss mit ihnen reden.“ einige der Auroren drehten sich fragend und verwundert zu ihm um, doch er ignorierte sie. Stattdessen rief Harry wieder nach der Direktorin.

Der Wasserspeier drehte sich empor und gab die Stufen der Wendeltreppe frei. Er wollte gerade hinauf gehen, als ihm die alte Lehrerin entgegen eilte.

„Was in drei Teufelsnamen ist hier unten los? Mr. Potter? Was brüllen sie hier das ganze Haus zusammen?“

Harry schreckte zurück. Er war von der Autorität, die Professor McGonagall ausstrahlte, überwältigt worden. Es verschlug ihm die Sprache.

„Hallo? Mr. Potter?“ sie schnippte mit dem Finger vor seinen Augen. Er blinzelte ein paar mal, bevor er wieder zu sich kam. Er holte das Buch hervor und bat darum mit ihr darüber zu reden. Die Direktorin war

etwas verwundert, ging aber schließlich voran in ihr Büro, Harry direkt hinter ihr.

„Also Mr. Potter, was gibt es? Ich habe zu viel zu tun als mich um ihr Liebesleben zu kümmern.“

Er war verblüfft über ihre Schlagfertigkeit, doch diesmal war er gefasster. Er hob das Buch und streckte ihr es entgegen.

„Dieses Buch wirft einige Fragen auf, Professor.“ Sie nahm das Buch in die Hand, blätterte in den Seiten herum, schlug es wieder zu und blickte ihn fragend an. „Ein leeres Buch, was soll es da für Fragen geben?“

„Was? Es ist nicht...“ er riss ihr das Buch aus den Händen und blätterte selber durch die Seiten. „Vorhin zeichneten sich noch schwache Schemen auf den Seiten ab. Vorhin im Gemeinschaftsraum.“ Harry viel es wie die Schuppen von den Augen. Warum ist er nicht gleich darauf gekommen? Die Bücherei. Der Gemeinschaftsraum. „Tut mir Leid, Professor. Ich will sie nicht weiter stören.“ Harry rannte aus dem Büro heraus und ließ eine sprachlose Lehrerin zurück.

Weihnachtsstimmung

So wieder mal ein neues Kapitel von mir für euch. Ich hoffe es gefällt euch, wenn ja schreibt mir ein Kommi und wenn nicht, dann geizt nicht mit Kritik^^

Danke Forrest für den Kommi.

~~~~~

Jonathan fuhr mit seinem Mietwagen durch die verschneiten Straßen Londons. Er dachte an die vielen Menschen, die zu Hause waren und zusammen mit ihren Familien ein besinnliches Weihnachtsfest verbrachten. Und genau das war der Grund für seinen tiefen seelischen Schmerz. Er sollte jetzt in Florida sein, bei seiner Frau und seiner kleinen Tochter. Er wollte in ihre strahlenden Augen blicken, wenn Madison ihre Geschenke auspackte. Er wollte den Weihnachtsbraten zubereiten. Er wollte den Weihnachtsbaum aufstellen und schmücken. Er wollte zusammen mit ihnen im Wohnzimmer sitzen und einen gemütlichen Abend verbringen. Er wollte, aber er konnte nicht. Er durfte nicht. Stattdessen fuhr er durch die von den Laternen erleuchteten Straßenschluchten der englischen Hauptstadt auf dem Weg zu dieser bestimmten U-Bahnstation. Warum hatte er sich bloß darauf eingelassen? Das hatte er nicht. Niemand hat ihn gefragt, ob er nach London gehen wollte, um bei einer Spezialeinheit von einem zum nächsten Fehlschlag zu stolpern. Man hatte es ihm befohlen, wie man es mit einem gemeinen Soldaten tun würde. Doch die Jahre seines Lebens, die er seinem Land diente, waren in diesem Moment vergessen. Jedes Mal begab er sich und seine Männer in Lebensgefahr und wofür? Sicherlich, es war sein Job. Es war das, was er seit seiner Kindheit wollte. Aber wollte er das immer noch? Jetzt wo er eine traumhafte Frau und eine wunderschöne Tochter hatte. Eine Familie, bei der er jetzt sein sollte. Heute, am Heiligen Abend. Immer wieder redete er sich ein, dass es der letzte sei. Der letzte Einsatz, bevor er zu ihnen zurück kehren würde. Aber er konnte einfach nicht aufhören. Er konnte es nicht. Alles, was er in seinem Leben bisher erreicht hatte, was sein ganzes Leben ausmachte, all dies repräsentierte seine Uniform. Mit 17 ist er eingetreten. Mit 18 kam er das erste Mal nach Afghanistan, wo er sich mehrfach beweisen konnte. Schnell stieg er in der Hierarchie zu einem angesehenen Lieutenant auf. Mit 23 kam er zu den Rangern. Die Ausbildung war hart, nahezu unmenschlich, aber er hatte sie überstanden. Dann kam der Irak-Krieg, in dem er sich zum Captain hoch arbeitete, bevor er nach London versetzt wurde. Mit 26 Jahren hatte er soviel gesehen. Leid, Grausamkeit und Tod. Sein ganzes Leben hatte er nichts anderes getan. Was sollte er machen, wenn er kein Soldat mehr wäre. Er hat sich daran gewöhnt, wie sein ganzer Körper von Adrenalin durchströmt wurde, wenn er in einem Gefecht war und jemanden erschoss. Er schüttelte sich vor Entsetzen. Nie hatte er darüber nach gedacht. Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit geworden, andere zu töten. Was musste nur seine Tochter von ihm denken? Seine Frau? Er war ein Mörder, ein Auftragskiller, der von seinem Land legitimiert wurde, Fremde in einem fernen Land zu erschießen. Er erschrak sich bei dem Gedanken. Das konnte er nicht gut heißen. Das wollte er auch nicht. Aber dieser Einsatz bei dieser Task Force Raven war notwendig. Die Anzahl der Anschläge ging bereits in die Hunderte. Es verging fast kein Tag mehr, ohne das nichts passierte. Selbst die Menschen hier in London, die tagsüber in den Straßen zu sehen waren, sahen besorgt aus. Und wenn Jonathan einer der wenigen war, die in der Lage sind, Menschen vor Schaden zu bewahren, so werde er alles in seiner Macht stehende tun um das auch zu erreichen. Allerdings ist das schwer, wenn man nur mangelhafte Quellen hat. Nach ganzen 17 Einsätzen ohne Erfolg. Ob es diesmal wieder einen Fehlschlag geben würde? 'Es spielt keine Rolle was du denkst' rief er sich innerlich zur Ordnung, 'Sei auf alles vorbereitet.'

Jonathan stellte seinen Wagen an der Straße gut 100m vor der U-Bahnstation ab. Die restlichen Meter wollte er zu Fuß überbrücken. Er stieg aus seinem Fahrzeug. Die Kälte war unerbittlich. Sofort kroch sie ihm unter die Kleidung und bereitete ihm eine Gänsehaut. Er zog seinen Mantel noch enger um seinen Körper. Sein Atem bildete einen dichten Nebel vor seinem Gesicht, der sich sofort wieder legte. Bei jedem Schritt sank er wenige Zentimeter in den frisch gefallenen Schnee ein. Jeder Meter war anstrengend. Es lief sich darauf wie auf einem Sandstrand. Er blickte sich noch einmal um, bevor er die stillgelegte Rolltreppe hinab

stieg. Er betrat den grünlich schimmernden Untergrund. Jeder Schritt hallte in dem dunklen Gewölbe, jeder Tropfen Wasser, der zu Boden fiel, wurde vielfach verstärkt. Immer tiefer drang er in die U-Bahnstation ein, bis er den Fahrstuhl erreichte. Er drückte auf den Knopf und blickte hinauf in die getarnte Kamera. Stumm öffnete sich die Schiebetür zum Lift und Jonathan trat hinein.

„Hey John, frohe Weihnachten.“ begrüßte ihn Dennis sarkastisch und klopfte ihm kräftig auf den Rücken. Der Flur war mit ein paar Girlanden verziert. Ein kleiner grüner Plastikweihnachtsbaum stand in der Ecke. Eigentlich war ihm nicht zum Lachen zu mute, dennoch brachte ihn der Anblick vom Lieutenant mit seiner Weihnachtsmütze zum schmunzeln. Ihm wurde ein halb gefüllter Becher gereicht. Dem Geruch nach handelte es sich um Glühwein, den er aber dankend ablehnte.

„Ja, frohes Fest.“ Er rollte mit den Augen.

„Lieutenant. Captain. Kommen sie?“ Major Oliviera nickte in den Besprechungsraum. Die beiden setzten sich in Bewegung. „Major.“ nickte Jonathan der jungen Frau im vorbeigehen zu. Sie betraten den Raum und gesellten sich zu ihren Kameraden. Die Entwicklung der Männer war erstaunlich. Vor wenigen Monaten hatten sie sich zum ersten mal gesehen, doch in der wenigen Zeit, die sie zusammen trainierten und auf Einsätzen waren, bildete sich unter ihnen eine enge Freundschaft. Es formte sich ein Team, welches sich allerdings noch nicht beweisen konnte. Aber die simulierten Szenarien, die sie übten, verbreiteten Zuversicht bei den beiden leitenden Offizieren. Jonathan und Dennis begaben sich zu ihren Kameraden, die nicht mehr nach ihren Nationalitäten getrennt im Besprechungsraum saßen. Viele von ihnen glaubten an ein Déjà-vu als die beiden Colonels in den Raum traten, so wie sie es auch die 17-male zuvor getan hatten. Und ohne ein Wort knipste Major Oliviera das Licht aus. Und Sawyer begann mit der Missionsbesprechung:

„Guten Abend, meine Herren. Fangen wie gleich an.“ Auf der großen Leinwand tauchte eine Satellitenkarte auf, in die immer mehr hinein gezoomt wurde, bis sie schließlich eine kleine Insel zeigte. „Wir haben Informationen erhalten“ und mit einem Blick zu Jonathan fügte er hinzu, „die auch von mehreren Quellen bestätigt wurden, dass sich in einem Waldgebiet, genauer gesagt in Marks Corner westlich von Newport auf der Isle of Wright vor der Südküste Englands hochrangige Vertreter der 'Phantome' treffen werden.“ Jonathan musste bei der Bezeichnung schmunzeln, die eine Anspielung auf die vielen Fehlschläge war, wo sie nicht einem dieser Terrorgruppe begegnet waren. Sawyer zeigte auf die Leinwand, wo ein roter Punkt den Einsatzort markierte. „Infrarotbilder zeigen eine Wärmequelle in diesem Gebiet an, welche zweifelsfrei als eine Art Blockhütte, die am Rand einer etwa 50 Meter im Durchmesser großen Lichtung liegt, identifiziert werden konnte. Es gibt einen östlichen Zufahrtsweg.

Da Einheimische das Haus als leer stehend bezeichnen, vermuten wir, dass es sich dabei um ein Versteck der Organisation handelt. Jedoch konnten keine Bewegungen in dem Bereich festgestellt werden. Unsere Informanten konnten uns leider keinen genauen Zeitpunkt nennen, daher müssen sie sich darauf einstellen, sich länger dort draußen auf zu halten. Ziehen sie sich also warm an.“ Sawyer trat beiseite und Colonel Morrison übernahm die taktischen Einzelheiten.

„Sie werden von „November One“ und „Two“ bis auf eineinhalb Kilometer an das Einsatzgebiet heran gebracht. Die Landezone befindet sich hier.“ ein weiterer roter Punkt leuchtete auf. „Dort ist eine Lichtung, die aber zu klein zum Landen ist. Daher werden sie sich abseilen müssen. Die Black Hawks gehen an dieser Position in 'Stand-by' und können dann bei Bedarf Unterstützung leisten. Sie werden sich dann im geschlossenen Verband bis auf etwa 200 Meter dem Zielobjekt annähern, bevor sie sich aufteilen und an den folgenden Punkten in Stellung gehen. Alpha bezieht Position direkt gegenüber vom Haus auf der anderen Seite der Lichtung. Bravo verschanzt sich direkt am Haus. Sie sind dafür zuständig, bei einem Zugriff das Haus zu sichern. Charlie legt sich hier auf die lauer, direkt gegenüber der Zufahrt.“ ein dritter Punkt leuchtete am westlichen Teil der Lichtung auf, „und Delta geht zwischen den Positionen von Alpha und Charlie in Deckung. Echo sichert den Rückraum, damit ihnen niemand in den Rücken fällt. Ja Captain?“ Jonathan ließ seinen Arm wieder auf den Tisch sinken.

„Bei allem Respekt Colonel, aber diese Taktik weist doch ein paar Schwächen auf.“

„Ach und welche, Captain?“ Morrison betonte das letzte Wort besonders abwertend, doch auch Jonathan konnte schlagfertig antworten und betonte den Dienstgrad des Offiziers besonders: „Nun, Colonel, erstens besteht ein klarer Fluchtweg nach Osten und zweitens würden sich Alpha und Bravo in einem Feuerwechsel direkt gegenüber stehen, das heißt es ist mit Eigenbeschuss zu rechnen. Wenn wir die Position von Alpha um etwa 25 Meter nach Osten verlagern ist dem vorgebeugt. Und Echo bezieht hinter Alpha Stellung und wenn die dann auftauchen, verlegt sich die Position von Echo an den südöstlichen Rand der Lichtung. Dort versperren sie die Zufahrt und halten sich bereit, um eventuelle Flüchtlinge abzufangen.“ Morrison sah aus, als wenn ihm gleich der Kragen platzte, doch bevor es zum erwarteten Wutausbruch kam, mischte sich Sawyer ein. „Captain, wir haben den Plan mehrfach analysiert und sind zu dem Schluss gekommen, dass er so ausgeführt wird, wie wir das geplant haben. Haben sie das verstanden?“ „Sir.“ nickte Jonathan. „Gut das wir das geklärt hätten. Also dann, Ausrüstung aufnehmen und in 15 Minuten Marschbereitschaft herstellen. Ach ja bevor ich es vergesse: Frohe Weihnachten.“ beendete Sawyer die Besprechung, die mit allgemeinem Gemurmel quittiert wurde. Die Männer gingen in die Ausrüstungskammer und bereiteten sich vor.

„Hey, lass die doch labern. Vermutlich wird heute auch nicht viel passieren, außer das wir uns da draußen den Arsch ab frieren.“ Jonathan lächelte über die freundschaftliche Geste von Dennis, aber dennoch hatte er tief im inneren ein ungutes Gefühl, was er sich aber nicht anmerken ließ, um die heitere Stimmung unter den Männern nicht zu trüben. Die Soldaten zogen ihre Uniformen an, hängten sich ihre Waffen um und kontrollierten noch mal alles. McNeal verließ zusammen mit seinem Kumpel Dennis als letztes die Ausrüstungskammer, wurde aber von Colonel Morrison zurück gehalten.

„Captain, untergraben sie noch einmal meine Autorität, dann werden sie ihres Lebens nicht mehr froh.“ warnte ihn der Colonel mit gehobenem Finger. Jonathan hielt dem bohrenden Blick stand.

„Sir, ist das eine Drohung?“ gab er lässig zurück.

„Passen sie auf, McNeal. Treiben sie es nicht zu weit.“

„Sir.“ Jonathan löste sich aus der Situation und bestieg den Fahrstuhl, wo Dennis auf ihn wartete.

Dichtes Schneetreiben hatte eingesetzt. In der Ferne hörten sie die Sirene eines Krankenwagens. Die Spuren, die Jonathan auf dem Weg ins SOC im Schnee hinterließ, waren bereits verschwunden. Stattdessen gab es nun unzählige neue Spuren. Spuren von Kampfstiefeln, die direkt an die Straße führten, wo fünf schwarze Vans mit laufenden Motoren standen. Jonathan stieg in das vorderste Fahrzeug, Dennis in das dahinter. Der Konvoi setzte sich in Bewegung. Dicke Schneeflocken fielen vom Himmel herab. Wie bei strömendem Regen trafen die weißen Kristalle auf die Windschutzscheibe, wo sie schmolzen und unzählige Wassertropfen zurück ließen. Die Scheibenwischer, in ihrem sich immer wiederholenden Rhythmus des auf und ab, gewährten einen freien Blick auf die Straße vor ihnen. Die Fahrzeuge bahnten sich ihren Weg durch die Straßen der Metropole zum Flughafen, den sie nach ein paar Minuten erreichten.

Aber es waren keine Hubschrauber zu sehen. Stattdessen befanden sich dort zwei dichte Wolken aus Pulverschnee. Nur das Dröhnen der Motoren zeugte von ihrer Anwesenheit. Die Männer stiegen aus ihren Fahrzeugen. Für Außenstehende musste es ein bizarrer Anblick gewesen sein, als die schwarz gekleideten, bis an die Zähne bewaffneten Männer einer nach dem anderen in diesen Wolken verschwanden. Jonathan stieg als letzter in den nachtschwarzen Hubschrauber. Er klopfte mit der Faust gegen das blanke Metall um die Aufmerksamkeit des Piloten auf sich zu lenken. Dieser drehte den Kopf zu ihm und sah, wie der Captain den erhobenen Zeigefinger schwenkte und ihm somit signalisierte, dass er starten konnte. Es war majestätisch, wie die beiden Hubschrauber aus dem Schneenebel heraus kamen und sich in den mit Wolken behangenen Himmel empor hoben.

Eisiger Wind pfiß durch die Kabine. Die Männer waren still, aber nicht weil sie nichts zu erzählen hatten,

sondern weil der Motor jegliche Kommunikation unmöglich machte. Jonathan saß an der Kabinentür. Den Reißverschluss seiner Uniform bis unter sein Kinn zu gezogen und mit verschränkten Armen. Sein Blick schweifte über das Gebiet, welches sie gerade überflogen. Obwohl es tiefschwarze Nacht war, der Schnee erhellte die Landschaft. Er öffnete eine seiner Brusttaschen und holte dort ein kleines Foto heraus. Ein Foto welches ihn zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter zeigte. Es war alt. Es war aus einer besseren Zeit, die lange zurück lag.

Nachdem er aus Afghanistan wieder kam heiratete er seine langjährige Schulfreundin Jennifer, bekam mit ihr noch im selben Jahr Madison. Es war die glücklichste Zeit seines Lebens, aber dann. Dann starb sein Vater. Er zog sich zurück. Tat Dinge, die die Beiden nicht verdient hatten. Dafür hasste er sich. Er hasste sich dafür, dass er sich freiwillig für den Irak meldete, als Jennifer ihren Bruder verloren hatte. Er hasste sich dafür, dass er viele von Madison's Geburtstagen verpasst hatte. Er hasste sich dafür, dass er ihnen soviel abverlangte. Doch es war bereits geschehen. Das konnte er nicht mehr rückgängig machen, aber nun verlangte er von sich selbst, das wieder gut zu machen. Auch wenn das heißen würde, den Dienst zu quittieren und Zivilist zu werden. Dafür waren sie ihm einfach viel zu wichtig.

Er schaute auf das Bild und sah seine Liebsten lächelnd. Das ließ auch ihn lächeln. Er küsste das Foto und steckte es zurück in die Brusttasche.

Nachdem sich die Hubschrauber eine knappe Stunde durch den eisigen Wind gekämpft hatten, erreichten sie die Küste der Insel. Die beiden Black Hawks schalteten die blinkenden Positionslichter aus und sanken auf eine Höhe von etwa 30 Metern. Unter sich sah Jonathan, wie sie über kleine Bäume und Büsche hinweg flogen. Es waren nur noch zwei Minuten, bis sie die Lichtung erreichten und sich abseilen mussten. Spürbar verringerte sich die Geschwindigkeit des Hubschraubers. Der Pilot zog die Nase der Maschine vorsichtig hoch. Sie erreichten die Waldgrenze. Nur noch eine Minute signalisierte der Co-Pilot. Jonathan wies seine Männer an, nochmal die Ausrüstung zu kontrollieren und sich auf den Ausstieg vor zubereiten. Sie wurden immer langsamer und langsamer, bis sie über der Lichtung schwebten. Der zweite Black Hawk näherte sich ihnen, bis auch dieser zum Stillstand kam. Links und Rechts wurden dicke Seile aus den Hubschraubern gestoßen. Sofort begannen die Männer damit, an diesen Seilen hinunter zu rutschen. Einer nach dem anderen. Unten angekommen, verteilten sie sich im Gelände und sicherten die Absetzzone. Jonathan war der Letzte, der festen Boden berührte. Der lose Schnee um ihn herum wurde durch den Druck der Rotoren aufgewirbelt. Er beobachtete wie die Hubschrauber abdrehten und wie sie beim überfliegen der verschneiten Nadelbäume die Baumkronen zur Seite drückten und kleine Schneelawinen zu Boden fielen ließen.

Auch am Einsatzort rieselte der Schnee, allerdings war es Windstill. Jonathan holte ein kleines Gerät aus seiner Hosentasche und hielt es einige Sekunden in die Luft. -15 Grad Celsius zeigte es an. Er schüttelte nur kurz mit dem Kopf und steckte das elektrische Thermometer wieder ein.

„Papa Bär, hier Alpha. Wir sind an der Absetzzone. Over.“

„Verstanden, Alpha. Fahren sie fort. Over.“

Jonathan verschaffte sich mit einem Pfeifen Aufmerksamkeit und führte mit seiner ganzen Hand eine Kreisbewegung in der Luft aus. Das Zeichen für die anderen, ihm zu Folgen. Sie verschwanden im Wald.

Die Finger waren taub. Die Füße waren taub. Jede Bewegung schmerzte. Die Augenlider wurden schwer. Der Atem war ruhig. Wenigstens schneite es nicht mehr.

Jonathan lehnte an einem umgefallenem Baum, mittlerweile seit zwei Stunden. Sie hatten sich kaum bewegt. Einige versuchten sich mit Taschenwärmern zu behelfen und durch Bewegungen warm zu halten. Jonathan hingegen lag nur da. Sein Körper hatte schon längst aufgehört, sich durch zittern zu wärmen. Seine Augen schlossen sich. Rodriguez, der direkt neben ihm hockte, rüttelte ihn kräftig wach und nickte in die Richtung der Lichtung. Er rieb sich noch einmal kurz die Augen, bevor er einen Blick über den Baumstamm

warf. Sofort war er hellwach, als er dort eine große Menschenmenge erblickte.

„Alpha an alle: Auf eure Positionen. Wir haben Kontakte. Over.“

Sein Herz begann zu rasen. Das Gefühl kehrte wieder in seine Gliedmaßen zurück. Sofort brachte er seine Waffe in Anschlag und zielte auf den ihm am nächsten stehenden Unbekannten. Das restliche Team tat das selbe und wählten verschiedene Ziele aus. Jonathan erkannte eine Bewegung am Haus, die ihm offenbarte, dass das Bravo-Team sich ebenfalls auf einen Angriff vorbereitete. Die anderen Teams meldeten sich per Funk Einsatzbereit. Jonathan hingegen wartete ab, da die etwa vier Dutzend Menschen sie noch nicht bemerkt hatten. Stattdessen stellte er sich die Frage, wo diese auf einmal her kamen? Rodriguez meinte, sie wären von einem auf den nächsten Moment aufgetaucht.

Unter den Todessern herrschte eine gewisse Feierlaune. Viele begannen zu reden, einige lachten. Einer dieser Männer löste sich von der anderen und war auf dem Weg hinters Haus. Jonathan flüsterte einen Befehl in sein Funkgerät und beobachtete die sich entfernende Person. Diese blieb etwa vier Meter neben dem Haus stehen, um sich zu erleichtern. Jonathan sah, wie sich Dennis aus dem Schatten des Hauses löste und sich von hinten an das Ziel heran schlich. Mit schnellen Bewegungen legte er ihm einen Arm um den Hals und drückte mit der anderen Hand den Mund zu. Er zog den sich wehrenden Mann hinters Haus. Leider bekam auch einer der Todesser das mit und schlug Alarm. Drei von ihnen lösten sich in Luft auf. Und kurz darauf leuchteten hinter dem Haus grüne und rote Lichtblitze auf, gefolgt von Schreien und dem lauten Knallen von Handfeuerwaffen. Die anderen Todesser gerieten in Aufruhr.

„Bravo, hier Alpha. Kommen. Over“

Keine Antwort.

„Bravo, hier Alpha. Meldet euch!“

Keine Antwort.

Doch Jonathan konnte keinen weiteren Funkspruch absetzen, denn einer der Todesser sah ihn und schleuderte sogleich einen Todesfluch auf ihn. Der verfehlte ihn nur knapp und schlug direkt neben ihm ein. Jonathan jedoch zielte besser. Sein Schuss traf den Todesser und riss ihn von den Beinen. Auch die anderen Soldaten eröffneten das Feuer. Wie ein Blitzgewitter brach es über die erschrockenen Menschen herein, die sich aber mit aller Macht und jeder Menge Flüche zur Wehr setzten. Ein Feuerwerk brach auf der Lichtung aus. Die Todesser fielen wie die Fliegen, aber auch einige Soldaten erwischte es. Adrenalin schoss durch den Körper des Captains. Alles begann sich in Zeitlupe abzuspielen. Jonathan blickte durch seine Visier. Der rote Punkt befand sich auf einem Todesser. Sein Finger krümmte sich. Er spürte den ersten Rückstoß der Waffe in seiner Schulter. Und dann den Zweiten. Den Dritten. Durch das Objektiv sah er, wie das Ziel zu Boden fiel. Heißer Pulverdampf stieg ihm in die Nase. Seine Augen schlossen und öffneten sich. Eine leichte Bewegung und es tauchte ein neues Ziel auf. Wieder drückte er ab. Wieder fiel ein Körper leblos zu Boden. Nach nicht einmal 15 Sekunden verstummten die Waffen. Schmerzensschreie erfüllten die Lichtung. Einer der verletzten Todesser versuchte weg zu laufen. Jonathan nahm die Verfolgung auf und rannte hinter her. Er kam dem Humpelnden immer näher. Sein Herz schlug kräftig gegen seine Rippen. Der Verfolgte blieb stehen und drehte sich zu ihm um. Zwei Meter trennten die Beiden, die Jonathan mit einem Hechtsprung überwand. Rodriguez, der wenige Sekunden später an der Stelle auftauchte, sah niemanden mehr. Jonathan war weg.

„Lieutenant, was zum Teufel ist da draußen geschehen?“ forderte Colonel Morrison die Antwort von Dennis ein, als die acht Überlebenden im Hauptquartier eintrafen. Doch für ein Verhör hatte er jetzt keine Nerven: „Das sage ich ihnen, wenn ich es weiß.“ Er ließ den verdutzten Offizier im Flur stehen.

Jennifer kam zusammen mit Madison von einem weihnachtlichen Gottesdienst zurück nach Hause. Sie hob die Post auf und sah sie durch. Sofort fiel ihr ein Brief auf, der aus London kam. Sie riss ihn auf und begann zu lesen.

*Sehr geehrte Mrs. McNeal,*

*sie kennen mich nicht, aber ich kenne ihren Mann. Ich diene zusammen mit Jonathan in London. Zwischen uns hat sich eine gute Freundschaft entwickelt, was es mir umso schwerer macht, was ich Ihnen zu sagen habe. Mit Bedauern muss ich Ihnen mitteilen, dass Ihr Mann und mein Freund, seit dem letzten Einsatz am 24. Dezember vermisst wird.*

*Ich schwöre Ihnen, dass ich alles in meiner Macht stehende tun werde, um Ihren Ehemann zu finden und ihn wohlbehalten zu Ihnen und Ihrer Tochter zurück bringen werde. Ich bitte sie mir zu vertrauen.*

*Dennis Weber*

Tränen liefen über Jennifers Wange. Sie liess den Brief noch einmal durch, doch der Inhalt war immer noch genau so, wenn nicht sogar noch schmerzhafter. Ihr Herz fühlte sich eingeengt, die Atmung beschleunigte sich und Schweiß trat auf ihre Stirn. Madison betrat das Zimmer und ging mit unschuldigem Blick auf ihre Mutter zu, die sich auf einen Stuhl fallen gelassen hatte.

„Mami, alles okay?“ Jennifer schreckte auf und wischte sich schnell die Tränen aus dem Gesicht.

„Ja Schatz. Alles okay.“ sie hob ihre Tochter auf den Schoß und umarmte sie, „Alles okay.“

# Der Weihnachtsball

So an diesem Kapitel habe ich jetzt lange gesessen...ich hoffe es gefällt euch. Und bitte schreibt fleißig Kommis.

Besonderen Dank gilt Cute\_Lily. Aber auch den anderen Kommischreibern^^

Na dann. Viel Spaß

~~~~~

Ein lauter Knall holte Harry zurück in die Realität. Ihm war schwindelig. Ein paar Schritte legte er taumelnd zurück, bevor er sich sicher sein konnte, dass er sein Gleichgewicht halten konnte. Ein kurzer Applaus drang an seine Ohren.

„Bravo, Mr. Potter. Ich bin mit der gezeigten Leistung überaus zufrieden. Mit großer Freude erlaube ich ihnen im Namen des Ministeriums für Zauberei von nun an zu apparieren.“

Harry lächelte glücklich, als er dem in die Tage gekommenen Ministeriumsmitarbeiter die Hand schüttelte. Auch Professor McGonagall nickte ihm anerkennend zu. Etwas Abseits von den Prüfungsleitern standen Hermine und Ron, die darauf warteten, ihm zu gratulieren. Sein Rothaariger Freund klopfte ihm kräftig auf die Schulter. Hermine hingegen hielt sich mit den Zärtlichkeiten etwas zurück.

„Ron, du bist als nächster dran.“ Er zeigte mit seinem Daumen über seine Schulter in Richtung der Prüfenden. „Viel Glück.“ Ron löste sich von ihnen und stapfte nun seinerseits hinüber. Harry und Hermine beobachteten ihn, wie er von Dustin Hawk eingewiesen wurde. Ron, der immer nickte, wenn er etwas verstanden hatte, bemerkte nicht, wie sich die Finger seiner Freunde in einander verschränkten. Sie drückte leicht seine Hand, woraufhin Harry ihr ein Lächeln schenkte. Ihre Knie wurden weich unter seinem Blick, doch sie konnte es sich jetzt nicht erlauben, neben ihm zu Boden zu sinken. Nur mit Mühe hielt sie sich aufrecht.

Als sie sahen, wie sich Ron bereit machte zu disapparieren, rückten Beide etwas zusammen, damit sie ihre vereinten Hände hinter ihren Rücken verstecken konnten. Hermine winkte ihm zu und Harry hob zuversichtlich den Daumen. Der Rotschopf nickte kurz, konzentrierte sich und verschwand mit einem lauten Knall.

Auf diesen Moment hatten sie gewartet. Hermine drehte sich zu ihm und schloss ihn in eine liebevolle Umarmung. Eine Umarmung, die weit über das Verständnis einer Freundschaft hinausging. Harry schloss die Augen. Sofort spürte er wie seine anderen Sinne schärfer wurden. Er hörte, wie sie leise atmete. Gleichmäßig und ruhig. Seine Nase, die er zusammen mit seinem Gesicht in ihren Haaren verbarg, sog ihren frischen Duft nach Vanille in sich auf. Der Geruch benebelte seinen Verstand und machte ihn Willenlos.

Er fühlte, wie jedes einzelne weiche Haar seine Gesichtshaut kitzelte. Wie ihre Hand ihm durch seine Frisur fuhr. Wie ihr warmer Atem an seinem Hals vorüber strömte. Wie sich ihr attraktiver Körper an seinen schmiegte.

Kurz: Er fühlte sie.

Sie hörte, wie sein Herz in seinem Innersten schlug. Im Rhythmus mit ihrem. Gleichmäßig, wie eine Einheit und sie vollkommen hypnotisierend. Sie fühlte seine Hand, wie sie ihr sanft durch die Haare strich. Wie sich sein Brustkorb unter jedem tiefen Atemzug hob und wieder senkte. Sie spürte die ungeheure Hitze, die er ausstrahlte und in ihr die Bedürfnisse nach Zuneigung, Sicherheit, Geborgenheit und Liebe gleichermaßen befriedigte.

'Bitte küsse mich. Das erste Mal. Hier und jetzt. Ich will nicht länger warten. Ich kann nicht. Nicht mehr.

Die Sehnsucht nach dir brennt in mir wie eine Sonne, und nur du kannst das Feuer löschen. Bitte küsse mich.' schoss es ihr durch den Kopf ohne zu wissen, dass er in diesem Moment genau das selbe dachte.

Die Stunden vergingen, bevor sie sich zwingen mussten, sich voneinander zu lösen und erkannten, dass ihre Umarmung nur Sekunden dauerte. Ein lauter Knall, gefolgt von einem Schmerzensschrei störte ihre erreichte Glückseligkeit.

Ron hockte auf dem Boden, wo er kurz zuvor disapparierte und hielt sich die linke Seite seines Kopfes. Seine beiden Freunde eilten zu ihm und Professor McGonagall, die ihn ebenfalls begutachtete. Unter seiner Hand trat frisches Blut hervor. Es lief in einem breiten Streifen über seinen Hals abwärts und verschwand unter seiner Kleidung. Der Prüfer vom Ministerium gluckste vergnügt über Rons Versagen, wurde aber sofort still, als er böse von Hermine an gefunktelt wurde. Vorsichtig zog die alte Lehrerin seine Hand weg und es offenbarte sich, was passiert war. Ron befand sich zwar am Rande des Hogwartsgeländes, aber sein Ohr schwebte noch auf der Hauptstraße von Hogsmeade, was einige der dortigen Auroren amüsierte. Er hatte sich beim disappariieren nicht voll und ganz darauf konzentriert und zersplinterte.

„Miss Granger. Mister Potter. Wären sie so freundlich und begleiten Mister Weasley in den Krankenflügel.“ Harry griff ihm unter die Arme und half ihm auf. Hermine trat an seine andere Seite. Gemeinsam überquerten sie die saftigen Wiesen auf dem Weg zum großen Eingangsportal, als plötzlich ein helles Licht aus dem Tor und die Treppen hinunter kam, direkt auf sie zu. Harry erkannte einen Falken, Neville sein Patronus, der ihnen eine Botschaft überbrachte: „Sie ist aufgewacht.“ Sofort wussten die Drei wer gemeint war und beschleunigten ihre Schritte.

„Lasst ihr uns kurz alleine?“ Ginny's Stimme war leise und ruhig, als ihre Augen Harry fixierten. Hermine, Neville und Luna nickten mit einem sanften Lächeln und gingen hinüber zu Ron, der gerade von Madame Pomfrey behandelt wurde.

„Mister Weasley, nun haben sie sich nicht so. Reißen sie sich gefälligst zusammen!“ tönte es gehässig durch den Krankenflügel, als Ron vor Schmerzen wimmerte und damit von Harry und Ginny ablenkte.

Er sah ihr tief in die Augen, doch erkannte er in ihnen nicht mehr den Glanz früherer Tage. Sie wirkten matt, wie nach einem monatelangen, kräftezehrendem Kampf ohne Pause. Ihre Haut war blass, als wenn sie über Wochen kein Tageslicht mehr gesehen hätte. Und das hatte sie auch nicht. Viereinhalb Wochen lag sie in diesem Bett. Stumm und bewegungslos. Und er war dafür verantwortlich. Die Sekunden der Stille zwischen ihnen beengte Harry.

„Es tut mir Leid.“ gab er schuldbewusst zu.

„Das sollte es auch.“ In Ginny's Stimme lag keinerlei Abscheu oder Wut. Sie sprach ruhig und monoton. Harry meinte sogar eine Spur von Verständnis gehört zu haben, was ihn aber verwirrte. Wieder trat Stille ein. Sie sah, wie er unter ihrem Schweigen litt.

„Ich wollte dich nicht hintergehen.“ versuchte er sich weiterhin zu entschuldigen.

„Du hast mich nicht hintergangen.“ Ihre Stimme blieb unverändert. Sie sah ihm die Verwirrung an.

„Vor lauter Liebe zu dir bin ich blind für die Realität geworden.“ Er ahnte nicht wo dieses Gespräch hinführen würde. „Ich hoffte, dass ich dich glücklich machen könnte und ich verleugnete, dass ich das nicht kann.“ Harry war nur noch mehr durcheinander. Sie blickte ihm tief in seine Augen.

„Wir beide wissen, dass es nur einen Menschen gibt, der dich glücklich machen kann.“ Harry blickte kurz zu Hermine und sah dann wieder eine sanft nickende Ginny. „Wer euch nur eine Minute zusammen beobachtet, der spürt eine Aura, die euch umgibt.“ Ein leichtes Lächeln drängte sich auf ihre Lippen. „Ich akzeptiere das Schicksal, welches euch beide zusammen geführt hat.“ Harry erkannte in diesen Worten Zugeständnisse, dennoch spürte er den Schmerz hinter ihren glänzend braunen Augen, den diese Worte ihr

bereiteten. Sie schloss die Augen und eine einzelne Träne rannte ihre Wange hinab und verschwand in ihrem roten Haar.

„Was ist mit dir?“ erkundigte sich Harry sanft. „Mach dir um mich keine Sorgen. Mir wurde klar, dass ich mich in der Liebe zu dir verrannt habe. Ich bin schon darüber hinweg. Kümmere dich um Hermine. Sie hat es verdient.“ Er beugte sich zu ihr hinab, sein Mund ganz nah an ihr Ohr und flüsterte ihr zu während er ihre Hand drückte: „Danke. Ich will, dass du weißt, dass ich immer für dich da bin.“

Die Freunde, die sie zuvor alleine ließen, kehrten zurück an ihr Krankenbett. In ihrer Mitte stand Ron, dem ein dicker Verband um den Kopf gewickelt wurde. Alle freuten sich über ihr Erwachen und begannen sofort auf sie einzureden. Harry drehte sich erleichtert von ihnen ab, als er Ginny seit langem wieder richtig lächeln sah. Still und leise ließ er sie am Bett zurück und verschwand aus dem Krankenflügel.

Die Tage vergingen. Es wurde zunehmend kälter. Die ersten Schneeflocken fielen vom Himmel und ließen die grünen Wiesen unter einer weißen Decke verschwinden. Eine dicke Schicht aus Eis bedeckte den großen See und lud viele Schüler zum Schlittschuhlaufen ein. Auch Harry hatte zusammen mit seinen Freunden eine Menge Spaß. Ginny, die sich sichtlich erholt hatte, tat es gut Zeit mit ihnen zu verbringen. Ihr Strahlen kehrte wieder zurück.

Er gesellte sich gerade zu seinen Freunden, die sich am Ufer unterhielten und witzelten. Ron weigerte sich strikt auf das Eis zu gehen, da er Angst hatte sich zu blamieren. Hermine, die anfangs auch nicht wollte, ließ sich schließlich von Harry doch noch überreden und drehte mit ihm ein paar Runden. Hermine fand es toll, obwohl ihre Knie und ihr Hintern schon ganz blau war. Eigentlich versuchte sie sich an ihm fest zuhalten, in der Hoffnung nicht hin zu fallen. Dass das nicht gut ging zeigte sich im Anschluss. So hatte sie ihn ein paar Mal mit zu Boden gerissen, was ihn aber mehr amüsierte, als das es ihm weh tat. Auch Neville versuchte sich beim Eis laufen und wie bei Hermine war es für ihn das erste Mal. Aber im Gegensatz zu ihr ließ er sich von den Stürzen nicht entmutigen. Luna saß neben Ron und träumte vor sich hin, so wie sie es immer tat.

„Wow. Sie läuft wie eine richtige Eisprinzessin.“ Die Freunde folgten Luna's Blick auf die Eisfläche, bis sie Rons Schwester fixierten. Ginny schoss förmlich über das gefrorene Wasser und vollführte dabei allerlei Drehungen und kleine Sprünge. Ihr rotes Haar wehte unter ihrer Geschwindigkeit, wie ein Schweif. Feuer auf Eis. Die Kufen kratzten über die glatte Fläche und schabten bei jeder Kurve eine dünne Schicht ab, die einen dichten Eisnebel bildete. Dynamisch, wendig und leichtfüßig bewegte sich ihr ganzer Körper bei jeder Figur, die sie vollführte. Sie verlor nie die Kontrolle, denn sie kannte ihre Grenzen. Nach ein paar Momenten spürte sie die Blicke der Fünf auf sich ruhen. Sie lief zu ihnen und bremste unmittelbar vor ihren Freunden, sodass ein leichter Eisregen über sie kam. Harry klopfte sich seine Sachen ab, während Hermine und Luna begeistert applaudierten. Ron schnaubte nur. Neville schaute betrübt zu Boden: „Man das war echt gut. Das werde ich nie können.“ brummte er, woraufhin Ginny sich näherte und ihm ihre zarte Hand reichte. Er war etwas überrascht von der Geste und blickte in ihre liebevollen Augen. „Komm. So schwer ist das gar nicht. Ich zeige es dir.“ lächelte sie ihn warmherzig an. Er folgte ihr langsam und vorsichtig zurück auf das Eis. Im Gegensatz zu ihren Beinen, die sich ruhig und gleichmäßig bewegten, zuckten seine krampfhaft um das Gleichgewicht zu halten. Ginny war bereits 20 Meter weiter, als sie sich umdrehte und ihn beobachtete. Harry sah aus der Ferne ihr Grinsen, was auch ihn zum Lächeln brachte. Elegant lief sie zurück zu Neville, bremste neben ihm ab und bot wieder ihre Hand an. Neville hatte gerade eine stabile Haltung erreicht, da nahm er ihre warme Hand in seine. Langsam begann sie ihn zu ziehen und redete ihm dabei beruhigend und zugleich anerkennend zu. Immer besser setzte er ihre Ratschläge um und immer besser lief er neben ihr her. Er war so sehr begeistert, dass er die Arme hoch riss und jubelnd brüllte: „Ich kann es.“ Doch alle konnten sich denken, was dann passierte. Neville verlor das Gleichgewicht, fiel hin und rutschte einige Meter über das Eis. Ginny, die neben ihm herlief riss er ebenfalls zu Boden. Er wollte sich schnell entschuldigen, hielt aber inne, als sie begann vor lauter Freude zu lachen. In diesem Moment war sie glücklich. Beide lagen noch einige Sekunden lachend auf dem Eis bevor sie sich aufrichteten und wieder Hände haltend zu laufen anfangen.

„Mit wem geht sie eigentlich zum Ball?“ fragte Ron, dabei streiften seine Augen Harry. Hermine ergriff das Wort: „Mit ihm.“ Sie nickte in Richtung von Neville. „Sie sind ein hübsches Paar, meint ihr nicht?“ sprach

Luna mit verträumter Stimme. Harry und Hermine stimmten ihr zu. Nur Ron schnaubte wieder.

„Ronald Weasley, was ist dein Problem? Mit wem gehst du überhaupt auf den Ball?“ stocherte Hermine und bemerkte, dass sie damit einen wunden Punkt getroffen hatte. „Aha. Habe ich es mir doch gedacht.“ Ihre Stimme klang triumphierend. Sein frustriertes Gemurmel bekam sie nicht mehr mit, denn sie wurde von Harry noch einmal auf das Eis gezogen. Wütend stand er auf und verschwand im Schloss. Auch Luna verabschiedete sich von ihnen, denn ihr wurde langsam kalt.

Es vergingen ein paar Stunden. Die vier Freunde hatten viel Spaß zusammen. Harry und Ginny gaben sich alle Mühe den beiden das Eislaufen beizubringen und in Hermine und Neville fanden sie zwei fähige Lehrlinge. Sie schafften es sogar einige Runden ohne Hilfestellung zu drehen, bevor sie doch wieder das Gleichgewicht verloren und lachend über das Eis rutschten. Auch wechselten sie ab und zu die Partner. So liefen zeitweise Neville und Hermine gemeinsam, was manchmal in einer Katastrophe endete, sowie Harry und Ginny. Sie spürten, wie sie von dem Druck ihre früheren Beziehung befreit waren. Nun bestand zwischen ihnen eine enge Freundschaft, vergleichbar mit seinem Verhältnis zu Hermine, bevor sie sich ineinander verliebten. Vertrauen und Verständnis waren von nun an ihre ständigen Begleiter. Beide waren sie glücklich darüber, sich für ihre Zukunft neu orientieren zu können.

Die Dämmerung setzte ein und die Freunde entschieden sich, den restlichen Abend vor dem Kamin im Gemeinschaftsraum zu verbringen. Sie eilten die Stufen hinauf als Harry sich von ihnen trennte, aber ihnen versicherte, sofort nach zukommen. Neville setzte sich auf das gemütliche Sofa, Ginny kuschelte sich an ihn. Hermine setzte sich davor auf den Boden und beobachtete die Beiden, wie sie sich gegenseitig einfache Zärtlichkeiten schenkten. Es amüsierte sie. Harry trat leise durch das Porträtloch in der Absicht, niemanden zu stören. Die Szenerie, die er vorfand, brachte ihn zum schmunzeln. Er ließ sich auf einen bequemen Sessel nieder, der dem Kamin und dem Sofa zu gewandt war. Hermine erhob sich von den harten Steinen und schritt hinüber. Sie setzte sich in seinen Schoß und kuschelte sich an seinen Körper. Er umfasste ihre Taille und spendete Wärme und Geborgenheit. Beide Mädchen genossen die Nähe zu ihren Freunden. Selbst ein leises Plopp ließ sie nicht von ihnen zurück weichen. Ein kleiner, grauer Hauself trat in ihre Mitte. Neben ihm schwebte ein reich gefülltes Tablett.

„Harry Potter bat mich um einen Gefallen. Dobby hat euch Abendessen gebracht.“ Alle lächelten sie den kleinen grauen Kerl mit den großen schwarzen Augen an, begrüßten und bedankten sich bei ihm, bevor er sich tief verbeugte und wieder verschwand.

„Freut ihr euch schon auf den morgigen Weihnachtsball?“ fragte Hermine und leitete damit eine Unterhaltung ein, die noch bis Mitternacht andauerte.

Der Tag war bereits zur Hälfte vorüber. Alle waren mit den Vorbereitungen für den Ball beschäftigt. Die Mädchen zwängten sich jetzt bereits in ihre Abendkleider und versuchten ihre Haare zu bändigen. Die Jungs halfen bei der Dekoration der Gänge und der Großen Halle. Zumindest die meisten. Manch einer zog es doch vor, mit anderen eine Schneeballschlacht auf dem Schlosshof zu veranstalten. Einmal wollten sie noch die Sau raus lassen, bevor sie sich in Schale werfen und sich neben den Mädchen benehmen mussten. Sie mochten solche Art Bälle einfach nicht. Es widerstrebte vielen von ihnen, einen ganzen Abend mit den Mädchen zu tanzen. Nur ein paar wenige freuten sich darauf. Die hatten aber auch allen Grund dazu, denn schließlich gingen sie mit den hübschesten Mädchen dahin. Dementsprechend war die Freude bei Neville und Harry ungeheuer groß. Ron, der doch noch jemanden als Begleitung fand, freute sich weniger. Das lag nicht an seiner Begleitung, denn Luna war durchaus attraktiv, sondern eher an seinem Festumhang. Dieser erinnerte ihn stark an das Kleid von Tante Muriel aus dem vierten Jahr. Die beiden anderen Jungs hingegen trugen klassische schwarze Anzüge mit weißen Hemden und schwarzer Fliege.

Es waren nur noch zwei Stunden bis zum Beginn. Die Vorbereitungen waren fast vollständig abgeschlossen. Nur noch die Decke der großen Halle musste verzaubert werden. Die Direktorin entschloss sich, eine sternenklare Nacht mit einer Vielzahl von Sternenschnuppen zu zaubern. Außerdem sollte feiner weißer Schnee herab rieseln, der sich aber auflöste, bevor er den Boden berührte.

18 Uhr sollte er beginnen. Neben Tonks und Remus sowie Slughorn und McGonagall erklärten sich lediglich die vier Gryffindors bereit, zur Eröffnung des Balls zu tanzen.

Ungeduldig warteten Harry und Neville im Gemeinschaftsraum auf Hermine und Ginny. Ron war bereits weg um Luna abzuholen, als plötzlich Schritte von der Wendeltreppe zu hören waren, die zum Mädchenschlafsaal hinauf führte. Die Jungs standen vom Sofa auf und richteten ihre Anzüge. Als erstes trat Ginny durch den Rundbogen. Neville war von ihrem Anblick überwältigt. Vollkommen verblüfft musterte er sie mit offenem Mund.

Unter weichen Schritten trat sie in den Gemeinschaftsraum. Ihre Bewegungen waren sanft und die feuerroten Haare, die über ihre hellen, nackten Schultern fielen, wiegten gleichmäßig unter ihrem majestätischen Gang. Ihre attraktiver Körper wurde von einem schwarzen, matt schimmernden Cocktailkleid verhüllt. Die trägerlose, geraffte Corsage war aufwendig mit Pailletten und Ziersteinen verziert, die sich in Form einer silbernen Blütenranke über das Oberteil erstreckte. Daran schloss sich der knielange Rock an, der hinten etwas länger war, sodass er ihre Kniekehlen verbarg. Mit seinen Augen tastete er jeden Millimeter ihrer seidig glatten Beine ab. Immer tiefer und tiefer. Auch die Tanzschuhe, die sie trug, waren farblich auf das Kleid abgestimmt. Sein Blick glitt zurück zu ihrem Gesicht. Über die roten Ohrringe, die unzähligen Sommersprossen und ihren sanft lächelnden Lippen zu ihren braunen Augen. Allein ihre Erscheinung ließ sein Herz höher schlagen. Aufreizend und Verführerisch. Am liebsten wollte er sie in den Arm nehmen und sie küssen. Doch sie blieb stehen.

Elegant machte sie einen Schritt zur Seite um den Weg frei zu geben für Hermine, die nun ebenfalls in den Gemeinschaftsraum trat. Nun war es Harry, der vollkommen sprachlos da stand und sie mit offenem Mund anstarrte. Er sah sich einer wunderschönen, engelsgleichen Dame gegenüber, die ihm den Verstand raubte. Alles um ihn herum schien still zu stehen. Alles um ihn herum war unwichtig. Für diesen einen Moment. Einen Moment, der nur ihnen gehörte. Innerlich wuchs der Wunsch, dass dieser Augenblick nie vergehen sollte. Ihr warmherziges Lächeln ließ ihn dahin schmelzen, doch er zwang sich dazu, jetzt keine Schwäche zu zeigen. Seine Blicke verfangen sich in ihrem hoch gesteckten Haaren. Einzelne gold-braune Locken fielen ihr sanft ins Gesicht, andere streichelten ihren Nacken.

Harry's Blut geriet Wallung.

Auch sie trug ein trägerloses Ballkleid. Der weinrot schimmernde Stoff war so geschnitten, dass es aus sah, als wäre er um ihren attraktiven Körper gewickelt worden.

Er spürte, wie sein Blutdruck in die Höhe schoss.

Das Oberteil war mit unzähligen silbernen Perlen versehen, die unter dem feurigen Schein des Kamins glitzerten. Das Wissen, das sich darunter ihr weiblicher Busen befand, erregte ihn. Es wuchs die Sehnsucht nach ihrer Nähe und Zärtlichkeit. Seine Atmung beschleunigte sich.

Der Rock legte sich in gleichmäßigen Wellen um ihre Beine, die vollständig darunter verschwanden. Sein Blick wanderte wieder nach oben. Über ihren Busen, ihr nacktes Dekolleté, ihren Hals und über ihre roten Lippen, bis er ihre Augen streifte.

Seine Halsschlagader presste im rasenden Tempo immer wieder gegen die Muskelstränge in seinem Hals.

Beide Mädchen waren gerührt von ihren Reaktionen. Liebevoll grinsten sie die Jungs an, wie sie immer noch mit offenen Mündern da standen. Kurz tauschten sie viel sagende Blicke miteinander, bevor sie auf sie zu schritten und kurz vor ihnen stehen blieben. Wie auf Kommando hoben sie gleichzeitig ihre rechte Hand und schlossen die Münder ihrer Liebsten. Dabei sahen sie ihnen tief in die Augen.

Haselnussbraun traf smaragdgrün.

Harry war noch immer sprachlos. Seine Gedanken überschlugen sich. Neville konnte sich unterdessen schon wieder fangen. Nach einer liebevollen und festen Umarmung bot er Ginny seinen Arm an, die sich daraufhin bei ihm einhakte. Gemeinsam warteten sie darauf, dass Harry wieder zu sich kam. Hermine genoss die wenigen Sekunden, die sie es schaffte ihn zu verwirren. Auch wenn es nur wenige Augenblicke waren, denn irgendwie schaffte er es, wieder etwas Ordnung in seinem Gehirn zu kriegen. Er schüttelte seinen Kopf symbolisch. Er lächelte. Hermine wollte gerade zum Portraitloch aufbrechen, als Harry nach ihrer Hand griff und sie noch einmal zu sich herum wirbelte. Das andere Pärchen beobachtete sie. Gefühlvoll strich er ihr eine Locke aus dem Gesicht hinters Ohr. Seine Augen folgten dem Verlauf der Strähne. Sanft bewegte er seine Hand und streifte ihre Wange. Seine warme Haut auf der ihren trieb ihr einen wohligen Schauer über den

Rücken. Er war der Erste, der sie so berührte. So zärtlich, liebevoll und vorsichtig. So intim. Und er sollte der Einzige sein, der sie so berührte. Nie wieder wollte sie auf seine Nähe verzichten. Doch er zog seine Hand zurück. Ein stummer Seufzer kam über ihre Lippen.

„Einen Augenblick noch.“ sprach er ruhig.

Lächelnd holte er etwas aus seinem Umhang. Er griff nach ihrem rechten Arm. Ihr Blick wanderte nach unten. In seiner Hand hielt er eine Blumen Corsage, die er ihr ans Handgelenk band. Eine Rose, aus kristallklarem Eis. Es war eine so bedeutsame Geste. Und sie wehrte sich auch nicht gegen den Gedanken, der in ihr aufkam. Warum sollte sie auch? War es doch genau das, was sie sich wünschte. Wonach sie sich sehnte. Wie er ihr tief in die Augen sah. Liebevoll. Begehrnd. Wie er nach ihrer Hand griff und ihn ihr ansteckte. Den Ring. Der Ausdruck ihrer tiefen Liebe.

Die Gänge waren verlassen. Nur das Knistern der Feuerschalen entlang des Flures war zu hören. Der Vollmond schickte sein Licht auf das Hogwartsgelände. Die vielen Bögen und Säulen, die die Flure säumten, warfen Schatten auf den Boden, auf denen sonst die Bewohner von Hogwarts auf und ab gingen. Der Schnee glitzerte. Es war ein märchenhafter Anblick. Wie in einem Traum, aus dem man nur ungern erwachen wollte. Die beiden Paare gingen weiter, jeweils Hand in Hand. Leise Stimmen drangen an ihre Ohren. Jeden Meter, den sie der Großen Halle näher kamen, wurden sie lauter. Die Vier bogen um eine Ecke und fanden sich am oberen Ende einer breiten Treppe wieder. Vor ihnen standen einige heraus geputzte Schüler, die sich in kleinen Gruppen unterhielten und gemeinsam lachten. Ein Ravenclaw-Mädchen sah die vier Gryffindors die Treppe hinunter kommen, woraufhin sie verstummte und starrte. Ihre Freunde folgten ihrem Blick. Die Gespräche erstarben. Ungläubig erkannten die Schüler, dass es sich bei diesen Schönheiten um die temperamentvolle Ginny Weasley und die streberische Hermine Granger handelte, die vom tollpatschigen Neville Longbottom und Harry Potter, Der-Junge-der-überlebte, begleitet wurden. Sie spürten deren Blicke auf sich ruhen, was ihnen schmeichelte. Leises Gemurmel brach unter den Anwesenden aus. Harry schnappte ein paar Wortfetzen auf: „Traumhaft.“ „Schön.“ „Unglaublich.“ Die Vier beachtetten sie nicht weiter. Sie schritten an ihnen vorbei und betraten die Große Halle. Auch hier gingen die Gespräche in ein leises Tuscheln über. Wieder ruhten alle Augen auf den zwei Paaren. Doch nun wurde es ihnen zunehmend unangenehm. Neville blickte durch die Menge. Er sah Bewunderung, Anerkennung, aber auch Neid, Eifersucht und Frust.

„Schön das wir jetzt vollständig sind. Dann können wir anfangen.“ begann Professor McGonagall und klatschte einmal mit den Händen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sie trug ein antik elegantes Abendkleid. Natürlich in schwarz und mit einer Vielzahl von Rüschen und Verzierungen. Die Schüler räumten die Mitte des Saals und gaben so eine Tanzfläche frei. Die alte Lehrerin trat mit Professor Slughorn, der einen schlichten schwarzen Anzug trug, in den entstandenen Kreis. Ihnen folgte Lupin und Tonks. Er mit einem feinen, seidig glänzenden Anzug mit passender Fliege und weißer Veste unter dem Sakko. Sie mit einem schneeweißen Corsagekleid, dessen Rockteil in vier Stufen gerafft war. Einziger Farbtupfer war ihr leuchtend blaues Haar. Harry trat, ebenso wie Neville vor seine Begleitung, verbeugte sich tief und bot seine Hand zum Tanz an. Hermine und Ginny ließen sie nicht warten, machten einen leichten Knicks und gesellten sich mit ihnen zusammen zu den Professoren auf die Tanzfläche. Die vier Paare stellten sich auf. Die Musik setzte ein. Der Tanz begann.

Im Verbotenen Wald

Langsam bekam er wieder etwas Gefühl. Es war kein angenehmes Gefühl. Es war kalt und es war feucht. Vor ihm war alles dunkel. Aber wie sollte es auch anders sein? Er lag mit dem Gesicht im Schnee. In ihm drehte sich alles, ihm war übel. Am liebsten wollte er sich übergeben, doch er konnte sich beherrschen. Unter Schmerzen drehte er sich auf den Rücken. Sein Schädel dröhnte, als wäre ihm gerade ein Zug darüber gefahren. Eines aber konnte er sich sicher sein: er war nicht tot.

Verschwommene Schemen tauchten vor ihm auf. Er blinzelte ein paar Mal. Aus den vielen wurde eins. Es sah so aus, als wenn dieses auch etwas durcheinander und verwirrt wäre. Wieder blinzelte er. Langsam schärfte sich seine Wahrnehmung. Vor sich sah er nun die deutlichen Umrisse einer Person, die sich langsam zu ihm umdrehte. Sein Blick fiel auf den Stab, den der Unbekannte aus seinem Umhang zog und auf ihn richtete. In einem Bruchteil einer Sekunde reagierte sein Körper, schneller als sein Geist die Situation realisieren konnte. So wie er es tausendmal trainiert hatte. Er zog die Pistole aus dem Beinholster und richtete sie auf den Verhüllten. Er brauchte nicht zielen. Auf den fünf Metern konnte er nicht daneben schießen. Außerdem würde er nicht mehr die Zeit haben zu zielen. Vier Lichtblitze erhellten die Bäume um ihn herum. Viermal knallte es laut, gefolgt von einem dumpfen Aufprall.

Er sah, wie sein Gegenüber zusammen brach. Jonathans Hand fiel zu Boden, die Waffe landete im Schnee, ebenso wie sein Kopf. Er blickte hinauf in die Baumkronen. Alles drehte sich. Er versuchte aufzustehen, aber ohne Erfolg. Also blieb er noch einen Moment liegen und bemühte sich, seinen Körper und Geist wieder unter Kontrolle zu bringen. Für einen Moment verlor er die Beherrschung, doch das reichte aus, damit es in ihm hoch kam und er sich übergeben musste. Es war ekelhaft, wie sich der Druck in der Speiseröhre aufbaute und der warme, halb verdauten Mageninhalt wie eine Fontäne aus seinem Mund kam.

Aber danach ging es ihm besser, auch wenn er nun starken Mundgeruch hatte. Er griff nach der Pistole, stand auf und ging etwas torkelnd zu dem Toten hinüber, um zu überprüfen, ob er wirklich das zeitliche gesegnet hatte. Frisches Blut trat aus den vier Wunden. Der Schnee unter dem Unbekannten färbte sich rot. Dessen krampfhafter Versuch zu atmen endete in einem Husten und Gluckern. Er spuckte wertvollen Lebenssaft. Jonathan kniete sich zu ihm und schob die Maske vom Gesicht der Person. Er konnte nicht glauben, was er da sah. Vor ihm lag eine junge Frau mit brünetten Haaren und schneeweißer Haut. Er sah in ihre ängstlich flehenden Augen. Qualvoll rang sie nach Luft, um dann doch in seinen Armen zu verbluten. Ein letztes Mal zuckte ihr ganzer Körper, bevor sie leblos in sich zusammen sackte. Das Blut floss in schmalen Streifen über ihre weißen Wangen. Die Augen waren weit aufgerissen. Er konnte ihren Anblick nicht lange ertragen. Mit Daumen und Zeigefinger schloss er ihre Lider. Er hatte tatsächlich eine junge Frau getötet. Das würde ihn noch lange verfolgen. 'Hey. Du oder sie.' meldete sich sein Gewissen. Und es hatte recht. Diese durchaus attraktive Frau wollte ihn töten. Zumindest glaubte er das. Es war egal. Es war passiert.

Jonathan steckte die Waffe weg und versuchte sich zu orientieren. Er musste sich selbst eingestehen: Er wusste nicht, wo er war. Nur eines war er sich sicher. Er war nicht dort, wo er eigentlich sein sollte.

„Papa Bär, hier Alpha. Kommen. Over.“

Das Funkgerät rauschte.

„Papa Bär, hier Alpha. Kommen. Over.“ sagte er nun etwas lauter in der Hoffnung, dass ihn jetzt jemand hören konnte, aber wieder nur rauschen. 'Verdammt' fluchte er innerlich, 'Hey du lebst. Steh hier nicht so faul herum, sondern bewege dich'. Er warf noch einen Blick auf den Leichnam der Frau, bevor er sich abwandte und noch einmal zu der Stelle ging, wo er kurz zuvor lag. Ein Blick nach links und nach rechts, bis er das sah, was er zu finden erhofft hatte. Jonathan hob sein Gewehr auf, welches er bei der harten Landung verloren hatte. Er klopfte den Schnee von der Waffe, kontrollierte die verbliebene Munition im Magazin und hängte sie sich über die Schulter. Sein Blick fiel auf seine Uhr, aber die Zeit interessierte ihn jetzt nicht. Stattdessen sah er auf das Ziffernblatt. Bei genauerem Hinsehen erkannte man, dass es nicht die gewöhnliche 12 Stunden Einteilung hatte, sondern eine 360 Grad Skala. Bei 90 stand ein großes W, bei 180 ein S, bei 270 ein E und bei 360 ein N. Die Uhr war eine Spezialanfertigung. Neben dem Zeitmesser war auch ein Kompass integriert.

Er atmete noch einmal tief durch, bevor er in Richtung Norden aufbrach, in der Hoffnung auf Zivilisation zu treffen.

Er stapfte durch den tiefen Schnee. Immer wieder versuchte er mit seinem Funkgerät Kontakt aufzunehmen, doch vergebens.

Eisiger Wind pfiff durch den Wald. Er begann zu frieren. Das Geäst der Bäume bog sich hin und her. Ein Geräusch ließ ihn hochschrecken. Schnell nahm er seine Waffe zu Hand und richtete sie in die Richtung aus der es kam. Der Vollmond strahlte durch die kahlen Baumkronen und erleuchtete den Schnee um ihn herum. So konnte er zumindest einige Meter weit blicken. Doch er sah nicht, was das Geräusch verursacht haben

könnte. Vorsichtig ging er weiter, ohne aber sein Blick abzuwenden. Dann hörte er wieder etwas, aber aus der entgegen gesetzten Richtung. Schnell drehte er sich auf der Stelle um 180 Grad. Sein Herz schlug kräftig. Sein Puls beschleunigte sich. Ebenso seine Atmung. Da war wieder eins. Es klang wie Hufe, wie die eines Pferdes, aber aus einer ganz anderen Richtung. Langsam bewegte er sich zu einem Baum. Er hockte sich davor, den Rücken zum Stamm gewandt und beobachtete die Umgebung. Leise Stimmen drangen an sein Ohr. Auch hörte es sich so an, als wenn dort eine ganze Herde von Pferden durch den Wald trappelte.

Dann vernahm er schließlich eine Bewegung zwischen den Stämmen. Und noch eine. Drei. Vier. Immer mehr. Als er die Schemen immer näher kommen sah, traute er seinen Augen nicht mehr. Noch nie hatte er so etwas zuvor gesehen. Zumindest nicht in der Realität. Die Wesen haben ihn anscheinend noch nicht bemerkt, sodass er schnell um den Baum herum eilte und diesen als Sichtschutz nutzte. Seine Gedanken überschlugen sich. Eine Kreuzung aus Mensch und Pferd. Das konnte unmöglich wahr sein. Er spie noch einmal kurz aus seinem Versteck. Doch, es war wahr. 'Was zur Hölle ist hier los?'

Er analysierte kurz seine taktischen Möglichkeiten. Es war zu hell. Er konnte sich nicht ungesehen aus seiner Deckung entfernen. Dafür waren sie schon zu nah. Und eine offene Konfrontation? Das war auch nicht wirklich eine gute Option. Sie waren ihm in der Anzahl deutlich überlegen. Außerdem befand er sich in keiner guten strategischen Position. Er war alleine und von drei Seiten aus angreifbar. Also standen ihm nur zwei Dinge zur Auswahl. Hier sitzen bleiben und hoffen, nicht entdeckt zu werden. Oder rennen. Rennen und sich nicht umdrehen. In Bruchteilen einer Sekunde fasste er seine Entscheidung. Er atmete tief durch. Kalte, frische Luft strömte in seine Lungen. Ohne weiter nach zu denken sprang er auf und rannte. Sofort hörte er Rufe. Hufe stampften im Galopp durch den Schnee. Die Strecke, die er lief, wurde länger und länger. Sein Herz pumpte. Die kühle Luft kratzte in seinem Hals. Die Beine wurden schwer. Doch er zwang sich, weiter zu laufen. Adrenalin schoss durch seinen Körper. Alles um ihn herum wurde schneller. Die Bäume schossen an ihm vorbei.

Seine Verfolger holten auf. Meter um Meter. Etwas surrte an seinem Ohr vorbei. Ein Pfeil. Und noch einer. Und dann traf ihn einer im Rücken. Er torkelte. Doch der Schmerz blieb aus. Das Adrenalin betäubte ihn. Unbeirrt rannte er weiter durch den tiefen Schnee. Seine Augen sahen das Ende. Direkt vor ihm lag die Waldkante. Er ließ die Bäume hinter sich. Vor ihm eröffnete sich eine Lichtung. Doch mehr konnte er nicht erkennen, denn ein weiterer dumpfer Schlag im Rücken riss ihn zu Boden.

Der Hormoncocktail verlor seine Wirkung. Schmerzen überfluteten seinen Körper. Sein erhitztes Gesicht ließ den Schnee schmelzen. Mühsam rang er nach Luft. Seine Verfolger hielten an. Sie blieben an der Waldkante stehen. Worauf warteten sie? Doch sie kehrten um. Sie verschwanden im Wald und ließen ihn auf dem offenen Gelände liegen.

Seine Hand glitt auf den Rücken. Dorthin, wo es weh tat. Zwei Pfeile steckten darin. Vorsichtig berührte er sie. Dann zog er kräftig. Er zog sie hinaus. Hinaus aus seiner kugelsicheren Weste. Denn die hinderte die beiden Pfeile am Eindringen in seinen Körper. Dennoch war sein Rücken geprellt. In ein paar Minuten würden sich zwei faustgroße Blutergüsse bilden. Er richtete sich auf und blickte zurück in den Wald. Warum sind sie abgehauen? Und was waren das überhaupt für Wesen?

Er sah sich um. Vor ihm erhob sich eine steile Klippe, auf dessen Spitze eine alte Schlossruine thronte. Er beschloss, die Nacht dort zu verbringen. Er stand auf und legte wenige Meter zurück, bevor eine Stimme in seinem Kopf zu ihm sprach.

'Du musst nach Hause. Deine Tochter ist krank.'

Doch sein Verstand widersprach.

'Madi ist kerngesund. Ich habe vorhin noch mit ihr telefoniert.'

Er machte einen weiteren Schritt. Er spürte einen Widerstand.

'Jennifer will sich von dir scheiden lassen.'

'Nein, das würde sie nie tun. Sie weiß, dass ich bald nach Hause kehre.'

Das Laufen fiel ihm immer schwerer, der Widerstand wurde immer größer. In seinem Gedächtnis tauchten Bilder auf. Bilder toter Soldaten, die er kannte.

'Geh und trauere um deine gefallenen Kameraden.'

'Damit habe ich bereits abgeschlossen.'

'Du bist ein Mörder. Du tötest Frauen. Deine Familie hat Angst vor dir. Deine Frau wird sich schon bald ihr Leben nehmen. Und das deiner Tochter. Doch noch kannst du das verhindern. Kehre sofort zu ihnen zurück.'

'Sie wissen, was ich tue und was ich bereits getan habe. Ich töte nicht. Ich beschütze. Und das wissen die Beiden.'

Der Druck wurde größer. Es fühlte sich an, als wenn er gegen eine Wand antrat. Mit aller Kraft und letztem Willen kämpfte er dagegen an, als plötzlich der Widerstand verschwand. Vollkommen überrascht landete er wieder mit dem Gesicht im Schnee, was ihn frustrierte. Er richtete sich wieder auf, klopfte sich den Schnee aus der Kleidung und schüttelte verärgert den Kopf. Was war da eben geschehen? Keine Ahnung.

Vor ihm begann eine alte Steintreppe, die hinauf zu der Ruine führte. Jonathan machte große Augen, als sein Blick die Klippe hinauf wanderte. Licht. Aus vereinzelt Fenstern drang Licht nach draußen. Auch war das da oben keine Ruine mehr. Auf dem Plateau stand ein komplett intaktes Schloss. Keine kaputten Mauern oder zusammen gestürzten Türme. 'Was zur Hölle.' Er wollte sich das genauer ansehen, also stieg er die Treppe hinauf. Nach der 300ten Stufe hörte er auf zu zählen, aber er musste mindestens noch einmal die zurück gelegte Strecke überwinden.

Vollkommen außer Atem stand er vor einer massiven Holztür. Langsam öffnete er den Eingang und trat vorsichtig mit der Waffe in der Hand über die Schwelle.

Auf Hogwarts

Der Ball dauerte bereits mehrere Stunden. Wie lange genau, dass wusste Harry nicht, denn er hatte nur Augen für Hermine. Er konnte sich nicht daran erinnern, sie an diesem Abend einmal nicht angesehen zu haben. Beide standen sie eng umschlungen auf der Tanzfläche und bewegten sich langsam zur Musik. Er liebte es, wie sich ihr Gesicht an seinen Hals schmiegte und die Haut sanft mit ihrer Nase berührte.

Auch Neville und Ginny tanzten noch. Tief vergrub er sein Gesicht in ihren, nach Erdbeeren duftenden Haaren. Er war wie im Rausch. Sein Geist war vollkommen vernebelt.

Die Reihen der Schüler hatten sich schon gelichtet. Auch von den Lehrern hatten sich schon ein paar in ihre Gemächer zurück gezogen. Nur McGonagall, Tonks und Lupin saßen noch an einem Tisch und unterhielten sich. Das es dabei unter anderem um Harry und Hermine ging, bewiesen die vielen Blicke, die sie ihnen zuwarfen.

Das Lied endete. Harry und Neville verbeugten sich vor ihren Tanzpartnerinnen, was von Ginny und Hermine mit einem eleganten Knicks quittiert wurde.

„Ich möchte noch mal kurz mit Remus reden, okay?“ sprach er sanft. Sie nickte, sah ihm noch einmal tief in seine Augen und ging mit leichtem Schritt zur Getränketheke hinüber. Er wandte sich dem Tisch mit den Professoren zu und ging lächelnd zu ihnen hinüber. Sie empfingen ihn freundlich und baten ihn, Platz zu nehmen. Tonks zwinkerte anerkennend zu und nickte dabei in Richtung Hermine. Harry grinste. Sie unterhielten sich über das glückliche Paar.

Sie blickte zu ihm hinüber. Er saß da, mit seinem elegantem Anzug und seinen zerzausten schwarzen Haaren. Sie war glücklich, weil er es war. Sie ließ noch einmal die gemeinsamen Tänze vor ihrem geistigen Auge erscheinen. Sie musste sich eingestehen, dass er, anders als erwartet, sehr gut war. Er beherrschte viele verschiedene Tänze. Samba, Tango, Walzer und noch andere. Gemeinsam wirbelten sie über das Parkett. Es war einfach traumhaft. Dieser Abend sollte nie enden. Sie nahm einen kleinen Schluck aus ihrem Glas.

„Das ist also deine Wahl. Er.“ Ron trat an sie heran.

„Oh Ron. Was meinst du?“

„Tu nicht so, als wenn du nicht wüsstest, was ich meine.“ Seine Stimme klang wütend. „Er bekommt also dich. Wieder kriegt er das, was ich haben wollte. Ihr Beide habt mich hintergangen.“

Hermine empörte sich: „Was fällt dir ein. Ich bin kein Ding, das man besitzen kann. Und genau deswegen liebe ich Harry und nicht dich.“

Harry beobachtete kurz, wie sich Hermine mit Ron unterhielt, bevor er wieder zu Lupin blickte.

„Remus, ich habe da ein Buch. Vielleicht kannst du mir da weiter helfen.“ Sein Herz zwang ihn, wieder zu Hermine zu sehen. „Äh, natürlich...“ Er hörte nicht weiter zu. Er war geschockt davon, was passierte. Ron brüllte lautstark, bevor er sein volles Glas mit Punsch über Hermine's Kleid goss. Sie erschrak. Als sie realisierte, was er getan hatte, gab sie ihm eine deftige Ohrfeige. Der Knall hallte durch die große Halle. Harry sprang wütend auf und rannte zu ihnen hinüber. Aber bevor er sie erreichte, stürmte Hermine mit Tränen in den Augen davon. Innerlich kochte er. Er begann Ron an zu brüllen. Doch der zeigte sich unbeeindruckt. Seine Arroganz fachte Harry's Zorn nur noch mehr an. Er zog seinen Zauberstab aus der Innentasche seines Jacketts und zielte damit auf den Rotschopf, der nun doch etwas zusammen zuckte. Doch bevor Harry einen Fluch aussprechen konnte, griff Neville ein. Ginny blickte ihren Bruder verachtend an.

„Ich gehe mal nach ihr sehen.“ sagte sie an Neville und Harry gerichtet. Neville versuchte die Situation zu entschärfen: „Vielleicht ist es besser, wenn du mit gehst.“ Jeder im Saal spürte die Wut, die Harry in diesem Moment in sich trug. Die Atmosphäre war zum zerreißen gespannt. Er befreite sich aus Neville's Umklammerung und wollte gerade Ginny begleiten, als er noch einmal kehrt machte und Ron mit finsterem Blick ansah: „Das wirst du bereuen.“ Zusammen brach er mit Ginny auf, als ein lauter Schrei durch die Gänge des Schlosses schallte.

„Hermine...“ schrie Harry und stürmte aus der großen Halle.

Irgendwo auf Hogwarts

Ein Schrei fuhr Jonathan durch Mark und Bein. Eindeutig eine Frauenstimme. Aber wo kam es her. Hier, in diesem alten Gemäuer, gleicht das einer Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Doch diese Person brauchte Hilfe. Er beschleunigte seinen Schritt. Nahm bei den Treppen gleich drei Stufen auf einmal. Er rannte die Gänge entlang, bis er ein tiefes Atmen vernahm. Es kam aus dem Flur hinter der nächsten Ecke. Er bremste ab, nahm die Waffe in Anschlag, sodass er durch das Visier hindurch schaute und bog langsam um die Ecke. Auf dem Boden lag ein lebloser Körper. Darüber beugte sich ein großes, kräftiges und stark behaartes Wesen. Jonathan sah, wie es auf das junge Mädchen sabberte.

„Hey.“ brüllte er das Wesen an. Dieses sah auf und fixierte ihn mit seinen leuchtend gelben Augen. Es richtete sich zu voller Größe auf, was hieß, es war gut drei Köpfe größer als Jonathan. Doch jetzt war es zu spät für einen Rückzieher. Er ging zum Angriff über.

Er löste die Sicherung seiner Waffe und stellte sie auf Automatik. Ständig darauf bedacht, den roten Punkt auf dem Ziel zu halten, krümmte sich sein Finger. Der Gang blitzte auf. Adrenalin schoss durch seinen Körper. Langsam ging er dabei vorwärts. Ein Geschoss nach dem anderen verließ den Lauf seine Waffe. Dreißig Mal spürte er den Rückstoß in seiner Schulter, bevor sie verstummte. Er war sich sicher, dass alle Projektile trafen, dennoch stand das Ungetüm immer noch aufrecht. Wieder machte sich sein jahrelanges Training bezahlt. Mit einer schnellen Handbewegung holte er ein anderes Magazin aus einer der Taschen und führte es zur Waffe. Mit dem Daumen löste er das leere Magazin aus seiner Halterung und ließ es zu Boden fallen. Das volle Magazin rastete mit einem Klick ein. Er zog am Verschluss und ließ ihn nach vorne schnellen. Wieder legte er an. Wieder betätigte er den Abzug. Wieder blitzte der Gang auf. Zwei Meter trennten das Wesen von ihm, bevor es mit einem Satz aus der Ampore sprang und über die Dächer verschwand. Jonathan hörte, wie die

letzte Messinghülse zu Boden fiel. Wieder wechselte er das leer geschossene Magazin.

Vorsichtig näherte er sich dem Mädchen. Es war wunderschön, aber ohnmächtig. Er beschloss sie weg zu bringen. Weg von diesem merkwürdigen Ort. Er hängte sich seine Waffe um und nahm die Schönheit auf den Arm. Er trug sie weg, den Gang hinunter und um die Ecke, wo sich ihm eine Gruppe aus drei Erwachsenen und mehreren Jugendlichen in den Weg stellte. Die Älteren richteten ihre Zauberstäbe auf den für sie Fremden.

Der Mann unter den drei fing an zu sprechen: „Legen sie das Mädchen auf den Boden!“

Jonathan legte sie auf die kalten Steinplatten.

„Harry, Ginny, Neville. Bringt Hermine sofort in den Krankenflügel!“

Zwei Jungs mit dunklem und ein Mädchen mit feuerrotem Haar traten hervor und nahmen sich ihrer an.

„Hermine? Ist das ihr Name?“ wollte Jonathan wissen, doch Lupin trat stürmisch auf ihn zu und machte ihm klar, dass er schweigen soll.

Stille trat ein. Bis er hörte, wie sich hinter ihm etwas bewegte. Er vernahm das gleiche tiefe Atmen wie kurz zuvor. Ein bestialischer Gestank stieg ihm in die Nase. Es roch nach Schweiß und Blut. Die drei Professoren änderten die Richtung, in der ihre Zauberstäbe zeigten. Sie zielten auf etwas hinter Jonathan. Langsam wollte er sich umdrehen und dieses Wesen aus der Nähe sehen, doch dazu kam er nicht.

„Aua. Das hat weh getan.“ sprach das Wesen mit rauer Stimme. Es holte mit seinen großen Pranken aus. Jonathan spürte die Wucht, mit dem der Unbekannte zu langte. Er hörte wie das Kevlar seiner Weste riss. Er spürte, wie lange Krallen sich in das Fleisch seines Rückens bohrten. Der Schlag kam überraschend und mit solch einer Kraft, dass es Jonathan in die Knie zwang. Ein zweiter Hieb riss auch noch die andere Hälfte seines Rückens auf. Gleichzeitig wurde er quer durch den Gang geschleudert und knallte wuchtig gegen eine Wand. Benommen und mit unerträglichen Schmerzen lag er auf den Boden. Er spürte, wie warmes Blut über seinen aufgerissenen Rücken floss. Seine Augenlider schlossen und öffneten sich wie in Zeitlupe. Ein farbenfrohes Spektakel ging von den drei Schemen aus. Er lag hilflos auf dem Boden und wusste, dass er diesmal nicht einfach wieder aufstehen konnte. Ihm wurde schwarz vor Augen. Der letzte Gedanke galt seiner Frau, seiner Tochter und dem unbekannten Mädchen, zu dessen Hilfe er geeilt war.

Ein schicksalhafter Kuss

So ich hoffe ihr musstet nicht zu lange warten...aber leider war ich eine gute woche von einer schreibblockade befallen.

naja ich hoffe das neue Kapitel gefällt euch und lasst wieder ein kommi da^^

euer einstein90

~~~~~

Ein neuer Tag brach an. Die Sonne stand tief über den entfernten Gebirgszügen und sandte ihre schwachen Strahlen auf das Hogwartsgelände nieder. Es war der 25. Dezember. Der Morgen nach den rätselhaften Ereignissen. Die Schülerschaft war verängstigt. Die Lehrer hatten alle Hände voll damit zu tun, sie zu beruhigen.

Ihr Schrei war weit über die Mauern des Schlosses hinaus zu hören. Er riss die Schlafenden aus ihren Betten und vielleicht sogar die Toten aus ihren Gräbern. Wer wusste das schon? Zuzutrauen war es ihm. Harry wird ihn zumindest nie vergessen können. Auch jetzt vernahm er noch ihren Hilferuf in seinem Kopf. Es trieb ihm die Tränen in die Augen. Er begann zu schluchzen.

Eine vertraute Hand legte sich beruhigend auf seine Schulter. Er drehte sich um und blickte Ginny aus feuchten Augen an. Sie spürte den tiefen Schmerz, der sich hinter ihnen verbarg. Doch sie wusste nicht, wie sie ihn lindern konnte.

Wollte er sie überhaupt hier haben? Oder wollte er lieber allein sein? Sie war gerade dabei zu gehen, als er nach ihrer Hand griff und sie bat noch einen Moment zu bleiben. Sie nickte und zog einen Stuhl heran, auf dem sie sich nieder ließ.

„Hast du überhaupt geschlafen?“ fragte sie ihn mit einem Blick auf seinen Festanzug. Er schüttelte den Kopf. Tiefe Augenringe prägten sein Gesicht.

„Geh ein wenig schlafen, damit du wieder zu Kräften kommst.“ Doch wieder schüttelte er den Kopf. Er griff nach Hermine's Hand und streichelte sanft mit seinem Daumen über ihren Handrücken.

Sein Blick wanderte über das Bett. Hermine lag darin. So unschuldig und friedlich. Ruhig und gleichmäßig atmend. Als wenn sie schlafen würde. Und das tat sie auch, aber unfreiwillig. Sein Blick streifte ihr Gesicht. Eine goldene Locke strich er ihr sanft aus der Stirn. Wieder berührte er ihre Wange. Es erinnerte ihn wieder an den gestrigen Abend, als sie noch im Gemeinschaftsraum waren. Wo sie ihn liebevoll ansah, als er ihr ebenfalls eine Strähne hinters Ohr legte. Ihre Haut fühlte sich genau so an. Zart, seidig und warm. Ihr Anblick war atemberaubend und ihre Frisur immer noch so bezaubernd, wie am Vorabend. Wieder schossen ihm Tränen in die Augen. Innerlich rügte er sich für den Gedanken. Wie konnte er jetzt nur an ihre Frisur denken?

War es doch seine Schuld, dass das passierte. Warum wollte er unbedingt mit Remus reden? Warum konnte er nicht noch einen Tag warten? Warum haben sie nicht weiter getanzt? Warum verdrängte er die Begegnung zwischen Voldemort und Greyback? Warum?

Ginny sah ihn an. Er litt. Sowohl äußerlich als auch innerlich. Er ließ den Kopf hängen. Sein Rücken bildete einen Buckel. Als wenn die Welt um ihn herum zusammen gebrochen wäre. Und mit ihr seine Seele. So, wie sie ihn kannte, gab er sich dafür die Schuld.

„Harry?“ er blickte auf, „es war nicht deine Schuld.“

„Aber es fühlt sich so an.“ schluchzte er.

„Ich weiß. Aber Hermine wird wieder. Du kennst sie. Die sture, alles wissende, ehrgeizige Hermine.“ Harry musste lächeln.

Sie hatten soviel zusammen erlebt. Er dachte an die vergangenen Jahre. Sie war da, wenn er sie brauchte.

Sie stand neben ihm, wenn es gefährlich wurde. Sie stand neben ihm, als niemand anders neben ihm stehen wollte und ihn für einen Lügner hielt. Sie schenkte ihm so viele schöne Momente, einfach nur durch ihre Anwesenheit. Sie brachte ihm zum Lächeln, einfach nur weil sie lächelte. Es war eine schöne Zeit. Doch im gleichen Atemzug wurde ihm klar, dass ihre größte Prüfung noch bevor stand.

Er fühlte sich besser. Ginny hatte es geschafft ihn ein wenig auf zu muntern. Er holte seine Kette unter dem Hemd hervor und betrachtete den Anhänger, den Hermine ihm geschenkt hatte. Ihr Bild tauchte auf. Er umfasste ihn.

'Ich hoffe du kannst mich hören. Bitte wache schnell auf. Ich brauche dich.'

Ginny entging nicht, dass auch der kleine goldene Schnatz an der Kette baumelte.

„Eigentlich war das Dumbledore's Geschenk.“ Harry sah sie etwas irritiert an. „Der Schnatz. Er gab ihn mir letztes Jahr, bevor ihr aufgebrochen seid. Er sagte, das würde dir helfen, Voldemort zu schwächen.“ Erstaunt und zugleich fragend blickte er sie an. „Keine Ahnung, wie er das gemeint hat.“ wehrte sie sich lächelnd gegen seinen Gesichtsausdruck. Dabei beließ er es auch, denn er hatte jetzt nicht die Absicht, sich über Voldemort und alles was damit zusammen hing Gedanken zu machen.

Seine Augen tasteten den restlichen Krankenflügel ab und blieben schließlich an zwei Auroren hängen, die um ein anderes Bett herum standen und die darin liegende Person bewachten.

Es war der Fremde, der wie aus dem nichts erschien. Harry erhob sich von seinem Stuhl und ging langsam hinüber. Ginny verfolgte ihn mit ihren braunen Augen. Langsam näherte er sich dem Bett. Die Auroren wiesen ihn an, nicht weiter zu gehen, aber er hörte nicht auf sie. Er wollte dem Mann, der das Leben von Hermine rettete, ins Gesicht sehen. Doch dieser lag auf dem Bauch. Sein ganzer Rücken war von Verbänden bedeckt. Auch er atmete gleichmäßig.

Ein Auror trat auf ihn zu und stieß ihn unsanft zurück. Harry warf ihm einen abschätzigen Blick zu, bevor er sich wieder auf den Stuhl setzte und Hermine's Hand ergriff.

Er blieb den ganzen Tag an ihrer Seite. Er wollte da sein, wenn sie aufwachte. Neville und Luna besuchten sie. Auch Remus und Nymphadora kamen kurz vorbei und sprachen ein paar aufmunternde Worte, bevor sie sich wieder aufmachten, die Hintergründe zu ermitteln. Lediglich der Besuch von Ron blieb aus. Zum Glück, denn Harry wusste auch nicht, wie er reagieren sollte. Wäre er ihm sofort an die Kehle gesprungen, wenn er den ersten Fuß in die Krankenstation gesetzt hätte? Oder hätte er seine Wut bändigen können?

All diejenigen, die vorbei kamen, gingen auch wieder. Nur Harry blieb an ihrem Bett. Er versäumte die Mahlzeiten. Er unterdrückte seinen knurrenden Magen, doch seine Kräfte ließen nach. Die Lider, ebenso wie sein ganzer Kopf, wurden schwer. Er versuchte sich wach zu halten, doch sein Körper zwang seinen Geist ins Land der Träume.

Harry fand sich auf einer großen Wiese wieder. Das Gras unter seinen Füßen war saftig grün und weich. Die Bäume, die den Rand säumten waren dicht mit Blättern behangen. Die Sonne strahlte mit voller Kraft auf ihn hernieder. Er spürte, wie die Wärme ihn durchströmte. Es war angenehm. Er fühlte sich frei.

Am sommerlich blauen Himmel zogen ein paar weiße Wattewölkchen vorbei. Eine sanfte Brise strömte um seinen Körper und fing sich in seinem Umhang, der sich leicht im Wind wog.

Er fühlte sich wohl.

Bienen summten und Schmetterlinge flatterten über das weite Gelände. Zwischen den vielen farbenfrohen Blumen hin und her. Alles um ihn herum war friedlich. Kein Schmerz. Kein Leid. Kein Tod. Nur Harmonie, Zufriedenheit und Ruhe.

„Hey, mein Schatz. Komm iss mit uns.“ Harry drehte sich um und sah in zwei Gesichter. Das eine war das wunderschöne Antlitz einer jungen Frau mit dunkelroten Haaren und grünen Augen. Die zweite Person war ein Mann, etwa im gleichen Alter wie die Frau. Dieser hatte braune Augen und schwarze Haare.

Harry war den Tränen nahe, denn diesen vertrauten Anblick konnte er nie wirklich erleben. Er sah sich seinen Eltern gegenüber. Er war ihnen so nah. Er hätte sie anfassen können, aber er tat es nicht. Warum? Er hätte bloß den Arm ausstrecken brauchen. Aber er konnte nicht. Irgendetwas hinderte ihn daran. Hinderte ihn daran, James und Lily Potter um den Hals zu fallen.

„Mein Sohn, wir sind wahnsinnig stolz auf dich.“ sagte James mit einem liebevollen Lächeln, als sich

Harry zu ihnen auf die rot-weiß karierte Decke setzte.

„Du bist zu einem richtigen Mann heran gewachsen.“ fuhr seine Mutter fort. „Und du hast das Herz einer wunderschönen und intelligenten jungen Frau erobert. Und sie deins.“ Harry blickte ihr in die grünen Augen, die sie ihm vererbte. „Vor euch beiden liegt eine große Zukunft.“

„Eine Zukunft, die vom Schicksal geschmiedet wurde. Eine Zukunft, die allen anderen eine Zukunft ermöglicht.“

„Wie meint ihr das?“ fragte Harry begierig.

„Vertraue auf dein Herz und deine Seele. Leider können wir dir nicht mehr sagen.“

„Warum nicht?“

„Geduld, mein Sohn. Du wirst alles erfahren, wenn es soweit ist.“ sprach James mit ruhiger Stimme.

„Woher weiß ich, wann es soweit ist?“

„Das wirst du wissen, aber jetzt ist es an der Zeit, dass du aufwachst.“

„Werde ich euch wieder sehen?“ fragte Harry, der den Tränen nah war.

„Vielleicht.“

Nun war jeglicher Widerstand gebrochen. Er viel seinem Vater in den Arm und anschließend seiner Mutter. Tief vergrub er sein Gesicht in ihren Haaren. Um ihn herum wurde alles schwarz. Die wärmende Sonne war verschwunden. Ein kalter Schauer lief ihm den Rücken hinunter. Er fühlte kein weichen Boden mehr unter den Füßen. Die Nähe zu seinen Eltern brach ab. Sein Rücken begann zu schmerzen. Lediglich die Hand seiner Mutter, die ihm sanft durch die Haare fuhr, blieb gegenwärtig.

Langsam schlug er die Augen auf. Es war hell. Er musste blinzeln, bis sie sich an das Licht gewöhnt hatten. Seine Geist war in seinen schlafenden Körper zurück gekehrt. Was war das für ein seltsamer Traum? War es überhaupt einer? Denn schließlich spürte er auch jetzt noch die Hand in seinen Haaren. Langsam drehte er den Kopf zur Seite.

„Hey.“ sanft drang eine ihm vertraute Stimme an sein Ohr. Er sah in ein liebevolles Gesicht, welches in ihm die Sonne aufgehen ließ. Aus den haselnussbraunen Augen, die ihn verliebt musterten, wollte er am liebsten nie wieder auftauchen. Sanft strich Hermine ihm eine störrische schwarze Locke aus der Stirn, bevor sie ihre Hand ganz aus seiner Frisur zurück zog.

„Hey.“ antwortete er, „wie lange bist du schon wach?“

„Ausreichend um dich ein wenig beim schlafen und träumen zu beobachten.“ Harry lächelte.

„Was ist eigentlich passiert?“

Er blieb ihr die Antwort schuldig. Stattdessen richtete er sich auf, ohne den Blick mit ihr zu brechen. Sie erkannte, wie sehr ihr Anblick ihn erleichterte. Stürmisch schloss er sie in eine feste Umarmung, als wenn sie sich seit Monaten nicht mehr gesehen hätten. Seine kräftigen Arme schnürten ihr fast die Luft ab. Doch sie genoss es.

„Ich habe mir solche Sorgen um dich gemacht.“

„Ich weiß.“ Die Zeit um sie herum begann still zu stehen. Hermine sah ihm tief in seine Augen. Für einen Moment glaubte sie, das Grün würde in ein Rot umschlagen. Feuerrot. Vor lauter Verlangen. Nach ihr? Was sonst?

Seine Hände legten sich auf ihre Wangen. Sie liebte es, wenn seine raue Haut die ihre berührte. Jedes Mal lief ihr ein kalter Schauer über den Rücken, so auch diesmal. Doch hielt sich diese Kälte nicht für lange, denn ihr ganzer Körper wurde von der Wärme seiner Gegenwart durchflutet. Beide Herzen rasten. Rasten vor lauter Begierde.

Ihre Gesichter kamen sich immer näher. Es waren nur noch wenige Zentimeter, die ihre Lippen trennten. Ihr heißer Atem strömte über seinen Mund. Seine Augen huschten immer wieder nach links und rechts, immer darauf bedacht, ihr in beide Augen sehen zu können.

Millimeter.

Langsam schlossen sich ihre Augen. Ihre Köpfe leicht geneigt. Sich immer näher kommend. Sanft berührten sich ihre Nasenflügel. Jetzt gab es kein zurück mehr. Ihre Lippen waren einfach zu verlockend. Sein Geist war gefangen in einem Strudel, der ihn immer mehr hinab zog. Aber er wehrte sich auch nicht. Allein ihr Geruch ließ ihn willenlos werden. Sein Herz führte ihn unbeirrt durch den Sturm seiner Gefühle, die in meterhohen Wellen über ihn herein brachen. Niemand würde sie diesmal unterbrechen können. Und dann geschah es.

Ihre Lippen pressten sich aufeinander.

Zärtlich. Leidenschaftlich. Liebevoll.

Beängstigend und Panisch.

Schmerzend.

Ihre Körper erstarrten. Ihre Münder übereinander. Die Augen geschlossen. Unfähig sich voneinander zu lösen. Die Muskeln verweigerten die Arbeit. Die Gefühle verstummten.

Unzählige Bilder schossen an ihrem geistigen Auge vorbei. Wie ein Stummfilm.

Harry konnte sie nicht deuten. Er sah zwei Menschen. Einen Mann und eine Frau, die er zu kennen glaubte. Aber woher?

Er sah Geburtstagsfeiern. Kuchen. Kerzen. Kleine Kinder, die ihm gratulierten. Seine Ansicht änderte sich fortlaufend. Als wenn er selber wachsen würde.

Dann war da noch ein Zug. Es war der Hogwarts-Express. Ein Troll, der ihn angriff. Und er sah sich selber. Die Jahre von Hogwarts flogen vorbei. Er sah manches, was er vergessen hatte oder zu verdrängen versuchte. Auch waren ihm einige Bilder fremd. Und alles erschien ihm aus einem anderen Blickwinkel.

Hermine erging es genauso. Auch sie sah in ihrem Geist einen ähnlichen Film. Lediglich der Anfang war anders. Sie erlebte Verachtung, Erniedrigung, Schmerz und Verlust, bis auch ihre Bilder die letzten Jahre auf Hogwarts zeigten. Die Geschichte wurden anders dargestellt, als wenn das Leben eines anderen vor ihr abläuft.

Die Bilder wurden immer schneller und schneller und dabei immer detaillierter. Unmöglich ihnen weiter zu folgen rasten sie vorüber. Bis sie abrupt stoppten. Beide sahen sie das Gleiche. Sich selbst. Er blickte sich selbst an, wie er am Krankenbett saß. Sie hingegen schaute auf sich selbst, wie sie in diesem Krankenbett lag.

Langsam kehrte das Gefühl in ihre Körper zurück. Sie spürten, wie sich ihre Herzen mit Energie auf luden. Immer stärker und stärker, bis diese aus ihnen heraus brach und über ihre Lippen aufeinander prallten. Es traf beide wie ein Schlag. Harry wurde mit voller Wucht nach hinten geschleudert und knallte unsanft auf den Boden. Auch Hermine's Oberkörper wurde nach hinten gedrückt, wo sie aber sanft vom Kissen aufgefangen wurde. Beide waren einen Moment betäubt, bevor sie die Kontrolle über ihre Körper wieder erlangten. Was war passiert?

Sie wussten es nicht.

Harry richtete sich auf und rieb sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den Hinterkopf. Hermine schluchzte leise. Tränen flossen über ihre Wangen.

„Was? Ist alles okay mit dir?“ erkundigte er sich. Sie nickte.

„Ja, mit mir schon. Es tut mir Leid Harry. Ich wusste nicht...“ doch verwirrt unterbrach er sie.

„Es gibt nichts wofür du dich entschuldigen musst. Kannst du aufstehen?“ Hermine nickte unsicher.

„Wir sollten Professor McGonagall fragen, ob sie weiß, was hier gerade geschehen ist.“

Er half ihr beim Aufstehen. Sie war noch etwas schwach auf den Beinen, sodass er sie stützen musste. Langsam schritten sie den Gang zwischen den Krankbetten entlang, bis sie inne hielt. Harry schaute sie an und folgte dann ihrem Blick, der auf den Fremden gerichtet war.

„Wer ist das?“

„Keine Ahnung. Ich weiß nur, dass er dir das Leben gerettet hat.“

„Wovor hat er mich gerettet?“

„Greyback.“ Hermine entging der rachsüchtige Unterton nicht.

Harry schob sie langsam vom Bett des Fremden weg, bevor es der Auror unsanft tun würde.

Nachdem sie die Gänge von Hogwarts hinter sich gelassen und mit dem Passwort den Zugang zum Büro der Direktorin freigelegt hatten, hielten sie vor der massiven, mit dicken Eisen beschlagenen Holztür inne. Laute Stimmen drangen aus dem Raum.

„Minerva, wir wissen nicht wie dieser Muggel die Schutzzauber überwinden konnte.“ sprach Lupin.

„Irgendwie muss er es geschafft haben. Und wie konnte Greyback ungesehen auf das Schulgelände kommen und eine Schülerin angreifen? Ich will, dass alles noch einmal überprüft wird.“

„Minerva, wir haben alles bereits dreimal überprüft. Auch beim vierten Mal werden wir nichts finden.“ warf Tonks ein.

Vorsichtig klopfte Harry an der Tür. Die Diskussion unter den Lehrern erstarb. Nur die strenge Stimme von Professor McGonagall ertönte und erlaubte ihnen einzutreten.

# Das Erbe

Hey tut mir Leid, dass ich euch habe so lange warten lassen. Ich hoffe ihr könnt mir verzeihen und bedanke mich für eure Treue. Viel Spaß beim lesen.

~~~~~

„Ah, Miss Granger. Schön sie wieder auf den Beinen zu wissen.“ sprach Professor McGonagall freundlich. Hermine nickte dankend, während Harry die Tür hinter ihnen schloss. Remus und Nymphadora nahmen sie kurz in den Arm und stellten sich dann zusammen neben den großen Schreibtisch, hinter dem sich die Direktorin in den weichen Stuhl fielen ließ. Ihre mustern den Blicke beengten Hermine, die wie angewurzelt da stand. Auch Harry wusste nicht wie er das, was zwischen den beiden im Krankenflügel passiert war, in Worte fassen sollte. Schließlich begann die Stimme Lupins die Stille zu brechen.

„Kennt ihr den Fremden, der hier aufgetaucht ist und im Krankenflügel liegt?“ Die beiden schüttelten den Kopf. „Ihr habt ihn wirklich nie zuvor gesehen?“ hakte er noch einmal nach.

Harry und Hermine nickten. „Und wisst ihr was das für Geräte sind, die er dabei hatte?“ Remus zeigte auf einen Tisch, der mit allerlei Dingen belegt war. Langsam schritten sie hinüber und schauten sich die, für sie unbekannten, Gegenstände an. Dabei wurden sie die ganze Zeit über von der Direktorin über ihre Brille hinweg beobachtet, um möglichst jedes merkwürdige Verhalten mit zu bekommen. Harry konnte nicht viel mit den Sachen anfangen, aber Hermine meinte, das ihr etwas ähnliches schon mal begegnet sei. Sie dachte kurz nach, als sie den länglichen Gegenstand näher betrachtete.

„Dieses hier kommt mir von irgendwo her bekannt vor.“ Sie hielt es den Lehrern entgegen.

„Woher?“ wollte Tonks wissen.

„Ich weiß es nicht. Also zumindest habe ich schon mal etwas ähnliches gesehen. Ich glaube, es ist eine Muggelwaffe.“

„Eine Muggelwaffe?“

„Ja. Die Muggel verteidigen damit ihre Länder. Jede Nation unterhält eine ganze Armee von ihnen.“

„Von diesen Waffen?“

„Soldaten. Menschen, die ausgebildet wurden, um mit diesen Waffen andere Menschen zu töten. Sie sind vergleichbar mit unseren Auroren.“ sprach Hermine etwas verabscheut.

„In der Tat habe ich schon einmal so etwas gehört. Ein äußerst merkwürdiges Verhalten, wenn ich das anmerken darf.“ warf Lupin ein.

Professor McGonagall musterte Harry, der geistesabwesend daneben stand. „Das war aber nicht ihre ursprüngliche Absicht, hier mit uns über diesen Muggel zu reden. Habe ich recht?“

Er spürte den durchdringenden Blick der Direktorin auf sich ruhen. Er nickte und überlegte krampfhaft, wie er beginnen sollte? Doch als er spürte, dass es sinnlos wäre weiterhin Ordnung in seine Gedanken zu bringen, versuchte er einen halbwegs sinnvollen Satz hervor zubringen.

„Wir haben uns geküsst.“ Die drei Lehrkräfte blickten die beiden verdutzt an. Allerdings schien es, das Remus schnell wieder die Fassung gewann. Zumindest schneller als die beiden Anderen.

„Mister Potter, Miss Granger. Meinen Glückwunsch, aber es gibt momentan wichtigere Dinge um die wir uns kümmern müssen.“ bemerkte Professor McGonagall etwas gereizt. Doch Lupin schien zu merken, dass etwas vorgefallen sein musste, was die Beiden nicht nur nicht zu deuten wussten, sondern sie auch beunruhigte. Und damit hatte er recht. Innerlich stellten sich das junge Paar die gleichen Fragen. Was ist, wenn das jedes Mal geschieht? Werden sie sich irgendwann küssen können, ohne das sie Angst davor haben müssen? Wie würde sich das ganze auf ihre Beziehung auswirken? Und wenn das schon beim Küssen passiert, was wird dann erst geschehen wenn...?

„Es haben sich nicht die Gefühle eingestellt, die ihr euch erhofft hattet. Es ist etwas vorgefallen, was ihr euch nicht erklären könnt. Stimmt das?“ erstaunt nickten Harry und Hermine.

„Ihr habt Dinge gesehen. Dinge, die euch fremd aber doch irgendwie bekannt vor kamen.“ Wieder nickten die Beiden erstaunt.

„Nun Minerva und mein Schatz, würdet ihr uns entschuldigen. Ich möchte mich mit den Zwei unter sechs Augen unterhalten.“ Remus blickte die verwirrte Direktorin und seine ebenso verdutzt drein blickende Frau an, bevor er die beiden Schüler sanft aus dem Zimmer manövrierte.

Ohne ein Wort zu sagen, eilte Lupin die Gänge entlang. Harry und Hermine mussten laufen, um mit ihm Schritt halten zu können. Die Flure flogen förmlich an ihnen vorüber. Die Gruppe ließ einige Schüler, die ihren Weg säumten, in ein aufgeregtes Tuscheln verfallen.

„Was habt ihr erlebt?“ fragte sie Remus, nachdem er sich hinter seinem antiken Schreibtisch nieder gelassen hatte. Die Beiden sahen sich an und warteten darauf, das der Andere anfang. Schließlich war es Harry, der das Wort ergriff und ihm alles, was er gesehen und gespürt hatte. Dann wollte Lupin auch noch Hermine's Version hören.

„Ich glaube, dass es Erinnerungen sind, aber nicht die meinen. Ich denke, dass ich Harry's Vergangenheit gesehen habe.“ endete sie und musste ein Schluchzen unterdrücken.

Remus klatschte, zur ihrer Verwunderung, begeistert in die Hände und sprang mit einem breiten Lächeln auf den Lippen von seinem Sessel auf.

„Also ist es wahr. Er existiert wirklich.“ murmelte er freudig.

Harry und Hermine sahen sich nur schräg an, was von Remus sofort bemerkt wurde.

„Oh tut mir Leid. Aber ich finde es einfach unglaublich.“

„Was?“ fragten die beiden Schüler wie aus einem Mund.

„Ich hoffe ihr habt ein wenig Zeit. Dann erzähl ich euch alles.“ er wies auf die beiden Stühle, die vor dem Schreibtisch standen. Zögerlich ließen sie sich darauf nieder, Lupin machte es sich in seinem Sessel bequem und musterte die Beiden fröhlich. Schließlich begann er ihnen die Geschichte zu erzählen:

„Vor gut 1500 Jahren herrschten mächtige Wesen über diesen Planeten. Die Menschen bezeichneten sie als Götter. Ein Brauch, der übrigens noch bis heute andauert. Es gab viele dieser Wesen, die in den Augen der Menschen über die verschiedensten Gebiete herrschten, darunter die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde, aber auch die Liebe, den Hass, den Krieg, das Licht und noch viele weitere.

Einer Legende nach, die aus dieser Zeit von Schamanen, Priestern und anderen Geistlichen überliefert wurden, gab es einen Zerwürfnis unter den Göttern. Entgegen der göttlichen Bestimmungen bestand ein Verhältnis zwischen zwei dieser Wesen. Zwischen Leucetius, dem Kriegsgott, und Amalia, der Göttin des Lichts...

...

Vor 1500 Jahren:

Langsam schwebte eine silberne Wolke durch die Luft. Sie bestand aus keinem Material, welches die Erdbewohner kannten. Man konnte es auch nicht als Material bezeichnen, denn es war viel eher pure Energie. Gleißend helle, klare Energie, die sich wie ein lebendes Wesen fortbewegte. Ohne Füße oder andere Gliedmaßen. Es schwebte einfach nur so, langsam und ruhig.

Ein zweites Wesen tauchte auf. Von der Form, sofern man von einer reden konnte, war es dem anderen ähnlich, jedoch schwärzlich. Und trotz der Dunkelheit, die es ausstrahlte, war es so intensiv, dass es blendete.

Langsam bewegten sich die beiden Schemen auf einander zu und begannen sich zu umkreisen. Die Beiden besaßen energetische Bänder, die sich wie Tentakeln sanft in alle Richtungen um sie herum ausbreiteten. Hier und da berührten sich diese „Arme“ kurz, bevor sich die Verbindung wieder löste. Und wieder trafen sich ein schwärzliches und ein weißes Band.

„Meine liebe Amalia. Die Sehnsucht nach dir zwingt mich rastlos umher zuwandern.“

„Mein lieber Leucetius. Auch mein Licht vermag es kaum die Dunkelheit zu durchdringen.“

„Warum warten wir? Warum fügen wir uns selber das Leid zu, welches nur wir Beide zu mildern im Stande sind? Warum?“

„Du weißt warum, mein Liebster. Unsere Vereinigung würde alles ins Chaos stürzen. Wie könnte der Herr des Krieges und die Beschützerin des Lichtes einen Bund eingehen? Taranis, unser Gottkönig, würde dies niemals dulden.“

„Ich weiß, meine Liebste. Doch wie lange wollen wir uns verleugnen? Ich kann es nicht mehr. Dein Licht gibt mir Kraft, doch die Distanz nimmt sie mir doppelt wieder.“

„Mir geht es nicht anders.“

„Dann lass es uns ändern. Hier und jetzt. Wir Beide. Auf ewig vereint.“

„Mein Liebster. Das klingt verlockend, doch würde das unserer Verbannung gleich kommen.“

„Aber wir wären vereint.“

„Nichts würde mich mehr erfüllen.“

„Dann tun wir es“

...

Jedoch war den anderen Göttern, insbesondere dem Gottkönig Taranis, nicht entgangen, dass sich eine Beziehung zwischen ihnen entwickelte, doch sie warteten ab. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie sich vereinigten.

...

Die beiden Schemen, die sich eben noch umkreisten und gelegentlich mit ihren Tentakeln berührten, schwebten aufeinander zu. Immer mehr dieser „Arme“ berührten sich zur gleichen Zeit. Immer näher kamen sich diese beiden Wesen, bis ein lautes Donnern sie auseinander fahren ließ. Ein drittes Wesen, wesentlich größer und präsenter als die Beiden.

„Taranis...“ kam es ehrfürchtig von Amalia. Leucetius hingegen war gefasster.

„Verrat! Ihr beide maßt es euch an zu lieben, wie es diese unterentwickelten und dummen Menschen tun. Ihr habt also eure Wahl getroffen. Nun sollt ihr auch damit leben.“

„Mein Herr, es tut uns leid...“

„Schweigt. Amalia, du bist eine Enttäuschung. Wenn euch diese „Liebe“, so wie diese Menschen diese Art der Zuneigung nennen, so sehr zusagt, dann erfreut euch an ihr. Aber nicht hier. Ihr werdet aus unserem Kreis verbannt und werdet euer Leben auf diesem Planeten fristen, bis euch das gleiche Schicksal ereilt, wie diese jämmerlichen Menschen.“

...

„Von diesem Zeitpunkt an lebten sie als die ersten magisch Begabten unter den Menschen. Ihre Fähigkeiten, die sie aus ihrem früheren, übernatürlichen Leben mitgenommen haben, setzten sie ein, um den Menschen zu helfen und sie vor den Übergriffen höherer Mächte zu bewahren, wozu sie jedoch ihre Kräfte bündeln mussten. So entstand der mächtigste Seelenbund der magischen Geschichte.“

Vollkommen hypnotisiert hingen Harry und Hermine an seinen Lippen, was ihn schmunzeln ließ.

„Nun, die Beiden passten sich dem damaligen Lebensstil an. Ihre magischen Fähigkeiten gaben sie an ihre Nachkommen weiter, sodass sich die magische Gemeinschaft über mehrere Generationen entwickeln und entfalten konnte.

So auch der Seelenbund.

Ihr müsst wissen, jedes ungeborene magische Wesen strahlt eine intensive Aura aus, die nur von den mächtigsten und weisesten Magiern gespürt wird. Und die kräftigsten Auren versprechen die Fähigkeit, mit der Magie des Seelenbundes umgehen zu können. Und so wurden in jeder Generation zwei Babys ausgewählt. Ein männliches und ein weibliches.

Nun die magische sowie die nicht-magische Welte lebten friedlich neben einander her und es gab auch Überschneidungen. So wurden Ehen zwischen Muggeln und Magiern geschlossen. Und diese Tatsache war den Göttern ein Dorn im Auge. Das Resultat waren die ersten Kirchen. Es dauerte einige Zeit, bis diese mächtig genug war um unter den Muggeln großes Misstrauen zu sähen. Nun es war der Anfang der Hexenverfolgung. Eine dunkle Zeit der magischen Geschichte.“

„Ja davon habe ich schon gelesen.“ warf Hermine verstehend ein.

„Wäre ja auch ein Wunder, wenn nicht.“ gluckste Harry, „aber warum haben sie sich nicht gewehrt?“

„Oh das haben sie auch, aber der Widerstand lebte nicht lange auf. Viele der Magier lebten nach den Ideen von Amalia und Leucetius. Sie widmeten ihr Leben einzig und allein dem Schutz der Menschen vor den Göttlichen. Daher beschlossen sie, die Menschen vor sich zu beschützen. Ihre Fähigkeiten haben sie verloren, wenn sie Magie zu dem Zweck einsetzten, Menschen in irgendeiner Form zu schädigen. Und dieser Entscheidung vielen sie später zum Opfer. 60 Prozent der magischen Bevölkerung starben und sie bildeten den größten Teil von ihnen.“

„Und die anderen?“

„Nun sie wurden auch gejagt, aber sie konnten sich wirksam wehren. Nur wenige fielen der Verfolgung zum Opfer, sodass diese Gruppe sich weiter entwickelte und in den Menschen ein neues Feindbild gewannen. Manche radikalisierten sich sogar stark. Die Todesser entstanden.“

Naja aber das ist jetzt erstmal unwichtig.

Die vier Hogwartsgründer beschlossen, den Seelenbund zu teilen und somit der Vernichtung durch die Menschen zu entgehen. Allerdings schufen sie eine Sicherheitsvorkehrung, denn die Teile des Seelenbundes sollten sich wieder vereinen, wenn die Welt vor einer großen Bedrohung steht. Und ihr Beide wisst am Besten, dass diese Bedrohung gegenwärtig ist.“

„Heißt das...wir?“ Harry blickte Hermine an. Seine Gedanken spiegelt sich in ihrem fragenden Gesicht wieder. Beide wandten sie sich gleichzeitig an Remus, der sie abwechselnd ansah und nickte.

Die andere Welt

So wieder ein neues Kapitel von mir für meine treuen Leser.

Ich danke euch wie immer ganz herzlich für eure Kommentare, und dafür habe ich mich noch mal ins Zeug gelegt und einen Trailer zu meiner Fanfiction erstellt. Schaut ihn euch an, einfach auf der Startseite meiner FF.

So dann will ich euch nicht länger warten lassen.

~~~~~

Langsam kehrte sein Bewusstsein zurück. Immer gegenwärtiger fühlte sich sein Geist an. Doch noch hatte er keine Kontrolle über seinen Körper. Stattdessen konzentrierte er sich darauf, seine Umgebung mit seinen Sinnen zu erfassen. Diese wirkten jedoch etwas träge, so als wenn sie gerade aus einem tiefen Schlaf frühzeitig geweckt wurden.

Zuerst spürte er eine durchdringende Wärme auf der Haut. Das Gefühl war unvergleichlich. Erleichternd. Beglückend.

Fühlte sich so der Himmel an? Oder war es die Hitze vor den Toren der Hölle?

Seine Ohren nahmen einen Wind wahr, der in einiger Entfernung über die Welt dahin strömte. Friedlich. Sanft.

Ist er wirklich im Himmel?

Die Nase nahm den Geruch von kaltem Stein, anschließend einen schwefeligen Gestank in sich auf.

Übel erregend. Stechend.

Riecht so die Hölle?

Vor seinen Augen war alles schwarz.

Unheimlich. Einengend.

Ist die Hölle schwärzer als der tiefste Meeresabgrund?

Seine Zunge lieferte einen fahlen Geschmack.

Trocken. Rau.

Und dann meldete sich sein Körper. Und dieser sagte nur eines:

Schmerz. Stechender, nicht nachlassender, brutaler, ehrlicher, ihn vollkommen überwältigender Schmerz. Nichts auf der Welt hätte ihm deutlicher klar machen können, dass er immer noch am Leben war. Seine Muskeln spannten sich an. Es half nicht. Die Schmerzen ließen nicht nach. Am liebsten wollte er schreien, doch die Kiefermuskeln hielten in ihrer Anspannung seinen Mund fest verschlossen, sodass er weiterhin stumm blieb.

Doch was war überhaupt geschehen?

Die Erinnerungen verschleiert, wie hinter einem nächtlich mystischen Nebel, der sich in einer Vollmondnacht über Felder und Wälder legte.

Verborgener vor seinem inneren Auge, welches sich nun auf die Suche machte, ohne zu wissen wo es hinging. Mühsam tastete es sich voran. Einzelne Gedankenfetzen fing er auf, die er miteinander zu kombinieren und wie ein Puzzle zusammen zu setzen versuchte. Und verwarf sie wieder, wenn das Ergebnis ihm nicht logisch erschien.

Als es ihm klar wurde, riss er die Augen auf und versuchte sich unter Schmerzen zu bewegen. Sofort bemerkte er zwei Personen, die neben seinem Bett standen und sofort zurückwichen als sie sahen, dass Jonathan zu sich kam. Ein gleißend helles Licht erfüllte kurz den Raum und er hörte den einen sagen: „Er ist aufgewacht.“

Das Licht verschwand.

Es vergingen weitere Momente, bis der Schmerz einigermaßen nachließ und er sich aufrichten konnte, wo er gleich zum Ziel zweier Zauberstäbe wurde. Eine ältere Dame mit grauem Haar trat mit einem Becher

zwischen die beiden Bewacher. Auf ihrem Kopf trug sie ein gefaltetes Papier mit einem roten Kreuz darauf und auch die Kleidung, die sie trug, war zwar etwas altmodisch, aber entsprach seiner Vorstellung einer Heilerin.

Langsam ging sie an die Seite von Jonathan und reichte ihm ausdruckslos den Becher. Er nahm ihn ihr aus der Hand und roch kurz an der Flüssigkeit und schaute Madame Pomfrey in die blauen Augen.

„Trinken sie. Es lindert die Schmerzen.“ nickte sie ihm zu.

Vorsichtig nippte er an dem Becher, um ihn darauf in einem Zug zu leeren. Zu Jonathans Überraschung wirkte die Flüssigkeit ziemlich schnell. Er gab ihr den Becher zurück.

„Danke.“ nickte er ihr mit einem Lächeln zu, doch die Krankenschwester erhob sich stumm und ging zurück in die Richtung aus der sie gekommen war.

„Ihr wollt mir bestimmt nicht sagen wo ich bin und was hier vor geht?“ wendete er sich mit übertrieben freundlichen Ton an die beiden Auroren, die sich die ganze Zeit über nicht bewegten.

„Nicht. Schade.“ antwortete Jonathan sich selbst ohne die Tonlage zu ändern. Seine Hand fühlte über seinen Rücken, der nun durch sechs Narben gezeichnet war. Die einzigen Zeugen, die ihm noch einmal deutlich machten, dass das alles kein Traum war.

Nun sah er sich in dem Raum um. Wobei es weniger ein Raum war, als vielmehr eine Halle, ähnlich einer mittleren Kirche. Große Bleifenster ließen viel Sonnenlicht hinein, welches die Wirkung der kalten, grauen Steine nicht ganz so trostlos erscheinen lies. Die Einrichtung war einheitlich und schlicht. An den langen Seiten reihten sich eine Vielzahl von Betten. Weiße Bettlaken, weiße Bettdecken und weiße Kopfkissen. Eindeutig Krankenbetten, die allesamt leer waren.

Die große massive Holztür schwang auf und ein gleißend helles Licht kam hinein und genau auf die drei Männer zu. Jonathan vernahm eine weibliche Stimme, ohne sie aber zu verstehen. Das weiß schimmernde Licht löste sich auf und die Auroren drehten sich zu ihm:

„Aufstehen! Mitkommen!“ befahl der Eine ihm. Langsam erhob sich Jonathan und zog sich ein weißes Leinenhemd an, welches über der Lehne eines Stuhles hing.

Er schnürte sich seine Stiefel zu und ging von den Auroren bewacht aus dem Krankenflügel.

Die Wärme, die er eben noch spürte, war auf dem Flur wie verflogen. Eisiger Wind zog durch den Gang. Schnee lag auf der steinernen Brüstung. Zwar drang die Sonne auch bis hier hin vor, doch ihre Wirkung war nicht annähernd so intensiv wie zuvor.

Die Gruppe lief unbeirrt weiter, selbst als ein paar Jugendliche an ihnen vorbei liefen und Jonathan mit großen Augen musterten. Er hörte nur noch wie sie anfangen zu Murmeln, bis er von den Auroren um die Ecke begleitet wurde.

So gingen sie weiter die Gänge entlang, vorbei an Ritterrüstungen, weiteren Jugendlichen und mit unzähligen Gemälden behangenen Steinwänden. Und wieder war Jonathan erstaunt, als er bei genauerer Betrachtung feststellte, dass sich die auf den Bildern dargestellten Menschen bewegten.

'Was geht hier nur vor?' Immer wieder schoss ihm diese Frage durch den Kopf. Aber seine innere Unsicherheit verbarg er vor seiner Umwelt, ganz so wie er es gelernt hatte.

Hinter jeder Ecke, um die sie bogen, wartete ein weiterer Gang auf sie. Jonathan drängte sich so langsam der Gedanke auf, dass sie sich im Kreis bewegten, bis sie vor einer großen steinernen Statue stehen blieben, die aussah, wie ein Adler. „Dumbledore“ sprach der Auror, der vorweg ging und stellte sich sogleich auf die erste Stufe einer Treppe, die sich wie von Zauberhand aus dem Boden löste und sich empor drehte. Unsanft wurde der Captain von dem zweiten Auror ebenfalls auf eine Stufe gestoßen. Zu dritt fuhren sie nach oben, wie auf einer Rolltreppe, die sich im Kreis drehte.

Mit einem Ruck stoppten die Stufen. Sie standen vor einer großen, mit Gusseisen und Nieten beschlagenen Holztür. Kräftig klopfte der Auror daran, wartete aber nicht auf ein Zeichen, sondern stieß sie unverzüglich

auf und trat über die Schwelle. Diesmal reagierte Jonathan etwas schneller, sodass der zweite Auror ihn nicht in den Raum hinein schieben musste.

Allerlei Gerümpel stand in diesem Raum, an dessen Front eine große Fensterwand viel Tageslicht hinein ließ. Vorsichtig sah er sich um. Metallene Apparaturen, unsauber geschliffene Vergrößerungsgläser und unzählige Bücher, die fast den ganzen Raum ausfüllten. Und wieder diese merkwürdigen Gemälde. Mehrere Dutzend. Und aus allen wurde er neugierig angestarrt. Er, Jonathan, der Unbekannte. Sein Blick schweifte weiter. Ein vogelähnliches Tier, etwa von der Größe eines Schwans, hockte auf einer goldenen Stange. Das Federkleid war feuerrot. So ein Wesen hatte er noch nie zuvor gesehen. Ausdruckslos musterte Fawkes den Neuankömmling mit seinen großen schwarzen Augen und wiegte dabei den Kopf abwechselnd nach links und rechts.

Sein Blick schweifte weiter, bis er schließlich den Tisch sah, auf dem seine Ausrüstung lag. Langsam wollte er hinüber gehen, als er vollkommen überrascht die Stimme einer Frau hörte.

„Holen sie bitte Professor Lupin.“ Jonathan drehte sich erschreckt um und sah nun eine ältere Frau mit grauen Haaren und einem eher antiken Kleid. Warum hatte er diese Frau nicht bemerkt? War sie so unauffällig in diesem Stuhl? Nein. Das rote Leder bildete doch einen starken Kontrast zu dem schwarzen Umhang. Und wo ist die Katze hin? Nachdem ihm diese Fragen durch den Kopf geschossen sind, bemerkte er nur noch, wie einer der beiden Auroren aus der Tür verschwand.

„Setzen sie sich.“

„Ich ziehe es vor zu stehen.“ kam es militärisch diszipliniert von Jonathan.

„Bitte.“

Jonathan brach den starren Blick zu der Fensterwand und sah nun Professor McGonagall in die Augen, die keineswegs Angst, Ablehnung oder Hass widerspiegeln. Es war viel eher eine großmütterliche Wärme, die von ihnen ausging. Langsam setzte er sich auf den angebotenen Stuhl.

„Wie heißen sie? Und wie sind sie auf das Schloss gekommen?“ begann die Lehrerin nach einem Moment der Stille und des Augenkontaktes. Und wieder kam dem Captain seine Ausbildung in den Kopf.

„Jonathan McNeal. Captain. US Army. 7498375.“ die kurze Antwort von ihm.

„Ah Mr. McNeal. Ich bin Professor McGonagall. Schön sie kennen zu lernen. Aber ich möchte dennoch von ihnen wissen, wie sie hier auf das Schloss gekommen sind?“

Ihr Gegenüber schwieg.

„Sehen sie Mr. McNeal. Es kommt nicht allzu oft vor, dass ein Muggel sich in dieses Schloss verirrt. Genauer gesagt: Es ist noch nie passiert. Daher muss ich mir Gedanken über die Sicherheit der Einwohner dieses Schlosses machen. Das verstehen sie doch sicherlich?“

Äußerlich hielt er ihrem Blick stand und bewegte sich kein bisschen. Doch innerlich überschlugen sich die Gedanken. Was bitte ist ein Muggel? Was ist hier los? Warum ist sie so freundlich mir gegenüber? Wo bin ich überhaupt?

Doch er wurde in seinen Gedanken unterbrochen, als es kurz an der Tür klopfte und diese aufschwang. Hinein trat ein groß gewachsener Mann mit braunen, halblangen Haaren und einem Schnauzbart, gefolgt von zwei Jugendlichen. Ein Junge mit zerzausten schwarzen Haaren und Nickelbrille und ein durchaus attraktives Mädchen mit bronze glänzendem Haar und haselnussbraunen Augen. Irgendwie kamen ihm diese drei

Personen bekannt vor. Und diese Drei schienen auch ihn zu erkennen, denn er wurde aus 6 Augen gleichermaßen angestarrt. Professor McGonagall schaute etwas überrascht drein, doch der Mann sprach ruhig:

„Tut mir Leid, aber sie haben darauf bestanden. Ich kann es ihnen auch nicht verdenken.“

Die Lehrerin nickte leicht. „Danke, Finnley. Sie können gehen.“ Der zweite Auror verließ nun das Büro, sodass nur noch die beiden Professoren, die zwei Jugendlichen und Jonathan selbst im Büro zurückblieben. Eine unheimliche Stille legte sich über alle Beteiligten. Der Raum füllte sich mit Spannung. Zerreißender Spannung.

„Danke.“ kam es von Hermine leise. Sofort zog sie alle Blicke auf sich.

„Schön zu sehen, dass es dir gut geht.“ antwortete Jonathan sanft und aufrichtig lächelnd, bevor sich sein Gesichtsausdruck wieder verhärtete.

„Gleichfalls.“ fuhr Hermine fort, was von ihm wieder mit einem leichten Nicken quittiert wurde.

Aufgrund der nun etwas gelösten Starre versuchte er, das Gespräch weiter voran zu treiben.  
„Darf ich erfahren, wie ihr Beiden heißt?“

Die Professorin wollte diesen Versuch ersticken. Sie richtete sich auf, stützte sich mit beiden Händen auf den Schreibtisch und beugte sich drohend nach vorne, wurde dann aber von Hermine und Harry vor den Kopf gestoßen, bevor sie ein Wort herausbringen konnte.

„Hermine.“ „Harry.“

„Schön euch kennen zu lernen. Ich bin Johnathan.“ Beide nickten erfreut, bevor sich ihre Blicke mit dem einer wütenden Lehrerin trafen und das Lächeln aus ihren Gesichtern verschwand.

„Was wollen sie machen? Ich meine mit mir.“

„Nun sie werden einer gewissen Prozedur unterzogen und werden dann wieder in ihre Welt zurück gebracht. Zum Glück werden sie sich dann nicht mehr an das hier alles erinnern.“

„Nein!“ protestierte Hermine zur Überraschung aller Anwesenden energisch, „Ihr könnt ihn doch nicht einfach so wieder wegschaffen. Ich meine, er hat mein Leben gerettet. Ohne, dass er mich kannte. Ich will das nicht.“

„Ach, Mrs. Granger. Und was sollen wir ihrer Meinung nach tun?“ fuhr McGonagall sie an, was Hermine auch erstmal aus der Fassung brachte. Sie musste sich selbst eingestehen, dass sie darüber noch gar nicht nachgedacht hatte. Ausgerechnet sie, die doch eigentlich für alles einen Plan hatte. Nur nicht für diese Situation. Sie fühlte sich auf verlorenem Posten. Immerhin legte sie sich sonst nie mit einem Lehrer, geschweige denn sogar mit der Direktorin an. Zumindest nicht öffentlich. Ihr sonst so geordneter Verstand überschlug sich. Schließlich war es Remus, der für sie in die Bresche sprang, und sehr zur Überraschung von Minerva, der Direktorin in den Rücken fiel.

„Lassen wir ihn die Entscheidung treffen.“ sprach er ruhig aus einer Ecke heraus, in der er sich mit verschränkten Armen an die Wand gelehnt hatte.

„Remus.“ reagierte McGonagall mit weit aufgerissenen Augen. „Du kannst das doch nicht befürw...“, doch Harry schnitt ihr das Wort ab:

„Das finde ich gut. Immerhin sind wir ihm das schuldig.“ Hermine blickte die beiden abwechselnd dankbar an.

Jonathan, der sich aus diesem verbalen Gefecht zurück hielt, beobachtete die Direktorin, wie sie innerlich mit sich kämpfte. Wie sie die beiden Optionen abwägte. Welche Risiken? Welche Vorteile? Ein letzter Blick in zwei entschlossene Gesichter ließ sie eine Entscheidung fällen. Sie fixierte den Muggel mit drohender Miene. Doch schließlich sah man ihr die Resignation an.

„Also? Was wollen sie?“

Er schaute sich um. Erst die beiden Jugendlichen. Beide lächelten leicht. Remus hingegen schien dem ganzen neutral gegenüber eingestellt zu sein. Lediglich die Augen von Professor McGonagall sahen ihn schon aus dem Schloss fliegen. Er überlegte kurz und gab dann eine fast schon politisch rhetorische Antwort:

„Ich denke ich sollte die Möglichkeit nutzen, die sie mir eröffnet haben und sie und die Bewohner dieses Schlosses noch ein wenig besser kennen lernen.“

„Also schön. Mr. Potter, Mrs. Granger. Sie beide werden die volle Verantwortung übernehmen, für alle Ereignisse, die sich in Zusammenhang mit diesem Herrn zutragen sollten. Haben wir uns verstanden?“ Harry und Hermine nickten der Direktorin akzeptierend zu und erhoben sich von ihren Stühlen. Auch Jonathan stand auf, ging aber nicht in Richtung Tür, sondern zu dem Tisch mit seiner Ausrüstung darauf. Er griff nach etwas, doch zum Erstaunen McGonagall's war es nicht die Waffe nach der er griff, sondern die zerfetzte Weste, die er nun genauer musterte. Er legte sie schließlich wieder zurück und drehte sich noch einmal zur Schulleiterin.

„Um ihnen zu zeigen, dass ich für sie und die Bewohner des Schlosses keine Gefahr darstelle, lasse ich meine Ausrüstung hier bei ihnen, wenn es genehm ist. Als Zeichen meines guten Willens.“ Minerva schnaubte leicht gereizt und ließ sich wieder in den Stuhl sinken. Jonathan folgte Harry und Hermine hinaus aus dem Büro. Diese begannen sofort damit ihn durch das Schloss zu führen.

„Hey,...ähm...könnt ihr mir sagen, welcher Tag heute ist?“ fragte Jonathan vorsichtig.

„Mittwoch.“ kam es von Harry.

„Ja, aber ich meine das Datum?“

„Achso. Heute ist der 26. Dezember.“

„Sagt mal, was ist das hier überhaupt für eine Schule?“

„Dies ist Hogwarts.“ gab Hermine als Antwort zurück.

„Habe ich noch nie was von gehört.“

„Naja, du als Muggel bist der Erste, der davon erfährt.“

„Muggel?“

„Ein Nicht-Magier.“

„Wie bitte?“ er schaute die Beiden fragend an. Hermine konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Nicht-Magier. Achso. Habe ich ganz vergessen zu sagen. Herzlich Willkommen in der Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei.“ zwinkerte sie ihm zu.

Sein Blick war nur noch verwirrter. Was soll das heißen? Konnte es wirklich möglich sein? Nein! Oder

doch? Nein! Die wollen ihn doch sicher verarschen. Oder nicht? Er wusste es nicht. Und das beunruhigte ihn. „Ihr wollt mir doch wohl nicht weiß machen, dass ihr zaubern könnt.“

„Wer weiß?“ antwortete Hermine schnippisch. Jonathan war nur immer mehr verwirrt.

„Wir erklären es dir etwas später.“ meldete sich nun Harry, der das ganze amüsiert verfolgt hatte, „aber lasst uns erstmal in die große Halle gehen. Ich habe einen riesigen Hunger.“

Da konnten ihm die Beiden nur zustimmen, also machten sie sich auf in die Große Halle. Dort angekommen, wurde Jonathan von der Größe dieses Saals fast aus den Schuhen gehauen. Dieser war fast so groß, wie eine Kathedrale. Und zu seinem erstaunen war die Decke nicht nur eine einfache Steinkonstruktion wie in den ihm bekannten Gotteshäusern. Nein. Dort oben waren Wolken zu sehen, von denen leichte Schneeflocken herab rieselten und schmolzen etwa auf halber Höhe. Dennoch war es angenehm warm. Erst jetzt bemerkte er die vier langen Holztische, die parallel zueinander aufgestellt vom Eingang bis zu einer Art Bühne reichten. Etwa 100 Meter vom Eingang entfernt. Am Kopf dieser gigantischen Halle. Ein massiver Tisch stand dort. Dahinter 13 Stühle. Jeweils sechs links und rechts von einem auffälligen Stuhl, indem Professor McGonagall saß und Jonathan scharf ansah, bevor sie sich wieder ihrem Mahl widmete. Auch zwei andere Lehrer musterten ihn und wie eine Vielzahl von Schülern schienen sie vergessen zu haben, dass vor ihnen Essen auf dem Tisch stand. Jonathan schaute in eine Menge sprachlose Gesichter und starrende Augen, die ihn förmlich durchbohrten. Hermine ging los und platzierte sich an einem der Tische. Auffallend war, dass sämtliche Jugendliche dort gleichfarbige Kleidung trugen. Und diese unterschied sich wiederum von den Schülern, die an zwei anderen Tischen saßen. Lediglich der Tisch links außen war vollkommen verlassen, bis auf einen eingedeckten Platz. Jonathan war verunsichert. Warum ist er bloß hier geblieben? Doch Harry holte ihn wieder zurück in die Realität.

„Hey, alles okay? Mach dir nichts daraus. Die haben halt noch nie einen Muggel in Hogwarts gesehen. Ich wünsche dir zumindest einen guten Hunger.“ und schon lief er Hermine nach und setzte sich neben sie. Langsam ging Jonathan in Richtung des Platzes. Immer noch spürte er Unmengen von Augen auf sich ruhen, aber die einer Person waren so intensiv, dass ihm der Appetit verging. Es war die einzige Person, die von Anfang an gegen seinen Aufenthalt hier auf Hogwarts war. Kurz hob er den Kopf und blickte in Richtung der Besagten. Seine Augen trafen sich mit denen Professor McGonagall's, doch lange konnte er ihnen nicht stand halten. Er wandte sich ab und setzte sich. Kurz schweifte sein Blick über die auf getafelten Leckerein, doch trotz des reichlichen und schmackhaften Angebotes wollte kein richtiges Hungergefühl aufkommen. Wie denn auch, wenn er hunderte Blicke in seinem Rücken spürte. Man hätte zu diesem Zeitpunkt eine Stecknadel fallen hören können.

Ein Glas viel zu Boden und zersprang in hunderte Einzelteile. Sofort hörte man, wie sich die ganze Schar auf ihren Sitzplätzen umdrehte und zur Quelle startete.

„Upps. Mein Fehler. Entschuldigung.“ sprach Hermine, die daraufhin begann, gemeinsam mit Harry und ihren Freunden zu essen. Und auch das Geräusch von klirrenden Gabeln und Messern hielt nun zunehmend Einzug in die Große Halle. Jonathan dankte ihr innerlich dafür, bevor auch er begann sich aufzutun.

Die Halle lehrte sich. Das Gemurmel über ihn und seine Anwesenheit hier auf Hogwarts wurde immer leiser.

„Bist du fertig?“ fragte Hermine ihn, die sich ihm vorsichtig von hinten näherte.

„Gleich.“

„Okay, darf ich mich solange zu dir setzen?“

„Natürlich. Und danke.“

„Wofür? Achso. Kein Problem.“

Stumm beobachtete sie ihn, wie er die letzten Fleischstückchen von einer Hähnchenkeule abknabberte. Inzwischen waren auch Harry und die anderen Freunde fertig mit ihrem Essen, sodass sie sich zu den Beiden gesellten.

„Hey Hermine. Stellst du uns vor?“ fragte Ginny, die Jonathan freundlich anlächelte.

„Natürlich. Jonathan, das sind Ginny, Luna und Neville.“

„Hi. Schön euch kennen zu lernen.“

„Gleichfalls.“ kam es von den Drei wie aus einem Mund.

„So dann wollen wir mal hoch in den Gemeinschaftsraum.“ schlug Harry vor.

„Genau. Dort können wir dir dann noch ein bisschen was erzählen.“ fügte Hermine an.

„Okay. Das klingt gut. Aber ich muss vorher noch mit Professor McGonagall reden. Wegen Übernachtung und sowas.“

„Hmm, wir warten am Eingang auf dich.“ schlug Ginny vor.

„Bis gleich.“ lächelte Jonathan, als er sich von seinem Platz erhob und in Richtung Lehrertisch ging.

„Was wollen sie?“ fragte Minerva unfreundlich.

„Entschuldigen sie, aber ich wollte sie fragen, wie es um die Möglichkeit eines Schlafplatzes bestellt ist?“

„Sie wollen einen Schlafplatz haben? Hier gibt es genug Flure und Gänge. Suchen sie sich was aus.“ antwortete die Direktorin verärgert.

„Minerva. Also bitte.“ kam es von einer jungen Frau mit leuchtend gelben Haaren, die diesem Gespräch begeistert gelauscht hatte. „Er ist ein Gast. Also sollten wir ihm auch ein Schlafgemach anbieten.“

„Ach. Was schlagen sie vor, Nymphadora? Soll er vielleicht zu den Kindern ins Schlafzimmer.“

„Nein, das natürlich nicht. Aber wie ich gesehen habe, verstehen sie sich gut mit Hermine und Harry.“

Jonathan nickte leicht.

„Es sollte für mich ein leichtes sein, ein weiteres Zimmer im Gryffindorturm zu zaubern. Was halten sie davon?“

Wieder nickte er.

„Gut. Dann wäre das ja geklärt. Ich werde mich dann gleich darum kümmern.“ lächelte die junge Lehrerin.

„Danke.“ erwiderte Jonathan kurz und ging anschließend zu der kleinen wartenden Gruppe, um mit ihnen zusammen in den Gryffindorturm zu gehen. Luna mussten sie mit dem Tarnumhang an der fetten Dame vorbei

schleusen, aber ohne dass der Captain davon etwas mitbekommen konnte. Und so saßen die fünf Freunde zusammen mit ihm am Kamin und erzählten über Geschehnisse, Geschichten und Dinge der Zaubererwelt und lauschten im Gegenzug ihm und seinen Ausführungen über die Muggelwelt. Immer klarer wurde Jonathan das Bild über diese Welt, die ihn immer mehr in Faszination versetzte. Vor allem die Tatsache, dass er sich mit Zauberern unterhielt. Es amüsierte die Freunde, als sie ein paar Zaubersprüche vorführten und ihn damit sprachlos machten.

Die Stunden vergingen. Es wurde Nacht. Luna verabschiedete sich bereits frühzeitig. Während Neville und Ginny noch ein wenig auf dem Sofa kuschelten und weiter mit Jonathan redeten, ging Hermine noch einmal aus dem Gemeinschaftsraum. Harry folgte ihr wenige Minuten später.

Die Gänge Hogwarts waren verlassen. Dunkel und einsam. Doch zielstrebig ging er den steinernen Pfad. Der Pfad, der ihn zu dem Ort führen wird, den Hermine wohl am liebsten mochte, abgesehen von der Bibliothek. Schleunigst erklimmte er die Stufen. Warum musste es ausgerechnet der höchste Turm des Schlosses sein? Aber sie liebte diesen Platz. Und Harry liebte sie. Und dafür war ihm nichts zu hoch und nichts zu weit entfernt.

Langsam schob er die Tür zur Plattform des Astronomieturms auf. Sofort schlug ihm eisige Zugluft entgegen und ließ ihn erschauern. Der wolkenlose Himmel offenbarte die Schönheit der funkelnden Sterne, aber auch die eiskalte, trockene Luft, die in jedem Winkel der Lunge stach. Aber irgendwie war es für Harry auch ein befreiendes und lebendiges Gefühl. Die Haut prickelte. Der Atem kondensierte.

Der gesamte Boden war mit einer dünnen Schicht aus Pulverschnee bedeckt, die vom Vollmond erleuchtet wurde. Die Säulen und das Gelände zeichneten ihre dunklen Schatten, wie mit einem Lineal gezogen, über den Boden. Ein paar frische Spuren zogen sich durch den leichten Schnee.

Langsam folgte er den Abdrücken mit den Augen, bis sie in einem Schatten verschwanden. Dieser war nicht so gleichmäßig geformt, wie der der Säulen. Er wirkte zierlicher. Er wirkte weiblicher. Es war der Schatten seiner einzig großen Liebe: Hermine.

Durch das Licht des Mondes war nur ihre Silhouette erkennbar. So dunkel wie ihr eigener Schatten. Langsam näherte er sich ihr. Ihr Körper hob sich sanft unter ihren gleichmäßigen Atemzügen. Auch vor ihrem Gesicht bildete sich ein feiner Nebel ihrer Atemluft. Auch wenn er ihr in diesem Moment noch nicht in die Augen schaute oder mit ihr sprach, so spürte er doch eine gewisse Sorge, die sie plagte. Immer näher kam er ihr. Ihr Haar glänzte im Mondlicht. Es war bezaubernd. Sie war bezaubernd. Immer näher kam er ihr, bis er schließlich direkt hinter ihr stand und seine Hände sanft über ihre Taille zu ihrem Bauch gleiten ließ. Sie seufzte leise und ein Lächeln legte sich auf ihre Lippen. Ihren Kopf neigte sie zur Seite, sodass er sich an der warmen Haut seines Halses ansmiegte. Sanft berührte er mit seiner Wange ihren Kopf. Sein warmer Atem strömte über ihren Haaransatz, was ihr einen wohligen Schauer über den Rücken trieb. Doch das Gefühl, welches er ihr mit seiner Anwesenheit gab, wärmte sie. Ihr Blick lag weiter über dem eingeschnittenen Hogwartsgelände. So standen sie dort einige Augenblicke. Eng umschlungen und sich gegenseitig wärmend. Kein Wort fiel. Alles blieb stumm. Für Minuten. Wo sie einfach nur da standen. Sich nicht bewegten. Lediglich der hypnotisierende Rhythmus ihrer ruhigen und entspannten Atmung begleitete sie auf dem Weg zur Glückseligkeit.

„Ist alles okay?“ fragte Harry sanft.

„Das weiß ich nicht.“ hauchte sie vor sich in die Luft. Harry bemerkte, wie ihr eine einzelne Träne stumm die Wange hinab kullerte.

„Was ist, wenn das jetzt jedes Mal passiert? Wenn ich dir niemals zeigen kann, wie sehr ich dich liebe.“ fuhr sie leise fort.

„Ich weiß wie sehr du mich liebst, denn ich weiß wie sehr ich dich liebe.“ flüsterte er ihr ins Ohr. Zärtlich löste sie sich aus seiner Umarmung und wandte sich ihm zu, sodass sie ihm tief in die Augen schauen konnte. Sie musste dabei ihren Kopf leicht nach hinten neigen, denn Harry war etwa zehn Zentimeter größer als sie. Harry's Hände lagen immer noch auf ihrer Taille. Ihre Rechte Hand streichelte seine Wange. Ihre weiche Haut

auf seiner ließ sein Herz höher schlagen. Haselnussbraun trifft weiter hin Smaragdgrün.

Liebevoll.

Zärtlich.

„Gegen das andere Problem hilft nur eins.“ begann Harry wieder gefühlvoll.

Diesmal war es seine Hand, die sich auf ihre Wange legte und sanft darüber streichelte. Die Wärme durchdrang ihren ganzen Körper. Langsam näherten sich ihre Köpfe. Die Augen fixierten sich immer noch gegenseitig.

Langsam.

Bedächtig.

Vorsichtig.

Ihre Augen geschlossen. Die Köpfe leicht geneigt. Ihre Lippen berührten sich sanft.

Und dann?

Die Küsse wurden leidenschaftlicher.

Verliebter.

Die Körper eng aneinander.

Keuchend.

Lächelnd.

Freudentränen fielen.

Und weitere Küsse folgten.

So standen sie dort.

Minuten.

Hellwach.

Glücklich.

Auf dem höchsten Turm eines schlafenden Schlosses.

# Ein fataler Fehler

So mal wieder was neues von mir. Danke an alle Kommischreiber.  
Mal ein etwas traurigeres Chap. Ich hoffe dennoch es gefällt euch.

~~~~~

„Mein Lord.“ brüllte jemand, der vollkommen außer Atem in den Raum stürmte. Dieser war dunkel, kühl und genauso modrig wie der Rest des alten Hauses. Der alte morsche Holzboden knarkste, auch wenn sich niemand bewegte. Das heftige Auftreten des Mannes ließ die Holzbohlen so heftig knacken, dass man Angst haben musste, er würden jeden Augenblick einbrechen. Doch der Boden hielt stand.

„Mein Lord!“ brüllte er, als er vor einem großen Sessel erschöpft auf die Knie sank und nach Luft rang. Eine Wolke aus Staub wurde auf gewirbelt. Die kleinen Partikel spielten im Schein des Mondes, bis sie langsam zu Boden sanken.

„Was ist, Wurmchwanz? Willst du ewig so weiter reden, oder sagst du mir, warum du hier unangemeldet herein platzst?“ kam es verärgert von der Person, die in eben diesem Sessel saß.

„Verzeiht. Mein Lord. Gewiss. Ich glaube, ich weiß, was mit Dar und seiner Todessergruppe geschehen ist, Herr.“ unterwürfig verneigte er sich tief vor ihm. Ein Augenblick der Stille legte sich über sie.

Das schwache Mondlicht viel durch die verstaubten Fenster, seitlich auf den Zauberer im Sessel. Ein gruseliger Anblick. Die eine Hälfte lag im Schein, die andere in völliger Dunkelheit. Die blass-blaue Haut wirkte kalt und tot. Ein Paar rot leuchtende Augen fixierten Wurmchwanz. Knorrige Finger tippelten ungeduldig auf der Lehne und warfen ihren Schatten in den Staub auf dem Boden.

„Und?“ kam es nur noch verärgerter von Voldemort, der vergeblich darauf wartete, das Wurmchwanz von sich aus weiter redete. Etwas verwirrt starrte der Angesprochene kurz zu ihm auf, wich dem Blick aber sofort wieder aus.

„Sie sind tot, Herr. Ihre Leichen wurden in ein Leichenschauhaus der Muggel gebracht.“

„Was? Wie?“ Voldemort erhob sich zornig aus dem Sessel und ging auf seinen Diener zu. In seiner dünnen, knöchigen Hand hielt er seinen Zauberstab, dessen Spitze auf den vor ihn liegenden Wurmchwanz deutete.

„Muggel, Herr. Es waren Muggel.“ Wurmchwanz machte sich ganz klein. So, wie er es all die Jahre getan hat. Als Voldemorts erbärmlicher Diener.

Der dunkle Lord sagte nichts. Das Leuchten in seinen Augen intensivierte sich. Jeder Anwesende spürte den Zorn, der sich dahinter verbarg. Niemand wagte es zu atmen. Angewidert blickte er auf seinen Diener herab, der sich kurz darauf, vom Cruciatus getroffen, schmerzend auf dem Boden wand.

„Was fällt dir ein mir solche Nachrichten zu überbringen!“ brüllte er ihn an, „Geh mir aus den Augen.“ Sofort ließ der Schmerz nach. Wurmchwanz verneigte sich noch einmal so tief, dass er die Nasenspitze in der dicken Staubschicht vergrub, bevor er den Raum auf dem selben Weg verließ, wie er ihn betreten hatte. Aus einer Gruppe von Todessern, die das ganze beobachtet hatten, löste sich einer und ging Wurmchwanz mit wehendem Umhang hinterher. Mit einem kräftigen Satz zog er die Tür hinter sich zu und wirbelte dabei nur noch mehr Staub auf, als es sein Mantel ohnehin schon tat.

Der Flur war düsterer als der Raum. Kein Licht drang bis hier hin vor. Vermutlich war das auch gut so, denn so entging einem der widerwertige Anblick von schimmelndem Holz, toten Ratten und anderem Ungeziefer. Dafür schlug einem der stechende Geruch nur noch stärker auf den Magen.

„Wurmschwanz. Warte!“ befahl er ihm, als er ihn auf der knackenden Treppe einholte. Dieser stoppte sofort und drehte sich auf der Stufe um.

„Sag mir, gibt es Überlebende?“
Doch Wurmschwanz schüttelte nur mit dem Kopf.

„Elisa?“ Wieder schüttelte er den Kopf, woraufhin Lucius den Kopf hängen ließ.

„Wir fanden ihre Leiche tief im Wald in der Nähe von Hogwarts.“

„Hogwarts?“
Diesmal nickte Wurmschwanz.

„Was wollte meine Schwester dort?“

„Das weiß ich nicht.“

„Dann finde es heraus. Finde heraus, wer sie getötet hat.“ befahl Malfoy ihm.

„Ich diene nicht euch, sondern dem dunklen Lord.“

„Du tust, was ich sage, sonst wirst du ihm nie wieder dienen können!“ bedrohte er Wurmschwanz mit vorgehaltenem Zauberstab. Dieser brach sofort ein und unterwarf sich Malfoys Anordnung und setzte seinen Weg fort. Lucius ging zurück in den Raum.

„Schön Lucius, dass du uns mit deiner Anwesenheit beehrst.“ begann Voldemort zynisch, „Wie dem auch sei. Wieso erfahre ich erst jetzt, dass sich die Muggel in unsere Angelegenheiten einmischen?“ fuhr er, verärgert an die Todesser gerichtet, fort. Diese hüllten sich in Schweigen.

„Unfähiges Pack!“ sagte er eher zu sich selbst als zu die Anwesenden, „Nun gut. Die Muggel wollen also auch mitmachen. Dann wird ihnen noch teuer zu stehen kommen. Aber erstmal...Lucius!“

Malfoy reagierte sofort und trat, wie befohlen, vor den dunklen Lord.

„Es wird Zeit, das Zaubereiministerium zu übernehmen. Bereite alles vor.“

Lucius verbeugte sich, dankte dem Lord für die Aufgabe und verschwand.

„Snape!“

Wieder trat jemand aus der Gruppe der Todesser heraus. Dieser trug im Gegensatz zu den Anderen weder Knochenmaske noch den schwarzen Umhang.

„Snape. Ich will Hogwarts gut aufgehoben wissen. Wir verstehen uns?“

Severus nickte verstehend. Seine Augen trafen sich mit den Augen Voldemorts. Er hielt seinem Blick stand.

„Gut. Aber erst nachdem das Ministerium übernommen ist. Und wenn du deine Aufgabe gut machst, wirst du der neue Schuldirektor.“

„Danke, Mein dunkler Lord.“

Auch Snape verließ mit wehendem schwarzen Haar den Raum.

„Und ihr? Was steht ihr hier noch so untätig rum? Los, raus mit euch.“ befahl er im strengen aber ruhigen Ton den übrig Gebliebenen. „Und findet Greyback!“ rief er ihnen nach, bevor die Tür von außen geschlossen wurde. Endlich begann der Holzboden zu schweigen.

+ + + + + + + + +

Es war noch dunkel, als Jonathan die Augen öffnete. Kurz warf er einen Blick zur Seite. Sechs Uhr. Zeit aufzustehen. Doch was sollte er so früh machen? Die Schüler hatten heute noch keinen Unterricht, also

würden sie noch etwas länger schlafen als sonst. Frühstück gab es erst ab acht. Er stand auf und ging zum Fenster. Der Fußboden war kalt. Doch das machte ihm wenig aus. Noch fühlte er die Wärme des Bettes in sich. Er schob das Fenster langsam auf. Eiskalte Luft stieß ihm entgegen. Er war überrascht von der Kälte, sodass er sich kurz schüttelte. Der letzte Schlaf wich aus seinen müden Gliedern. Was sollte er nur solange machen? Einen Moment lang starrte er gedankenverloren aus dem Turmfenster auf das weitläufige Gelände. Schließlich fasste er einen Entschluss. Er zog sich seine Hose, das weiße Leinenhemd und seine Kampfstiefel an. Er drehte sich noch einmal kurz um, als er das Zimmer zur Tür verließ.

Der Gemeinschaftsraum war menschenleer. Nur das Knistern des Kaminfeuers erfüllte den Raum mit Leben. Kurz hielt er inne und beobachtete die züngelnden Flammen bei ihrem Spiel. 'Hier lässt es sich durchaus leben.' dachte er sich. Doch schließlich verließ er den Gryffindor-Gemeinschaftsraum durch das Portraitloch der fetten Dame. Langsam und ruhig schlenderte er durch die Gänge und die Treppen hinab, bis er am großen Eingangsportal stand. Ein letzter Blick auf seine Uhr und dann lief er los. Im gleichmäßigen Ausdauerlauf über das Hogwartsgelände. Tief sog er dabei die kalte Luft ein. Jede Zelle in ihm wurde wach. Jeder Muskel arbeitete. Schnell begann sein Körper sich zu erwärmen. Schweiß überzog seine Haut. Doch er lief immer weiter. Am Ufer des großen Sees, auf kleine Berge und über weite Felder. Immer das Schloss im Blick behaltend.

Die Zeit verging unaufhaltsam. Der Horizont wurde langsam hell. Das Zeichen für die Bewohner von Hogwarts. Das ruhige Schloss erwachte wieder zum Leben. Auch die ersten Schüler erwachten und starteten in den Tag. Einige weibliche damit, Jonathan verliebt zu beobachten, wie er im Winter mit einem dünnen Leinenhemd bekleidet über die verschneiten Ländereien von Hogwarts lief. Er selber bemerkte davon nichts. Und, sehr zur Begeisterung der Mädchen, entledigte er sich dem Hemd, nachdem er an einer Stelle des großen Sees mit einem großen Ast ein Loch in die Eisdecke gebrochen hat. Er zog sich die Schuhe aus und sprang schließlich mit freiem Oberkörper ins Wasser. Die Schülerinnen fing an zu kichern und zu träumen, aber die Gefühle wechselten in Angst und Panik, denn er tauchte nicht auf. Erst nach einer geschlagenen Minute war sein Kopf wieder über dem Wasser. Vorsichtig kletterte er aus dem Wasser und ließ sich auf das Eis fallen. Die Mädels waren sehr erleichtert und begannen wieder damit, begierig seinen Körper an zustarren.

Ein Lächeln hielt bei ihm Einzug. Ein unglaubliches Gefühl der Freiheit und Lebendigkeit überkam ihn, als er da lag. Doch schließlich stand er auf, zog sich seine Stiefel und das Leinenhemd wieder an und ging unter verliebten Blicken in Richtung des großen Portals.

Einige Auroren, die ihm auf dem Weg zum Gryffindorturm entgegen kamen, musterten ihn misstrauisch. Doch er beachtete sie nicht weiter. So ging er weiter, bis er vor dem Portrait der fetten Dame stand.

„Guten Morgen Hermine, guten Morgen Harry.“ begrüßte er etwas überrascht das Pärchen, das etwas zitternd die Treppe hinunter kam. Harry lächelte kurz, bevor er die frierende Hermine noch fester an sich drückte.

„Was habt ihr denn die ganze Nacht gemacht? Oh, ich glaube das will ich lieber doch nicht wissen.“ schmunzelte Jonathan sie an.

„Die gleiche Frage könnten wir dir auch stellen.“ gab Harry zurück und deutete auf seine nasse Hose, „Ich weiß nur, dass wir jetzt erstmal schön heiß duschen gehen.“

„Ohja das werde ich auch machen. Und danach gemeinsam frühstücken.“

Harry nickte nur und ging mit Hermine in den Gemeinschaftsraum, gefolgt von Jonathan. Dort trennten sich ihre Wege. Hermine ging in das Bad der Mädchen, während Harry in das der Jungen ging. Jonathan hatte das Glück, dass an seinem Zimmer gleich ein eigenes Bad anschloss.

'Heiß' dachte sich Hermine, als sie mit ihrer Hand die Wassertemperatur erfüllte. Nur langsam konnte sie sich ihrer Kleidung entledigen, denn sie fror bis auf die Knochen. Aber erst seitdem sie aufgewacht ist. Die ganze Nacht über war es angenehm warm. Sogar heiß. Von Harry ging eine ungeheure Wärme aus. Sie hatte sich ganz fest an ihn gedrückt, um alles zu spüren. Wie lange waren sie überhaupt wach? Keine Ahnung. Minutenlang küssten sie sich Leidenschaftlich. Heiß und Fordernd, aber auch Sinnlich und Sanft.

Kurz schweiften ihre Gedanken ab. Sie konnte es noch nicht fassen. Harry und sie waren ein Paar. All die Jahre hatte sie sich nichts mehr gewünscht. Und jetzt war es real. Ihre erste gemeinsame Nacht.

Eng umschlungen saßen sie noch Stunden oben auf dem Astronomieturm. Er lehnte mit dem Rücken an der Wand. Sie lehnte sich an ihn. Ihr Kopf auf seiner Brust. Er umfasste sie. Hielt sie fest. Und küsste sie sanft auf Stirn, Nase und Lippen. Sie kuschelten sich fest aneinander. Spendeten sich Wärme, Geborgenheit und Schutz in dieser kalten, klaren Nacht. Bis sie schließlich gemeinsam einschliefen.

'Heiß' dachte sich Hermine bei einer erneuten Kontrolle, nachdem ihre gesamte Kleidung auf dem Boden verstreut war. Langsam stieg sie in die Duschkabine. Das Wasser prasselte auf ihren zitternden Körper und massierte sanft ihre Haut, bevor es an ihr hinab lief. Jeder Zentimeter ihres Körpers rebellierte. Sie schloss die Augen und genoss es, wie die Sinnlichkeit ihrer Haut wieder erwachte.

Wie das Wasser ihren Nacken und Schulter belebte.

Wie es auf der Innenseite ihre Arme kitzelte.

Wie es ihren Rücken entspannte.

Wie es ihren wohl geformten Busen umspielte.

In Streifen lief das Wasser über ihren flachen Bauch. Über ihre Scham und die glatten Beine hinab. Lediglich ihre Füße begannen zu kribbeln. Aber selbst das genoss sie. Die Wärme kehrte zurück in ihren Körper, der seidig im Licht der Badezimmerbeleuchtung glänzte. Sie vergaß die Zeit. Sie vergaß alles. Außer Harry. Der sie zum glücklichsten Menschen machte. So stand sie da. Viele Minuten, in denen sie sich vom heißen Wasser verwöhnen ließ.

Als sie schließlich den Wasserhahn zudrehte und die Kabine verließ, war es bereits zehn nach acht. Sie wusste nicht, dass Harry und Jonathan bereits eine Weile warteten. Sie nahm sich ihr Handtuch und ging zum Spiegel, wo sie sich und ihren Körper eine Zeit lang betrachtete. Als sie mit ihren Augen die Konturen ihres Körpers entlang fuhr, fühlte sie sich Wohl. Und weiblicher. Sie gestand sich selber ein, dass sie sich zu einer attraktiven Frau entwickelt hat, ganz so wie Harry es ihr immer erzählt hat. Sanft begann sie ihre feuchte Haut mit dem Handtuch ab zutupfen und genoss jeden Augenblick, wo der weiche Stoff sie berührte. Dennoch: Nichts ging über Harry's warme Haut auf der ihren.

Mit frischen Sachen bekleidet ging sie hinunter in den Gemeinschaftsraum.

„Ah, da bist du ja.“ lächelte Harry sie breit an. Hermine schaute kurz auf die Uhr.

„Upps. 'tschuldigung. Ich wollte euch nicht warten lassen, aber es war gerade so schön warm.“

„Macht doch nichts.“ gab Harry zurück und gab ihr einen zärtlichen Kuss. Jonathan schmunzelte. Erlebte er doch genau die selbe Situation vorm Abschlussball der Highschool.

Jennifer! Es viel ihm wie Tomaten von den Augen. Er hatte sie ganz vergessen. Seine Liebsten mussten sich riesige Sorgen machen. Hatte er sie doch seit drei Tagen nicht mehr angerufen.

„Hey, alles okay mit dir?“ Hermine holte ihn aus seinen Gedanken.

„Äh ja. Alles ok. Lasst uns essen gehen.“

Gemeinsam gingen sie hinunter. Fast schon selbstverständlich ging Jonathan den richtigen Weg, so als wenn er nie woanders gelebt hätte. Einige Mädchen von Ravenclaw kamen an ihnen vorbei. Jonathan spürte ihre Blicke und hörte ihr verliebtes Kichern. Und auch andere Mädchen reagierten so. Doch er ignorierte es vorerst.

Schließlich betraten sie die große Halle. Harry und Hermine gingen auf den Gryffindortisch zu, während Jonathan zu dem einzigen eingedeckten Platz am Slytherintisch aufbrach. Er setzte sich gerade hin, als Hermine und Harry zu ihm kamen. Mitsamt ihren Tellern, Bechern und Besteck.

„Herzlich Willkommen am Tisch der Einsamkeit.“ begrüßte er die Beiden.

„Was?“

„Nichts.“

„Dürfen wir uns dazu setzen?“ fragte Harry.

„Natürlich. Gerne.“

Und schon begannen sie zu essen. Zwei Hufflepuffmädchen gingen langsam und vorsichtig auf den Tisch zu. Allerdings war ihr Kichern schon lange vorher zu hören.

„Hi.“ kam es kurz und knapp von beidem im Chor, als sie hinter ihm waren. Jonathan drehte sich um und sofort begannen die Beiden lachend davon zu stürmen wie kleine Kinder. Er musste schmunzeln und schüttelte kurz den Kopf.

„Eine seltsame Schule ist das hier.“

„Ach die sind alle nur hoffnungslos in dich verknallt.“ bemerkte Hermine beiläufig, was ihm einen kurzen Hustenanfall bescherte.

„Naja du bist ein junger attraktiver Mann. Und ein Novum hier auf Hogwarts.“ sagte Hermine, die über seine Reaktion etwas überrascht war. Jonathan klopfte sich kurz auf die Brust.

„Tja da muss ich sie wohl alle enttäuschen. Ich bin verheiratet und habe eine Tochter.“

„Du bist verheiratet? Du bist doch noch so jung. Und wo ist der Ring?“ wollte Hermine wissen.

„Ja das bin ich. Für eine Hochzeit kann man nicht wirklich zu jung sein. Ich kenne meine Frau schon seit der Schule. Wir waren damals schon zusammen. Und wenn du das Gefühl hast, den richtigen Menschen getroffen zu haben. Den Menschen mit dem du alles teilen willst, selbst dein Leben. Ohne Bedingungen. Und er genau das selbe fühlt. Dann treffen sich zwei Wege und verbinden sich zu einem großen Pfad.“

Harry und Hermine blickten sich bei seinen Worten tief in die Augen.

„Ich habe diesen Menschen gefunden. Und habe dann einfach gefragt. Und sie hat "Ja" gesagt. Ich erinnere mich noch genau an die Hochzeit. Sie war traumhaft. Und die Hochzeit natürlich auch.“

„Aber du trägst keinen Ring.“

„Das ist der Nachteil meines Berufes. Ein Soldat darf bei einem Einsatz keinen Ehering tragen.“

„Warum nicht?“ empörte sich Hermine.

„Nun ja, man will dem Feind kein Druckmittel in die Hand legen. Es dient dem Schutz der Familie und des Soldaten selbst, wenn er gefangen genommen wird.“

Dabei beließen sie es auch erstmal. Sie beendeten das gemeinsame Frühstück und trafen schließlich vor der großen Halle auf die drei Freunde: Ginny, Neville und Luna. Gemeinsam verabredeten sie sich zum Lernen in der Bibliothek. Sehr zum Leidwesen von Jonathan, der nun nicht wirklich lernen musste. Aber er würde sich gerne mal in der Bibliothek umsehen.

Gesagt. Getan.

Eine halbe Stunde später saßen sie etwas verstreut in dem großen Saal, der voll von meterhohen, bis oben hin gefüllten Bücherregalen war. Jonathan schlenderte durch die Gänge. Seine Augen fuhren die unzähligen Bücherrücken ab. Schließlich fand er ein ziemlich dickes Buch, was er sich unter den Arm klemmte. Sein Platz wählte er so, dass er Hermine und Harry im Blick hatte. Er schlug den dicken Wälzer auf und überflog das Inhaltsverzeichnis. Kurz schaute er zu dem Pärchen auf. Hermine versuchte krampfhaft zu lernen, doch Harry der neben ihr saß hatte wohl selbst keine Lust dazu. Stattdessen lenkte er Hermine ab, indem er sie immer wieder mit spontanen Küssen überfiel. Einmal zog sie ihn in einen leidenschaftlichen Kuss, bevor sie sich wieder ihrem Buch widmete, in der Hoffnung jetzt etwas Ruhe zu haben. Doch Harry blieb am Ball und ließ ihr nicht wirklich eine Chance. Beide waren sichtlich amüsiert. Es war eine süße Szenerie. Mit einem traumhaften Pärchen. Ob Jennifer und er damals genauso waren? Wer weiß das schon? Lächelnd wollte er sich gerade wieder auf das Buch konzentrieren, als er schon wieder dieses Kichern wahrnahm, wie es langsam näher kam. Er schätzte den Abstand ein. Drei Meter. Zwei Meter. Ein Meter. Ruckartig drehte er sich um und

sah die selben zwei Mädchen, wie in der großen Halle. Und diesmal jagte er ihnen einen riesigen Schrecken ein. Mit aufgerissenen Augen und nach Luft schnappend standen sie stocksteif da, bevor sie lachend das Weite suchten.

'Eine seltsame Schule ist das hier.' lachte er in sich hinein und begann zu lesen.

Die Stunden vergingen. Ab und zu holte er sich ein neues Buch und nutzte die Gelegenheit um immer wieder kurz zu den Beiden zu schauen, aber auch Neville und Ginny waren mehr miteinander beschäftigt als mit lernen. Allerdings waren sie doch etwas zurückhaltender als Harry und Hermine, aber nicht minder verliebt. Luna war von seinem Platz aus nicht zu sehen. Er blätterte durch die vielen Seiten und las kurze Abschnitte, bevor er weiter blätterte und das Buch wieder zur Seite legte. Schließlich hielt er kurz inne. Er suchte etwas in seiner Hosentasche. 'Ja, es ist noch da.' dachte er erleichtert, als er das Papier zu fassen bekam, raus holte und es sich ansah.

„Ist das deine Familie?“ überraschte ihn Hermine, die anscheinend auch gerade ein neues Buch holen wollte. Doch sie ließ von ihrem Vorhaben ab und setzte sich zu Jonathan.

„Ja, meine Frau Jennifer und meine Tochter Madison.“

„Sie sind beide wunderschön.“

„Danke. Aber deswegen muss ich auch mit euch sprechen. Wenn du und Harry einen Moment Zeit habt.“ Jonathans Augen waren weiter auf das Foto gerichtet.

„Aber natürlich.“ sofort winkte Hermine ihren Liebsten zu sich herüber. Der Captain wartete, bis er sich dazu gesetzt hatte.

„Ihr lebt in einer wunderbaren Welt. Meine Tochter wäre vollkommen aus dem Haus, wenn sie davon erfahren würde. Allerdings ist mein Platz bei meiner Familie. Nicht hier in eurer magischen Welt. Außerdem warten auf mich ein paar Pflichten, die ich zu erfüllen habe.“

„Das können wir gut verstehen.“ begann Harry. „Auf jeden Fall werden wir dich vermissen.“

„Ich werde euch auch vermissen. Ich werde jetzt meine Sachen aus dem Büro der Direktorin holen und dann aufbrechen. Ich weiß zwar noch nicht wie ich nach London komme, aber das wird sich dann schon ergeben.“

„Vielleicht können wir dir helfen. Ich werde gleich mal zu Tonks gehen und fragen.“ überlegte Hermine. Eilig schritt sie aus der Bibliothek. Jonathan stand auf und ging zusammen mit Harry zum Büro der Schuldirektorin.

„Was wollen sie denn schon wieder?“ fuhr ihn Professor McGonagall an, als er das Büro betrat.

„Ich wollte nur meine Sachen holen. Ich werde sie verlassen und nach London zurück kehren.“

„Ah. Sind sie endlich zur Besinnung gekommen. Schön.“ Minerva erhob sich aus ihrem Sessel und ging zur Tür. Jonathan schnappte sich schnell die Reste seiner Weste, seine Waffe und den Helm und verließ das Büro. McGonagall hielt ihm lächelnd die Tür auf und folgte ihm.

„Ich kenne den Weg zum Ausgang.“ bemerkte Jonathan.

„Das weiß ich. Ich will nur sichergehen, dass sie das Gelände auch wirklich verlassen.“

Vor der großen Halle hat sich inzwischen eine kleine Menge versammelt. Sie alle hatten wohl die Neuigkeit vernommen, dass der Fremde sie verlassen würde. Unter ihnen auch die beiden Mädchen, die etwas

betrübt zu Boden schauen. Jonathan ging auf die fünf Freunde zu, die etwas abseits standen. Zuerst verabschiedete er sich von Luna, anschließend Neville und Ginny. Er flüsterte den Beiden noch etwas ins Ohr, bevor er sich Harry und Hermine zu wand.

„Danke.“ flüsterte Hermine, als er sie umarmte. Auch Harry bedankte sich. Doch bevor er sich weg drehte, hielt ihn Hermine noch zurück.

„Warte. Ich habe da noch was für dich.“ Sie reichte ihm eine kleine goldene Münze. „Ein Andenken. Dass du uns nicht vergisst.“ ermahnte sie ihn mütterlich.

„Danke. Aber das werde ich nicht.“

Winkend verabschiedeten sie Jonathan. Lediglich Minerva stand mit verschränkten Armen da. Begleitet von Tonks ging er zur magischen Barriere.

„Ich werde sie nach London bringen.“ begann Tonks, als sie außer Hörweite von McGonagall waren.

„Oh, danke. Und wie, wenn ich fragen darf?“

„Apparieren.“ sagte Nymphadora mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Ich habe davon gelesen...“

„...und sie werden es höchstwahrscheinlich nicht mögen.“ beendete sie seinen Satz.

„Ich lass mich überraschen.“

„Keine Sorge. Sie werden überrascht sein. Darf ich um ihre Hand bitten?“ Er ergriff die ihm angebotene Hand und kaum hatte er sie berührt, schon löste sich alles um ihn herum auf. Ihm wurde schlecht. Er hatte das schon einmal mit gemacht. Unfreiwillig. Wie sein ganzer Körper durch einen dünnen Schlauch gezogen wurde. Wie sich alles um ihn herum gedreht hatte. Bis er mit beiden Füßen auf den festen Boden aufschlug und hinfiel.

Er war wieder in London.

„Naja an der Landung müssen wir noch üben.“ gluckste Tonks vergnügt. „Naja gut, ich werde dann mal wieder. Man sieht sich.“ verabschiedete sie sich schließlich und verschwand mit einem leisen Plopp. Jonathan richtete sich auf, orientierte sich kurz, musste sich aber dann doch erst übergeben. Tief atmete er durch. Sofort kroch ihm dabei der Stadtgeruch in die Nase. Er war so viel anders als der auf dem Schloss. Unangenehmer.

Er erholte sich von den Strapazen der Reise und ging schließlich in die Richtung der U-Bahn-Station.

Der Abend war inzwischen hereingebrochen und eisiger Wind zog durch die Straßen Londons. Es kam ihm so vor, als wenn die Wege nie enden wollten. Immer länger schienen sie zu werden, je weiter er ging. Die Kälte kroch unter seinem Hemd und langsam begann er zu frösteln. Doch zielstrebig ging er weiter, Schritt für Schritt, durch den zentimeterdicken Schnee, der gleichmäßig den Weg bedeckte. Er wusste, dass es nicht mehr weit ist, denn die Gebäude, die die Straße säumten, kamen ihm bekannt vor. Hinter der nächsten Ecke würde er die U-Bahn-Station sehen können. Er beschleunigte seine Schritte. Er bog um die Ecke und ging weiter. Die Treppen hinab in den spärlich beleuchteten Schacht. Bedauerlicherweise musste er feststellen, dass sich an dessen Erscheinung nichts geändert hatte. Er ging geradewegs auf den Fahrstuhl zu. Ein kurzer Blick in die Kamera und die Tür schob sich auf. Er trat hinein, drückte auf den Knopf und wartete bis der Lift wieder zum stehen kam.

Colonel Morrison machte große Augen, als er Jonathan in das SOC kommen sah.

„McNeal! Was? Wie? Wo?“

„Es ist auch schön sie zu sehen, Sir.“

„Wo verdammt waren sie? Was ist passiert?“ Wollte der Colonel wissen, doch Jonathan wich aus:
„Hier und da. Wohl eher mehr da als hier.“

„Was soll das heißen?“

„Das, was es nun mal heißt. Bitte fragen Sie nicht weiter nach.“

„Captain, muss ich mir um ihre Einsatzfähigkeit Gedanken machen? Sie verschwinden spurlos von einem Einsatz und tauchen dann einfach so wieder auf, als wenn nichts geschehen wäre.“

„Sir, ich bin hier, ich bin fit, ich bin gesund. Mir geht es gut und ich bin bereit meine Pflicht zu erfüllen.“ sagte Jonathan nun etwas gereizt, da er keinen Nerv für solche Diskussionen hatte. Morrison schaute ihn prüfend an. Man sah ihm an, wie es innerlich in ihm arbeitete.

„Also schön, Captain. Das Team ist gerade ausgerückt, um einen Anschlag zu untersuchen.“

„Wo, Sir?“

„Hier in London. Ein Bus wurde angegriffen. Ich werde einen Wagen rufen, der sie dahin bringen wird. Also machen sie sich fertig.“ Damit trennten sich ihre Wege vorübergehend. Der Colonel verschwand in der Zentrale und Jonathan ging in die Ausrüstungskammer, wo er von einem überraschten Gerätewart begrüßt wurde. Dieser war sogar noch verwirrter, als der Captain die Überreste seiner Weste auf den Tisch legte. Doch ein kurzer Blick und er wusste, dass es besser wäre, nicht weiter nach zu fragen. Also verschwand er kurz zwischen den Regalen und kehrte nach ein paar Minuten zurück. In der Hand hielt er eine neues Hemd, eine neue Weste und noch ein paar weitere Gegenstände, die von McNeal dankbar übernommen wurden. Schnell zog er sich um. Dann ging er noch einmal an die Theke und legte seine geleerten Magazine auf den Tisch und nahm dafür drei volle, die er in den Taschen verstaute. Er setzte sich seinen Helm auf und war gerade auf den Weg zum Fahrstuhl, als der Colonel aus dem Raum kam und in beruhigendem Ton anfang zu reden:

„Captain. Es wäre wahrscheinlich besser, wenn sie jetzt nicht raus fahren.“

„Sir?“

„Glauben sie mir. Sie sollten hier bleiben.“

„Sir, ich will meine Kameraden unterstützen.“ Und kaum hatte er das gesagt, schoben sich auch schon die Fahrstuhltüren zu. 'Was sollte das denn jetzt?' fragte er sich den ganzen Weg über bis zum Einsatzort. Doch machte er sich darüber keine weiteren Gedanken, als der Jeep in die Straße ein bog. Blitzende Blaulichter von Polizei und Krankenwagen sowie eine Vielzahl von Schaulustigen versammelten sich um einen roten Doppeldeckerbus, über dessen Stelle am Himmel dieses ominöse Zeichen war. Ein Totenkopf, aus dessen Mund sich eine Schlange wand. Zwei Polizisten schafften eine schmale Gasse, sodass das Fahrzeug an den Passanten vorbei kam. Jonathan stieg aus und verschaffte sich einen kurzen Überblick. Er sah Dennis, der noch mit zwei weiteren Soldaten sprach. Von einem der beiden wurde er auf Jonathans Anwesenheit hingewiesen. Der junge Lieutenant gab noch ein paar Anweisungen, bevor er auf den Captain zuging und ihn verwundert begrüßte.

„Hey, John. Wo kommst du denn auf einmal her?“

„Erzähl ich dir später. Was haben wir hier?“

„Ein Anschlag auf diesen Bus. Es gab keine Überlebenden.“

„Okay. Wo ist der Rest des Teams?“ er näherte sich langsam dem Tatort.

„Weißt du es nicht? Bei dem Einsatz haben nur Acht, mit dir, Neun überlebt.“

Jonathan sah ihn ungläubig an, doch in Dennis Augen erkannte er, dass er die Wahrheit sprach.

„Oh mein Gott. Wie konnte das passieren?“

„Ich weiß es nicht. Als meine Gruppe angegriffen wurde, brach das Chaos aus. Und es ging alles sehr schnell. Und am Ende konnten wir nur noch ihre Leichen bergen. Ja und du bist spurlos verschwunden. Aber was machst du hier? Hat Morrison dir nicht gesagt, dass es besser wäre nicht her zu kommen?“

„Was ist denn mit euch los? Es geht mir gut und ich bin voll einsatzfähig.“

„Das sehe ich.“ Jonathan wollte sich gerade an ihm vorbei schieben, als Dennis ihn am Arm packte und zurück hielt.

„Sag mal, was soll das denn jetzt?“ fragte er ihn erbost.

„Tut mir Leid, aber es ist besser, wenn du wieder gehst. Glaub mir.“

Ein lautes Knacken ließ ihn kurz den gedanklichen Faden verlieren. Er schaute zum Ort, von dem das Geräusch kam. Er sah, wie Rodriguez und Yazaki eine Leiche bargen und dabei auf einige herumliegende Trümmer traten. Sein Blick fiel auf die Trage und der darauf liegende, verdeckte Körper. Die Person war sehr klein. Vermutlich ein Kind. Lange blonde Haare schauten heraus. Ein Mädchen. Eine zierliche kleine Hand ragte über den Rand der Trage hinaus. Und dann blieb sein Blick an dem Stofftier hängen, welches auf dem Tuch lag, was die Leiche verbarg.

Seine Gedanken überschlugen sich. 'Konnte es sein? Nein, das konnte nicht sein! Es durfte nicht!'

Von Panik erfasst ging er vorsichtig auf die Leiche zu.

„Tu das nicht? Jonathan. Ich bitte dich.“ Doch Dennis drang nicht bis zu ihm durch. Der Captain ging immer weiter. Seine Augen füllten sich mit Tränen. 'Nein, das kann nicht wahr sein! Das darf nicht wahr sein.' Die beiden Soldaten stellten die Trage auf dem Asphalt ab. Erst jetzt bemerkten sie, wie sich Jonathan näherte. Sie wollten ihn gerade zurück halten, als Dennis ihnen signalisierte, ihn gewähren zu lassen. Mitleidig sahen sie ihren Freund an. Wie er vollkommen ruhig auf die Knie ging. Seine Bewegungen waren zittrig. Langsam berührte er das Kuscheltier. Mit seinem linken Zeigefinger fuhr er über die Konturen. 'Nein! Nein! Das kann nur ein böser Traum sein.' Er hob das Kuscheltier auf und starrte es eine Weile an, bevor er es sanft beiseite legte. Sein Blick wanderte zum Tuch. Wollte er das überhaupt? Wollte er dem Mädchen in die Augen blicken? Früher oder später musste er es. Da führte kein Weg dran vorbei. Langsam und zitternd fasste er nach der Ecke der Decke. Kurz hielt er inne. Und dann schlug er sie beiseite. Sofort fing seine Welt an zu zerbrechen. 'Warum? Warum? Sie hat doch niemandem was getan.' Alles schien in Zeitlupe abzulaufen. Langsam nahm er den leblosen Körper in den Arm und wiegte ihn gleichmäßig. Die Augen starr auf das verschwitzte und mit Ruß verschmierte Gesicht des Mädchens gerichtet. Die Tränen übermannten ihn. Still trauerte er. Nur sein Schluchzen war zu vernehmen. Inzwischen haben auch die anderen Männer der TFR ihre Arbeiten eingestellt und sich hinter Jonathan versammelt. Ihn allen stand die Trauer ins Gesicht geschrieben. Sie spürten seinen Schmerz. Niemand wagte es etwas zu sagen. Es war vollkommen still, bis auf knipsende Kameras und zuckende Blitzlichter. Die Presse zeigte keinen Respekt vor der Situation. Dennis flüsterte Rodriguez und Yazaki etwas zu, woraufhin sie sich leise entfernten und zu den Reportern hinüber gingen.

Immer noch leicht hin und her wiegend hielt Jonathan das Mädchen fest. Sanft strich er ihr ein paar goldene Strähnen aus dem Gesicht. Liebevoll berührte er ihre kalte Wange. 'NEIN! NEIN! WARUM SIE? WARUM MADISON!' schrie es innerlich in ihm.

Abseits brach ein kleiner Tumult unter den Fotografen aus. Anscheinend baten die beiden Soldaten sie, etwas näher heran zu treten. Total versessen auf ein Interview versammelten sie sich um Rodriguez. Jedoch vergeblich. Stattdessen bedrohten die Beiden sie mit vorgehaltenen Waffen und baten sie, ihre Kameras freiwillig ab zugeben oder sie würden ihnen gewaltsam genommen werden. Niemand legte sich mit Ihnen an und gaben schließlich meckernd und Zähne knirschend ihre Kameras ab. Einige suchten Hilfe bei daneben stehenden Polizisten, doch die unterstützten die Aktion. Die Aufregung legte sich und es wurde wieder leise am Tatort.

Ein leiser Gesang erfüllte die Nacht. Selbst die Passanten vernahmen ihn. Es war Jonathan, der vorsichtig den leblosen Körper seiner geliebten Tochter zurück auf die Trage legte. Sanft sang er. So wie er es früher schon getan hat, wenn er sie ins Bett brachte. Sanft sang er ihr Lieblingslied.

„Schlaf, mein Engel. Papa wird bald zu dir kommen.“ Er nahm ihr Kuscheltier und legte es ihr in den Arm. Tränen strömten seine Wangen hinab. Er deckte sie wieder zu. Bis zum Hals. Ein letzter Blick. Langsam beugte er sich über sie und gab ihr einen liebevollen Kuss auf die Stirn. Ein schmerzhafter Abschiedskuss, der sein Herz bluten ließ. Schließlich verschwand ihr kindliches Gesicht unter der Decke. Eine Hand legte sich auf seine Schulter und strich mitleidig darüber.

„Wo ist sie?“ fragte Jonathan ruhig und kühl.

„Sie ist noch im Bus.“ sprach Dennis leise.

Der Captain erhob sich. Und ohne weitere Umwege ging er auf die Überreste des Fahrzeugs zu. Gefolgt von seinem Team. Langsam kletterte er durch ein zerbrochenes Fenster. Im inneren des Busses war es düster. Der Geruch von verbranntem Fleisch drang in seine Nase, aber das war ihm gleichgültig. Er nahm seine Taschenlampe und begann zu suchen. Langsam tastete er sich vor. Er schaute in jeder Ecke. Hinter jeder Sitzreihe. Bis er schließlich ihren Kopf sah. Ihr Körper war verschüttet. Eine Blutlache trat unter den Trümmern hervor. Er hockte sich neben sie hin und sein Blick verschwamm. Wieder überkam ihn die Trauer. Er musste blinzeln um wieder klar sehen zu können. Er wischte sich kurz die Tränen aus dem Gesicht.

„Geht es Madison gut?“ hörte er ihre schwache Stimme. Sie lebte. Noch. Mit ihren Augen sah sie ihn an. Jonathan nickte lächelnd.

„Du warst schon immer ein schlechter Lügner.“ lächelte sie ihn an. „Ich liebe dich.“ hauchte sie ihm mit ihrem letzten Atemzug entgegen. Ihr Körper erschlaffte, den Blick starr nach oben gerichtet. Das war zu viel für ihn. Er musste seinen Schmerz heraus lassen. Er schrie. Aus vollem Hals.

Jeder Anwesende hörte diesen langen, unmenschlichen Schrei des Verlustes. Einige weinten. Andere nahmen stumm Anteil. Dennis schloss schmerzhaft die Augen und wandte sich ab. Dieser Mark-erschütternde Schrei ließ ihn selbst fast zusammen brechen. Dann wurde es laut im Bus. Mit aller Gewalt rüttelte und schob Jonathan an den Trümmern, die sich nur wenig bewegen ließen. Verzweifelt versuchte er sie zu befreien. Doch gelang es ihm nicht. Schließlich war es Rodriguez, der in den Bus stieg und mit anfasste. Gemeinsam schoben sie die Sitzbank von ihrem leblosen Körper. Jonathan hob sie hoch. Er sagte nichts. Kein Dank. Aber Rodriguez erwartete auch keinen Dank. Es war selbstverständlich. Er konnte sich nicht im entferntesten Vorstellen, wie es dem Captain ging.

Jonathan trug seine tote Frau aus dem Bus. Vorbei an vielen kleinen Blechtrümmern, Glasscherben und anderen geborgenen Leichen. Ihr Arm hing schlaff herunter. Von den Fingern tropfte Blut. Die Jacke war rot getränkt vom wertvollen Lebenssaft. Ihre Haare waren verklebt.

Vorsichtig legte er sie ganz nah neben die Trage seiner Tochter. Er nahm ihre Hand und die seiner Tochter und verschränkte sie ineinander. Dann sah er seiner Frau noch einmal in die Augen, die ihren Glanz und ihre Wärme verloren hatten. Sein Herz schien zu explodieren. In tausend Teile. Diesen Anblick wird er niemals wieder vergessen können. Er brannte sich in sein Gehirn. Der Himmel begann, feine Schneeflocken zu weinen. Er gewährte ihr einen letzten Blick, bevor er ihre Augen für immer schloss. Ihren Körper verdeckte er mit einer Decke, die ihm von Yazaki gereicht wurde. Bevor er ihr Gesicht zudeckte, gab er ihr einen

allerletzten Kuss auf die noch warmen Lippen und ein Versprechen: „Wir werden uns wieder sehen. Ich liebe euch.“ Er stand auf und rührte sich nicht. Die Tränen vielen, ebenso wie der Schnee es tat. Sein Blick war starr auf die beiden Leichentücher gerichtet.

„Komm. Lass uns gehen.“ drängte ihn Dennis sanft in Richtung eines Jeeps. Jonathan wehrte sich nicht. Sein Geist war weit entfernt. Sein Körper nur noch eine lebendige Hülle.

~~~~~

so das wars^^

Keine Angst Jonathan wird natürlich zurückkehren...schon bald.

Und jetzt zückt die Federn für Kritik, Lob, Ideen...

Liebe Grüße

## (K)ein Weg zurück

Hey Leute. Mal wieder was neues von mir. Tut mir leid, dass ich euch habe warten lassen. ich bitte vielmals um Entschuldigung, auch für das düstere letzte Kapitel.

Besonderer Dank gilt Clariwanni und Balder89 für die Kommentare.

Und ich freue mich jetzt schon über alle eure unzähligen Kommis.

Liebe Grüße  
euer Einstein

~~~~~

Blaue Augen erfüllten seine Gedanken. Er hätte nie gedacht, dass er dabei solch einen Schmerz verspüren würde. Ja. Er konnte es nicht fassen. Er konnte es nicht glauben. Geschweige denn verkraften. Wie konnte das sein? Er musste sich erinnern. Er musste sich an die blauen Augen seiner Frau und seiner Tochter erinnern. Wie konnte das sein? Ein Lächeln. Einen Kuss. Eine Umarmung. Er konnte es nicht verstehen, dass das alles nur noch eine Erinnerung sein sollte, die womöglich bereits in ein paar Jahren zu verblassen droht.

'Nein! NEIN!' wies er sich innerlich zurecht. 'Wach auf! Wach aus diesem Alptraum auf!' Und wieder rollten die Tränen. Warum träumte er das alles nicht nur? Warum? Warum hatte er so schöne Träume, die nichts weiter waren als Träume? Weshalb konnte das jetzt nicht ein Alptraum sein?

Und wieder war er an dem Punkt angekommen, die Welt in Frage zu stellen. Seine Welt. Sein Leben. Konnte er einfach so weiter leben? Wollte er überhaupt?

Es klopfte an der Tür zu seinem Hotelzimmer. Doch Jonathan rührte sich nicht. Stattdessen starrte er weiter an die Decke über dem Bett. Wieder klopfte es. Diesmal energischer. Doch es war ihm egal. Nichts war mehr wichtig. Alles um ihn herum wirkte grau, kalt und trostlos. Nun wurde auf die Tür ein geprügelt. So stark, dass man glauben musste, die Tür würde jeden Augenblick mit einem lauten Knacken nachgeben. Langsam erhob sich Jonathan vom Bett. Mit jedem Klopfen an der Tür kam er ihr einen Schritt näher und umso mehr stieg seine Wut auf den Ruhestörer. Wuchtig riss er die Tür auf und holte aus, um die Person mit einem gezielten Schlag zu Boden zu schicken. Dennis reagierte rechtzeitig und wich der heran rauschenden Faust im letzten Moment aus. Im Gegenzug versetzte er Jonathan einen Schlag in die Nieren, sodass dieser nach hinten ins Hotelzimmer torkelte und zu Boden fiel. Dennis betrat den Raum und schloss die Tür hinter sich. Er beobachtete seinen Freund einen Moment, wie er da mit Schmerz verzerrtem Gesicht auf den Boden lag. 'Ob das der selbe Schmerz war, den sie verspürt haben? Das Letzte was sie fühlten?' Jonathan konnte sich nichts schmerzlicheres vorstellen, als der Gedanke, welche schrecklichen Schmerzen seine Frau und Tochter...seine Gedanken rissen ab. Dieser Verlust trat mit ganzer Wucht die Tür zu seinem Herzen auf. Er schien zu verbluten. Und mit jedem einzelnen Blutropfen, den er fallen sah, tauchte vor ihm ein Bild aus der gemeinsamen Vergangenheit auf. Eines nach dem anderen. Unter unvorstellbaren Schmerzen und mit einer ungeheuren Wut schloss er seine verwundete Seele und kehrte in die Realität zurück.

Langsam ging Dennis zu ihm, wurde aber vollkommen überrascht, als Jonathan ihn mit einem gezielten Hieb die Füße weg riss und Dennis so neben ihm auf dem Boden fiel. Der Captain richtete sich schnell auf und wollte gerade zuschlagen, als Dennis ihn mit beiden Beinen von sich stieß. Er knallte heftig gegen einen Tisch, auf dem eine Lampe stand. Benommen saß er an der Wand inmitten von Scherben und Kabeln. Dennis richtete sich schnell auf. Jonathan bot ihm einen jämmerlichen Anblick. Dabei hatte er ihn doch nur eine gute halbe Stunde alleine gelassen, um seine Ausrüstung weg zu schaffen. Ein Haufen Elend saß dort an der Wand. Ein Mann, der alles verloren hatte. Ohne es verhindern zu können. In nur einer Nacht.

Dennis zog ihn am Kragen auf die Beine und schob ihn dann kraftvoll in Richtung des Bades, wo er ihn in die Dusche setzte und das Wasser auf drehte. Er hockte sich daneben und sah zu, wie das kalte Wasser seinen Kopf abkühlte. Jonathan fühlte sich elend. Alles in ihm rebellierte. Doch lenkte es ihn ein wenig ab. Nach zehn Minuten machte es für Dennis den Anschein, dass sein Freund wieder zu Vernunft gekommen ist.

„Alles okay?“ fragte er ihn. Sein gegenüber sagte nichts. Kurz trafen sich ihre Augen und Jonathan konnte sich zu einem Lächeln durchringen. Dennis drehte das Wasser zu, reichte ihm ein Handtuch und wartete im Anschluss auf der Couch, bis er sich was Trockenes angezogen hatte.

„Ohje. Das wird teuer.“ begann Jonathan, als sein Blick auf die Überreste der Lampe fielen.

„Ach mach dir nichts daraus. Das werden die schon übernehmen.“ lächelte ihn Dennis freundlich an. Ein leichtes Lachen kam Jonathan über die Lippen. Er setzte sich Dennis gegenüber in einen bequemen Sessel.

„Also. Was machst du hier?“ wollte er von seinem deutschen Freund wissen.

„Naja einer muss ja auf dich aufpassen. Außerdem konnten wir schon erste Erkenntnisse gewinnen.“

„Und?“

„Es waren wieder diese Todesser.“ Kaum hatte Dennis das Wort ausgesprochen, schon verfinsterte sich Jonathans Blick.

„Alles okay?“ Jonathan nickte stumm bevor sein Blick wieder die Wand entlang schweifte.

„Was ist los mit dir? Du hast dich verändert. Was ist passiert, als du verschwunden warst? Wo warst du überhaupt?“ wollte Dennis nun von ihm wissen.

„Glaube mir, dass würdest du mir nicht glauben, wenn ich es dir erzählen würde.“ versuchte er auszuweichen.

„Versuch es.“

„Später. Wenn die Zeit dazu gekommen ist. Aber im Moment will ich einfach nur meine Ruhe haben. Ich brauche jetzt Zeit für mich.“

Dennis sah in seinen Augen, dass er mit seinen Gedanken wieder bei seiner Frau und seiner Tochter war. Er stand auf, ging zu ihm hinüber und legte eine Hand auf seine Schulter. „Tut mir Leid.“ Dann ging er aus dem Hotelzimmer und ließ Jonathan mit seiner Trauer alleine.

Jonathan saß noch einen Moment im Sessel bevor er weg nickte. Sein Schlaf war unruhig und nicht tief. Krampfhaft klammerten sich seine Gedanken an jede Erinnerung, ob schön oder frustrierend. Und immer wieder sah er diese Grimasse, die ihn finster auslachte. Schließlich schreckte er aus dem Halbschlaf hoch. Sein Körper war verschwitzt, sein Herz raste und tief sog er die trockene, von der Heizung erwärmte Luft ein. Wut übermannte ihn. Blanker Hass ließ ihn eine waghalsige Entscheidung treffen. Doch das Risiko war ihm egal. Mit Freuden begrüßte er die Gefahr, die dieser Weg für ihn bereit hielt. Wo er doch jetzt nichts mehr zu verlieren hatte. Aber vorher musste er noch etwas erledigen. Und das würde ihm viel abverlangen.

Er griff zum Telefon und wählte eine Nummer. Ohne groß Zeit zu verlieren, forderte er von der Dame bei der Auskunft die notwendigen Maßnahmen um ihn zu verbinden. Es klingelte.

Schmerzen überkamen ihn, als er die vertraute Stimme vernahm. Wie kurze Stromstöße zuckte es durch seine Glieder. Sein Herz schien auszusetzen.

„Hallo?“ wiederholte die Person am anderen Ende noch einmal.

„Hallo.“ kam es niedergeschlagen von Jonathan.

„Wer ist da?“

„Ich bin's.“

„Wer?...Joe? Bist du das?“

„Ja.“

„Oh schön von dir zu hören. Wie geht es dir?“ fragte die Frauenstimme. Doch Jonathan antwortete nicht. „Wenn du meine Tochter sprechen willst, Jennifer ist nicht hier.“ fuhr sie nach seinem zögern fort. Sein Innerstes verkrampfte sich. Ein Kloß bildete sich in seinem Hals. Er dachte nach, aber er konnte einfach keinen sinnvollen Satz zu Stande bringen. 'Wie soll ich es ihnen nur sagen? Wie soll ich ihnen das nur erklären? Wie soll ich Amy und David beibringen, dass ihre Tochter und ihre Enkelin tot sind? Ermordet!'

„Joe, alles in Ordnung mit dir?“

„Amy. Es gibt etwas, was ich dir sagen muss.“ Tränen begannen ihm die Wange hinunter zu laufen, „Ist David da? Er muss es ebenso erfahren.“

„Ja, kleinen Moment...so du bist auf Lautsprecher.“

„Hi Jonathan. Schön von dir zu hören.“ begrüßte ihn Jennifer's Vater.

Jonathans Atem ging schwer und schnappend. Schluchzend bat er die beiden sich hinzusetzen. Und dann fing er an zu erzählen. Von seiner Aufgabe. In diesem Moment war ihm jedwede Geheimhaltung egal. Er redete. Von den Einsätzen, von seinem Verschwinden, wobei er den Teil mit Hogwarts und der Magie weg ließ. Er sprach von seiner Rückkehr und dem Einsatz, in dieser Nacht. Er brach kurz ab, als er zu dem eigentlichen Grund seines Anrufes kam. Tief atmete er durch, wobei ihm noch einmal die Bilder vor Augen kam. Jennifer's Eltern warteten geduldig, obwohl sie spürten, dass etwas geschehen sein muss. Etwas schlimmes. Schließlich erzählte er weiter. Jedes einzelne Wort bedeutete Schmerz. Sowohl für seine Schwiegereltern, als auch für ihn selbst.

„Nein! Sag, dass das nicht wahr ist! Nein!“ schrie Amy schluchzend in die Sprechmuschel. Immer wieder. Am liebsten wollte er ihr sagen, dass beide noch lebten, aber er konnte nicht. Sein Herz blutete. Und das würde so schnell nicht aufhören. Seine Seele wollte sterben, wenn sie nicht schon längst mit dem letzten Kuss gestorben wäre.

Er gab ihnen ein paar Minuten um es zu realisieren. Wohl auch um es selbst zu verstehen.

„Joe?“ meldete sich nun David schluchzend zu Wort, „was hast du vor?“

„Ich möchte euch um etwas bitten. Bitte organisiert die Beerdigung. Egal was es kostet. Bitte. Könnt ihr das machen?“

„Okay.“ war die schmerzliche Antwort. „Was ist mit dir?“

„Macht euch um mich keine Sorgen. Sagt mir Bescheid, wann die Bestattung ist. Ich werde da sein.“

„Du wirst doch jetzt nicht irgendwas dummes anstellen.“

„Mir wird nichts geschehen.“ Jonathan wollte gerade auflegen, als sich Jennifers Mutter mit schwacher Stimme meldete: „Pass auf dich auf, mein Junge. Und viel Glück.“

Mit dem Auflegen des Hörers beendete er das Gespräch. Kurz hielt er inne. Dieser unbändige Schmerz ließ einfach nicht nach. Mit ungeahnter Kraft warf er das Telefon gegen die Wand, wo es zerschellte, wie ein

Schneeball. Er stand auf, ging zu dem großen Fenster und schaute hinaus in das verschneite London. Und nur wenige Minuten später stand er vor dem großen Eingang des Hotels und bestieg seinen Mietwagen. Zügig fuhr er geradewegs zu diesem unterirdischen Bunker. Alles war so wie immer: die modrige U-Bahn-Station, das Fahrstuhlgeräusch, das gleißend helle Licht im Gang. Nur Jonathan war nicht mehr der selbe. Der sonst immer so ruhige und besonnene Captain sammelte Schmerz und Wut in seiner Seele, die nach Rache strebte.

Ohne Umwege ging er in die Ausrüstungskammer, wo er auf einen erstaunten Zeugwart traf. Jonathan bat ihn, ihm bei einem kleinen Problem zu helfen, sodass er hinter seinem Tisch hervor kam und sich ihm näherte. Blitzschnell und vollkommen unerwartet griff ihn Jonathan an. Schnell legte Jonathan ihm einen Arm um den Hals und drückte zu. Sein Opfer wehrte sich noch einen Augenblick, bis seine Arme schlaff hinunter hingen. Vorsichtig legte der Captain den bewusstlosen Mann auf den Boden und überzeugte sich davon, dass er wirklich noch am Leben war. Dann sprang er schnell über die Theke und schnappte sich einen großen Rucksack und verschwand zwischen den Regalen. Er packte eine komplette Uniform ein, sowie wärmende Kleidung, Handschuhe, Kampfstiefel, Taschenlampen und passende Batterien, Funkgeräte und andere Gegenstände. Schließlich kam er bei der vergitterten Waffenkammer an. Mit einer Eisenstange brach er das Schloss auf und schob die Tür beiseite. Dann bediente er sich: Eine Gewehr und eine Pistole. Die Granaten und die Munition stopfte er in den Rucksack. Es war ausreichend, um einen kleinen Krieg zu führen. In Gedanken malte er sich schon aus, wie er die Mörder seiner Familie leiden lassen will.

Was für den Außenstehenden grausam und verachtenswert ist, wird seine Seele besänftigen und den Frieden finden lassen.

Schnell zog er eine Uniform an. Dazu Stiefel, Weste und Helm. Dann schnallte er sich den Rucksack auf den Rücken und hängte sich seine Waffe um. Damit stiefelte er aus der Kammer direkt auf den Fahrstuhl zu. Genau in diesem Moment kam Morrison aus dem Herrenklo und zog sich gerade den Reißverschluss zu, als er ihn bemerkte.

„Captain, was? Was soll das? Bringen sie die Ausrüstung umgehend wieder zurück!“ befahl er ihm und stellte sich demonstrativ zwischen Jonathan und den Fahrstuhl. Doch davon ließ er sich nicht aufhalten. Ohne Vorwarnung streckte McNeal den Colonel mit einem gezielten Schlag zu Boden. Ein lautes Knacken und der Offizier lag mit blutender und gebrochener Nase auf dem Gang.

Die Lifttüren schlossen sich wie immer mit einem Ping.

'Jetzt gibt es kein Zurück.'

Eine Zeit lang fuhr er kreuz und quer durch die Stadt. Ohne bestimmtes Ziel. Einfach nur weiter und weiter, bis die Lampe an der Tankanzeige aufleuchtete. Er hielt am Straßenrand, stieg aus und lehnte sich an die Tür. Tief sog er die kühle Luft ein. Schneeflocken rieselten auf ihn nieder. Feine Kristalle verfangen sich in seinen kurzen Haaren. Ein paar Minuten atmete er tief durch und versuchte, seine Gedanken zu beruhigen. Langsam kroch die Kälte unter seiner Kleidung, doch ihm war es egal. Ein Blick auf das Foto wärmte ihn. Sanft strich er mit dem Zeigefinger über das Bild. Er küsste es, bevor er es wieder weg steckte und noch einmal den Plan durchging. 'Welcher Plan? Rein und raus. Und letzteres nach Möglichkeit lebendig. Oder doch tot? Das würde vieles einfacher machen.' Kurz überlegte er. 'Dann wäre alles umsonst. Das könnte ich mir nie verzeihen.' Stumme Tränen kamen in ihm hoch, aber er unterdrückte den Schmerz. Was er nun vor hatte, würde seine volle Konzentration erfordern. Kurz schoss ihm der Textabschnitt in den Kopf, den er in einem der Bücher auf Hogwarts gelesen hatte.

Ein letzter tiefer Atemzug und er stieg wieder in den laufenden Wagen. Diesmal war sein Weg direkt. Genau auf sein Ziel fixiert steuerte er durch die Straßenschluchten.

Nach wenigen Kilometern stellte er das Auto am Straßenrand ab. Endgültig. Er stieg aus, holte den Rucksack und seine Waffe von der Rückbank und schloss den Wagen zu. Er vergewisserte sich, dass keine Passanten in der Nähe waren. An der Hausecke hielt er inne und spähte in die Straße, die sich dahinter befand. Er verbarg sich dabei so gut es ging im Schatten eines hochgewachsenen Strauchs. Kurz verschaffte er sich einen Überblick. 'Zehn, elf, 13 Polizisten, davon fünf mit Maschinenpistolen. Drei Streifenwagen. Und fast alle Ecken werden restlos ausgeleuchtet. Das wird ein Spaß.' Fünf Minuten lang beobachtete er die patrouillierenden Cops, dann überlegte er sich den Weg, wie er am unauffälligsten voran kommen würde. Sein

Herz begann kräftiger zu schlagen. Das Blut pulsierte. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Sein Körper glühte regelrecht.

Vorsichtig kam er hinter dem Busch hervor und schlich zügig zum nächsten. Dann vergewisserte er sich, dass man seine Anwesenheit noch nicht bemerkt hatte, bevor er weiter schlich. Diesmal verbarg er sich in einer dunklen Ecke. So kam er voran. Langsam aber stetig. Es waren nur noch gut sieben Meter bis zu der entscheidenden Tür. Nummer Zehn. Allerdings lag dazwischen noch eine gut einsehbare Treppe zu einem anderen Hauseingang. Er schaute sich um und wollte gerade ansetzen, um das Geländer zum Aufgang zu überspringen, als die Tür plötzlich aufging. Hastig brach er ab und lehnte sich ganz eng an die Ziegelmauer, die die Treppe begrenzte. Er machte sich ganz klein. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Sein Körper wurde von Adrenalin überschwemmt. Seine Atmung war tief und schnell. Sein Körper zitterte. Alles in ihm spannte sich an. Der Griff um seine Waffe versteifte sich. Er zwang sich zur Ruhe. 'Hat er mich gesehen? Oder nicht?' Er tat nichts. Nicht einmal atmen. Er spürte jede Ader, die vom pulsierenden Blut durchströmt wurde. Alle Sinne fokussierten sich auf diesen Moment. Seine Ohren hörten Schritte. Und jeder einzelne brachte sein Herz einem Stillstand immer näher. Sie wurden lauter, um darauf zu verstummen. Dann vernahm er zwei männliche Stimmen, die einen Dialog führten. Und wieder Schritte im gleichen, rhythmischen Klangspiel, welches immer leiser wurde und schließlich gänzlich verschwand. Die beiden Polizisten waren weg. Irgendwo auf Patrouille. Jonathans Herz schlug wieder langsamer. Seine Atmung wurde ebenfalls ruhiger. Der Griff um seine Waffe lockerte sich. Einen Moment lang verharrte er noch neben den Stufen. Ein kurzer Blick und dann überwand er schleunigst die Treppe und lief schnellstmöglich zu der schwarzen Tür, die mit zwei goldenen Ziffern beschriftet war. Schnell holte er ein kleines Etui und zog zwei kleine Werkzeuge heraus, die er im Schloss versenkte. Nach einem bisschen stochern, sprang die Tür auf. Schnell verstaute er die Dietriche in einer Westentasche und schlüpfte ins Haus. Unentdeckt.

Der Flur war dunkel. Jonathans Augen mussten sich erstmal an die neue Umgebung gewöhnen. Jedoch entging ihm der rot leuchtende Punkt nicht, der sich in der gegenüber liegenden Ecke der Decke befand. 'Scheiße! Jetzt aber schnell. Wo ist dieses verdammte Büro?' Kaum hatte er den Gedanken zu Ende geführt, schon ging das Licht im Flur an und ein ohrenbetäubender Alarm heulte auf. Sofort erwachte das ganze Haus. Stimmen und Befehle hallten durch die Etagen. Unsicherheit und Angst lag in der Luft. Jonathan nahm die Beine in die Hand und rannte los. Dabei schaute er sich jede Tür genau an. Doch alle sahen gleich aus. Er lief weiter. Vor ihm trat gerade ein Mann mit schwarzem Anzug auf den Gang. Jonathans Blick hingegen viel auf den Gegenstand, den diese Person in der Hand hielt. Eine Pistole. Jedoch war dieser zu überrascht vom Captain, dass ihm keine Zeit zum reagieren blieb. Schnell überwand McNeal die zwei Meter und schlug den Leibwächter mit der Schulterstütze seines Gewehrs nieder. Jonathan hielt sich nicht lange bei dem Bewusstlosen auf. Er rannte weiter. Immer wieder traf er auf vereinzelte Männer, die neben Anzug und Krawatte auch Handfeuerwaffen besaßen. Sie alle schickte er ins Reich der Träume. Ob mit einem gezielten Faustschlag oder einem Hieb seiner Waffe war letztlich egal. Sie alle würden mit heftigen Kopfschmerzen aufwachen. Schließlich erblickte Jonathan eine Tür, die sich von den anderen unterschied. Nicht von dem Dekor oder durch besondere Verzierungen. Wohl eher dahin gehend, dass an ihr ein goldenes Schild mit der schwarzen Aufschrift „Premierminister – Büro“ angebracht war. Hinter ihm wurden Stimmen laut.

„Halt! Stehen bleiben!“

Doch Jonathan rannte weiter. Mit einem lauten Knacken gab das Schloss nach und die Tür flog auf, die der Captain mit vollem Körpereinsatz aufbrach und dahinter gleich auf einen weichen Teppich landete. Er hörte, wie eine Vielzahl von Männern den Gang entlang gerannt kamen. Er stand schnell auf und blickte den Flur hinauf, als ihm schon die ersten Geschosse um die Ohren flogen. Schnell sprang er zur Seite und warf die Tür zu und verbarrikadierte sie mit einer Kommode. Kugeln durchschlugen das dünne Holz und bohrten sich in die gegenüber liegende Wand. Jonathan schob noch einen Schrank davor und ruhte sich dann kurz aus, als die Pistolen auf dem Gang verstummten. Stattdessen stemmte sich ein Körper unter großer Kraftanstrengung gegen die Tür. Mit nur geringem Erfolg. Die Möbel bewegten sich kaum von der Stelle. 'Hätte nicht gedacht, dass man so leicht in die Downing Street 10 kommt. Die sollten das Sicherheitskonzept nochmal überdenken.' scherzte er, bevor ein weiterer kräftiger Stoß an der Tür ihn wieder in das hier und jetzt zurück holte. Schnell blickte er sich um und fand das, was er zu finden erhofft hatte. Einen Kamin. Der einzige Kamin. Von hier aus

sollte er über das Flohnetzwerk in das Zaubereiministerium gelangen. 'Flohpulver. Flohpulver.' Er durchsuchte die vielen kleinen Dosen und Schälchen, die über dem Kamin standen, doch die waren leer. 'Bitte lass das jetzt nicht wahr sein.' flehte er. Jonathan schaute sich um. Dann trat er an den Schreibtisch und begann damit die Fächer zu durchsuchen. Aber hier fand er nur Stifte, Papier und anderen Bürobedarf. Eine Schublade jedoch konnte er nicht durchsuchen, das sie verschlossen war. Aber er hatte auch nicht mehr viel Zeit, um das Schloss mit dem Dietrich zu öffnen. Die Tür war schon ein kleines Bisschen geöffnet. Also nahm er seine Pistole und zerstörte mit einem Schuss den Schließmechanismus. Er riss die Schublade aus dem Schreibtisch und durchsuchte sie. Doch er fand keine Dose. Nur Dokumente, die ihn nun gar nicht interessierten. Es knallte zwei mal. Jonathan warf sich sofort hinter dem Schreibtisch in Deckung, um nicht von den zwei Projektilen getroffen zu werden, die über dem Kamin einschlugen. Erst da sah er es. Unter dem Schreibtisch. Ein kleiner unscheinbarer Behälter. Er nahm ihn und öffnete ihn vorsichtig. Darin enthalten war ein seltsam schimmerndes Pulver. 'Das muss es sein.' dachte er sich. Inzwischen hatten die Wachen die Tür noch weiter auf gestemmt. Jetzt passte fast schon ein Mann hindurch. Jonathan zog seine Pistole und zielte sorgsam dicht neben den Türrahmen. Er wollte niemanden ernsthaft verletzen. Als drückte er ab und traf nur die Wand. „Deckung.“ riefen ein paar Leute auf dem Gang. 'Das würde sie einen Moment aufhalten.' wusste Jonathan und ging ohne Zeit zu verlieren zum Kamin. Zum Glück war er aus. Er stellte sich mitten in die Asche und nahm etwas Flohpulver in die Hand. 'Deutlich den Zielort sagen.' zitierte er. Dann warf er das Flohpulver in die Asche und sagte laut und deutlich. „Büro des Zaubereiministers.“ Doch nichts geschah. Panik machte sich in ihm breit. Er nahm noch eine Priese und warf sie wieder in die Asche. „Zaubereiministerium. Büro des Zaubereiministers.“ Wieder geschah nichts. Er verzweifelte langsam. Adrenalin durchströmte seine Gefäße. Schweiß trat ihm auf die Stirn, seine Hände fingen an zu zittern. 'Das konnte doch hier nicht enden!'

Er verstreute schließlich das gesamte Pulver. „BÜRO DES ZAUBEREIMINISTERS!“ rief er laut und deutlich. Doch wieder nichts. Stattdessen sah er, wie sich ein Mann mit Waffe durch den schmalen Spalt der Tür beugte. Wie er auf ihn zielte. Vor seinem geistigen Auge sah er bereits die Kugel, die mit Überschallgeschwindigkeit auf ihn zu raste.

Doch urplötzlich wurde ihm der Boden unter den Füßen weggerissen und grüne Flamme umgaben ihn. Und schon im nächsten Moment landete er auf einem Fußboden. Er rollte aus dem Kamin über den Teppich und prallte schließlich gegen einen massiven Schreibtisch. Auch wenn die Reise an sich schneller und angenehmer war, als apparieren, so bekam er dennoch keine vernünftige Landung hin. Stattdessen rieb er sich die schmerzende Stelle am Hinterkopf. Er richtete sich auf und sah sich um. Dieser Raum war anders. Es war zwar auch ein Büro, aber hier war es wenige ordentlich. Eine Vielzahl von seltsamen Geräten füllten den Raum. Welche, die so ähnlich aussahen, wie die in Professor McGonagalls Räumlichkeiten. Er nahm an, dass er im Büro des Zaubereiministers gelandet sei, ganz so wie er es wollte.

Der Raum war dunkel und verlassen. Jonathan stand auf und klopfte sich die Asche aus der Kleidung. Dann blickte er sich um.

Angriff der Todesser

So pünktlich zu Heilig Abend gibt es wieder ein neues Kapitel.

Ich wünsche euch mit diesem ein wunderschönes und besinnliches Weihnachtsfest, erholsame Feiertage, einen fleißigen Weihnachtsmann und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Mein Dank gilt meinen treuen Lesern und Kommischreibern. Ihr seit Spitze. Ohne euch würde ich vermutlich noch am Anfang meiner FF stehen. Danke für den Ansporn.

Und ihr wisst ja: Kritik, Lob und Anmerkungen...Ich freu mich auf eure Kommis.

Lg einstein

* * * * *

Ruhe. Ein Moment der Stille hüllte Jonathan ein, als er sich kurz an den Schreibtisch lehnte. Ein kurzer Augenblick der Einsamkeit.

Kein Geräusch.

Kein Laut.

Nur das Dröhnen seiner Gedanken und das Pochen seines Herzens. Er schloss die Augen und versuchte jeden Schlag mit seinem Körper zu spüren. Wie das Blut durch die Adern pulsierte. Stoß um Stoß.

Stickige Luft füllte seine Lungen bis in den letzten Winkel. Ruhig und gleichmäßig hob sich sein Brustkorb unter der schweren Ausrüstung. Seine Nasenflügel bebten bei jedem Zug. Jedes Ausatmen nahm ihm auch ein Teil der Anspannung. Muskeln lockerten sich. Gedanken strömten ruhiger. Schmerzen ließen nach.

Ruhe.

Heftig knallte die Tür, als der Zaubereiminister den Raum betrat. Er lehnte sich an die Tür, in der Hoffnung die Eindringlinge zurück zu halten. Vollkommen schockiert sah er, dass sich in diesem Raum bereits jemand aufhielt. Er war nicht allein. Ihm gegenüber stand ein Mann. Beide sahen sich erschrocken an. Keiner reagierte. Man sah beiden an, wie sich ihre Gedanken überschlugen. Schließlich schaffte es Rufus Scrimgeour als erstes seine Paralyse zu überwinden und zog seinen Zauberstab. Seine Gedanken lösten sich in Luft auf.

„Sectumsemptra!“ brüllte der Zaubereiminister. Aus der Spitze des Zauberstabes schießt dem Unbekannten der gefährliche Strahl entgegen und trifft ihn direkt in die Brust, der ihn von den Beinen reißt. Der Fall, der von einem Schmerzensschrei begleitet wurde, dauerte nur einen Augenblick. Dann wälzte sich der Getroffene auf dem Boden, bis er regungslos liegen blieb.

Der Todesser würde nicht lange vermisst werden. Rufus wusste, dass er erst in seinem Büro sicher sein würde. Vorerst. Er riss die Tür auf ging so schnell es mit einem humpelnden Bein ging in Richtung seines Büros. Ein Auge immer darauf, nicht von Todessern entdeckt zu werden.

Ruhe. Stille. Stimmen.

Stimmen?

Stimmen!

Definitiv. Und sie wurden lauter. Jonathan löste sich aus seinen Gedanken. Sein Blick fiel auf die Tür. Es war ein Mann, der wohl direkt auf dieses Büro zusteuern musste. Schnell versuchte er sich in dem dunklen Raum umzusehen.

Der Türknauf wackelte.

Sein Herz pulsierte heftiger. Adrenalin schoss wieder durch seinen Körper. Seine Sinne schärften sich. Die Muskeln spannten sich an. Die Hand umklammerte den Pistolengriff. Er vernahm das deutliche Knacken des Türschlosses.

Die Tür gab endlich nach. Rechtzeitig. Aber jetzt sitzt er mehr oder weniger in der Falle. Wieder warf

Rufus die Tür zu und lehnte sich an sie.

'Nur einen kurzen Augenblick.' Doch eine lauter Knall, hämisches Gelächter und panische Schreie ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Stattdessen begann er damit die Tür mit ein paar Zaubersprüchen zu verbarrikadieren. Er überlegte kurz, ob sich da etwas in seinem Augenwinkel bewegt hatte, verwarf den Gedanken aber wieder, als es kräftig an der Tür schepperte. Scrimgeour zuckte zusammen.

Jonathan hatte es gerade noch rechtzeitig hinter einen großen Schrank geschafft, als die Person vollkommen panisch den Raum betrat und ein paar Zaubersprüche in Richtung der Tür murmelte. Die bunten Lichter aus der Spitze des Zauberstabes erhellten kurzzeitig den Raum, sodass er einen kurzen Blick auf das Gesicht des Mannes werfen konnte.

Dunkelblonde Frisur, die von einzelnen grauen Streifen durchzogen wurde und ein markantes Gesicht, das von ein paar Narben gezeichnet war. Ein Gesicht, das ein kämpferisches Wesen und viel Erfahrung versprühte. Und seine Augen? Pure Angst spiegelte sich in ihnen. Todesangst.

Jonathan beobachtete den Mann. Wie er von der Tür zurückwich, als auf der anderen Seite eine laute Explosion zu hören war. Wie er aus lauter Verzweiflung zum Schreibtisch ging und voller Wut die Aktenstapel und Dokumente hinunter schmiss, sodass diese sich kreuz und quer über dem Boden um ihn herum verteilten.

Heftig atmend und vollkommen mit den Nerven am Ende ließ er sich in den bequemen Sessel fallen. Den Zauberstab legte er auf den Schreibtisch, die Spitze auf die Tür gerichtet. Weitere heftige Explosionen an der Tür klangen so, als wenn gleich das Gebäude zusammenbrechen würde. Immer wieder und wieder knallte irgendwas heftig dagegen. Jonathan zog leise seine Pistole aus dem Holster und schraubte einen Schalldämpfer darauf. Allerdings war das ziemlich schwierig, da seine Deckung nicht allzu dick war und man jede kleine Bewegung von ihm sofort gesehen hätte. Doch schließlich schaffte er es mit großer Mühe. Und genau im richtigen Augenblick, denn genau in diesem Moment zersplitterte die Tür. Tausende Splitter flogen durch den Raum und durchbohrten alles, was nicht härter als Holz war. Der Minister konnte gerade noch rechtzeitig nach seinem Zauberstab greifen und sich somit ein unsichtbares Schild herauf beschwören, was ihn vor Verletzungen schützte. Auch Jonathan hatte Glück. Die Splitter, die in seine Richtung flogen, blieben im Schrank stecken.

„Expelliarmus!“ rief der erste Eindringling. Sofort wurde dem Minister der Zauberstab aus der Hand gerissen und landete bei dem Todesser. Die zwei Anderen, die hinter ihm eintraten, lachten gellend auf.

„Na alter Mann? Es ist Zeit für dich zu gehen.“ sprach der Erste ruhig und selbstsicher. „Willst du es kommen sehen?“ Doch der Minister sagte nichts. Stattdessen schaute er dem Todesser tief in die Augen.

„Hm, keine Antwort ist auch eine Antwort. Und weil du dich weigerst, mit uns zu kooperieren, werden wir es auch besonders langsam und qualvoll gestalten.“ Wieder lachten seine Begleiter auf.

Doch der Blick des Mannes in seinem Sessel blieb unverändert.

„Man sollte wissen, wann man verloren hat. Niemand wird erfahren, dass du um dein Leben gebettelt hast, Rufus.“ gab der linke Todesser lässig von sich. „Du kannst auch schreien, wenn du das möchtest.“ Doch der Blick von Scrimgeour blieb unverändert.

„Och man. Du verdirbst uns den ganzen Spaß. Naja dann muss es eben ohne gehen.“ empörte sich der Dritte und zielte mit dem Zauberstab auf den alten Mann. „Crucio!“ Wie vom Blitz getroffen zuckte der Minister und krümmte sich vor Schmerzen. Der Schrei blieb jedoch aus, was die Wut der Drei noch mehr entfachte. Jonathan hielt das nicht lange aus. Er musste was machen. Er trat leise aus seiner Deckung heraus und schob sich an der Wand entlang Richtung Tür. Die Pistole war die ganze Zeit auf den Todesser gerichtet, der ihm am nächsten stand.

Am Türrahmen angekommen warf er kurz einen Blick auf den verrauchten Flur. Schreie, aber niemand war zusehen. Er schaute wieder zu den Todessern, die immer noch damit beschäftigt waren, Scrimgeour zu foltern.

Er trat genau hinter sie.

Legte auf den Linken an.

Und drückte ab.

Ein Knall in der Lautstärke eines knackenden Astes ertönte. Der Todesser brach sofort tot zusammen. Ehe die beiden Anderen reagieren konnten, zog Jonathan die Waffe herum und schoss dem Rechten Todesser in den Nacken, der ebenfalls leblos und ohne Verzögerungen zu Boden sackte. Der letzte Todesser wirbelte herum, wurde aber gleich von einem heftigen Schlag zu Boden geschickt.

Nach einem kurzen Augenblick der Benommenheit versuchte er sich aufzurichten, doch der Captain stand bereits über ihm.

Kurz trafen sich ihre Blicke. Der Todesser sah sein Spiegelbild in den Augen seines Angreifers, die leer und emotionslos waren. Jonathan war wie in Trance.

Blaue Augen. Leuchtend blaue Augen. Die, die er über alles geliebt hatte. Und jetzt immer noch liebt. Aber nie wieder sehen würde. Genommen von diesen Zauberen in ihren schwarzen Umhängen und ihren grotesken Masken.

Der Todesser, der weiterhin versuchte, sich aus seiner Lage zu befreien, blickte kurz auf.

Zwei kurze Blitze.

Der Anblick seiner toten Frau und Tochter ließ ihn jegliches Gefühl verlieren. Nur noch der Muskel im Zeigefinger zuckte.

Zwei Mal.

Tropfen spritzten ihm ins Gesicht.

Warmes Blut.

Begleitet von einem Übel erregendem Geräusch von zerquetschtem Obst.

Ein Hauch von Zufriedenheit breitete sich in ihm aus, als der zappelnde Todesser mit dem Kopf dumpf auf dem Teppich aufschlug und mit offenen Augen ins Leere blickte. Nun nicht mehr zappelnd.

Jonathans Gewissen war stumm.

Der Minister war schockiert. Dabei war es nebensächlich, dass Jonathan ihm gänzlich unbekannt war. Viel schlimmer fand er den Gesichtsausdruck des Mannes, als er dem am Boden liegenden Todesser zwei Mal in den Kopf geschossen hatte. Seine Augen wirkten

gleichgültig.

Rachsüchtig.

Aber auf jeden Fall zeigten sie keine Reue.

Ob er der nächste wäre?

Jonathan wischte sich mit dem Ärmel übers Gesicht und verschmierte dabei das Blut. Er befasste sich nicht länger mit der Leiche und zielte stattdessen auf den verängstigten Minister.

„Wo bin ich hier gelandet?“ fragte Jonathan fordernd.

„Im-m Zau-zaubereiministerium.“ stotterte Scrimgeour.

„Wer bist du?“

„I-Ich bin nur e-ein Ministeriumsangestellter.“ gab er ängstlich zurück.

Jonathan durchschaute seine Lüge: „Versuchs nochmal! Wer bist du?“

Keine Antwort. Jonathan riss allmählich der Geduldsfaden. Sein Blutrausch war noch nicht vorbei. Lediglich seine Vernunft hinderte ihn am schießen. Der Minister sah in seine Augen und spürte die Entschlossenheit, die sein gegenüber ausstrahlte, was ihn noch mehr einschüchterte.

„Ru-Rufus Scrimgeour. D-Der Zaubereiminister.“

„Ah. So kommen wir weiter. Jetzt erklären sie mir, was hier gerade passiert!“

Jonathan schaute dem völlig überforderten Mann an, der einfach keinen Ton heraus bekam.

„Also dass das jetzt gerade kein gemütliches Picknick war, das weiß ich selbst. Also was machen Todesser hier im Ministerium?“

„Sie wissen von den Todessern? W-Woher? Wer sind sie überhaupt?“

„Sie würden mich vermutlich als Muggel bezeichnen.“ Scrimgeour machte große Augen. Allein die Vorstellung, dass ein Muggel sich ins Ministerium verirren könnte, wäre vollkommen absurd. Jonathan, der den Blick nicht von ihm abwendete, schien seine Gedanken zu lesen.

„Ich habe mich nicht verirrt. Ich wollte hier her.“ bemerkte er lässig, was sein gegenüber nur noch mehr verwirrte. Der Captain konnte ein leichtes Schmunzeln nicht zurück halten.

„Hören sie jetzt genau zu. Ich will keine weitere Zeit mit ihnen verschwenden.“ Rufus hustelte. Er war es nicht gewohnt, dass so mit ihm geredet wurde. Und schon gar nicht von einem Muggel. „Ich habe noch eine offene Rechnung mit diesen Todessern. Also sagen sie mir einfach das, was ich wissen will und wir haben keine Probleme.“

Der Minister nickte unweigerlich, da Jonathan immer noch die Waffe auf ihn richtete.

„Also was machen die Todesser hier?“

„D-Die w-w-wollen mich t-töten!“

„Sie sind der Zaubereiminister? Dann stehen sie unweigerlich auf deren schwarzen Liste.“

„Helfen Sie mir! Denn mit mir fällt die Zaubererwelt!“ forderte der Minister.

„Das Amt ist wichtig, nicht der Mann der es inne hat. Und solange sie das nicht verstehen, sind sie dieses Amtes nicht wert.“ belehrte Jonathan ihn.

„Was erlauben sie sich. Ich bin Rufus Scrimgeour. Träger des Merlin-Ordens 1.Klasse. Zaub...“

„...bla bla bla. Halten sie die Klappe!“ , unterbrach ihn Jonathan, „Was wollen diese Todesser?“

„Habe ich doch schon gesagt! Sie wollen mich umbringen!“

„Ey. Wenn du so weiter machst, werde ich das für die übernehmen.“ Drohend wackelte er mit seiner Waffe vor des Ministers Nase herum, was ihn sichtlich einschüchterte.

Sein kurzes aufbäumen wurde vom Captain schon im Keim erstickt.

Widerwillig fing der Minister an zu erzählen:

„Die magischen Fähigkeiten zeigten sich vor langer Zeit unter den Muggeln. Man munkelt, dass es angeblich göttlichen Ursprungs sei, aber das ist doch eher unwahrscheinlich. Jedenfalls habe ich eine eigenständige Abteilung ins Leben gerufen, die sich um die Abstammung...“

„Zurück zum Thema!“

„Oh, ja. Natürlich. Also die magisch Begabten schlossen sich zu Gemeinden zusammen. Über die Jahrzehnte wurde ihr genetisches Material vollständig von denen Nicht-magischer gereinigt. Es waren die ersten reinblütigen Zauberer geboren. Dieser Zustand hielt mehrere Jahrhunderte an, bis man sich doch der Liebe hingab. Muggel und Zauberer paarten sich. Aus den Beziehungen gingen Hybride hervor. Halb Mensch, halb Magier. Das wurde natürlich immer weiter getrieben, sodass sogar die Kinder zweier Muggel durchaus magische Fähigkeiten besaßen. Sie werden umgangssprachlich auch Schlammblüter genannt. Was machen sie?“ unterbrach Rufus, da Jonathan anfang, zwei Todessern die dunklen Mäntel auszuziehen und ihre leblosen Körper in eine dunkle Ecke des Büros schleifte.

„Ich habe keine Lust mich hier ewig aufzuhalten. Aber reden sie weiter. Ich höre zu.“

„Okay. Also. Schon damals gab es Familien, die streng an der Reinblütigkeit ihrer Linie festhielten. Durch die zunehmende Vermischung von Muggeln und Magiern fühlten sich diese Familien in ihrer Existenz bedroht, sodass sich diese zusammen schlossen und sich das Ziel gesetzt haben, die Reinblütigkeit der magischen Welt wieder herzustellen. Die Mehrzahl durch radikale Methoden. Diese Extremisten, wie sie sie vermutlich bezeichnen würden, nennen sich selbst die Todesser. Bislang fehlte ihnen eine zentrale Führung. Doch diese Rolle wurde von einem Mann vor gut 18 Jahren eingenommen. Voldemort alias Tom Riddle. Und mit dem Ministerium haben sie den vollen Zugang zu den Akten aller englischen Magier und ihren Blutstatus. Und mit der Kontrolle der staatlichen Organe die entsprechende Legitimation gegen diese Blutsverräter vorzugehen. Wenn das Ministerium fällt, dann gibt es keine Hoffnung mehr.“

Jonathan wirft ihm gerade einen schwarzen Mantel zu, den Scrimgeour etwas perplex fängt.

„Es gibt Hoffnung. Es gibt da einen Jungen.“

Kurz überlegte Rufus. „Sie kennen Harry Potter? Woher?“ erstaunte er sich.

„Das erzähle ich ihnen unterwegs, aber ziehen sie erst Mal den Mantel an! Wir werden hier verschwinden.“ Jonathan warf sich den schwarzen Umhang über. Sein Kopf verbarg er im Schatten der Kapuze, die er sich tief ins Gesicht zog. Der Zaubereiminister tat es ihm gleich. Vorsichtig, aber unauffällig verließen sie das Büro und traten durch die zertrümmerte Tür auf den Flur.

An der Decke schwebten dicke Rauchschwaden. Der Geruch von brennenden Möbeln und Papier durchzog die Luft in feinen Streifen, fast so wie eine dezentes Parfum. Flackerndes Licht erhellte die Türrahmen und den edlen Axminsterteppich, der vor den angrenzenden Räumen lag. Schreie und Gelächter durchzogen die Stille auf dem Flur.

Ohne groß auf sich aufmerksam zu machen, gingen sie den Flur entlang, vorbei an offenen Türen und Unmengen an Blättern, die aus irgendwelchen Akten stammen mussten. Teilweise brannten sie noch, andere waren nur angesengt, und wieder andere lagen einfach nur da. Niemand würde auch nur einen Blick an sie verschwenden. Die Informationen, mit denen sie beschrieben waren, werden für immer verloren sein. Die oftmals lange Arbeit, die mit der Erfassung und der Archivierung dieser Dokumente verbunden war, ist in nur wenigen Augenblicken für immer vernichtet worden.

Doch das war egal. Im Moment mussten die beiden Pseudo-Todesser einzig und alleine um ihre heimliche Flucht bangen.

„Hogwarts.“ begann Jonathan, nachdem sie einen langen Gang hinter sich gelassen hatten und in einen kleineren, dunkleren Seitengang ausgewichen sind.

„Was?“

„Ich habe Harry auf Hogwarts kennen gelernt.“

„Aber wie sind sie nach Hogwarts gekommen?“ wollte nun der Minister interessiert von dem Captain wissen. Jonathan überlegte kurz, ob er von der TFR erzählen sollte. Ihm war klar, dass man in dieser Welt

höchstwahrscheinlich schon über diese Muggelheit Bescheid wusste oder es zumindest nicht mehr lange dauern würde, bis es soweit sei. Also fing er an zu erzählen, unterbrach aber seine Ausführungen, wenn ihnen einzelne Todesser oder ganze Gruppen über den Weg liefen.

„Sie sind einer von denen?“

„Sie wissen also schon davon?“

„Natürlich. Ich war eigentlich dagegen, aber der Muggelminister bestand darauf, selber aktiv zu werden, da zunehmend Muggel zum Ziel der Todesser geworden sind. Also haben wir uns auf eine Zusammenarbeit geeinigt. Wir sollten entsprechende Informationen liefern.“

„Also kamen die Informationen von ihnen und ihrem Ministerium?“ Jonathan erinnerte sich an diesen einen Einsatz, der ihn unfreiwillig in diese Welt katapultierte. Er kam nicht ohnehin ein gewisses Maß an Wut in ihm zu spüren. Das Blut fing an in ihm zu kochen.

„Ähm, ja. Aus unserer Aurorenabteilung.“

„Es ist nämlich so, dass bei unserem ersten Einsatz, wo wir auf Todesser getroffen sind, eine gewisse Fehleinschätzung des Gefahrenpotentials dieser Gruppe aufgedeckt wurde.“

„Dafür können wir nichts. Das ist dann ihre Schuld, wenn sie ihren Gegner falsch eingeschätzt haben.“ verteidigte sich Scrimgeour.

Jonathans Ärger schaukelte sich auf. Seine Blut begann nun in einem Sturm zu tosen. Wellen des Zorns brachen sich an seiner Vernunft und ließen ihn in seinen klaren Gedanken wanken.

„Zwei Drittel meiner Einheit sind von diesem Einsatz nicht wieder nach Hause gekehrt! Ich wurde in ihre Welt gerissen! Das wäre nicht passiert, wenn sie uns mit vernünftigen Informationen versorgt hätten!“ Er musste sich stark zusammen reißen, um seine Wut nicht lautstark dem Todesser ins Gesicht zu brüllen, der sich auf sie zu bewegte. Ein Moment der Ruhe kehrte ein. Nur die wehenden Umhänge rauschten durch die kühle Luft, begleitet von einem Luftzug, der bis tief unter die Kapuze vordrang und sanft über die angespannte Gesichtshaut des Captains strömte. Das aufgewühlte Wesen kühlte sich ein wenig ab, die Gedanken beruhigten sich langsam. Der Todesser schob sich an den beiden vorbei und ging weiter seines Weges, ohne den Beiden noch weitere Beachtung zukommen zu lassen. Auch sie setzten ihren Weg fort, der Minister führte.

„Ich schwöre ihnen, dass der zuständige Auror ihren Offizieren alle Informationen hat zukommen lassen. Ich selbst habe die Dokumente eingesehen und ihre Freigabe erlaubt. Sie enthielten die wichtigsten Informationen, die wir über die Todesser haben.“

„Also haben Morrison und Sawyer die Männer auf dem Gewissen. Wenn ich denen noch einmal über den Weg laufen sollte, dann...“

„Wie bitte?“ fragte Rufus.

„Ach nichts.“ warf Jonathan ein, der sich bei zu lautem Denken ertappt fühlte, „aber dennoch waren sie unzuverlässig. Bevor es zu diesem Zwischenfall kam, haben wir unzählige Einsätze in den Sand gesetzt, weil sie auf falschen Informationen beruhten.“

„Nun ja. Dieser Kampf findet nun Mal in der magischen Welt statt. Und wir regeln unsere Angelegenheiten lieber selbst. Wir wollen niemanden, der uns dazwischen pfuscht und unsere Arbeit zu Nichte macht. Nichts gegen sie, aber wir halten die Muggel für unfähig ihre Geschäfte zu erledigen, geschweige denn unsere

Angelegenheiten.“

„Das kann ich nach vollziehen. Aber warum der Sinneswandel?“ wollte Jonathan wissen.

„Politik.“ Der Captain nickte merklich unter der Kapuze. Er wusste, dass dieses eine Wort keiner weiteren Erklärung bedurfte. Ein so zwielichtiges Geschäft, welches er schon vor Jahren versucht hatte zu verstehen, aber letztendlich doch aufgegeben hatte.

Nach unendlich vielen Gängen, so schien es dem Captain, erreichten sie den Rand der großen Eingangshalle des Ministeriums. Sie hielten hinter einer mit dunklen emerinfarbigem Fliesen gestalteten Wand. Ruhig beobachteten sie das Treiben. Gnome, Halbriesen und andere Wesen, die Jonathan nur aus Märchenbüchern kannte. Doch der größte Teil waren Magier, die man vom Kleidungsstil her nicht von normalen Muggeln unterscheiden hätte können. Aber aus der Masse stachen die Todesser mit ihren schwarzen Mänteln, den spitzen Kapuzen und den grotesken Masken deutlich hervor. Und aus allen Ecken strömten weitere Magier in die Eingangshalle. Es schien so, dass die Schwarzmagier die Ministeriumsmitarbeiter wie Vieh zusammen trieben. Die Menge wurde zunehmend panisch. Und mit ihnen ihre Bewacher, die sich abwechselnd unruhige Blicke zuwarfen.

„Was haben sie vor? Wollen sie den allen gegenüber treten? Das ist Selbstmord!“ wollte Scrimgeour wissen.

„Hey, ganz ruhig. Ich muss zu den Kaminen, um nach Hogwarts zu kommen! Ich muss McGonagall informieren, dass das Ministerium gefallen ist. Wenn die sich mir in den Weg stellen, dann ist das deren eigene Schuld!“

„Warum haben sie das nicht gleich gesagt? Hogwarts erreichen sie einzig über meinen Kamin.“

Jonathan stöhnte auf. Am liebsten hätte er den Zaubereiminister eine rein gehauen.

Doch plötzlich wurde er von einem lauten Knall aus seinen Gedanken gerissen. Die Panik, die sich unter den Zusammengetriebenen sammelte, brach nun über ihre Bewacher herein. Vollkommen fluchtartig setzte sich die Menschenmenge in alle Richtungen gleichzeitig in Bewegung. Die Todesser wurden schier überrannt. Aus verschiedenen Bereichen des Ministeriums eilten andere dunkle Gestalten ihnen zu Hilfe.

Sofort begann die Unterstützung eine Vielzahl von Zaubersprüchen in die Menge zu feuern. Manche waren tödlich, aber die Mehrzahl lähmte, verstümmelte oder schockte. Mit großer Mühe konnten sie die Menschen wieder zusammen treiben.

Auch Scrimgeour hatte große Mühe. Mühe damit, Jonathan zurück zu halten. Denn er wollte dem Massaker ein Ende bereiten.

„Tun sie das nicht! Sie müssen an Hogwarts denken! Sie helfen keinem, wenn sie jetzt daraus gehen und sterben!“ Ihre Augen trafen sich. Jonathan ließ von seinem Vorhaben ab und ließ sich von Rufus in den dunklen Gang zerren. Die Schreie und die in der Luft liegende Panik ließen sie in der Großen Halle zurück.

Sie gingen den selben Weg wieder zurück. Gang um Gang. Meter um Meter.

Sie bogen gerade auf den Flur, an dessen Ende das Büro lag. Ihr Ausgangspunkt. Sie kamen der zerstörten Tür immer näher. Und näher.

„Hey, was ist mit dir los?“ gellte ihnen eine autoritäre Stimme hinterher. Sofort blieben Jonathan und Rufus stehen und drehten sich langsam um. Ein Mann mit schneeweißem Haar und wehendem schwarzen Umhang trat an sie heran und beäugte dabei den etwas kleineren Scrimgeour. Jedoch erkannte er ihn nicht, da er sein Gesicht, ebenso wie Jonathan tief im Schatten der Kapuze verbarg.

Der Captain spürte die Unsicherheit seines Begleiters.

„Ach die alte Sekretärin vom Minister sträubte sich gegen unsere Anweisungen. Sie hat ihm vor das Schienbein getreten. Aber wir haben sie dann schnell ruhig stellen können. Sie wird keinem mehr Probleme

bereiten.“ log Jonathan selbstsicher.

Malfoy lachte gellend auf und klopfte Rufus auf die Schulter.

„Ach ja, habt ihr den Minister selbst gesehen? Der ist nämlich spurlos verschwunden.“

„Nein, aber wir sagen Bescheid, wenn sich das ändern sollte.“

„Sehr gut. Dann macht weiter!“

Jonathan und Rufus nickten ihm zu und drehten sich um. Langsam gehen sie weiter auf das Büro zu. Sie haben schon fast den Türrahmen erreicht, als ein bunter Lichtstrahl Scrimgeour im Rücken trifft. Sofort begann er vor Schmerzen zu schreien und brach auf den Boden zusammen. Jonathan kniete sich zu ihm um ihn zu stützen.

„Glaubt ihr, ihr könnt mich verarschen?“ rief Lucius verächtlich.

Jonathan sah, wie Malfoy seinen Zauberstab auf ihn richtete. Mit einer geschmeidigen Bewegung drehte er sich ihm zu und warf den Mantel dabei so über seine Schulter, dass seine rechte Hand mit der Pistole darin zum Vorschein kam. Bevor Lucius auch noch die Möglichkeit hatte einen Zauberspruch auszusprechen, zielte McNeal auch schon auf seinen Gegner. Vollkommen überrascht riss Lucius die Augen auf. Jonathan feuerte. Der Pistolenschlitten glitt zurück. Heißer Dampf umhüllte die Mündung des Schalldämpfers, wie auch das Projektil, welches genau auf sein Ziel zuflog. Die Hülse sprang aus der Waffe und viel fast wie in Zeitlupe zu Boden. Und das Geschoss traf. Tödlich. Aber nicht Malfoy. Ein anderer Todesser musste von den Geräuschen aufgeschreckt worden sein. Er kam genau in dem Moment aus einem der Büros, als Jonathan den Abzug betätigte. So trat er nun auf den Flur genau zwischen Malfoy und den Captain.

Getroffen von der Kugel wurde er von den Beinen gerissen. Sein lebloser Körper schlug dumpf auf dem Flur auf. Bevor Jonathan einen zweiten Schuss abgeben konnte sprang Lucius in ein Büro in Deckung. Jonathan stand auf und zog den verwundeten und immer noch schreienden Zaubereiminister in sein Büro.

„Sehen sie mich an!“ forderte er den schwer nach Luft ringendem Scrimgeour auf. „Wo ist das Flohpulver?“ wollte Jonathan wissen.

Rufus Stimme war schwach. Blut füllte seinen Mund. Kaum Luft bekommend deutete er mit aller letzter Kraft auf eine Schale mit glitzerndem Inhalt. Dann fiel sein Arm zu Boden. Immer noch in die selbe Richtung zeigend. Blut lief ihm aus den Mundwinkeln, über die Wangen. Hinab in einem gleichmäßigen Rinnsal und tränkte den edlen Teppich. Weit aufgerissene Augen voller Leere starteten Jonathan an. Schnell fuhr er mit seiner Hand über das Gesicht des gefallen Ministers und schloss damit seine Augen.

Er ging noch einmal zum Türrahmen und erschoss den einzelnen Todesser, der mit Kampfgeschrei auf das Büro zustürmte. Jonathan sah das schneeweiße Haar von Malfoy und eines der eisblauen Augen, wie es um eine Ecke hervor schaute. Ohne groß zu zielen schoss er zweimal in seine Richtung, sodass das Gesicht des Todessers wieder hinter der Deckung verschwand.

Dann wand sich Jonathan dem Kamin zu. Schleunigst überwand er die drei Meter und griff in die Schale mit dem seltsam glitzerndem Pulver. Genau das Selbe wie im Büro des britischen Premierministers.

Er warf es in den Kamin, stellte sich in die Asche und sagte deutlich: „Hogwarts! Büro des Schulleiters!“ und ehe er sich versah, war er von züngelnden grünen Flammen umgeben und das war der Auftakt zu einer weiteren Reise.

Die Rückkehr

so mal wieder was neues von mir...

und danke für die kommis...

und auch den unbekannten, die die geschichte abonniert haben...vllt lese ich ja mal ein kommi von euch...ich freu mich darauf

kritik, lob, anregung sind gerne gesehen

ich will euch nicht länger warten lassen

~~~~~

Eine Vielzahl von Schülern und fast alle Lehrer standen auf der Treppe, die zum großen Eingangsportal von Hogwarts führte. Eng drängten sie sich, um dem Muggel nach zu schauen, der die letzten zwei Tage auf dem Schloss verbracht hatte. Unter ihnen waren auch Harry und Hermine. Auch sie wollten Jonathan verabschieden, doch sie wurden abgelenkt.

Leuchtendes Grün traf intensives Braun.

Gefangen von seinen liebevollen Augen versank ihr Geist in endlosen Weiten. Sie spürte seinen kräftigen Körper an ihrem. Die Wärme, die er ausstrahlte, war so intensiv.

So erfüllend.

Und befriedigend.

Jede Faser ihres Körpers sog diese in sich auf.

Der Winter war vergessen. In ihrem Herzen war der Frühling ein gekehrt. Hunderte Schmetterlinge flatterten durch jede einzelne Zelle ihres Körpers.

Hermine driftete in eine traumhafte Welt ab.

Sanftes Braun verschmolz mit liebevollem Grün.

Harry verliebte sich jeden Tag aufs neue. Sie gab ihm soviel Kraft. Soviel Liebe. Seine Seele rebellierte in ihm. Rebellierte vor dem Moment, an dem sie diesen Blick brechen würde. Sanft drückte er ihre Hand und strich mit seinem Daumen über ihren seidigen Handrücken. Ihre Finger umschlossen einander.

Liebevoll lächelte sie ihn an. Und keine Sekunde später fing sein Herz an Tango zu tanzen. Kreuz und Quer. Sie war die einzige, die es schaffte sein Herz so in Aufruhr zu versetzen. Dieses Gefühl war so überwältigend. So allgegenwärtig.

Sie blinzelte.

So anmutig. So verliebt.

Der Damm war gebrochen. Er konnte nicht anders. Harry zog sie an sich heran. 'Ja. Ja! JA!!!' schrie Hermine innerlich. Sie spürte, wie sich ein Arm auf ihren Rücken legte und sie in einer kräftigen, aber zugleich auch langsamen Bewegung an ihn drückte. Sie schloss die Augen und drehte ihren Kopf zur Seite, sodass sich ihr Ohr an seinem Hals anschmiegte. Seine Hand gab die ihre frei, woraufhin Hermine etwas enttäuscht war. Doch das legte sich sofort wieder. Ihr betörender Duft stieg ihm in die Nase. Er beruhigte ihn.

Seine Gedanken drehten sich nur noch um Hermine. Seine Hand fuhr ihren Rücken hinauf. Über ihr Schulterblatt, ihre Schulter, den Hals und verschwand schließlich in ihren Haaren.

Sie liebte es. Seine Hand, wie sie sanft ihre Kopfhaut massierte. Es war so entspannend, während sich ihr Körper in seiner Nähe so lebendig fühlte. Sie umschlang seine Taille mit beiden Armen.

Harry war willenlos. Ihr samtenes Haar strich über seine sensible Haut, was ihn ein wenig kitzelte.

Er hauchte ihr einen liebevollen Kuss auf den Kopf, bevor er seinen auf den ihren legte. Seine Augen schlossen sich langsam.

Hermine war hypnotisiert. Von dem monotonen Pochen seiner Halsschlagader. Sie spürte jeden einzelnen Puls. Sie hörte wie die Luft durch seinen Hals strömte und sich im Einklang mit seinem Brustkorb hob und wieder senkte. Immer und immer wieder. Hermine war süchtig danach. Nach dem Gefühl der Sicherheit, Geborgenheit und Liebe.

So, wie er süchtig nach ihr war. Nach ihrem Geist.

Ihrer Seele.

Ihrem Körper.

Die Zeit stand still. In ihrer Welt. Niemand beachtete sie.

Die Schüler verfielen in wildes Gerede, als der Fremde in der Ferne verschwand. Professor McGonagall scheuchte sie auf. Langsam setzte sich die Menge in Bewegung. In deren Zentrum standen sie. Wie ein Fels. Der die Wellen der Schüler brach.

Einige warfen einen kurzen Blick auf sie, doch nie lange genug, denn sie wurden von den Nachfolgenden weiter die Treppe hinauf geschoben. Minerva wollte gerade auch die beiden auffordern, sich wieder ins Schloss zu begeben, aber Remus hielt sie davon ab:

„Lassen sie die Beiden. Geben sie ihnen ein wenig Zeit für sich.“ merkte er leise an.

Weder Harry noch Hermine bewegten sich. Niemand wollte diese Umarmung enden lassen. Niemals.

Doch ein eisiger Wind ließ sie zusammen fahren und enger zusammen rücken. Noch immer in ihrer Umarmung vereint öffneten sie die Augen und mussten feststellen, dass die Dämmerung einsetzte. Auch waren sie sehr darüber erstaunt, alleine auf der großen Treppe zu stehen. Sie hatten nicht mitbekommen, dass McGonagall die Schüler vor gut zwanzig Minuten davon geschucht hatte.

Beide blickten sie zum großen See hinunter. Über den Gipfeln der entfernten Berge brach die Wintersonne zum ersten Mal an diesem Tag durch. Der feurig-orange Ball sandte seine Strahlen aus und erleuchtete Länderei und Schloss gleichermaßen. Es war ein überwältigender Anblick, wie das alte Gemäuer majestätisch auf dem Felsvorsprung thronte. Die Sonne spiegelte sich in den vielen Fenstern. Ein Spiel von Licht und Schatten glitt über die schneebedeckten Wiesen.

Auch Harry und Hermine standen im Licht. Auf den Stufen war jedoch nur ein Schatten zu sehen. Erst als das intensive Licht, was von dem Schnee reflektiert wurde, begann in den Augen zu schmerzen, wurde aus dem einen zwei Schatten. Der eine kräftig und maskulin, der andere weiblich und zierlich. Doch selbst die Schatten blickten sich gegenseitig an. Selbst sie strahlten eine Liebe aus.

Es trafen sich haselnussbraun und smaragdgrün. Die, der Sonne zugewandten Seite ihrer Gesichter war rötlich erhellt. Die andere lag im Schatten. Harry's Hand, die sich bis zu diesem Zeitpunkt noch immer in ihrem Haar befand, wanderte langsam zu ihrem Hals hinunter. Ein wohliger Schauer durch fuhr Hermine, als seine Fingerspitzen ihre Haut streiften. Beide lächelten sanft und liebevoll. Seine Augen musterten ihr Gesicht.

„Du bist so wunderschön.“ hauchte er vollkommen sprachlos. Er liebt sie. Alles an ihr. Selbst die störrische Strähne ihres Bronze-schimmernden Haares, die ihr immer wieder ins Gesicht fiel. Er schob sie mit seinem Zeigefinger zurück hinter ihr Ohr, bevor er wieder zu ihrem Hals zurück kehrte und mit seinem Daumen über ihre Wange strich.

„Ich liebe dich, Hermine Jean Granger.“

„Und ich liebe dich, Harry James Potter.“

Ihre Gesichter kamen sich näher. Leicht streiften die Nasenspitzen aneinander vorbei. Die Augen geschlossen. Die Köpfe leicht geneigt. Ihre Lippen trafen sich. Liebevoll. Sanft. Begierig und sehnstüchtig. Leidenschaftlich. Hermine fuhr mit ihren Händen durch sein wirres schwarzes Haar. Beide verzehrten sich nacheinander.

\*\*\* in der großen Halle\*\*\*

„Wo sind Harry und Hermine?“

„Ron, warum willst du das wissen? Verdammt noch mal akzeptiere es endlich. Die beiden sind zusammen und auch glücklich. Und ich warne dich! Wenn du einen von beiden irgendwas antust, dann bekommst du es mit mir zu tun!“ fauchte Ginny ihren Bruder an. Dabei war es ihr egal, dass sämtliche anwesenden Schüler und Lehrer von ihrem Essen aufschauten und zu ihnen hinüber sahen. Ron lief rot an. Fast hätte seine Gesichtsfarbe seinen Haaren Konkurrenz machen können. Er hob die Hände beschwichtigend.

„Langsam, Schwesterchen.“ er machte eine kurze Pause und setzte einen schuldbewussten Gesichtsausdruck auf. „Ich weiß, das ich einen riesigen Mist gebaut habe.“

„Oh ja das hast du!“ nickte Ginny provokant.

„Und deswegen wollte ich mich auch bei den beiden entschuldigen. Immerhin sind...waren sie meine besten Freunde.“

„Du solltest dir damit noch Zeit lassen. Harry ist immer noch nicht gut auf dich zu sprechen, was auch verständlich ist bei deinen dämlichen Aktionen, die du gebracht hast.“

„Ich weiß.“ Schuldbewusst stocherte er in seinem Essen herum. Ginny entging das natürlich nicht. Egal was ist, aber Ron würde niemals auf ein Stück Quarktorte verzichten. Ihm schien sichtlich der Appetit vergangen zu sein.

„Es ist dir also ernst?“ Ron nickte.

„Ich werde sehen, ob ich ihn davon überzeugen kann, dir wenigstens zuzuhören. Mehr kannst du auch nicht erwarten.“

„Ja ich weiß. Aber ich muss es versuchen. Danke Ginny.“ Etwas erleichtert begann Ron wieder zu essen. Doch diesmal mit mehr Anstand. Auch Neville und Ginny setzten ihr Abendessen fort. Die restlichen Schüler taten es ihnen gleich und widmeten sich nun wieder ihrem Essen und den Gesprächen, die sie kurz zuvor geführt hatten. Das chaotische Klangspiel von Besteck setzte wieder ein.

„Ach Ginny.“ Ginny blickte auf und ihrem Bruder genau in die Augen.

„Luna hat mir erzählt, dass dieser Muggel dir und Neville noch was ins Ohr geflüstert hat. Was hat er denn gesagt?“

Ginny's Stimmung machte auf dem Absatz kehrt.

„Das geht dich gar nichts an!“ keifte sie Ron garstig an. Und ehe er sich versah stand sie auf, packte Neville am Arm und zog ihn von der Bank. Ihr Freund war selber ziemlich überrascht, sodass er den Löffel mit Pudding, den er gerade zu seinem Mund führen wollte, fallen ließ. Ron blieb sprachlos zurück.

\*\*\*außerhalb vom Schloss\*\*\*

Der Abend wurde kühl. Harry und Hermine entschieden sich zurück ins Schloss zu gehen, nachdem sie einen Spaziergang über das Schlossgelände gemacht hatten.

„Wenn wir uns beeilen, können wir noch zu Abend essen.“ bemerkte Hermine, als sie auf das große Portal zu gingen und sie einen Blick auf die gigantischen Bleifenster der großen Halle warf, in der immer noch das Licht schien.

„Oh ja. Ich habe einen riesigen Kohldampf.“ grinste Harry seine Freundin an, die nicht anders konnte, als ihm ein Lächeln zu schenken.

„Wer als erstes da ist!“ sagte Harry wettend. Er begann lachend los zulaufen, während Hermine empört

stehen blieb. „Hey, das ist unfair!“ Doch Harry lief immer noch lachend davon.

„Na warte.“ Hermine holte ihren Zauberstab aus der Innentasche ihres Mantels und zielte sorgfältig. „Incarcerus.“ rief Hermine. Harry, der den Zauberspruch kannte, konnte nur noch die Augen aufreißen, bevor er von Seilen gefesselt, schnurstracks nach vorne fiel und mit dem Gesicht im Schnee landete. Hermine konnte nicht anders, als gellend auf zu lachen. Gemütlich schlenderte sie zu Harry und kniet sich nieder. „Ach Mr. Potter. Haben sie was gefunden?“ grinste sie ihren sich windenden Freund an.

„Das ist nicht witzig Hermine.“

„Lass mich überlegen...doch ist es.“ amüsierte sie sich und ging ruhigen Schrittes weiter. „Hermine!“ rief Harry, doch sie ging weiter. „Na warte! Das kriegst du zurück!“

Hermine drehte sich zu ihm um und blickte ihn herausfordernd an. „Das will ich sehen.“ Mit einem Wink ihres Zauberstabes lösten sich die Seile um Harry's Körper. Er warf sie schnell von sich und richtete sich auf. Die Seile lösten sich sofort auf, als sie zu Boden fielen.

Wie aus dem nichts setzte er zu einem Sprint an und überwand die wenigen Meter, die Hermine als Sicherheitsabstand zwischen sich und ihn gebracht hatte. Vollkommen überrascht drehte sie sich um und wollte gerade davon laufen, als er sie mit seinen Armen umschlang und hoch hob.

„Harry. Nein, nicht!“ rief sie glücklich lachend, als er sie ein paar Meter trug, sie absetzte und eine Hand voll Schnee aufhob. Und es kam, wie es kommen musste. Harry seifte seine Freundin ein. Hermine verstummte kurz und pustete sich den Schnee von ihren Lippen. Grinsend wedelte sie sich auch den Rest von dem kalten nassen Zeug aus dem Gesicht, bevor sie ihrerseits einen Schneeball formte und nach ihm warf, jedoch nicht traf.

Beide bewarfen sich amüsiert, wobei es mehr nach einem Tanz als einem Kampf aussah. Sie erreichten das Tor.

Beide sahen sie sich verliebt in die Augen.

Beide hatten sie rote Wangen und rote Nasen.

Ob es von der Kälte oder dem Spaß kam. Es war egal. Sie waren glücklich. Und das Glück des Augenblicks gipfelte in dem Moment, als sich ihre Lippen trafen.

Beide übertraten sie die Schwelle, als Ron aus der Großen Halle rechts vor ihnen kam. Er bemerkte sie nicht. Er bog ab zu den Treppen und verschwand hinter der nächsten Mauer. Hermine hatte ihn nicht bemerkt, weil sie sich eng an Harry's Arm klammerte und ihn von der Seite her beobachtete. Harry spürte ihren Blick und versuchte die Wut zu unterdrücken, die er bei Ron's Anblick in letzter Zeit immer verspürte.

Gemütlich aßen sie noch zu Abend. Es war ruhig. Die Halle war komplett leer. Fast zumindest. Drei Schüler von Ravenclaw und zwei Hufflepuffs waren noch anwesend. Lupin, der letzte anwesende Lehrer, haben die beiden Gryffindors vor ein paar Minuten winkend verabschiedet. Harry, der anscheinend wirklich Hunger hatte, schlang was das Zeug hielt. Belustigt beobachtete Hermine dabei, während sie genüsslich an ihrem Tee nippte. Eigentlich war dies genau das, was sie an Ron immer verachtete. Dieser unstillbare Hunger und die Abwesenheit von Manieren. Doch Harry amüsierte sie. Vielleicht auch deswegen, weil sie ihn liebte.

Harry knabberte das letzte bisschen Fleisch von einer Keule, säuberte seine Hände und seinen Mund mit einer Serviette und sah Hermine dann vollkommen zufrieden an.

„Satt?“ fragte sie ihn, woraufhin er mit einer Hand über seinen Bauch streichelte und glücklich nickte. Sie lächelte ihm liebevoll zu und erhob sich nach dem letzten Schluck aus ihrer Tasse. Harry stand ebenfalls auf und bemerkte erst jetzt, dass sie ganz alleine waren. Er nutzte die Gelegenheit und hauchte Hermine einen Kuss auf die Lippen. Sie fuhr sich mit der Zunge über die Lippe und seufzte: „Mmmhhh...Hühnchen.“ Harry lachte auf. Gemeinsam gingen sie hinauf in den Gemeinschaftsraum der Gryffindors. Hand in Hand.

\*\*\*Büro der Direktorin\*\*\*

Eine große Staubwolke bildete sich um den Kamin, als etwas oder jemand auf dem Boden landete. Minerva, die gerade über einigen Dokumenten hockte und gerade eine Unterschrift setzen wollte, schreckte

hoch. Ihr Augen versuchten die dichte Wolke aus Asche zu durchdringen, aber es gelang ihr nur spärlich. Ein Husten erklang. Mit einer geschmeidigen Handbewegung, die man normalerweise von einer solch alten Dame nicht erwarten würde, zog sie ihren Zauberstab und richtete ihn auf die Quelle. Langsam legte sich der Staub, doch noch bevor er sich gänzlich lichtete, tauchte der Oberkörper von einem Bekannten aus der Wolke auf. McGonagall zielte direkt auf ihn.

„Wow...Professor. Ganz ruhig. Ich bin es.“ Jonathan war etwas überrascht von der Begrüßung. Er riss sogleich die Hände hoch.

„Was in Merlins Namen machen sie schon wieder hier?“ fragte Minerva vollkommen perplex. Auch wenn Jonathan normalerweise kontern würde, so stand ihm jetzt nicht der Sinn danach, auch wenn ihm ein Spruch auf den Lippen lag. Stattdessen klopfte er sich den letzten Staub aus den Sachen.

„Hören sie. Ich habe wichtige Neuigkeiten für sie.“

Minerva schaute ihn skeptisch an. Sie musterte ihn aufmerksam. „Also? Was haben sie zu berichten?“

„Scrimgeour ist tot.“

„Was? Woher kennen sie...“

„Ich komme gerade aus dem Zaubereiministerium. Zumindest das, was davon übrig ist.“

Minerva sah ihn vollkommen sprachlos an. Sie drehte sich zu einem der Gemälde um und bat den älteren Herren, der sich darin aufhielt, ins Ministerium zu gehen und nach zusehen. Der Mann im Gemälde verschwand und Minerva drehte sich wieder zum Captain.

„Wie sind sie ins Ministerium gekommen? Der einzige Weg aus der Muggelwelt ist...“

„Der Kamin des britischen Premierministers, ich weiß.“ beendete er ihren Satz. „Ich habe es in einem der Bücher ihrer Bibliothek gelesen.“ Die Direktorin war immer noch sprachlos. Sie ließ sich erst einmal wieder in ihren bequemen Sessel fallen und stützte ihren Kopf nachdenklich auf die Hand. Geistesabwesend starrte sie durch Jonathan hindurch, als wenn er Luft wäre.

Schließlich fand sie ihre Worte wieder: „Wieso? Ich meine, was hat sie dazu veranlasst, hierher zurück zukehren? Geschweige denn in das Zaubereiministerium zu reisen?“

„Es ist eine persönliche Angelegenheit.“ kam es kurz von dem Muggel. Minerva hörte den Schmerz in seiner Stimme. Sofort kam in ihr der mütterliche Instinkt hoch, den sie über all die Jahre, die sie hier auf Hogwarts lehrte, ihren Schüler entgegen gebracht hatte.

„Was ist passiert?“ fragte sie fürsorglich, was ihn aus dem Konzept brachte. Er schaute sie misstrauisch an. Doch ihre Augen verbreiteten Sicherheit und Geborgenheit.

Jonathan hielt kurz inne. Er bereitete sich auf die Flut der Gefühle vor, die ihn gleich umspülen würden und schließlich wollte er in ihnen nicht ertrinken. Dann fing er an zu erzählen, wobei die Stimme brüchig und leise war. Sein Körper fing an zu zittern.

„Meine Frau...“

Blaue Augen, aus denen gerade das Leben verschwand, starteten ihn leer und matt in seinem Geiste an. Blond-glänzendes Haar fiel in langen Strähnen über ihre seidig weißen Schultern. Tränen bahnten sich ihren Weg die Wangen hinab.

„...meine Tochter...“

Eine so geliebte Stimme schallte ihm im Hinterkopf. Ein Lachen. Ein so liebevoll ausgesprochenes

„Papa“. Der Schmerz stach im Herzen.

„...tot...“

Die Schultern sanken resignierend hinab. Die Realität. Ausgesprochen. Rammte es ihm ein glühenden Metallstab in den Geist. Das Bild kehrte wieder in seinen Geist zurück. Das Bild von dem Ort, an dem sie starben. Eingebrennt für die Ewigkeit.

„...Todesser...“

Der Schmerz wandelte sich. Sein Herz wurde von Dunkelheit erfüllt. Hass. Purer Hass schoss ihm in jeden Winkel seines Körpers. Seine Muskeln spannten sich an. Sie verkrampften sich regelrecht. In seinen Augen loderte ein Feuer, welches selbst Professor McGonagall beunruhigte.

„Hass ist ein starkes Gefühl.“

Jonathans blickte zu ihr auf, nachdem seine Augen sich förmlich durch die kahlen Steinwände gebrannt hatten.

„Hat es doch den starken Drang uns anzutreiben.“

Oh ja. Wie gerne würde er jedem einzelnen dieser Gestalten das Leben aushauchen. Mit bloßen Händen wenn nötig.

„Es gibt uns Kraft zu kämpfen.“ sprach sie ruhig. Wie eine Mutter, die ihr Kind nach einem Alptraum beruhigte.

Er mochte die mütterliche Direktorin. Sie verstand ihn. Sie stachelte seinen Hass noch weiter an.

„Es zerstört das Andenken an jene, welche uns genommen wurden.“

Sein Gehirn war wie leer geblasen. Sein Stand war alles andere als fest. Er konnte es nicht fassen. Voller Entsetzen schaute er Minerva mit weit aufgerissenen Augen an. Sie hatte ihm tatsächlich gerade den Boden unter den Füßen weg gezogen. Warum hatte sie ihn dann zuvor angestachelt?

„Jetzt können wir vernünftig reden. Jetzt, wo der Hass nicht mehr ihre Gedanken nährt.“ Jonathan war vollkommen sprachlos.

„Ich kann ihren Schmerz nachvollziehen. Ich rate ihnen, nehmen sie sich die Zeit zu trauern. Verabschieden sie sich würdig von ihrer Frau und ihrer Tochter. Mit sauberen Händen.“

Er nahm ihre Worte in sich auf und ließ sich von ihnen durchströmen. Jede Faser seines Körpers beruhigte sich. Die Muskeln locker, der Geist besänftigt. Vorerst. In Gedanken versunken starrte er die Lehne des Sessels an, in der eben noch die Direktorin saß. Erst als seine Seele und sein Körper wieder im Einklang waren. Erst dann kehrte er in die Realität zurück. Ins Hier und Jetzt. McGonagall wandte sich derweil dem Gemäldebewohner zu, den sie zuvor ins Ministerium geschickt hatte. Sie wechselten ein paar Worte bevor sie sich bedankte und ihren Zauberstab zog. Sie schwenkte ihn leicht. Kein Wort fiel. Gleißend helles Licht erfüllte das Büro. Jonathan kniff die Augen zusammen.

„Alle Lehrkräfte sollen sofort in meinem Büro erscheinen!“ Die Anweisung war klar. Der Patronus, der die Form eines prächtigen und anmutigen Gepards besaß, verschwand durch die Tür.

Über ihre Brille hinweg musterte sie Jonathan einen kurzen Augenblick. Er stand etwas unbeholfen da. So als wenn er nicht wüsste, wo er nun hin gehörte.

„Sie kennen doch sicher den Weg in den Gryffindorturm.“ Der Captain nickte stumm. „Harry und Hermine werden sich freuen sie wieder zusehen.“ Ein Moment überlegte er. Dann verabschiedete er sich mit einem Lächeln auf den Lippen und einem leichten Nicken. Schnell trat er aus dem Büro, eilte die Treppen hinab und rannte durch die ausgedehnten Gänge und Flure des Schlosses.

# Die Flucht

Tja nach langer Abstinenz geht es weiter. Viel Spaß.

~~~~~

„Pssst.“ Jonathan hielt den Zeigefinger an die Lippen und bedeutete Harry und Hermine leise zu sein. Die beiden Hogwartschüler waren erschrocken zusammen gefahren, als Jonathan sie weckte. Hermine, deren Welt um sie herum noch etwas verschwommen war, hob nur missmutig den Kopf von Harry's Brust. Ihr Freund wiederum wollte die Umarmung erst nicht lösen, doch als sie beide das Gesicht ihres Muggelfreundes erblickten, war jegliches Zögern verflogen. Schnell richteten sie sich auf.

„Jonathan? Was machst du denn hier? Ich dachte, du wärst wieder zurück in London.“ fragte Hermine nicht minder erstaunt als Harry.

Ihr gegenüber lächelte nur kurz. „Das dachte ich auch.“

„Was ist passiert?“ mochte Harry wissen, doch Jonathan winkte ab. Stattdessen versicherte er sich ihrer vollen Konzentration.

„Das ist erstmal egal. Wichtig ist nur, dass ihr wisst, dass die Todesser das Ministerium übernommen haben.“ begann er.

„Was, das Ministerium?“ Harry verstand nicht so recht, was sein Freund da sagte.

„Oh natürlich.“ Hermine wurde es schlagartig klar, „Wenn das Ministerium gefallen ist, dann dauert es nicht mehr lange und sie werden nach Hogwarts kommen. Sie wollen die Kontrolle über alles. Und sie wollen dich, Harry.“

Jonathan nickte knapp und gab ihnen dann die Anweisung, dass sie schnellstmöglich ihre Sachen packen sollten. Harry und Hermine stürzten daraufhin in ihre Gemächer und suchten eiligst ihr Hab und Gut zusammen und stopften es in die kleinen Rucksäcke, die Hermine von einem Besuch in Hogsmeade mitgebracht hatte. Mit einigen wenigen magischen Kniffen gelang es ihr sie so zu verzaubern, dass sie so ziemlich alles einpacken konnten, was sie wollten, ohne auf das Gewicht oder die Größe achten zu müssen.

Harry war als erster wieder unten und fand Jonathan bequem an der Wand lehrend vor. Er startete aus einem der Bleifenster mit den kleinen unsauber geschliffenen Gläsern, die wie ein Mosaik angeordnet von den dünnen Bleistreben eingefasst waren.

In sich gekehrt, bemerkte er nicht wie Harry sich neben ihn stellte und seine angespannte Miene musterte.

„Worüber denkst du nach?“ wollte er wissen.

Sein Körper blieb ruhig. Die Arme verschränkt. Nur sein Gesicht zeichnete kurz Erschrockenheit.

„Ach nichts wichtiges. Bist du soweit?“

Inzwischen hallte die Stimme von Professor McGonagall durch das Schloss. Ein Aufforderung an alle Schüler, sich unten in der großen Halle einzufinden.

Hermine wollte gerade die Treppe hinunter stürzen, als sie noch einmal zurück in den Schlafraum stolperte und sich das geheimnisvolle Buch schnappte. Sie stopfte es zu allem anderen in ihren Rucksack, obwohl es eher ein „Stopfen“ in einem Fass ohne Boden war.

Inzwischen waren auch die restlichen Gryffindors auf den Beinen. In ihren Schlafumhängen eilten sie an den dreien vorbei zur großen Halle. Jonathans Rückkehr schien dabei niemand so sehr wahr zu nehmen. Für die Jugendlichen war es viel zu früh, um aufnahmefähig zu sein, auch wenn manche ihn hier und da eines kurzen Blickes würdigten.

Der Strom aus dem Gemeinschaftsraum ebte ab. Jonathan schulterte gerade seinen schweren Rucksack,

als er Hermine und Harry schließlich folgte. Aus dem Weg, den sie einschlugen, merkte er, dass sie ebenfalls auf dem Weg zur großen Halle waren. Nicht zuletzt auch dadurch, dass die Flure immer voller wurden. Der Quellfluss aus den Gryffindorturm wuchs an und gemeinsam mit den Schülern von Hufflepuff und Ravenclaw ergoss sich der Strom in das große Auditorium, dass locker die Ausmaße einer Kathedrale besaß. Harry und Hermine eilten zu ihren Stammsplätzen am Haustisch. Jonathan verbarg sich in einer fernen Ecke und blickte angespannt in die Menge.

Die Schülerschaft tuschelte. Der Schlaf schien ihnen nun doch aus den Gliedern gewichen zu sein. In seiner Gesamtheit war der Lärm ohrenbetäubend, bis er schließlich verstummte. McGonagall stand am Kopf der Halle, mit erhobenen Händen und einem magisch verstärktem Räuspern sich Gehör verschaffend. Jeder Kopf wandte sich ihr zu.

„Meine lieben Schüler. Leider gibt es bedauerliche Nachrichten.“ Sie blickte über ihre Brille hinweg die Reihen entlang, um sich ihrer ungeteilten Aufmerksamkeit sicher zu sein. Harry überkam die Erinnerung an Dumbledore, der ihn früher ebenfalls mit solchen Blicken bedachte. Der Ernst der Lage wurde ihm immer stärker bewusst. „Der Tag, den wir alle in weiter Ferne sehnten, ist nun gekommen.“ Dem einen oder anderen wurde nun bewusst, warum sie zu dieser

schüler-unfreundlichsten Zeit aus dem Bett geholt wurden. Geflüster setzte ein und schwoll langsam an. Doch noch bevor es richtig aufkeimte, sprach die Direktorin ruhig weiter. „So eben habe ich erfahren, dass Todesser in das Zaubereiministerium eingedrungen sind.“ Sie legte eine Pause ein und beobachtete die erschrockenen Gesichter ihrer Schüler. „Soweit ich weiß, wurde jeglicher Widerstand gebrochen. Der Minister ist tot und das Ministerium gefallen. Ich weiß, wir alle haben gehofft, dass dieser Tag noch in weiter Ferne liegen würde, doch diese Hoffnung ist nun erloschen. Es ist nun an der Zeit uns bewusst zu werden, dass jedem von uns schwere Zeiten bevor stehen, denn ihr wisst, es dauert nicht mehr lange, bis sie nach Hogwarts kommen.“ Sie blickte noch einmal im Saal herum und entdeckte Harry und Hermine, wie sie zu ihr hinauf blickten. „Ich kann verstehen, wenn ihr in dieser dunklen Stunde den Wunsch habt zu euren Familien zurück zu kehren. Ich bitte euch sogar, geht nach Hause.“ Sie hielt inne, als sie sah, wie Harry sich von seinem Platz erhob. Alle Blicke zog er auf sich wie ein Magnet Eisen.

„Seit ich hier auf Hogwarts bin, gab es für mich nur dieses eine Zuhause. Ich habe hier die schönsten und aufregendsten Momente meines Lebens erlebt. Ich bin mit diesem Schloss groß geworden und habe es lieben gelernt. Meine Freunde...“ sein Blick wanderte zwischen vielen Gesichtern hin und her, bis er in die Augen von Hermine blickte, „...sind in den letzten Jahren für mich wie eine Familie gewesen.“ Sein Blick ging zurück zur Direktorin. „Manchmal muss man der Gefahr eben ins Auge blicken, wenn man die schützen möchte, die man liebt. Und ich liebe Hogwarts. Lieber sterbe ich, als dass ich Hogwarts im Stich lassen würde.“ Betretenes Schweigen. Harry's Mitschüler blickten unsicher zwischen ihm und McGonagall hin und her.

„Danke Mister Potter.“ begann die Direktorin. „Und dennoch verwehre ich keinem den Wunsch. Jedenfalls werden eure Hauslehrer jedem helfen, der nach Hause möchte, egal ob er oder sie in der Lage ist zu apparieren oder nicht. Sie warten in der Eingangshalle auf euch. Da wir nicht viel Zeit zu verlieren haben, bitte ich all jene, die Hogwarts verlassen möchten, sich nun dort hin zu begeben.“ Kein Schüler regte sich, außer dass man sich danach umsah, wer zuerst aufstehen würde. „Jedem anderen, der hier in Hogwarts bleiben möchte, kann bleiben. Die Lehrerschaft wird ihr Bestes tun, um hier für den größtmöglichen Schutz zu sorgen. Dennoch möchte ich daran erinnern, dass die Gefahr hier zum Alltag gehören wird.“ Ein verweintes junges Mädchen aus Hufflepuff sprang auf und rannte hinaus in die Eingangshalle, verfolgt von unzähligen Augenpaaren, die wie die Geier starrten. Zwei Jungs aus Ravenclaw schienen ebenfalls den Mut gefasst zu haben, nach Hause zurück zukehren. McGonagall resignierte. Sie hatte inständig gehofft, dass mehr Schüler diese Gelegenheit ergriffen hätten. Aber zugleich war sie auch stolz auf den Zusammenhalt ihrer „Truppe“. Schließlich löste sie den Saal auf. Die Schüler waren gerade im Begriff die Halle zu verlassen, als Argus Filch sich einen Weg durch die Menge bahnte und genau auf McGonagall zustürmte. Vollkommen außer Atem zeigte er nach draußen und stammelte ihr etwas ins Ohr. Die Schülerschaft wurde neugierig und trat langsam nach vorne. Jonathan war inzwischen wieder bei Harry und Hermine, die sich in der Nähe der Direktorin eingefunden hatten. McGonagall gab dem Hausmeister ein knappe Antwort und scheuchte ihn dann fort. Er rannte zurück

durch die starrende Menge, ohne sie zu beachten. Minerva ging derweil zu Harry und Hermine hinüber.

„Es ist schlimmer als ich gedacht habe. Die Todesser sind bereits hier. Sie werden gleich das Schloss betreten.“

„Können sie denn nichts dagegen tun?“ wollte Harry wissen, doch Hermine antwortete: „Harry, das würde jetzt nichts bringen. Nicht solange die Horkruxe existieren. Das würde allen hier nur eine unnötige Gefahr aussetzen.“

„Horkruxe?“ erkundigte sich Minerva. Hermine tat es mit einer Handbewegung ab. Dies wäre eine lange Geschichte und außerdem wusste Professor McGonagall schon zu viel. Damit war sie in Gefahr, auch wenn Hermine ihr, wie keinem anderen, zutraute, sich verteidigen zu können.

„Ihr müsst von hier fort!“ riet sie an den Captain gewandt. „Geht dort durch die Tür...“ sie zeigte auf die Tür, die den Lehrertisch auf der linken Seite flankierte, „...die Treppe hinunter und dann immer gerade aus. An einer Kreuzung...“ Doch Harry unterbrach sie mit dem Verweis auf die Karte des Rumtreibers. Daraufhin entließ sie die beiden Schüler, die zur Tür eilten. Jonathan hingegen hielt sie einen Augenblick zurück, bis das junge Paar außer Hörweite war. Eindringlich schaute sie ihn an.

„Ich weiß nicht, ob sie für uns ein Fluch oder ein Segen sind, aber die beiden scheinen sie zu mögen. Wenn ich nichts anderes über sie wüsste, dann wäre mir dies schon Grund genug, sie als einen Freund zu betrachten. Passen sie gut auf sie auf. Sie sind die einzigen, die diese Welt retten können.“

Jonathan nickte knapp und eilte den beiden hinterher.

Das Tor zur Großen Halle flog mit einem Krachen auf. Eine in schwarz gehüllte Menge betrat den Saal, an ihrer Spitze Severus Snape. Der Verräter. Mit selbstsicherem Schritt ging er auf Professor McGonagall zu. Die Schüler wichen vor Angst zurück. Snapes schwarze Augen durchbohrten seine ehemalige Kollegin wie ein Dolch. Doch Minerva hielt seinem Blick stand.

„Schüler! Ihr erinnert euch sicher noch an Severus Snape.“ Der Hass, der in ihrer Stimme mit schwamm ließ ihren Gegenüber lächeln.

„Ein äußerst herzlicher Empfang, Minerva.“ zischte Snape.

„Für sie immer noch Professor McGonagall.“ fauchte die Direktorin wie eine Katze, die in die Ecke gedrängt wurde. Snape blickte kurz zu den Schülern hinab. Die Angst vor dem Ungewissen, die jedes Augenpaar ihm entgegen schrie, verschaffte ihm tiefste Genugtuung.

„Ich hoffe doch, dass ich sie nicht bei irgendetwas wichtigem unterbrochen habe, Professor.“ Es wahr viel mehr eine Feststellung, als eine Frage. „Aber da bereits alle anwesend sind, erleichtert es mir die ersten Maßnahmen als neuer Schulddirektor zu verkünden.“ Er lächelte amüsiert, als er die vielen Gesichter erblassen sah, McGonagalls eingeschlossen. „Des weiteren veranlasse ich, dass die Schüler aus dem Hause Slytherin wieder Teil der Hogwartsgemeinde werden.“ Wie auf ein Befehl hin marschierten zwei Reihen von Schülern, allesamt in dunklem Grün und Silber, durch das Portal in das Auditorium. Vorne weg ein hämisch grinsender Draco Malfoy. „Außerdem wird von nun an wieder Unterricht für die Klassen Eins bis Drei gegeben. Es wird zwar einige Mühe machen, alle Eltern davon zu überzeugen, dass sie ihre Kinder wieder nach Hogwarts schicken, aber was tun wir nicht alles für unsere Jüngsten. Nicht wahr, Professor? Immerhin sollen sie doch auf das Leben in unserer friedlichen Welt vorbereitet werden. Nur stellt sich mir die Frage, ob ich dabei mit ihrer Unterstützung rechnen kann, Professor. Und natürlich auch die Unterstützung einiger unserer geschätzten Kollegen. Allerdings behalte ich mir auch einige Veränderungen im Kollegium vor. Natürlich nur im Sinne unserer Schüler.“

„Ganz sicher. Als wenn ihm die Schüler am Herzen liegen.“ raunte Ginny ihrem Neville zu. Für ihren Freund schien ein Alptraum wahr zu werden.

„Nun Professor, darf ich weiterhin auf sie zählen oder soll ich für sie eine komfortables Einzelzimmer in Askaban vorbereiten lassen?“

McGonagall stand auf verlorenem Posten. Sie wog ab, was wohl am sinnvollsten wäre, doch ihr Entschluss stand eigentlich schon fest. In Askaban war es ihr unmöglich die Kinder zu schützen. Resignierend fielen ihre Schultern. Ein Triumph, den Snape nur allzu gern genoss.

Die Schüler wurden von einigen Todessern aus dem Großen Halle gedrängt und in ihre Gemeinschaftsräume gebracht.

„Ach ja Professor, was ich sie vergessen habe zu fragen. Wird uns denn auch Mister Potter mit seiner Anwesenheit eine Freude bereiten?“ wollte Snape wissen.

„Mister Potter ist nicht auf Hogwarts.“

„Macht nichts. Ich habe ein paar Freunde angewiesen, Hogwarts zu durchsuchen. Nur um sicher zugehen, versteht sich.“

„Da können sie lange suchen.“ Minerva wandte sich ab und ging. Ihr war jedoch nicht entgangen, dass drei Augenpaare sie von einer spaltbreit-geöffneten Tür beobachteten. *Hoffentlich*. In Gedanken zog sie Gryffindor 30 Punkte für Harry und seine Neugierde ab.

„Snape und Schuldirektor? Das kann doch wohl nicht wahr sein. Voldemort hätte keinen besseren Tyrannen finden können.“ spie Harry verächtlich aus, nachdem er leise die Tür geschlossen hatte. Wutschnaubend schritt er in der kleinen Kammer auf und ab.

„Wer ist dieser Snape?“

„Lange Geschichte, aber jetzt müssen wir erst einmal zusehen, dass wir hier weg kommen.“ mahnte Hermine an.

„Hm...Unsere Flucht wird sich schwieriger gestalten, als ich gehofft habe.“ stellte Jonathan nüchtern fest.

„Aber im Gegensatz zu unseren Verfolgern haben wir die Karte des Rumtreibers. Damit sehen wir sofort, wo wer ist. So können wir die Suchhunde ganz leicht umgehen.“ Harry wedelte mit einem gefalteten Pergament, murmelte ein paar Worte und betrachtete es dann.

„Und mir wird wieder bewusst, was ich über eure Welt weiß. Nämlich so ziemlich gar nichts.“ monierte Jonathan, als er Harry und Hermine durch die dunklen und verwinkelten Gänge folgte, die schier kein Ende nahmen. Sein sonst so guter Orientierungssinn hatte sich bereits auf den ersten 20 Metern verabschiedet.

Der große Zeiger seiner Armbanduhr war bereits ein weiteres Viertel gelaufen, als Harry nach der vorweg gehenden Hermine griff und sie zurück zog. Sofort kehrte bei allen Dreien die zuvor heraus gelaufene Anspannung zurück. Harry tippte auf seine Karte und zeigte dann den Gang hinauf. Jonathan starrte über Harry seine Schulter hinweg auf das von seinem Zauberstab erleuchtete Pergament. Leicht erstaunt las er seinen Namen neben denen von Harry und Hermine. Doch darauf wollte Harry ihn nicht aufmerksam machen. Da waren zwei andere Personen, die in einem der Hauptkorridore waren, der direkt neben dem Geheimgang verlief. Die Namen waren Harry und Hermine unbekannt. Es würde sich also mit großer Wahrscheinlichkeit um Todesser handeln. Dies wäre zwar kein Problem, wenn der Geheimgang noch weiter gehen würde, aber das tat er nicht. Die Todesser standen leider genau vor dem Gemälde, der den Ausgang des Ganges verbarg in dem sie sich gerade befanden. Und sie machten nicht den Anschein, in naher Zukunft ihren Standort zu wechseln.

„Gibt es noch einen anderen Weg?“ Jonathan sah die beiden Schüler erwartungsvoll an. Doch Harry

schüttelte nur den Kopf. Der einzig andere Weg würde sie noch einmal durch das ganze Schloss führen.

„Gibt es wenigstens einen anderen Ausgang, an dem wir schon vorbei gekommen sind?“ Harry schaute auf die Karte und zeigte dann auf eine kleine Pforte, die etwa 50 Meter hinter ihnen war.

„Okay, ihr wartet hier. Ich werde sehen, ob ich sie ein wenig ablenken kann. Und wenn sie weg sind, dann lauft ihr weiter. Verstanden?“ Nur zögerlich stimmten sie Jonathans Plan zu. Bevor er verschwand machten sie noch einen Treffpunkt und einen Zeitpunkt aus, wie lange sie warten sollten. Wenn Jonathan nicht rechtzeitig dort sein würde, sollten sich Harry und Hermine aus dem Staub machen. Dann verschwand er in der Dunkelheit. Die beiden Schüler blickten sich skeptisch an. In Hermine keimte eine stille Furcht, die sie beunruhigte. Schnell suchte sie Zuflucht in der Nähe von Harry, der sie in die Arme nahm. Gemeinsam verfolgten sie Jonathans Namen auf der Karte und warteten.

Schnell fand der Soldat den kleinen Ausgang, der von einem Wandteppich verborgen wurde. Vorsichtig schlüpfte er hinaus und sah sich sorgsam um. Doch keine Menschenseele. Stattdessen entdeckte er eine Reihe von alten Ritterrüstungen. Sie umzustößen sollte genug Lärm verursachen um Harry und Hermine die Flucht zu ermöglichen. Er zwängte sich hinter einen Sockel und wollte gerade die Hand an die Rüstung legen, als er Schritte vernahm. Er versuchte sich ganz klein zumachen. Das Herz schlug kräftig und das Adrenalin in seinem Blut ließ ihm die Schweißperlen auf die Stirn treten. Sein Atem setzte aus und die Adern pulsierten. Er zwang sich zur Ruhe, obwohl er nicht in der Lage war etwas zu sehen. Das Hinterteil der Rüstung versperrte seinen Blick auf den Korridor. Aber sie zogen vorbei. Die Schritte verblassten, bis sie hinter der nächsten Biegung verschwanden.

Ungeduldig verfolgte Harry Jonathan auf der Karte der Rumtreiber. Den Ausgang hatte er gefunden. Die Karte zeigte ihn, wie er sich in eine Nische auf dem Gang quetschte.

„Harry, sie doch nur. Da.“ Hermine tippte erschrocken auf zwei Namen, die sich auf Jonathan zu bewegten.

„Was machen die Beiden den hier? Wissen Ron und Lavender nicht, dass die Todesser im Schloss sind?“ Harry war sichtlich darüber besorgt, dass ihre Freunde direkt ihrem Unheil entgegen liefen. Doch Hermine und ihm waren die Hände gebunden. Ihre Augen starrten auf die Namen, die um die letzte Ecke bogen. Zwei Stimmen drangen durch das dünne Gemälde hinter dem sie warteten. Ron und Lavender schienen erstarrt zu sein, als sie die Todesser erblickten, die mit gezogenen Zauberstäben auf sie zu marschierten. So oder so ähnlich müsste die Szene auf dem Korridor ablaufen. Harry sah lediglich, wie die Namen ihrer Freunde an Ort und Stelle verharren, während sich die Todesser näherten. Der Rest lief in seiner Fantasie, die alle möglichen Ausgänge der Situation wie ein Supercomputer berechnete und immer wieder zu dem Schluss kam: Ron Weasley und Lavender Brown schwebten in großer Gefahr.

Harry und Hermine tauschten vielsagende Blicke aus. Sie lasen einander die Gedanken und ohne ein Wort zu sagen, verstärkten sie ihre Griffe um ihre Zauberstäbe. Gemeinsam schlüpfen sie durch das Loch hinter dem Gemälde.

Lavender kicherte gerade frohlockend über einen von Rons Witzen, als ihr das Herz in der Brust stehen blieb. Sie waren gerade um eine Ecke im Korridor gebogen, als sie zwei in schwarze Mäntel gekleidete Personen erblickte. Von Furcht ergriffen versteinigten sich ihre Finger, die sich wie eine Gruppe von Bohrern in Rons Oberarm krallten. Doch ihr Freund ignorierte den aufkeimenden Schmerz. Auch er war beim Anblick der zwei Gestalten vor ihm wie erstarrt. Ein kalter Schauer lief ihm den Rücken hinab, als zwei Augenpaare sie fixierten. Noch ehe er richtig in der Lage war zu reagieren, waren sie das Ziel von zwei Zauberstäben, die ihnen jederzeit das Licht ausblasen konnten. Instinktiv schob er Lavender hinter seinen Rücken, die nun vorsichtig aus ihrer vermeintlichen Deckung hervor lugte.

„Hey ihr Zwei! Was macht ihr hier?“ fuhr der größere von Beiden die Schüler an. Lavender zitterte und

Ron sagte nichts.

„Hahaha. Schau dir die an!“ höhnte der Zweite. „Wie sie sich vor Angst gleich in Merlins Unterhose machen. Vielleicht sollten wir sie ein wenig gesprächiger machen.“ Er hob den Zauberstab und zielte auf Rons Brust, der dennoch nicht zurück wich. Doch der Größere intervenierte. Er schien das Kommando zu haben. „Du weißt, was Severus gesagt hat. Wir sollen keine Schüler töten.“

„Ja das weiß ich doch. Ich will nur ein wenig spielen.“ schmolte der Dürre wie ein kleines Kind und fuchtelte dabei mit seinem Zauberstab herum, als wenn es ein Schwert wäre.

„Eben deswegen sag ich dir das ja nochmal. Ich kenne dich schon ein Weilchen, Percival. Also lass das.“ Ein Pfiff hallte durch den Korridor. Die zwei Todesser standen wie versteinert da. Lavender starrte, wie auch die beiden Schwarzmagier, Ron erschrocken an.

„Hey, können wir uns jetzt wieder hier auf diese Situation konzentrieren?“ unterbrach Ron die Stille, die sein Pfiff erzeugte. Er betonte seine Worte, sodass man den Eindruck bekam, dass er noch einen wichtigen Termin hatte und daher schleunigst zum Ende kommen wollte.

„Ganz schön hochnäsig, Kleiner.“ Ron war fast genauso groß. „Vielleicht, Percival, hast du Recht und wir sollten uns noch einen kleinen Spaß erlauben. Und glaub mir Kleine, es wird nicht lange weh tun.“ Lavenders Augen weiteten sich. Ihr Griff um Rons Arm wurde noch fester. Doch Ron grinste. Sehr zur Verwunderung der Todesser.

„Ciao.“

Noch ehe die Todesser reagieren konnten, trafen sie zwei Schockzauber im Rücken. Schlaff plumpsten die Körper wie zwei Mehlsäcke zu Boden.

„Man, ihr habt euch aber echt Zeit gelassen. Aber trotzdem danke.“

„Gern geschehen Ron. Alles soweit in Ordnung?“ fragte Hermine, nachdem sie ihren Zauberstab wieder in ihrer Hose verschwinden ließ. Harry nahm derweil den bewusstlosen Todessern ihre Stäbe weg. „Verdammt noch Mal, was macht ihr hier?“

„Das Gleiche könnten wir euch auch fragen. Und vor allem: Was machen die hier?“ fragte Ron auf die beiden am Boden Liegenden.

„Die Todesser sind auf Hogwarts. Snape hat sie hergebracht. Er ist übrigens der neue Schuldiktator.“ Hermines Verachtung für ihren ehemaligen Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste surrte wie ein Pfeil durch die Luft. „Ihr müsst sofort in den Gryffindorturm!“

Schritte schallten von den kahlen Steinmauern wider. Ein in schwarz gehüllter Todesser kam um die Ecke gestolpert und zielte mit seinem Zauberstab auf die vier Schüler. Alle blickten versteinert auf den Schwarzmagier. Warum waren die Schritte erst jetzt zu hören, als es schon zu spät war? Dieser Mistkerl muss sich angeschlichen und sie belauscht haben. Innerlich rügte sich Harry für diese Unaufmerksamkeit, die alles scheitern ließ.

„Na sieh mal einer an. Wenn das nicht Mister Potter höchstpersönlich ist. Ah ah ah...das lassen wir mal schön!“ Hermine hätte es fast geschafft ihren Zauberstab vollständig wieder aus ihrer Hose zu ziehen, aber der Todesser bemerkte es zu früh.

Jonathan wollte gerade aus seinem Versteck krabbeln, als noch ein weiterer Schatten an ihm vorbei huschte ohne ihn zu beachten. Als auch dieser hinter der Ecke verschwand blickte er zur Sicherheit zwei Mal den Korridor entlang, aus dessen Richtung die drei Personen gekommen sind. Aber da war nichts zu entdecken. Er schlich zur Ecke und lauschte in den Gang hinein. Dort war eine maskuline Stimme zu vernehmen. Und sie sprach von Harry Potter und einer Belohnung vom dunklen Lord. Schnell zählte Jonathan eins und eins

zusammen. Er zog seine Pistole aus dem Holster. Vorsichtig schraubte er den Schalldämpfer auf und zog den Schlitten leise nach hinten um die Waffe mit einer Patrone aus dem Magazin zu füttern. Dann bog er mit langsamen Schritt und angehaltener Waffe um die Ecke. Das Herz pumpte. Die Sinne waren scharf. Die Augen auf das Ziel fixiert. Langsam näherte er sich von hinten, bis auf einen Meter. Ohne Hektik schob er die Waffe wieder zurück in die dafür vorgesehene Halterung am Bein. Langsam schob er sich hinter den Todesser, der ihn immer noch nicht bemerkt hatte. Und dann ging es schnell.

Den einen Arm schlang er um den Hals seines Opfers und begann sofort damit ihm die Blutgefäße zum Gehirn abzudrücken. Mit dem anderen Arm bog er den Arm des Schwarzmagiers, mit dem er den Zauberstab führte, zur Seite und fixierte ihn dort. Mit einem geschmeidigen Sprung klammerte Jonathan seine Beine um dessen Hüfte und rang ihn zu Boden. Wie ein Python, der seine Beute jagte, so umschlang Jonathan sein Opfer und reduzierte die Sauerstoffzufuhr zum Gehirn. Entweder war der Todesser zu erschrocken oder das Adrenalin im Blut des Soldaten machte ihn zu stark, denn sein Gegner zeigte keine Gegenwehr. Nach nicht einmal zehn Sekunden war Jonathans Beute bewusstlos. Erst dann lockerte er seine Umklammerung und stand wieder auf. Ron und Lavender starrten ihn an.

„Jonathan, das sind Ron und Lavender. Das ist Jonathan. Er ist ein Muggel und die Geschichte dazu würde jetzt zu lange dauern.“ stellte Hermine sie einander vor.

„Hi“ stotterten Ron und Lavender wie aus einem Mund.

„Tag auch. Schön euch kennen zu lernen. Harry, hilfst du mir mal die Drei hier verschwinden zu lassen.“ Der Soldat und Harry zerrten die drei bewusstlosen Todesser in eine Abstellkammer.

„Ihr müsst jetzt unbedingt in den Gryffindorturm.“

„Und ihr? Kommt ihr nicht mit?“ erkundigte sich Lavender, die abwechselnd zu Hermine und Harry schaute. Die Angst hatte sie wieder in ein Zimmer in der hintersten Ecke ihres Kopfes verbannt, wo sie darauf wartete, wieder frei gelassen zu werden.

„Nein. Wir haben eine Aufgabe. Wir verlassen Hogwarts.“ Harry hatte sich Zeit gelassen, bevor er zum ersten Mal in Gegenwart von Ron das Wort ergriff. Im Gegensatz zu Lavender wusste Ron wovon er sprach. Auch wenn ihm die Kälte in Harrys Stimme ins Fleisch schnitt, bot er sich als Begleiter an. Lavender zog nervös an seinem Arm.

„Ich will euch helfen. Ich komme mit!“ Doch Harry machte einen Satz an die Seite seines ehemals besten Freundes. Er legte ihm beschwichtigend eine Hand auf den Unterarm und sah ihm dann tief in die Augen. Ihre Gesichter waren sich unmittelbar gegenüber. Harry sah das Feuer in ihm brennen. Ron wäre sicherlich ein guter Begleiter, aber nach den jüngsten Ereignissen zweifelte Harry an seinem Freund. Leise, aber bestimmend sprach er zu ihm: „Ron, du bist mein Freund, aber das was geschehen ist, das kann ich nicht so schnell vergessen. Im Moment kann ich dir das nicht verzeihen. Vielleicht irgendwann.“ Rons Augen schwiegen. Aber die Enttäuschung beherrschte seinen Körper. „Ich brauche dich hier. Hermine und ich brauchen hier jemanden, der für uns Augen und Ohren offen hält. Jemanden, der unseren Freunden und Mitschülern Mut zu spricht und ihnen Hoffnung macht. Ich möchte, dass du den Widerstand hier auf Hogwarts organisierst. Ich kann mir für diese Aufgabe keinen besseren vorstellen.“

Ron überlegte einen Augenblick. Doch dann stimmte er zu. Er reichte Harry die Hand.

„Wir werden bald wieder zurück sein.“ versprach Harry mit einem festen Händedruck. Hermine machte sich unterdessen mit einem Gedächtnismanipulationszauber über die Todesser her.

Ihre Wege trennten sich. Ron und Lavender kehrten zurück in den Gemeinschaftsraum der Gryffindors, während Harry, Hermine und Jonathan die kürzeste Strecke nahmen, die sie von Hogwarts weg führte.